

»Umgang mit Unsicherheit«

Fachtagung 1. bis 4. September 2010

Tagungsband



GIBeT Gesellschaft für Information, Beratung
und Therapie an Hochschulen e.V.

Tagungsband

»Umgang mit Unsicherheit«

Stiftung Universität Hildesheim
Zentrale Studienberatung (ZSB)
Marienburger Platz 22
31141 Hildesheim
www.uni-hildesheim.de/zsb

ZSB

'''GIBeT – Fachtagung
„Umgang mit Unsicherheit“

1. bis 4. September 2010
an der Stiftung Universität Hildesheim

Tagungsbericht

Umgang mit Unsicherheit

Impressum

Herausgeber:
Stiftung Universität Hildesheim
Zentrale Studienberatung
Marienburger Platz 22
31141 Hildesheim
www.uni-hildesheim.de/zsb

in Kooperation mit der Gesellschaft für Information,
Beratung und Therapie an Hochschulen e.V. (GIBeT)
www.gibet.de

Redaktion: Jörn Schwerdt, Zentrale Studienberatung
Schlussredaktion: Britta Lehradt M.A.,
Zentrale Studienberatung
Titellayout: Büro von F, Dr. Ulrike Franzki
Druck: Druckerei J. Lühmann
Auflage: 400 Exemplare

Hildesheim, 2011

Vorwort

Mit Sicherheit ein Vorwort

Der *Umgang mit Unsicherheit* ist eine der zentralen Herausforderungen in unserem Berufsalltag und auch darüber hinaus. Daher haben wir die ' ' 'GIBeT-Fachtagung, die vom 1. bis 4. September 2010 an der Stiftung Universität Hildesheim stattfand, unter dieses Thema gestellt.

Dass dieses Thema in den zurückliegenden Monaten an Aktualität verlieren würde, war nicht zu erwarten. Und so hatten wir genug Gelegenheit „kompetent mit Unsicherheit umzugehen, und das Unerwartete zu managen“, „Entscheidungen unter Unsicherheit“ zu fällen, „sprachlos zu sein und stimmlos zu reden“, den „Entwicklungen um das dialogorientierte Serviceverfahren“ mit „Beratung aus einer Hand“ zu begegnen, um dann zu erkennen, dass „Sicherheit auch erlernte Hilflosigkeit“ bedeuten kann. Die Themen der Workshops zeigten deutlich, wie vielfältig die Arbeit in den Studienberatungen und psychologischen Beratungsstellen ist, und gleichfalls wie zentral bei unseren vielfältigen Aufgaben und Tätigkeiten der Gedanke, das Thema der Unsicherheit ist: Ganz gleich ob wir uns mit „Entscheidungskriterien beim Übergang ins Masterstudium“, mit „Studierendenmarketing im Web 2.0“, mit „Self-Assessments“ oder mit der „Beratung psychisch erkrankter Studierender“, um nur einige zu nennen, beschäftigen.

Nun legen wir mit dem Tagungsband den Schlussstein in unser Mosaik vom kompetenten *Umgang mit Unsicherheit* und damit auch der Tagung selbst. Die hier vorgelegten Beiträge basieren weitgehend auf oder ent-

sprechen den Vorträgen und Workshopergebnissen der Tagung.

Wir hoffen, dass die vielen spannenden Impulse und ebenso die darum entstandenen anregenden Diskussionen somit nochmals aufleben können. Dankenswerterweise haben sich die Autorinnen und Autoren bereit gefunden, neben Ihren Workshopmaterialien und Vortragsmanuskripten zusätzlich eine kurze Zusammenfassung zu verfassen, die es ermöglicht auch mit zeitlichem Abstand den auf der Tagung dargelegten Inhalten zu folgen.

Wir bedanken uns bei allen Referentinnen und Referenten und späteren Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge, die seinerzeit unsere Tagung zu einem interessanten und erlebnisreichen Ereignis gemacht haben und die uns jetzt über den Tagungsband ein kleines Repetitorium vorlegen lassen. Gleichfalls möchten wir uns auf diesem Weg bei allen bedanken, die zum Gelingen der Tagung beigetragen haben.

Für das Team der Zentralen Studienberatung
der Stiftung Universität Hildesheim

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Martin Scholz', written in a cursive style.

Martin Scholz
Leiter Zentrale Studienberatung (ZSB)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
Tagungsprogramm	9
Dokumentation	15

Vorträge:

**Vom kompetenten Umgang mit Unsicherheit.
Oder: Das Unerwartete managen können (lernen!)**

*Dr. Herbert Asselmeyer, M.A.
Universität Hildesheim,
Institut für Sozial- und Organisationspädagogik*

**Entscheidung unter Unsicherheit – neueste Erkenntnisse
aus der Hirnforschung**

*Prof. Dr. Kristian Folta
Universität Hildesheim, Institut für Psychologie*

**Zulassungschaos? Die Hochschulen und
Bewerber/-innen im dialogorientierten Serviceverfahren
ab 2011 (Vortrag mit Workshop)**

*Christina Vocke
Universität Bremen,
Leiterin des Dezernats für Studentische Angelegenheiten
Dr. Ulf Bade
Stiftung für Hochschulzulassung Dortmund*

**Beratung aus einer Hand – unsere Rolle als Studienberatung zu
Fragen zum Studium mit Behinderung**

*Dr. Irma Bürger
Universität Potsdam, Beratung für Studierende mit Behinderung*

**Mehr Sicherheit oder erlernte Hilflosigkeit –
Bologna und die Folgen für das Beratungssystem**

*(Vortrag und Workshop)
Prof. Dr. Norbert Grewe
Universität Hildesheim, Institut für Psychologie*

Workshops

101

E-Mail-Bearbeitung in der allgemeinen Studienberatung

Kristin Goedecke & Reinhard Böhm

Technische Universität Braunschweig, Zentrale Studienberatung

Studierenden Workload

Katrin Bringmann & Kirsten König

Universität Hildesheim, cl³ center for lifelong learning

Entscheidungskriterien beim Übergang vom Bachelor- ins Master-Studium

Svea Vent

Universität Marburg, Fachbereich Psychologie

Studierendenmarketing und Studienberatung im Web 2.0 – Mediennutzungsverhalten von Studieninteressierten, Web-Controlling im Studierendenmarketing

Philipp Dunkhase

Universität Lüneburg, Universitätsmarketing

Studienberatung im Kontext des Qualitätsmanagements

Benjamin Ditzel

Universität Hildesheim, Qualitätsmanagement

Sicherheit gewinnen nach einer zutiefst verunsichernden Erfahrung – Beratung von Studierenden mit psychischer Erkrankung

Maren Doose & Anja Rieth

Universität Hamburg, HOpeS - Hilfen & Orientierung für psychisch erkrankte Studierende

Self-Assessments

Ralf Mahler

Universität Hannover, Zentrale Studienberatung

Doris Meißner

Universität Hannover, Juristische Fakultät

Navigation in unsicheren Zeiten

Gesche Keding

Universität Lüneburg, Zentrale Studienberatung

**Beratung vs. Marketing? Die Studienberatung der UDE
gewinnt mit UNI-TRAINEES den Preis für das beste
Studierendenmarketing**

*Stephan Pöpsel & Katja Störkel-Hampe
Universität Duisburg-Essen, Akad. Beratungs-Zentrum Studium Beruf*

Studieren mit Migrationshintergrund

*Maria Wöste
Universität Göttingen, Zentrale Studienberatung
Dr. Angelika Maser
Universität Hildesheim, Bildungsmanagement*

Online-Studienorientierung in der Beratung

*Ulrike Leitner & Anja Pajarinen
Universität Konstanz, Zentrale Studienberatung*

**Empirische Untersuchungen zu nichttraditionell
Studierenden**

*Dr. Kathrin Rheinländer
Universität Flensburg, Institut für Allgemeine Pädagogik und Erwachsenenbildung/Weiterbildung
Dr. Frank Schömer
Universität Göttingen, Pädagogisches Seminar*

Psychologische Propädeutik für Studierende

*Wilfried Schumann
Universität Oldenburg, Psychosoziale Beratungsstelle*

Tagungsprogramm

Mittwoch | 1.9.2010

14.00 – 15.30 Mitgliederversammlung

16.00 – 16.30 Eröffnung der Tagung

Prof. Dr. Wolfgang-Uwe Friedrich

Präsident der Stiftung Universität Hildesheim

Stefan Hatz

Vorstandsvorsitzender der GIBeT

Dr. Gerhard Höher

Zentrale Studienberatung, Universität Hildesheim

i.V. für Martin Scholz

Leiter der Zentralen Studienberatung, Universität Hildesheim

16.30 – 17.45 Eröffnungsvortrag

Vom kompetenten Umgang mit Unsicherheit.

Oder:

Das Unerwartete managen können (lernen!)

Dr. Herbert Asselmeyer, M.A.

Universität Hildesheim, Institut für Sozial- und Organisationspädagogik

17.45 – 18.00 Hinweise zur Tagung

18.00 – 19.00 Sektempfang

Donnerstag | 2.9.2010

09.00 – 10.30 Vorträge

Entscheidung unter Unsicherheit – neueste Erkenntnisse aus der Hirnforschung

Prof. Dr. Kristian Folta

Universität Hildesheim, Institut für Psychologie

Zulassungschaos? Stand der Entwicklung des dialogorientierten Serviceverfahrens und Konsequenzen für die Hochschulen

Christina Vocke

Universität Bremen, Leiterin des Dezernats für Studentische Angelegenheiten

Dr. Ulf Bade

Stiftung für Hochschulzulassung Dortmund

10.30 – 11.00 **Workshops**

E-Mail-Bearbeitung in der allgemeinen Studienberatung

Kristin Goedecke & Reinhard Böhm

*Technische Universität Braunschweig,
Zentrale Studienberatung*

Studierenden Workload

Katrin Bringmann & Kirsten König

*Universität Hildesheim,
cl³ center for lifelong learning*

Entscheidungskriterien beim Übergang vom Bachelor- ins Master-Studium

Svea Vent

Universität Marburg, Fachbereich Psychologie

Studierendenmarketing & Studienberatung im Web 2.0 - Mediennutzungsverhalten von Studieninteressierten

Philipp Dunkhase

Universität Lüneburg, Universitätsmarketing

Studienberatung im Kontext des Qualitätsmanagements

Benjamin Ditzel

Universität Hildesheim, Qualitätsmanagement

Multitasking in Zentralen Studienberatungen kleiner Hochschulen

Sabine Kröger

*Universität Flensburg, Zentrale Studienbera-
tung*

Anja Siemer

Universität Vechta, Zentrale Studienberatung

14.30 – 16.30 Workshops

Sicherheit gewinnen nach einer zutiefst ver- unsichernden Erfahrung – Beratung von Studierenden mit psychischer Erkrankung

Maren Doose & Anja Rieth

*Universität Hamburg, HOpeS – Hilfen &
Orientierung für psychisch erkrankte Studie-
rende*

Self-Assessments

Ralf Mahler

Universität Hannover, Zentrale Studienberatung

Doris Meißner

Universität Hannover, Juristische Fakultät

Navigation in unsicheren Zeiten

Gesche Keding

Universität Lüneburg, Zentrale Studienberatung

Zulassungschao? Die Hochschulen und Bewerber/- innen im dialogorientierten Ser- viceverfahren ab 2011

Christina Vocke

*Universität Bremen, Leiterin des Dezernats für
Studentische Angelegenheiten*

Dr. Ulf Bade

Stiftung für Hochschulzulassung, Dortmund

Methoden der Hirnforschung

Prof. Dr. Kristian Folta

Universität Hildesheim, Institut für Psychologie

Beratung vs. Marketing? Die Studienberatung der UDE gewinnt mit UNI-TRAINEES den Preis für das beste Studierendenmarketing

*Stephan Pöpsel & Katja Störkel-Hampe
Universität Duisburg-Essen,
Akad. Beratungs-Zentrum Studium Beruf*

Studieren mit Migrationshintergrund

*Maria Wöste
Universität Göttingen, Zentrale Studienberatung
Dr. Angelika Maser
Universität Hildesheim, Bildungsmanagement*

17.30 – 19.30 **Rahmenprogramm: Hildesheim HochDrei**

ab 19.30 **'''GIBeT come together**

Freitag | 3.9.2010

09.00 – 10.30 **Vorträge**

Beratung aus einer Hand - unsere Rolle als Studienberatung zu Fragen zum Studium mit Behinderung

*Dr. Irma Bürger
Universität Potsdam, Beratung für Studierende mit Behinderung*

Mehr Sicherheit oder erlernte Hilflosigkeit – Bologna und die Folgen für das Beratungssystem

*Prof. Dr. Norbert Grewe
Universität Hildesheim, Institut für Psychologie*

11.00 – 13.00 **Workshops**

Online-Studienorientierung in der Beratung

*Ulrike Leitner & Anja Pajarinen
Universität Konstanz, Zentrale Studienberatung*

Mehr Sicherheit oder erlernte Hilflosigkeit – Bologna und die Folgen für das Beratungssystem

Prof. Dr. Norbert Grewe

Universität Hildesheim, Institut für Psychologie

Empirische Untersuchungen zu nichttraditionell Studierenden

Dr. Kathrin Rheinländer

Universität Flensburg, Institut für Allgemeine Pädagogik und Erwachsenenbildung/ Weiterbildung

Dr. Frank Schömer

Universität Göttingen, Pädagogisches Seminar

Studierendenmarketing und Studienberatung im Web 2.0 – Web-controlling im Studierendenmarketing

Philipp Dunkhase

Universität Lüneburg, Universitätsmarketing

Neue Formen der Sucht: Computer, Handy, Spielekonsolen & Co. (ausgefallen)

Melanie Zillekens

Universität Hildesheim, Suchtberatung

Psychologische Propädeutik für Studierende

Wilfried Schumann

Universität Oldenburg, Psychosoziale Beratungsstelle

- ab 13.00 **„Ergebnispaziergang“ – Präsentation der Workshop-Ergebnisse**
- ab 14.00 **Abschlussplenum und Ausblick**
- 17.00 – 18.30 **Rahmenprogramm: Führung im Center for World Music / Fahrradtour zur Domäne Marienburg**

Samstag | 4.9.2010

10.00 – 12.00 **Arbeitskreise**

**AK Psychologisch-Psychotherapeutische
Beratung (ausgefallen)**

*Wilfried Schumann
Universität Oldenburg,
Psychosoziale Beratungsstelle*

**AK Zentrale Studienberatungen kleiner
Hochschulen**

*Sabine Kröger
Universität Flensburg, Zentrale Studienbera-
tung
Anja Siemer
Universität Vechta, Zentrale Studienberatung*

AK Lehrerbildung

*Heino Ebel
Universität Lüneburg, Info-Portal
Dr. Sabina Bieber
Universität Potsdam, Zentrale Studienberatung*

AK Call Center an Hochschulen (ausgefallen)

*Jochen O. Ley
Humboldt-Universität zu Berlin, Infostelle
Rita Pape
Ruhr-Universität Bochum, Studierendensekre-
tariat*

**AK Qualifizierung und Professionalisierung
von Studienberater/ innen**

*Klaus Scholle
Koordinationsbüro „Studieren in Berlin und
Brandenburg“*

AK Studierenden Service Center

*Eva Fischer
Ruhr-Universität Bochum, Zentrale Studienbe-
ratung*

Dokumentation

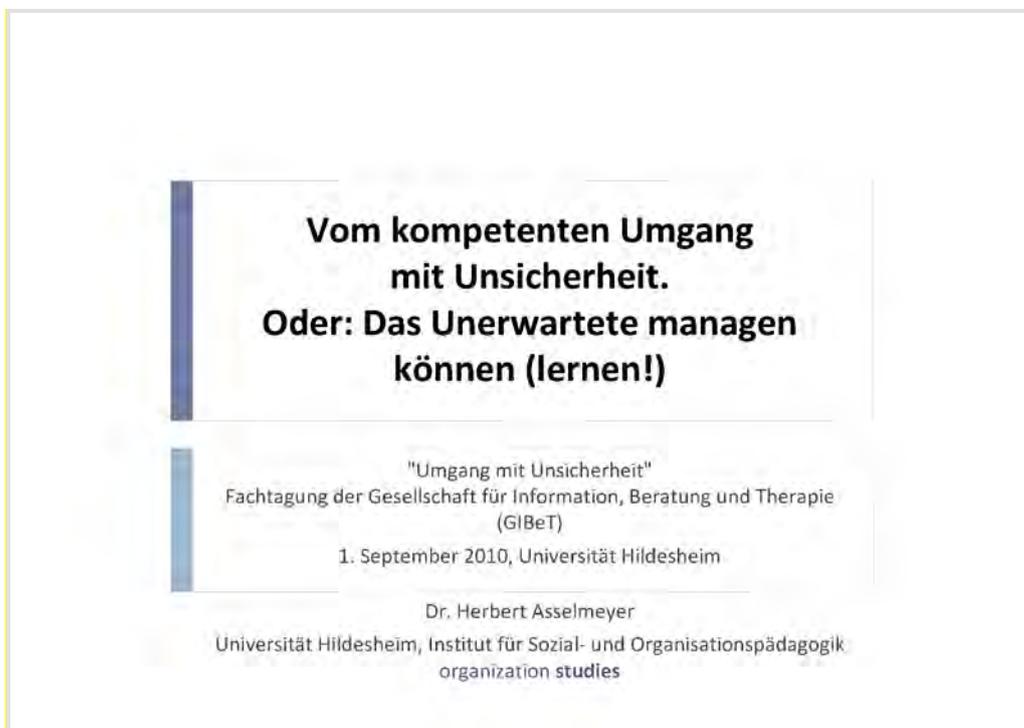
Vorträge

Vom kompetenten Umgang mit Unsicherheit.
Oder: Das Unerwartete managen können (lernen!)

Dr. Herbert Asselmeyer, M.A.

*Universität Hildesheim, Institut für Sozial- und
Organisationspädagogik*

Präsentation



Wenn ich nur 1 Minute hätte

- ▶ Das Unerwartete können wir nicht verhindern.
- ▶ Wir können aber mit dem Unerwarteten anders umgehen.
- ▶ Führungskräfte können durch eine Haltung achtsamkeitsförderlich führen.
- ▶ Mit mehr Achtsamkeit lässt sich das Unerwartete ‚managen‘ lernen.
- ▶ Achtsamkeit hat 5 Dimensionen – und die helfen im Wechselspiel Qualität, Zuverlässigkeit und Produktivität unserer (Zusammen-)Arbeit im Alltag zu erhöhen.
- ▶ Und wie das gehen kann, das kann man lernen!

▶ 2

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Ich habe aber eine Stunde

- ▶ Begriffliche Klarheit
- ▶ Umfassende Erläuterung der Weick'schen Konzeption
- ▶ Bezug zur Gesundheit
- ▶ Humor darf nicht fehlen

- ▶ Derr Appell:
- ▶ Sich einlassen auf das Thema Achtsamkeit
- ▶ Achtsamer Führen
- ▶ 5 Dimensionen von Achtsamkeit kennen
 - ▶ Fehlerkultur, Sensibilität, Vereinfachungen, Flexibilität, Respekt

▶ 3

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Wie es früher einmal war

- ▶ Relativ einfache Zusammenhänge
- ▶ Klare Orientierung(smuster)
- ▶ Relativ eindeutige (Spiel-) Regeln



▶ 4

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Wie es heute ist...

- ▶ Komplexe Zusammenhänge
- ▶ fehlende Orientierung(smuster)
- ▶ verschwindende Normalität
- ▶ Zunehmende Entgrenzung



▶ 5

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Grundhaltung: Souverän handeln, das bedeutet:
Paradoxien und Grenzen anzuerkennen

- ▶ Die Zukunft ist ungewiss und wird immer ungewisser
- ▶ Entwicklungen vollziehen sich schnell und immer schneller
- ▶ Die Welt ist paradox und wird immer paradoxer
- ▶ Die Gesellschaft ist komplex und wird immer komplexer
- ▶ Arbeit und Leben wird komplizierter
- ▶ Die Zukunft bietet Chancen und beinhaltet Risiken
- ▶ Wir werden immer wieder von Entwicklung überrascht – es passiert viel, mit dem wir nicht gerechnet haben
- ▶ Auch ‚Unerwartetes‘ fordert uns immer wieder heraus!



Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Einstimmung zum Gegenstand ‚Organisation‘

- ▶ Die gesellschaftliche Relevanz von Organisationen ist heute unbestritten.
- ▶ Hochentwickelte Gesellschaften haben sich in einer Weise ausdifferenziert, dass fast alle lebenswichtigen Funktionen einer organisationsförmigen Bearbeitung bedürfen.
- ▶ Die moderne, weltweit in hohem Maße integrierte Gesellschaft ist wie nie zuvor von der Funktionstüchtigkeit der in ihr operierenden Organisationen abhängig geworden.
- ▶ Daraus ergibt sich die Bedeutung von Studien, die sich mit dem Gegenstand Organisation beschäftigen.
- ▶ Aber: Die Organisation ist für die Person zunächst eine Riesen-Zumutung!
 - Analogie: Ich und mein Kinderzimmer – was will Familie?
 - Analogie: Ich und mein Arbeitsplatz – was will Organisation?

Die Erfindung der Organisation

- ▶ Organisationen sollen sein ein ‚verlässliches Gegenüber‘:
 - ▶ Zuverlässigkeit im Blick auf Produkte/Prozesse/Dienstleistungen

- ▶ Organisationen sind angesichts der zunehmenden Ablehnung von Hierarchie/Autorität/Fremdsteuerung
 - ▶ ein gesellschaftliches Paradox
 - ▶ für mündige Bürger eine ‚enorme Zumutung‘

▶ 8

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Definition und Merkmale einer Organisation

Kieser, A.: Organisationstheorien. 2002. 5. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer.

- Eine Organisation ist ein soziales Gebilde
 - zur Verfolgung dauerhafter Ziele
 - mit einer formale Struktur
 - und abgestimmten Aktivitäten der Mitglieder
- Eine Organisation
 - hat Ziele: Sie führt Kommunikation über Zwecke, Ziele, Programme
 - ▶ Leitbild, Programmentwicklung, Jahresziele, Zielvereinbarungen
 - hat Mitglieder: Sie regelt die Fragen der Mitgliedschaft
 - Einstellung, Verstärkung/Korrektur, ..., Entlassung
 - hat formale Strukturen: Sie betont Hierarchie
 - produziert Entscheidungen
 - Zentrum <-> Peripherie
 - hat Ressourcen: Sie verteilt, teilt zu, entzieht, erlaubt, ...
 - Personalstellen
 - Finanzen

Merkmale des Managements

(Schreyögg)

▶ Offene Zyklen

- ▶ Anfang/Ende-Problem, wiederkehrende Probleme, die sich nicht immer grundsätzlich lösen lassen (dynamisch/externe Umwelten)

▶ Fragmentierung des Alltags

- ▶ Zerstückelung, Vielzahl von Einzelaktivitäten, Ad hoc-Störungen (Besuche, ...)Hin- und Herspringen von Themen
 - ▶ Mintzberg (1980):
 - 50 % aller Aktivitäten: < 9 Min.
 - 10 %: > 1 Std.

▶ Mündliche Kommunikation

- ▶ 70 – 90 %: Gespräche (Telefonate, Sitzungen, Besprechungen)

▶ Fragen und Zuhören

- ▶ Kontakte
- ▶ Auskünfte
- ▶ Geringste Teil = Klare Anweisungen

▶ Reduktion von Komplexität

- ▶ Alltag/Planung/Probleme/Ungewisheit > in bearbeitbares Format bringen

▶ 10

09.09.2010

Argumentation (I): Es ist, wie es ist!

Es mag unvernünftig sein oder klingen, aber es ist Realität!

Organisationsforschung lehrt:

- ▶ Handeln in und Managen von Organisationen findet meist in einem ziemlichen Chaos statt („es kann quasi ständig brennen“).
- ▶ Organisationen, zumal auf den Leitungsebenen, ähneln eher der „Lindenstraße“ als der „Heiligen Familie“
 - Konfusion, Stress, Unsicherheit, politische Ranküne, Versuch und Irrtum, Frustration, eigene Interessen, emotionale Erregung.
- ▶ Organisieren erfordert einen kompetenten Umgang mit Unsicherheit:
 - ▶ Vom Normalfall Un-Ordnung und Un-Organisation ausgehen, wenn man Organisationen angemessen verstehen und gestalten will.
 - ▶ Das „Wesen des Managements“ besteht somit viel eher in der pragmatischen Zähmung von Unordnung.

▶ 11

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Argumentation (II):

Welche Fähigkeiten scheinen nützlich(er)?

- ▶ Mit Unsicherheit und Unvorhersehbarkeit vernünftig umzugehen, erfordert ganz andere Fähigkeiten (als wenn es gilt, einer Regel akkurat zu folgen oder Ordnung zu stabilisieren).
- ▶ Gefordert ist: Permanente Anpassung und Wiederanpassung an neue Konstellationen, Konfliktfähigkeit und Bereitschaft, neue Verbindungen und Arrangements einzugehen
- ▶ Konsequenz für das Verständnis/die Gestaltung:
 - Möglichkeiten "rational-logischen" Handelns (wie im Lehrbuch) sind einschränkt
 - „Organisation“ ist das Ergebnis eines ständigen Prozesses des Organisierens, der andauernd und unvermeidlich ist.
 - Ordnung und Rationalität müssen in einer Organisation vor Ort selbst produziert werden müssen:
 - in Frage stellen, reparieren, helfen, Ideen haben,
 - Lösungen suchen, vorführen, mitreißen, ...
 - ...

12

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Zäsur in der Argumentation (III):

Welche Fähigkeiten scheinen nützlich(er)?

- ▶ Das Handeln und das Reden von Verantwortlichen sind wesentliche Quellen der **Ordnungsbildung**.
- ▶ Allerdings handeln Entscheider (Politiker) nicht einfach so, weil sie gerade Lust darauf haben, sondern nicht zuletzt deshalb, weil organisatorische Zusammenhänge andauernd Handlungen bzw. Vorwände für Handeln **generieren**. Ministerien/Präsidien etc. sind in diesem Sinne **Handlungsgeneratoren**.
- ▶ Sie **reagieren** auf Schwierigkeiten, wie sie es gelernt haben: **mit Organisation**, d.h. sie gründen neue Abteilungen, Projektgruppen, Gremien usw. Es ist ein bisschen, wie wenn man den Teufel mit dem Beelzebub auszutreiben versucht.
- ▶ **Mitglieder in Organisationen definieren permanent**, was es mit der Situation, in der sie sich befinden, überhaupt auf sich hat / was als nächstes zu tun ist.
- ▶ Was können – was sollten sie tun???

13

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Handlungsoptionen

1. Herkömmliches Zeitmanagement
2. Methodentraining, Teamentwicklung, Kommunikationstraining zur Lehrer-Entlastung
3. Gesundheitsförderung
4. Stress-Reduktion
5. ...
6. ...
7. **Achtsamkeit als Prinzip unseres Zusammenarbeitens erkennen und anwenden**
8. ...
9. Appelle an andere (z.B. Entscheidungsträger)
10. Aussteigen aus der Begrenzungs-Falle

▶ 14

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Wortbedeutung von „Achtsamkeit“

- ▶ **Acht**
 - ▶ Aufmerksamkeit, Beachtung, Fürsorge
 - ▶ Sinn und Verstand
 - ▶ Nachdenken, Überlegen
- ▶ **Achten**
 - ▶ aufpassen, schätzen, hoch achten
- ▶ **Achtung**
 - ▶ Anerkennung, Rücksicht, Wertschätzung
- ▶ **Achtbar**
 - ▶ angesehen, anständig
- ▶ **Achtsam**
 - ▶ Aufmerksam und fürsorglich

▶ 15

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Merkmale des „Unerwarteten“

- ▶ Unerwartetes bricht nicht ‚über Nacht‘ über uns herein
- ▶ Probleme bahnen sich an... zunächst langsam, fern unserer Aufmerksamkeit
- ▶ Kritische Ereignisse entstehen ‚nur‘, weil etwas geschieht, mit dem wir nicht gerechnet haben

Exkurs: Unsere Erwartungen binden unser Sehen

- ▶ Wir Menschen verlieren viel Zeit beim Erkennen, dass etwas den Erwartungen zuwider läuft
- ▶ Unsere Erwartungen basieren auf Annahmen, wie etwas funktionieren sollte.
- ▶ Unsere Erwartungen steuern, was wir (nicht) wahrnehmen.
- ▶ Unsere Erwartungen suchen nach Bestätigungen unserer Erwartungen (und wir meiden Beweise des Gegenteils)
- ▶ Diese Tendenzen verstärken sich unter Belastungen (je größer der Druck, um so mehr suchen wir nach uns bestätigenden Informationen)
- ▶ Erwartungen verzögern unsere Wahrnehmung, tragen zur Eskalation von Problemen bei und schaffen neue Probleme

16

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Folgeprobleme von Erwartungen

1. Wir übersehen Hinweise, dass Ereignisse einen anderen als den erwarteten Verlauf nehmen
2. Wir neigen dazu, die Gültigkeit der aktuellen Erwartungen zu überschätzen.
3. Die Optionen zum Gegensteuern werden von uns nicht in den Blick genommen – es entstehen dadurch ‚nur noch wenige‘ bis ‚keine Optionen‘
4. Achtsame Organisationen ‚bekämpfen‘ diese Neigung: Gewohnheitsmäßig wird die Skepsis mit einbezogen, dass man nicht alles übersieht und das unsere Erwartungen unvollständig sind.
5. Paradox: Einer korrekten Wahrnehmung kann man nur näher kommen, wenn man Erwartungen und Routinen anzweifelt, die sich am häufigsten erfüllt haben.
6. Deshalb: Qualitätsroutinen untergraben Achtsamkeit! Es werden Erwartungen über Wahrscheinlichkeiten in Gang gesetzt – es wird Sicherheit suggeriert.

17

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Kernqualität der Achtsamkeit

- ▶ **Achtsame Organisationen vertrauen auch dem ‚Bauchgefühl‘:**
 - ✦ Hinweise darauf, dass in unserem Modell von der Welt ein Fehler sein kann, werden nicht (mehr) übergangen!
 - ✦ Im Zwischenraum zwischen „Überraschung“ und „Streben nach Normalisierung“ entsteht erkennbares Nicht-Wissen
 - ✦ Nicht-Wissen produziert kostbare Chancen, unser Wissen erheblich zu erweitern.
 - ✦ Diese Überraschungs-Momente müssen wir festhalten, um daraus lernen zu können
 - ▶ **Z.B. Ad-hoc-Besprechungen helfen, die Gelegenheiten zum Lernen in Gestalt kurzer Augenblicke zu nutzen**
 - ✦ ‚Beinahe-Unfälle‘ werden produktiv als potenzielles Versagen gedeutet und genutzt (Probleme und Gefahren können wir so aufmerksam registrieren).
- ▶ **Schließlich:**
 - ✦ Wer seine Denkkategorien immer wieder überarbeitet, neu bestimmt und aktualisiert, reagiert aufmerksamer und entdeckt unerwartete Ereignisse in einem frühen Stadium.

▶ 18

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Achtsamkeit in der westlichen Welt

Ellen Langer (Harvard University)

- ▶ **Achtsamkeit kann therapeutisch eingesetzt werden**
 - ✦ Stressreduktion
 - ✦ **MBSR Mindfulness Based Stress Reduction** (Training für eine auf Achtsamkeit beruhende Reduktion von Stress)
 - ✦ Entwickelt aus dem Yoga
 - ✦ Therapieform gegründet von der Stress Reduction Clinic (Universität von Massachusetts)
 - ✦ Borderline-Persönlichkeitsstörungen und ähnlichen psychischen Krankheiten
 - ▶ reaktiver- (neurotischer-) Depression
 - ▶ Sucht

▶ 19

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Zur Vollständigkeit: Achtsamkeit im Buddhismus

- ▶ Achtsam sein bedeutet, ganz in der Gegenwart, im Hier und Jetzt zu sein und sich seiner Gefühle, Gedanken und Handlungen in jedem Augenblick voll bewusst zu sein (reine Wahrnehmung der Fülle, die sich im Augenblick bündelt, ohne sie zu beurteilen, einfach nur als Zeuge in sich ruhend).
- ▶ Buddhisten üben sich in Achtsamkeit einerseits durch Meditation. Buddhistische Meister betonen jedoch die Wichtigkeit, Achtsamkeit zu einer das ganze Leben prägenden und durchdringenden Geisteshaltung zu machen.

▶ 20

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Die Achtsamkeitspraxis im Buddhismus:

Im Alltag Ruhe finden

- ▶ Mit sich selbst in Kontakt kommen
- ▶ Aufwachen und in Harmonie mit sich selbst und der Welt leben (wollen)
- ▶ Erforschen, wer wir sind, unsere Weltanschauung und Rolle in der Welt hinterfragen
- ▶ Jeden Augenblick, in dem wir leben, in seiner Fülle schätzen lernen.
- ▶ Achtsamkeit als die Lehre von den vier Grundlagen:
 - × Achtsamkeit auf den Körper
 - × Achtsamkeit auf die Gefühle/Empfindungen
 - × Achtsamkeit auf den Geist
 - × Achtsamkeit auf die Geistobjekte

▶ 21

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Das Ziel:

Kollektiver Zustand von Achtsamkeit in Organisationen



Dieses Zusammenspiel sichert nachhaltig Qualität, Zuverlässigkeit, Produktivität

▶ 22

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Achtsamkeit vs. Konzentration

(Jon Kabat-Zinn: Im Alltag Ruhe finden)

- ▶ "Doch so intensiv und befriedigend es auch sein mag, sich in der Konzentration zu üben, bleibt das Ergebnis doch unvollständig, wenn sie nicht durch die Übung der Achtsamkeit ergänzt und vertieft wird.
- ▶ Konzentration für sich ähnelt einem Sich-Zurückziehen aus der Welt. Ihre charakteristische Energie ist eher verschlossen als offen, eher versunken als zugänglich, eher tranceartig als hellwach.
- ▶ Was diesem Zustand fehlt, ist die Energie der Neugier, des Wissensdrangs, der Offenheit, der Aufgeschlossenheit, des Engagements für das gesamte Spektrum menschlicher Erfahrung.
- ▶ Dies ist die Domäne der Achtsamkeitspraxis: Ruhe und Stabilität in den Augenblick hineinzubringen, um tief in die Vernetztheit einer Vielzahl von Lebenserfahrungen hineinzublicken und sie zu verstehen." (S. 75)

▶ 23

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Achtsamkeit fördert unsere Selbstwahrnehmung

- ▶ ... als Voraussetzung für das Verständnis anderer Menschen und die Ausbildung emotionaler Intelligenz
- ▶ ... als Fähigkeit zu einer differenzierten Selbstwahrnehmung und intrapersonellen Kompetenz
- ▶ ... als Haltung bietet den Raum und den Zugang zur Wahrnehmung der eigenen körperlichen und emotionalen Befindlichkeit, ohne in Selbstbespiegelung zu verfallen
- ▶ ... wendet ihren Fokus immer bewusst an, richtet die Aufmerksamkeit absichtsvoll auf die Umwelt.
- ▶ ... ist mit erhöhter Bewusstheit gleichzusetzen: Bewusstheit ermöglicht erweiterte, verfeinerte und vertiefte Wahrnehmung im Innen und Außen und bietet ein Regulativ für Täuschung und Selbsttäuschung.

▶ 24

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Achtsamkeit aus organisations-pädagogischer Sicht

Fünf Merkmale achtsamer Organisationen (1)

Konzentration auf Fehler!

- ▶ **Etablierung einer entwicklungs-förderlichen Fehlerkultur, die nicht Erfolg und Fehlerfreiheit hochstilisiert.**
 - ▶ Kleine Fehler sind Symptome für die Instabilität eines Systems
 - ▶ Selbst begangene Fehler protokollieren
 - ▶ Gespür davon entwickeln, wie sich viele kleine Fehler in der Summe auswirken
 - ▶ Einschätzung über die eigene Selbstzufriedenheit
 - ▶ Einschätzung der Nachlässigkeiten im System
- ▶ Eine Fehler-Kultur kann entlasten und frühzeitig Störungen / Irritationen erkennen helfen, deren Bearbeitung später viel (mehr) Energie erfordert

▶ 25

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Fünf Merkmale achtsamer Organisationen (2)

Abneigung gegen vereinfachende Interpretationen!

- ▶ Skepsis als Tugend > nicht Konsens orientiert.
 - Organisationen sind zu sehen als eine Realität, die komplex, unbeständig und unvorhersehbar ist.
 - Vereinfachende Deutungen fördern die Tendenz, ‚tote Winkel‘ auszublenden; von dort aus können sich aber Probleme unbemerkt zu einer kritischen Situation entwickeln
 - Komplexe Handlungsoptionen erfordern ‚Grenzgänger‘ im Kollegium, die unterschiedliche Erfahrungen haben

▶ 26

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Fünf Merkmale achtsamer Organisationen (3)

Sensibilität für Abläufe

- ▶ Sensibilität für schwache Signale, nicht fixiert auf rigides Umsetzen der gewählten Strategie
 - Konsequente und beständige Begegnung mit dem Unerwarteten:
 - Erkennen von Fehlern und Anomalie
 - Eingrenzen der ‚brenzligen Situationen‘, solange sie noch leicht in den Griff zu bekommen sind
 - Lehrkräfte können dieses Gespür aber nur entwickeln, wenn Zusammenhänge „Sensibilität für Abläufe“ und „Sensibilität für Beziehungen“ bewusst gemacht werden (Einbeziehung von Kollegen/-innen; Schulleitungen usw.)

▶ 27

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Fünf Merkmale achtsamer Organisationen (4)

▶ **Viertens: Streben nach Flexibilität**

▶ **Es geht um Improvisationsfähigkeit und Phantasie, nicht nach Perfektion!**

- ▶ Kein System ist perfekt!
- ▶ Aber: Achtsame Organisationen lassen sich von Unerwartetem nicht lähmen: Frühzeitige Entdeckung von Fehlern und gute Improvisation helfen, Unerwartetes zu managen.
- ▶ Und: Die Antizipation möglicher Fehler kostet zu viele Ressourcen.
- ▶ Wenn der Ernstfall eintritt: Hilfreich sind Kenntnis von Ressourcen im Sinne einer großen Lösungs-Palette des Systems
- ▶ Mitarbeiter/-innen mit Erfahrung, Ausbildung und guter Kombinationsfähigkeit werden dringend gebraucht

▶ 28

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Fünf Merkmale achtsamer Organisationen (5)

Respekt vor fachlichem Wissen und Können, nicht vor etablierten Hierarchien

▶ **Verschiebung der Entscheidungsfindung nach unten und in einen größeren Kreis**

- ▶ Starre Hierarchien verhindern vielfältiges und flexibles Engagement.
- ▶ Je nach Situation ‚wandert‘ die Entscheidung an den Bereich / die Mitarbeiter mit dem größten Fachwissen und entsprechenden Erfahrungen (unabhängig vom Status)

▶ 29

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Das Ziel:
Kollektiver Zustand von Achtsamkeit



▶ 30

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Lassen Sie uns mal eine Dimension näher
anschauen: Fehler machen > Fehlerkultur

- ▶ Warum tun wir uns so schwer, mit Fehlern umzugehen?

▶ 31

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Fehler = Abweichung von Norm

- ▶ Ein Fehler ist eine Abweichung von einem optimalen oder normierten Zustand oder Verfahren in einem bezüglich seiner Funktionen determinierten System.
- ▶ Unter einem Fehler verstand man lange Zeit die Abweichung von einer Norm. Zwischenzeitlich wurde jedoch die Definition modifiziert. Auch das Deutsche Institut für Normung (DIN) definiert Fehler nun als einen „Merkmalswert, der die vorgegebenen Forderungen nicht erfüllt“ bzw. als „Nichterfüllung einer Forderung“.
- ▶ Die transdisziplinäre Fehlerdefinition von Martin Weingardt erweitert das Fehlerverständnis: „Als Fehler bezeichnet ein Subjekt angesichts einer Alternative jene Variante, die von ihm - bezogen auf einen damit korrelierenden Kontext und ein spezifisches Interesse - als so ungünstig beurteilt wird, dass sie unerwünscht erscheint.“
- Weingardt, Martin: Fehler zeichnen uns aus. Transdisziplinäre Grundlagen zur Theorie und Produktivität des Fehlers in Schule und Arbeitswelt, Bad Heilbrunn 2004

Dr. Herbert Asselmeyer 09.09.2010

Fehler (vgl. DUDEN 7 /Etymologie)

- ▶ **fehlen: verfehlen, sich irren**
 - ▶ falsch, irrig, unwahr
- ▶ **Fehler (um 1500) mit der Bedeutung:**
 - ▶ Mit der Lanze verfehlen > Fehlschuss (vorbei schießen)
- ▶ **17 Jh.: Verfehlung**
 - ▶ Konnotation
 - ▶ „sündigen“
 - ▶ „Vergehen“
- ▶ **18. Jh.:**
 - ▶ „Versehen“ (z.B. Schreibfehler)
 - ▶ „bleibender Mangel“ (Stigma)
 - ▶ „Fehlbar“ (schuldig sein)

Dr. Herbert Asselmeyer 09.09.2010

Geschichte des Fehlers

- ▶ **Menschheitsgeschichte: Menschen sind mit Fehlern konfrontiert**

- ▶ **Philosophische Zitate (rationale Beschäftigung mit Fehlern)**
 - Konfuzius: „Wer einen Fehler gemacht hat und ihn nicht korrigiert, begeht einen zweiten.“
 - Seneca: „Irren ist menschlich“
 - Horaz: „In Fehler führt uns die Flucht vor Fehlern“
 - Cicero: „Jeder Mensch kann irren - Dummköpfe verharren im Irrtum“.

- ▶ **Aristoteles:**
 - **Unglück:** geschieht unvorhersehbar / ohne böse Absicht
 - **Fehler:** zwar vorhersehbar, beruht aber keineswegs auf übler Absicht.
 - **schlechtes Tun/böse Tat** (griech. adikēma): ist sowohl vorhersehbar in ihren negativen Folgen als auch ein Ausdruck schlechter Absichten.

Dr. Herbert Asselmeyer 09.09.2010

Etappen: Wissenschaft des Fehlers

- ▶ **Beginn des 20. Jahrhunderts:**
 - Pädagogik: Hermann Weimar / Arthur Kießling: Psychologie des Fehlers
 - Medizin: Sigmund Freud: Fehlleistungen des Unbewussten
 - Technik: Materialfehler / Messfehler
 - Arbeits-/Organisationspsychologie: Fehlervermeidung/Arbeitssicherheit.

- ▶ **„Dramatik des Fehlers“: 2. Hälfte 20. Jahrhundert**
 - 80er-Jahren: Bedrohung Atomreaktorunfälle (Harrisburg / Tschernobyl)
 - Beinahe-Katastrophe des Kernreaktors: Beginn der interdisziplinären Fehlerforschung:
 - wissenschaftliche Fehlerforschung / internationale Gruppe
 - Bereiche: Ingenieurwissenschaften, Neurologie, Sozialwissenschaften/Psychologie.

Dr. Herbert Asselmeyer 09.09.2010

Fehlerkultur

- ▶ Art und Weise, wie soziale Systeme (z.B. eine Familie, ein Freundeskreis, eine Organisation) mit Fehlern, Fehlerrisiken und Fehlerfolgen umgehen.
- ▶ Menschen machen Fehler.
- ▶ Menschen gehen mit Fehler in bestimmter Weise um.
- ▶ Eine Fehler-Kultur etabliert sich!
 - Fehler wahrnehmen
 - Fehler beobachten /reflektieren / bewerten
 - Auf Fehler mit Modellen / Programmen reagieren
 - Fehler (nicht) wiederholen
- ▶ Worauf zielt „Fehlerkultur“?
 - Produktiver Umgang mit Fehlern
 - Lernen aus Fehlern > innovatives Lernen
 - Fehlervermeidung
 - Fehlerfreundlichkeit

Dr. Herbert Asselmeyer 09.09.2010

Geeignete Fehler-Strategien in verschiedenen Disziplinen

- ▶ Belegte These: produktive Fehlerkultur > Basis für Erfolg
- ▶ Q.-Management:
 - optimale Fehlerkultur: Fehlervermeidung > Null-Fehler-Programme
 - hohe Qualität > Fehlerkosten minimieren (Ausschuss, Nacharbeiten, Reklamationsbearbeitung, Wiedergutmachungskosten, Imageschäden)
- ▶ Innovations-Management:
 - Streben nach Neuem! Fehler als Chance! Produktives Potenzial d. Fehlers
- ▶ Pädagogik:
 - konstruktive Fehlerkultur: positives Klima, in dem die Angst vorm Fehlermachen abgebaut wird und andererseits das Lernen aus Fehlern stattfindet.
- ▶ Lernende Organisation:
 - Fehleroffenheit > innovatives Lernen
 - Verbesserung der organisationalen Wissensbasis
 - Stärkung der kollektiven Problemlösungs- und Handlungskompetenz

Dr. Herbert Asselmeyer 09.09.2010

Produktive Fehlerkultur

- ▶ Integration scheinbar kontroverser Fehlerstrategien, Fehlerfreundlichkeit und Fehlervermeidung.
- ▶ Fehlerkompetenz: Organisationsmitglieder ergreifen - je nach Situation - adäquate Fehlerstrategie.
- ▶ Weingardt: „Zukunftsfähige Unternehmen“
 - zeichnen sich durch Unternehmenskulturen aus
 - durch Mitarbeiter mit einer professionell verwirklichten „Fehlerkompetenz“
 - Fehlerkompetenz:
 - Bündel von Fehlerstrategien steht zur Verfügung
 - Einsatz gezielt – je nach Situation
 - Fähigkeit: „Wertschöpfung“ des positiven Fehlerpotenzials erkennen

Dr. Herbert Asselmeyer 09.09.2010

Kontra-intentionale Effekte. Oder: Teufelskreis wechselseitigen Missverstehens zwischen Leitung und Mitarbeiter/in

- ▶ Trotz hohen Kooperationsbedarfs wird Kooperation als freiwillig / optional gedeutet
 - ▶ Zahlreiche Kooperationshürden
 - Vorbehalte gegenüber Kollegen
 - Fehlende Kooperations-Kompetenz
 - Nachhaltige Erfahrung ineffektiver Zusammenarbeit
 - Stigma der Profilierungssucht bei Kooperation
 - Fragmentierte Kommunikationsstränge
 - Kein Reputationsverlust bei fehlender Kooperation
 - Keine/kaum Sanktionsmöglichkeiten
 - ▶ Kooperation nach dem Muster reziprok angelegter Tauschgeschäfte (Kooperation und Autonomie)

Dr. Herbert Asselmeyer 09.09.2010

Fehler machen in einer produktiven Atmosphäre

▶ »Jedes Kind braucht drei Dinge«

1. Aufgaben, an denen es wachsen kann
2. Vorbilder, an denen es sich orientieren kann
3. Gemeinschaften, in denen es sich aufgehoben fühlt.

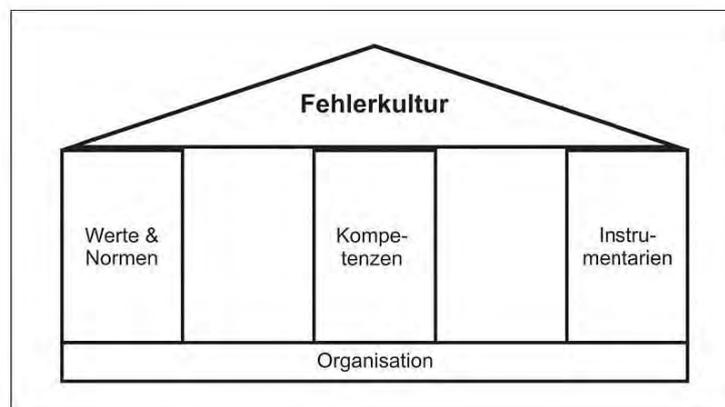
▶ Aktuelle Einsichten, u.a. der Neurobiologie:

- Lernen und Entwicklung hängen vor allem von der Atmosphäre ab.
- Forschungsschwerpunkte: Auswirkungen von Angst und Stress auf das Gehirn

Dr. Herbert Asselmeyer 09.09.2010

Drei Säulen der Fehlerkultur

Schüttelkopf 2008



Dr. Herbert Asselmeyer 09.09.2010

Anregungen zur Erhöhung der Sensibilität: Von Piloten/CoPiloten lernen

- ▶ **Feed back geben**
 - ▶ nach täglichen / wöchentlichen Routine-Prozessen
 - ▶ nach besonderen Ereignissen

 - ▶ Instrument ‚[Feed back-Bogen](#)‘ einmal gedanklich anwenden
 - ▶ Quelle: Vereinigung Cockpit

▶ 42

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Der Mensch ist Teil eines Ganzen...

- ▶ **Er will menschen-würdig leben:**
 - ▶ wahrgenommen werden
 - ▶ Anerkennung erhalten
- ▶ **Er will sich entfalten können:**
 - ▶ aktiv sein, wirksam sein, Spuren hinterlassen
 - ▶ individueller Erfolg unter den Spielregeln einer Gemeinschaft
- ▶ **Er will selbst entscheiden:**
 - ▶ er will/kann im Sinne ‚produktiver Freiheit‘ selbst festlegen, in welcher Weise er sich bildet/handelt.
- ▶ **Er braucht dafür...**
 - ▶ ein Bewusstsein von Veränderungs- und Führungsarbeit
 - ▶ angemessene Sprache
 - ▶ hilfreiche soziale Techniken

▶ 43

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Der Mensch hat Sehnsucht nach einer guten Zukunft

- ▶ Er weiß: ich will / muss dazulernen > mich bilden
 - ▶ Er braucht er eine weg-weisende Orientierung:
 - ▶ Antizipation: Wo werde ich in 5 bis 10 Jahren sein?
 - ▶ Innovation: Was ist dann anders als heute?
 - ▶ Partizipation: Was will ich dann tun/leisten/beitragen?
 - ▶ Qualifikation: Was soll ich jetzt lernen?
- ▶ Der Mensch muss Teil gelingender Entwicklungs- und Veränderungs-Prozesse werden können
 - ▶ Aktive Teilhabe ist gebunden an Gelingensbedingungen und die Überwindung von Hemmnissen

▶ 44

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Grundlagen menschlichen Zusammenseins

- ▶ Gegenseitiges Vertrauen
- ▶ und gemeinsame Überzeugungen, Werte und Regeln („Sozialkapital“)
- ▶ sind Grundlagen menschlicher Kooperation.
- ▶ Werden sie zur Mangelware,
- ▶ häufen sich Fehler, Missverständnisse und Konflikte,
- ▶ dann sinkt die kollektive Leistungsfähigkeit
- ▶ und das Wohlbefinden ihrer Mitglieder.

Quelle: Badura: Gesunde Organisationen, 2007

▶ 45

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Ottawa Charta 1986

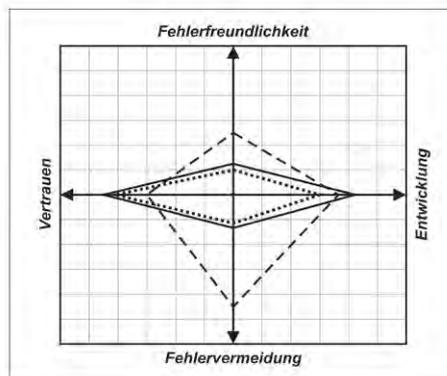
- ▶ Gesundheit wird von den Menschen
- ▶ in ihrer alltäglichen Umwelt
- ▶ geschaffen und gelebt,
- ▶ dort, wo sie
- ▶ spielen,
- ▶ lernen,
- ▶ arbeiten
- ▶ und lieben

▶ 46

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Anregungen zur Fehlerkultur: Wo wollen Sie investieren? Der Fehlerkultur-Indikator

© Schüttelkopf 2008



Was wollen Sie erreichen?

Es gibt keine per se richtige / falsche Fehlerkultur:

„Der Wert der Fehlerkultur bemisst sich an den an die Fehlerkultur gerichteten Anforderungen. Der Grad der Übereinstimmung mit den zu einem bestimmten Zeitpunkt an die Fehlerkultur gestellten Anforderungen gibt Auskunft über ihre Produktivität. Je stärker die Übereinstimmung zwischen der konkreten Ausprägung der Fehlerkultur und den an die Fehlerkultur gestellten Anforderungen ausfällt, desto produktiver ist die jeweilige Fehlerkultur für diese Organisation.“

Dr. Herbert Asselmeyer 09.09.2010

Hauptthese

Vgl. Claus Otto Scharmer: **Theorie U – Von der Zukunft her führen.**
Presencing als soziale Technik. Vorwort Peter Senge. 2009 (ISBN 978-3-89670-679-9)

- ▶ Wie sich eine Situation entwickelt, hängt davon ab, wie man an sie herangeht
- ▶ Zwei Dinge sind wesentlich:
 - ▶ Wir sollten noch viel konsequenter „von der Zukunft her denken und handeln lernen“
- ▶ Teilhabe an Weiter-Entwicklungsprozessen erreichen wir erst dann ‚noch besser‘, wenn wir bereit sind, in unseren Denkstilen und Handlungs-Methoden auf Öffnung setzen:
 - ▶ Öffnung des Denkens
 - ▶ Öffnung des Fühlens
 - ▶ Öffnung des Willens

▶ 48

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Barrieren des Lernens und Veränderns



▶ 49

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Barrieren des Lernens und Veränderns

- ▶ Reduzierte Wahrnehmung in mentalen ‚Downloading‘-Modellen
 - ▶ Zuhören nach dem Modus:
 - ▶ Kenne ich! Geht schon wieder los! Brauche ich nicht!
 - ▶ Verlängerung des Handelns im Sinne Status Quo
 - ▶ Reicht doch! Obwohl wir verändern wollen!
 - ▶ Veränderungen soll ‚im anderen‘ etwas bewirken / verändern
 - ▶ aber nicht ‚Ich ändere mich‘! ‚Ich allein kann auch das System verändern‘

▶ 50

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Unser (Lern-)Problem: „Wir handeln ‚reaktiv‘!

Die Chance: „Lernen von einer im Entstehen begriffenen Zukunft“

- ▶ Öffnungsprozesse sind erforderlich:
 - ▶ Achtsamkeit vertiefen, um Änderungen zu erfinden
 - ▶ Unser ‚Sehen sehen‘: Intelligenz unseres geöffneten Denkens, Herzens und Willens
 - ▶ Ebene, eigene Annahmen hinterfragen
 - Zusammenhänge erkennen, die vor dieser Öffnung nicht erkannt werden konnten
 - ▶ Ebene des Erkennens:
 - Signale der neuen Realität müssen unser ‚Immunsystem‘ berühren
 - Erkennen der eigenen Rolle, das Alte zu erhalten und das Neue zu verhindern
 - ▶ Ebene der Verbindlichkeit:
 - Sich-in-die-Sache-reingeben:
 - Haltung: „Das müssen wir machen, selbst wenn wir noch nicht genau wissen, wie...!“

▶ 51

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

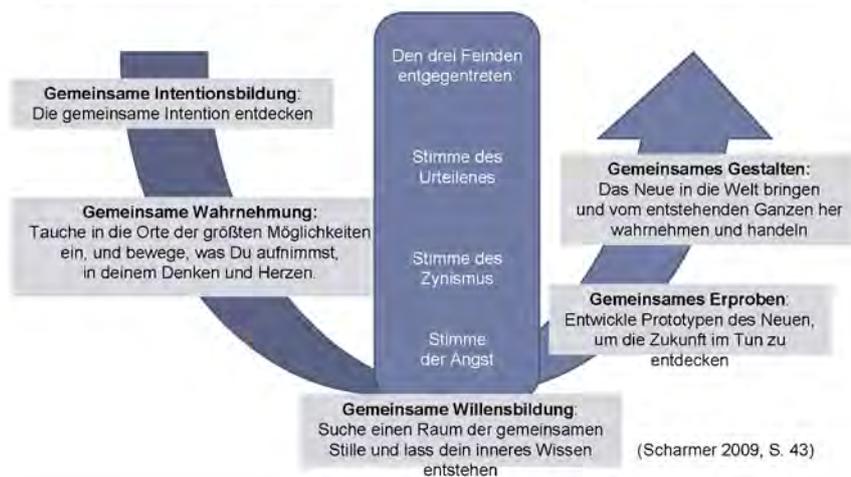
Der Mensch lebt in einer risikoreichen Umgebung – er muss um-denken lernen!

- ▶ Lernen ist kein Selbstzweck, sondern ermöglicht – in dafür angemessenen Settings auf verschiedenen Handlungsebenen (Individuum, Gruppe, Organisation, Region, Netzwerk) das Erzielen angemessener Arbeitsprozesse und (Über-) Lebensformen
- ▶ Ausrichtung auf ganzheitliche Prozesse, die Veränderung bewirken können/sollen
- ▶ Hinsehen:
Höre auf die wichtigen Fragen... in mir/in anderen/zwischen uns
- ▶ Hinspüren:
Tausche ein in die Orte der größten Möglichkeiten
- ▶ Vergegenwärtigen:
Begib Dich in einem Raum der Stille > lass' inneres Wissen wachsen
- ▶ Erproben:
Entwickle Prototypen es Neuen, um die Zukunft im Tun zu erkunden
- ▶ In die Welt-Bringen:
Aus dem entstehenden Ganzen wahrnehmen und handeln

▶ 52

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

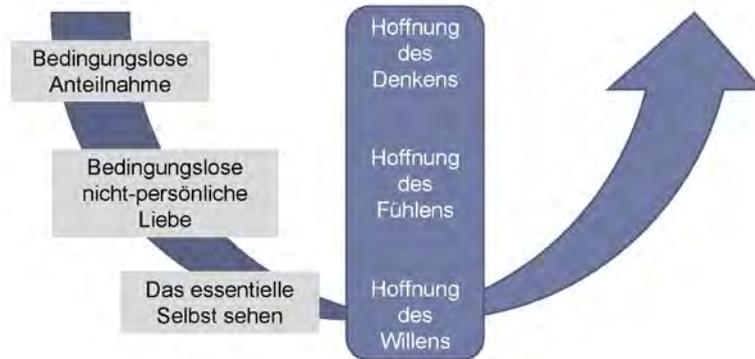
Denken und Handeln von der entstehenden Zukunft her: Der U-Prozess



▶ 53

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Drei Bedingungen für eine hohe Qualität des Zuhörens



▶ 54

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Die erste Bewegung: Gemeinsame Intentionsbildung

Gemeinsame Intentionsbildung

- 1. Achtsamkeit**
Sei achtsam gegenüber dem, was dir aus deinem Lebensumfeld entzogen kommt
- 2. Beziehungen bilden.**
Höre zu, und tritt in einen Dialog mit interessanten Akteuren aus deinem Feld ein.
- 3. Gefäß bilden.**
Co-initiiere eine diverse Kerngruppe, die eine gemeinsame Intention inspirieren und halten kann

▶ 55

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Die zweite Bewegung: Gemeinsame Wahrnehmung



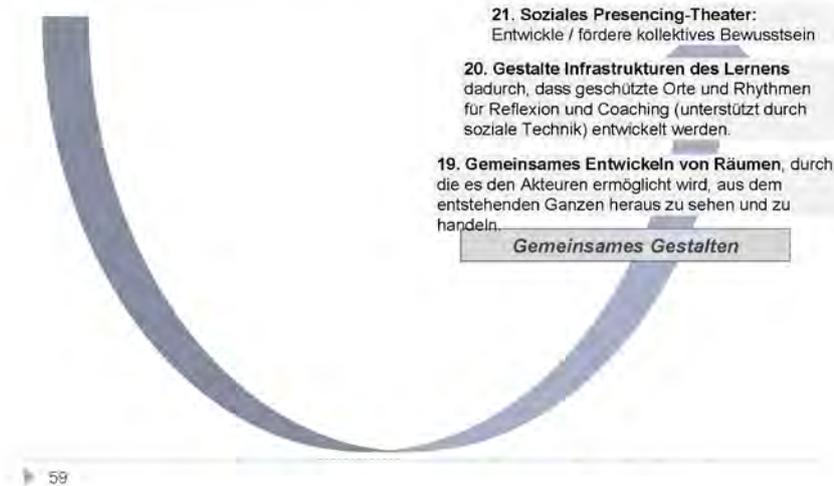
Die dritte Bewegung: Gemeinsame Willensbildung



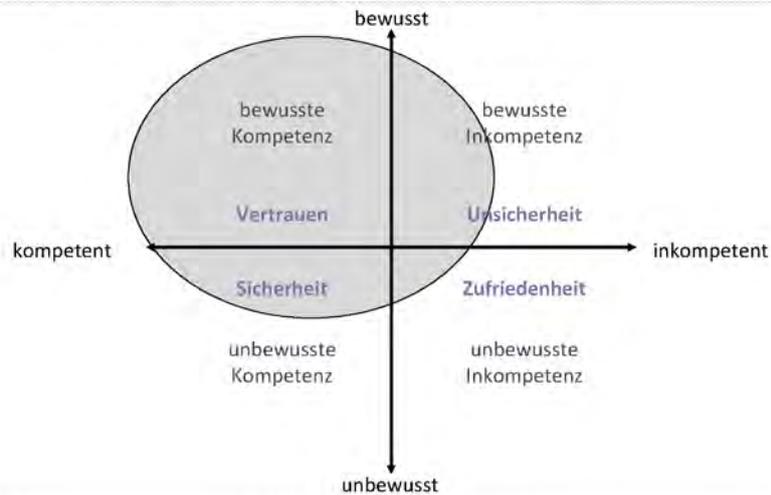
Die Vierte Bewegung: Gemeinsames Erproben



Die fünfte Bewegung: Gemeinsames Gestalten



Fazit: Entwicklung und Reflexion von (Un-)Bewusstheit und (In-)Kompetenz



▶ 60

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Indikatoren psychischer Gesundheit

Merkmale arbeitsbezogenen Verhaltens und Erlebens aus 3 Bereichen

Arbeitsengagement

- ▶ Bedeutsamkeit der Arbeit
- ▶ Beruflicher Ehrgeiz
- ▶ Verausgabungs-bereitschaft
- ▶ Perfektionsstreben

Widerstandskraft

- ▶ Distanzierungsfähigkeit
- ▶ Resignationstendenz
- ▶ Offensive Problembewältigung
- ▶ Innere Ruhe und Ausgeglichenheit

Emotionen

- ▶ Erfolgserleben im Beruf
- ▶ Lebenszufriedenheit
- ▶ Erleben sozialer Unterstützung

(Schaarschmidt 2010)

▶ 61

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Hauptziel:

- ▶ Psychisch gesund ist nach unserem Verständnis ein Mensch, dem es im Alltag gelingt, sich engagiert und doch entspannt den Anforderungen zu stellen, der über eine positive Einstellung zu sich selbst und zu den eigenen Wirkungsmöglichkeiten verfügt, der Ziele verfolgt, in seinem Tun Sinn erfahren kann und sich sozial aufgehoben fühlt.

(Schaarschmidt 2010)

▶ 62

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Zum Abschluss

- ▶ Wer nicht achtsam ist, wirtschaftet ab. Das gilt für die Gesellschaft genauso wie für Unternehmen und einzelne Menschen.
- ▶ Mit achtloser Haltung verursachen wir mehr Schaden als Nutzen – es gilt, die Produktivität achtsamen Managements zu nutzen.
 - ▶ Man muss manchmal schnell sein, manchmal aber auch langsam.
 - ▶ Man muss Pausen machen, warten können und manches wiederholen.
 - ▶ Man muss Zeit haben, Neues zu entdecken und es vom Alten unterscheiden zu können.
 - ▶ Man muss Zeit haben, miteinander zu sprechen, zu hören, zu verstehen und zu entwickeln.
- ▶ Ich plädiere für mehr **Achtsamkeit aller Beteiligten** in Organisationen, auch in den Hochschulen!

▶ 63

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Achtsamkeits-Tests, Literatur, Danke, Wünsche

1. The Resiliency Quiz

by Nan Henderson, M.S.W. (Deutsch von Claus Gieseke)

<http://www.resiliency.com/htm/resiliencequiz.htm>

2. Herbert Asselmeyer: Mehr Achtsamkeit in Schulen – auch eine Frage der Schul-Leitung!

In: Herbert Buchen / Leonhard Horster / Gerhard Pantel / Hans-Günther Rolff (Hg.):
Schulleitung und Schulentwicklung. Erfahrungen – Konzepte – Strategien.

Berlin 2008 (RAABE Fachverlag für Bildungsmanagement; Ergänzungslieferung)

Danke für die Einladung und Ihnen eine gute Weiterarbeit!

▶ 64

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Leben, Freude haben & Lachen ist nicht nur gesund, sondern auch ansteckend

- ▶ Die älteste Entspannungsmethode der Menschen ist das Lachen. Denn auch wenn wir meinen, die gestressteste Generation aller Zeiten zu sein, war das Leben im Neandertal deutlich stressiger als heute. Einmal den Säbelzahn tiger übersehen, und du hattest wirklich nichts mehr zu lachen.
- ▶ Stellen Sie sich vor, Sie wären vor 40.000 Jahren in einer Horde unterwegs im Dickicht, plötzlich knackt es im Gebüsch. In Millisekunden schaltet der Körper um auf Kampf oder Flucht. Jeder weiß: Jetzt musst du schnell sein, nicht schneller als der Tiger, aber schneller als die anderen.
- ▶ Unter Stress verlieren wir als Erstes das Mitgefühl mit anderen, und dann mit uns. Dieser Alarmmodus verschlingt sehr viel Energie, und deshalb muss es auch einen Gegenspieler geben, der so schlagartig, wie die Aufregung gekommen ist, die Abregung einleitet. Sobald einer in der Horde sieht, dass es kein bedrohliches Tier im Gebüsch war, das das Knacken verursacht hat, sondern nur ein Kind, das sich verlaufen hat, fängt er an zu lachen.
- ▶ Die Muskeln entspannen sich, Stresshormone werden abgebaut, der Puls normalisiert sich. Das kann man inzwischen alles messen und belegen.
- ▶ Lachen ist so ansteckend, damit jeder in der Horde mitbekommt, dass die Gefahr vorbei ist. Und ebenfalls den Turbo herausnimmt. Der ansteckendste Moment des Lachens ist übrigens die letzte Phase: das Leiserwerden. Wenn dem einen fast die Luft ausgeht, fängt der Nächste in der Gruppe an. So bleibt das Signal aktiv: "Alles nicht so schlimm wie befürchtet, entspannt euch."

▶ 65

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Lachen ist nicht nur gesund, sondern auch ansteckend

- ▶ Seit Säbelzahn tiger selten geworden sind, regen wir uns mit der gleichen Verzweiflung auf, wenn die Druckerpatrone leer ist. Wir sagen unserem Körper mehrfach am Tag: Du bist in Lebensgefahr! Sagt man ihm das oft genug, glaubt er einem und ist es dann tatsächlich.
- ▶ Botschaft: Wir müssen Humor im Schulalltag (wieder)entdecken
- ▶ Die frohe Botschaft: Wenn man Humor verlieren kann, dann kann man ihn auch wieder finden. Man muss niemandem beibringen, komisch zu sein, nur die Erlaubnis dazu geben!
- ▶ Erst die Arbeit, dann das Vergnügen? Dieser Spruch stammt aus dem Kohlebergwerk. Aber wer - und so geht es doch vielen von uns - geistige Arbeit produziert und dabei gar kein Vergnügen hat, macht etwas Grundsätzliches falsch.
- ▶ Wobei ich auch froh bin, dass es Jobs gibt, die von relativ humorlosen Menschen erledigt werden. In der Flugsicherung bin ich dafür, eher zwanghafte Charaktere einzusetzen als Stimmungskanonen, die auch mal fünf gerade sein lassen. Auch bei Möbelpackern darf man sich nicht wundern, wenn die eher der wortkargen Fraktion zugehören. Das ist notwendig: Wenn Lachen die Muskeln entspannt, kann man nicht, wenn man gerade mit einem Klavier auf dem Rücken im Treppenhaus feststeckt, die Situation mit einem lockeren Spruch entspannen. Sonst fällt einem das Klavier auf die Füße.

▶ 66

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Lachen ist nicht nur gesund, sondern auch ansteckend

- ▶ Der Tipp zum Schluss: Wenn Sie das nächste Mal merken, dass Ihr Körper angesichts der herrschenden Situation verkrampft, stellen Sie sich fünf einfache Fragen:
 1. Ist ein Säbelzahn tiger hinter mir her oder nur einer aus Papier?
 2. Was wäre an der Situation komisch, wenn ich nicht selbst beteiligt wäre?
 3. Wie ernst würde ich diese Probleme nehmen, wenn ich wüsste, ich habe nur noch eine begrenzte Zeit zu leben? (und haben wir das nicht alle?)
 4. Wie könnte ich die Dramatik einem vierjährigen Kind erklären? Und wenn das Kind nicht einsehen will, was daran so schlimm ist, wer hat dann bitte recht?
 5. Wenn ich mir vorstellen kann, in einem Jahr darüber zu lachen - warum nicht gleich?
- ▶ Also: Wer zuerst lacht, währt am längsten!

(Passage sinngemäß zitiert nach Dr. E. v. Hirschhausen; vgl. www.stern.de)

▶ 67

Dr. Herbert Asselmeyer, Uni Hildesheim

Entscheidung unter Unsicherheit: Neueste Erkenntnisse aus der Hirnforschung

Prof. Dr. Kristian Folta-Schoofs

Universität Hildesheim, Institut für Psychologie

Lebewesen treffen Entscheidungen, sobald sie aus einer verfügbaren Anzahl von mindestens zwei Objekt- oder Handlungsoptionen eine spezifische Option auswählen. Vor allem Menschen können Entscheidungen unter Unsicherheit oder aber mit der tiefen Überzeugung treffen, dass sie sich auf jeden Fall für die richtige Option entschieden haben. Die Sicherheit, mit der Menschen ihre alltäglichen Entscheidungen generieren, hängt insbesondere davon ab, ob die einzelnen Konsequenzen der im jeweiligen Entscheidungsmoment verfügbaren Optionen in ausreichendem Umfang und mit hoher Wahrscheinlichkeit vorhergesagt werden können. Menschliche Entscheidungsprozesse gestalten sich immer dann besonders schwierig, wenn einem Entscheider zu wenige oder zu viele Informationen zur Verfügung stehen, um den Wert oder die Folgen einzelner Objekt- bzw. Handlungsoptionen sicher beurteilen zu können. Zudem werden Entscheidungen unter größerer Unsicherheit getroffen, wenn die gegenwärtig verfügbaren Optionen in ihrer subjektiven Wertigkeit miteinander vergleichbar sind und/oder die situative Notwendigkeit besteht, sich innerhalb kürzester Zeit (d.h. unter Zeitdruck) für oder gegen eine bestimmte Option entscheiden zu müssen.

Gegenwärtig ist wissenschaftlich noch nicht geklärt, ob es sich bei der überwiegenden Anzahl von alltäglich getroffenen Entscheidungen um bewusst und rational (d.h. überlegt, reflektiert und zielorientiert) getroffene Bewertungen und Abwägungen zwischen verfügbaren Optionen handelt. Viele Wirtschaftsexperten und Psychologen vertreten bereits seit Mitte der 1980er Jahre die

Auffassung, dass die Prozesse der menschlichen Entscheidungsfindung vor allem von kognitiven Strategien (z.B. dem Einbezug von entscheidungsbezogenem Wissen, der Abwägung von Kosten- und Nutzenerwartungen oder dem modulierenden Einfluss von persönlichen Überzeugungen und Urteilsneigungen) dominiert seien, die in letzter Konsequenz einer Nutzenmaximierung von eigenen Handlungsergebnissen dienen sollen. Einer solchen Auffassung vom Menschen als einem vernunftgesteuerten und durchweg rational-logisch denkenden Menschen (einem "Homo oeconomicus") widersprechen jedoch die neuesten Erkenntnisse der modernen Hirnforschung. Hiernach zeichnen sich menschliche Entscheidungsprozesse nicht grundsätzlich durch ein kalkuliertes Bemühen aus, mit möglichst geringen persönlichen Einsätzen maximale kurz-, mittel- oder langfristige persönliche Vorteile (direkt oder über eine Bezugsgruppe vermittelt) zu erzielen. Stattdessen lässt sich beobachten, dass alltägliche Entscheidungen häufig „aus dem Bauch heraus“ generiert werden. Sie werden spontan, ohne intensives Nachdenken und mit einer inneren (nicht näher artikulierbaren) Überzeugung getroffen, genau das Richtige zu tun (denken Sie beispielsweise an einen Lebensretter, der ohne Rücksicht auf das eigene Leben in ein gefährliches Gewässer springt, um einen Menschen vor dem drohenden Ertrinken zu retten).

Nicht selten erfolgt eine Rationalisierung des eigenen Verhaltens und der dem Verhalten vorausgehenden Entscheidungsfindung erst nach einer getroffenen Entscheidung. Auf diesen Sachverhalt machten die Psychologen Leon Festinger und Merrill Carlsmith bereits im Jahr 1959 mit Hilfe eines aufsehenerregenden psychologischen Experiments aufmerksam: Die Forscher baten drei verschiedenen Gruppen von studentischen Probanden eine extrem langweilige Tätigkeit durchzuführen.

ren. Im Anschluss an diese Tätigkeit baten sie die ersten zwei studentischen Gruppen, die langweilige Tätigkeit den ihnen nachfolgenden Versuchspersonen als äußerst interessant und spannend "zu verkaufen". Die Probanden der Gruppe A erhielten für ihre der Unwahrheit entsprechende positive Darstellung lediglich einen einzigen Dollar. Die Probanden der Gruppe B erhielten für dieselbe Lüge immerhin eine lohnende "Entschädigung" von 20 Dollar. Die dritte Gruppe von Probanden hatte keine nachfolgenden Probanden zu überreden und erhielt kein Geld. Nachdem Festinger und Carlsmith die Probanden der verschiedenen Gruppen abschließend befragten, wie attraktiv sie die ausgeführten Tätigkeiten in Wahrheit einschätzten, bewerteten Probanden der Gruppe A die ausgeführte Tätigkeit signifikant attraktiver als die Probanden der übrigen beiden Gruppen. Der geringe monetäre Anreiz in Gruppe A konnte den Probanden dieser Gruppe nicht als Rechtfertigung für die eigene "Lüge" dienen. Daher sahen sich diese Studierenden unbewusst genötigt, die vorangegangene Situation und die im Anschluss an die Situation getroffene Entscheidung einer erkauften Lüge im Nachgang neu zu bewerten, um das eigene Verhalten und die eigenen Überzeugungen und persönlichen Werthaltungen wieder mit den situationalen Gegebenheiten in Einklang zu bringen (Psychologen erklären ein solches Verhalten mit Hilfe der kognitiven Dissonanztheorie). Die nachträgliche Rationalisierung von bereits getroffenen Entscheidungen und von ausgeführten Verhaltensweisen lässt sich auch neurowissenschaftlich aufzeigen, indem Hirnforscher die mit spezifischen Entscheidungen ihrer Probanden einhergehenden neuronalen Hirnaktivierungen in modernen funktionellen Kernspintomographen (umgangssprachlich: Hirnscanner) präzise beobachten und quantifizieren. Solche bildgebenden Verfahren der Hirnforschung konnten in den vergangenen zwei Jahrzehnten entscheidend dazu beitragen, menschliches

Entscheidungsverhalten und die damit einhergehenden Informationsverarbeitungsprozesse des Gehirns zunehmend besser und umfassend zu verstehen.

Die moderne Hirnforschung betrachtet das Gehirn als die maßgebliche organisierende und steuernde Instanz, die für das breite Spektrum menschlicher Kognition und menschlichen Erlebens und Verhaltens verantwortlich zeichnet. Diese besondere Bedeutung des Gehirns für sämtliche Prozesse bewusster und unbewusster Erlebens- und Verhaltenssteuerung zeigt sich immer dann sehr eindrücklich und überzeugend, wenn Störungen der neuronalen Informationsverarbeitung (z.B. in Folge eines Hirntumors, Hirninfarktes, einer Hirnblutung oder in Folge von degenerativen Prozessen) zu veränderten Erlebens- und Verhaltensweisen führen, die häufig auch ein unangemessenes und unzweckmäßiges Entscheidungsverhalten als resultierende Symptomatik der Verhaltensstörung beinhalten. Im Gegensatz zum Menschenbild des "Homo Oeconomicus", in dem die Vernunft über vermeintlich „niedere“ emotional-motivationale Verarbeitungsprozesse triumphiert, betont das Menschenbild der modernen Hirnforschung die vielfältigen wechselseitigen Beziehungen zwischen unbewusst ablaufenden emotional-motivationalen sowie bewussten und vernunftgeleiteten rational-logischen Informationsverarbeitungsprozessen. Im Menschenbild der modernen Hirnforschung sind bewusstseinsfähige rationale und unbewusst-treibende Kräfte gleichberechtigte Partner, die im Kontext der Erlebens- und Verhaltenssteuerung (insbesondere auch bei der Generierung von Entscheidungen unter Unsicherheit) in einem andauernden Wettstreit miteinander stehen.

Höhere ("kognitive") Informationsverarbeitungsprozesse, die unserem Bewusstsein zugänglich sind und bewusst reflektiert werden können, müssen zwingend in Bereichen unserer Großhirnrinde (cerebraler Cortex,

kurz Cortex) lokalisiert sein (aber nicht alle Informationsverarbeitungsprozesse des Cortex müssen dem Menschen auch bewusst zugänglich sein!). Die Gestalt des Cortex erinnert mit seinen zahlreichen Ein- und Ausstülpungen an die Oberfläche einer Walnuss und verleiht dem Gehirn des Menschen seine charakteristische äußere Gestalt. Der Cortex ist lediglich 2 bis 4mm dick, aber enthält etwa 10⁹ bis 10¹⁰ Nervenzellen (Neurone) und besitzt eine derart große Oberfläche (entfaltet ca. 2200cm²), dass diese nur sehr stark gefaltet im engen Raum der knöchernen Schädelhöhle Platz findet (aus diesen Einfaltungen der Oberfläche resultieren auch die charakteristischen cortikalen Ein- und Ausstülpungen).

Während sich also bewusste Informationsverarbeitungsprozesse dominant der Großhirnrinde zuordnen lassen, finden unbewusste Informationsverarbeitungsprozesse maßgeblich in Regionen des Hirnstammes (Medulla oblongata, Pons, Mittel- und Zwischenhirn), in subcortikalen Regionen des Großhirns (d.h. von Anteilen des Großhirns, die nicht dem Cortex zugerechnet werden können) sowie in Regionen des Kleinhirns statt. Neurobiologische Studien zeigen, dass dem limbischen System für Entscheidungsprozesse eine maßgebliche Vermittlerposition zwischen Hirnstammarealen, subcortikalen Regionen und bewusstseinsfähigen Cortexarealen

zukommt. Zum limbischen System, das sich saumartig (limbisch) um den Hirnstamm anordnet, zählen insbesondere der cinguläre Cortex (als Teil des limbischen Cortex), der Hippocampus (Archicortex), die Amygdala, der Fornix und das Septum. Auch der anteriore und mediodorsale Teil des Thalamus und der darunter lokalisierte Hypothalamus (einschließlich der Mammillarkörper) werden nach gegenwärtiger Auffassung dem limbischen System zugerechnet.

Während des Entscheidungsprozesses vermittelt das limbische System zwischen den bewusst reflektierten Informationsverarbeitungsprozessen der Großhirnrinde und den unbewussten, motiv- und bedürfnisorientierten (z.B. Hypothalamus des Zwischenhirns) sowie eher emotionsbetonten (affektiven) Informationsverarbeitungsprozessen der subcortikalen Gehirnstrukturen (z.B. Amygdala). Mit Hilfe des limbischen Systems können die im Zwischenhirn unbewusst generierten Motive für einzelne Entscheidungsoptionen mit explizit gespeicherten Werten, Überzeugungen und Ergebniserwartungen implizit zu einem zunächst unbewusst gewichteten Gesamturteil für eine Objekt- oder Handlungsoption integriert werden. Das limbische System übermittelt dieses Gesamturteil den bewusstseinsfähigen orbitofrontalen (über den Augenorbita gelegenen) Regionen der frontalen Großhirnrinde. Der orbitofrontale Cortex (OFC) prüft den potentiellen Belohnungsgehalt und die mit den jeweiligen Entscheidungsoptionen verbundenen Kosten einer Ausführung. Mit Hilfe des dorsolateralen präfrontalen Cortex (DLPFC) wird abschließend ein bewusster Plan zur Ausführung der bevorzugten Handlungsoption erstellt und die Umsetzung der Entscheidung sowie der Erfolg der ausgewählten Objekt- oder Handlungsoption mit Hilfe des OFC, des medialen präfrontalen Cortex (MPFC) und der subcortikalen Insula evaluiert. Die engen wechselseitigen Verbindungen zwischen der Großhirnrinde (OFC, DLPFC, MPFC) und dem limbischen System sowie dem limbischen System und Hirnstammarealen erlauben es dabei auch, die Ergebnisse der bewusst reflektierten Evaluation von getroffenen Entscheidungen unbewusst verarbeitenden limbischen Strukturen bzw. Strukturen des Hirnstammes zugänglich zu machen. Aufgrund dieser Tatsache könnten auch in unbewusst arbeitenden Hirnregionen entscheidende neurobiologische Grundlagen für moralisches und ethisches Urteilen und für weitere

höhere geistige Denk-, Erlebens- und Verhaltensweisen verortet sein (dies widerspricht der weit verbreiteten Ansicht, dass solche höheren geistigen Funktionen nur in evolutionär jungen Arealen der Großhirnrinde verortet sein können).

Die prinzipielle Modulierbarkeit von zuvor limbisch gewichteten Entscheidungsoptionen, die bewusste Bewertung und Evaluation der getroffenen Entscheidungen und eine starke Tendenz zur nachträglichen Rationalisierung von Entscheidungs- und Verhaltensprozessen (mit dem Ziel der Vermeidung von kognitiver Dissonanz) dürfen in der Summe also keineswegs darüber hinwegtäuschen, dass der weitaus größte Teil der mit einer Entscheidung (insbesondere unter Unsicherheit) einhergehenden neuronalen Prozesse unbewusster Natur ist.

Zulassungschaos? Die Hochschulen und Bewerber/-innen im dialogorientierten Serviceverfahren ab 2011

Christina Vocke

Universität Bremen, Leiterin des Dezernats für Studentische Angelegenheiten

Dr. Ulf Bade

Stiftung für Hochschulzulassung Dortmund

Das neue Serviceverfahren annehmen und mitgestalten

Christina Vocke

Universität Bremen,

Leiterin des Dezernats für Studentische Angelegenheiten

Präsentationen



Gliederung

1. Vorab: Zu bewältigende Probleme und Risiken
2. Verantwortung der Hochschulen / Studienberatungen
3. Vorteile & Herausforderungen für Hochschulen
4. Vorteile & Herausforderungen für Bewerber/innen
5. Konkret: Informationen für Bewerber/innen sammeln und aufbereiten

Christina Vocke

Allgemeine Probleme & Risiken I

- Technische Prozesse zwischen Hochschulen und Servicestelle sind noch nicht abschließend definiert
- Zeitdruck führt ggf. zu Abstrichen in Zielbeschreibung
- Informationsstand der Prozessverantwortlichen und –beteiligten an den Hochschulen zu gering
- Beteiligung der AkteurInnen aus Hochschulen angesichts des Zeitdrucks zu gering

Christina Vocke

Allgemeine Probleme & Risiken II

- Operative Handlungskompetenz der Stiftung / der Stiftungsgremien ist begrenzt
- Beteiligung der Hochschulen ist freiwillig aber zugleich Bestandteil von Zielvorgaben der Länder
- Information der Bewerber/innen kommt kurzfristig
- Finanzierung ab 2012 ist nicht geklärt
- Gefahren: Zögern/Zaudern, Suche nach „Schuldigen“ sowie mangelnde Bereitschaft zur Verantwortung

Christina Vocke

Lösungspakete

- **Gesamtsteuerung, Finanzierungsfragen & politische Begleitung:** Stiftungsrat
- **Technische Umsetzung:** T-Systems und Geschäftsstelle der Stiftung
- **Geschäftsprozesse modellieren:** Hochschulen mit Geschäftsstelle der Stiftung
- **Informationspolitik:** Geschäftsstelle der Stiftung und Hochschulen
- **Vertrauensvolle Zusammenarbeit** aller AkteurInnen

Christina Vocke

Gliederung

1. Vorab: Zu bewältigende Probleme und Risiken
- 2. Verantwortung der Hochschulen / Studienberatungen**
3. Vorteile & Herausforderungen für Hochschulen
4. Vorteile & Herausforderungen für Bewerber/innen
5. Konkret: Informationen für Bewerber/innen sammeln und aufbereiten

Christina Vocke

Verantwortung der Hochschulen

- Aufklärung aller AkteurInnen der eigenen Hochschule
- Funktion und Nutzen des Serviceverfahrens für eigenen Bedingungen prüfen – und Umfang der Beteiligung festlegen.
- Prozesse und Verfahren abstimmen (v.a. Sekretariate)
- Informationen und Beratungsangebot an Bewerber/innen überprüfen / neu definieren
- Rückmeldungen an Stiftung / Stiftungsrat

Christina Vocke

Verantwortung der Studienberatungen

- Fragen, Unsicherheiten und Bedarfe der Bewerber/innen antizipieren und darauf reagieren
- Info übers Studienangebot/Profil im Kontext neuer Rahmenbedingungen (neues zentrales Portal)
- Allgemeine Informationen der Hochschule in Abstimmung/Abgrenzung zu zentralem Informationsportal
- Entscheidungshilfe für Bewerber/innen anbieten

Christina Vocke

Gliederung

1. Vorab: Zu bewältigende Probleme und Risiken
2. Verantwortung der Hochschulen / Studienberatungen
- 3. Vorteile & Herausforderungen für Hochschulen**
4. Vorteile & Herausforderungen für Bewerber/innen
5. Konkret: Informationen für Bewerber/innen sammeln und aufbereiten

Christina Vocke

Vorteile für die Hochschulen

- Frühzeitige und permanente Transparenz bzgl. Annahmeverhalten der Zugelassenen
- Überbuchungen und große Unsicherheit und ggf. Fehlsteuerung in der Zulassung werden überflüssig
- Umfang der Studienplatzrückgaben sinkt drastisch
- Eigenes Profil bleibt unberührt
- Bindung der Bewerber/innen weiter möglich

Christina Vocke

Herausforderungen für Hochschulen I

- Nebeneinander der verschiedenen Verfahren:
 - Zentrales Vergabeverfahren
 - Serviceverfahren für örtliche Z-Fächer
 - Einschreibung in freie Fächer
 - Ausländerzulassung
(- Masterzulassung)
- Weniger zeitliche Flexibilität, insbes. durch letzten Zeitpunkt Freigabe der Ranglisten (14.08.)

Christina Vocke

Herausforderungen für Hochschulen II

- Technische Anbindung Bewerbungs- und Zulassungsverfahren (inkl. 2- oder 3-Fächer-Studium)
- ID-Management der Bewerber/innen zwischen den verschiedenen Verfahren (insbes. freie und Z-Fächer)
- Überprüfung ggf. Neugestaltung Mehrfachbewerbungen an der eigenen Hochschule
- Neugestaltung der Prozesse bzgl. einzureichender Unterlagen und daraus der Prüfabläufe

Christina Vocke

Herausforderungen für Hochschulen III

- Überarbeitung Bewerber/innen-Information (selbst und im Kontext eines zentralen Informations- und Bewerbungsportals)
- Bindung der Bewerber/innen durch die einzelnen dezentralen und koordinierten Schritte des Verfahrens
- Abstimmung Studienberatung auf das neue Verfahren und die Rolle und Fragen der Bewerber/innen

Christina Vocke

Gliederung

1. Vorab: Zu bewältigende Probleme und Risiken
2. Verantwortung der Hochschulen / Studienberatungen
3. Vorteile & Herausforderungen für Hochschulen
- 4. Vorteile & Herausforderungen für Bewerber/innen**
5. Konkret: Informationen für Bewerber/innen sammeln und aufbereiten

Christina Vocke

Vorteile für Bewerber/innen

- Frühzeitige und permanente Transparenz bzgl. Zulassungsangeboten und -chancen
- Studienentscheidung muss letztlich erst angesichts der Chancen getroffen werden
- Größere Chancen auf frühe Zulassung für die Nicht-Notenbesten; mehr Studienplätze werden vergeben
- Aktive Rolle mitten im Zulassungsprozess

Christina Vocke

Herausforderungen für Bewerber/innen

- Verarbeitung der wachsenden Informationsfülle
- Identifikation geeigneter Ansprechpartner/innen
- Begrenzung der Anträge in örtlichen Z-Fächern auf 12 Studienwünsche
- Schnelle Entscheidungen über Annahmen / Abwarten
- Verbindliche Studienplatzannahme mit Konsequenz des Ausschlusses aus anderen Verfahren

Christina Vocke

Gliederung

1. Vorab: Zu bewältigende Probleme und Risiken
2. Verantwortung der Hochschulen / Studienberatungen
3. Vorteile & Herausforderungen für Hochschulen
4. Vorteile & Herausforderungen für Bewerber/innen
5. **Konkret: Informationen für Bewerber/innen sammeln und aufbereiten**

Christina Vocke

Infos zu Studienangebot und Profil

- Basis des zentralen Info-/Bewerbungsportals ist der Hochschulkompass: Bezeichnungen der Sachgebiete und Schwerpunkte prüfen/pflegen
- Ggf. Schlagwort/Stichwortsuche bzw. Systematik des eigenen Angebots überprüfen auf Kompatibilität
- „Eingangsseiten“ / Links der eigenen HS aus HRK-Kompass prüfen
- Entscheidung über Wege zur Studiengangsinformation

Christina Vocke

Infos über Bewerbungsverfahren

- Wie werden Infos über die Existenz und Nutzung des zentralen Bewerbungsportals eingebunden?
- Wie werden unterschiedliche Bewerbungswege kommuniziert?
- Welche Ansprechpartner/innen sind wofür zuständig?
- Abstimmung mit Zulassungsstellen, Stimmigkeit zu zentralen Informationen (mitgestaltbar)

Christina Vocke

Studienberatung und Info-Veranstaltungen

- Hat das Serviceverfahren Einfluss auf Studienentscheidung und Bewerbungsberatung?
- Neue / andere Beratungsangebote erforderlich?
- Konsequenzen für Schulbesuche und Info-Veranstaltungen für Studieninteressierte?
- Austausch im Workshop heute Nachmittag

Christina Vocke

Das Informationsportal der Stiftung Hochschulzulassung

- Was kann uns was soll das Informationsportal der Stiftung kurz- und mittelfristig leisten?
- Welche Informationen sind bundeseinheitlich?
- Wo soll es Verweise auf Hochschulen geben (außerhalb unmittelbarer Stg.-Infos)
- Wie werden Bewerber/innen im Portal „geführt“?
- Austausch im Workshop heute Nachmittag

Christina Vocke

Zulassungschaos?

Dr. Ulf Bade

Stiftung für Hochschulzulassung, Dortmund

Zulassung ab Wintersemester 2011/12: bundesweit koordiniert und dialogorientiert

Mehrfachbewerbungen, Mehrfachzulassungen, schleppende Zulassungsverfahren, schlechte Presse über „Chaos an den Hochschulen“ – zur Abhilfe wurde in den letzten Jahren das sogenannte dialogorientierte Serviceverfahren entwickelt und in die Programmierung in Auftrag gegeben. Über das Verfahren selbst und den Stand der Umsetzung referierte Dr. Ulf Bade von der Stiftung Hochschulzulassung; die Konsequenzen für die Bewerber/innen und die Hochschulen stellte Christina Vocke von der Universität Bremen vor. Im Workshop zum Thema wurden zahlreiche Aspekte zum Verfahren selbst erörtert und v.a. die Frage beraten, worauf sich die Studienbewerber/innen ab kommendem Jahr einstellen müssen und wie die Studienberatungen sie dabei unterstützen können.

Folie 1

hochschul
START

Zulassungschaos?

Stand der Entwicklung des dialogorientierten Serviceverfahrens und Konsequenzen für die Hochschulen

Dr. Ulf Bade, SFH

Folie 2

hochschul
START

Die Stiftung für Hochschulzulassung

1/3

- **Mai 1973:**
Gründung der Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS)
- **Mai 2010:**
Errichtung der Stiftung für Hochschulzulassung als Nachfolgeeinrichtung der ZVS

Folie 4

hochschul
START^{de}

Aus **ZVS** wird
hochschul
START^{de}

Die Stiftung für Hochschulzulassung

1/3

- **Mai 1973:**
Gründung der Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS)
- **Mai 2010:**
Errichtung der Stiftung für Hochschulzulassung als Nachfolgeeinrichtung der ZVS

Folie 4

hochschul
START

Die Stiftung für Hochschulzulassung

2/3

- **Rechtliche Grundlage**
 - ▶ Staatsvertrag der Bundesländer
 - ▶ Errichtungsgesetz des Sitzlandes NRW
- **Einrichtung der Bundesländer und der Hochschulen**
- **ca. 120 Beschäftigte**
- **Sitz in Dortmund**

Folie 5

hochschul
START

Zukünftige Aufgaben der Stiftung

Die Stiftung übernimmt

- weiterhin im zentralen Verfahren die Aufgaben der ZVS
- im neuen dialogorientierten Serviceverfahren (Start: April 2011) die Unterstützung der Hochschulen durch
 - ▶ die Einrichtung eines Bewerbungsportals mit Information und Beratung der Bewerber
 - ▶ den Abgleich der Mehrfachzulassungen
 - ▶ die optionale Durchführung des Serviceverfahrens („Typ D“) nach Maßgabe der Hochschulen
 - ▶ die Vermittlung von nicht besetzten Studienplätzen („Clearing-Phase“)

Folie 6

hochschul
START

Dialogorientiertes Verfahren

- Web-Portal www.hochschulstart.de
- Koordinierung örtlicher Auswahlverfahren
- Abgleich von Mehrfachzulassungen
- Webbasiertes EDV-System für Hochschulen und Bewerber
- Bewerbung direkt an die Hochschule oder über das Bewerbungsportal
- Gemeinsames Konzept von HRK und KMK
- Finanzierung der Entwicklung durch BMBF

Folie 7

hochschul
START

Grundzüge des neuen Verfahrens

- **Das Webportal der Servicestelle koordiniert**
 - ▶ die Wünsche der Bewerber und
 - ▶ die Zulassungsangebote der Hochschulen
- **Hochschulen übermitteln Bewerbungen sowie Zulassungsangebote an die Servicestelle**
- **Bewerber nehmen online ein Angebot an**
- **nur für dieses angenommene Angebot wird eine Zulassung erteilt**
- **weitere Bewerbungen scheiden aus**
- **Zulassungsangebote für Nachrücker**

Folie 8

hochschul
START

Dialogorientiertes Verfahren in sechs Phasen

- **1. Vorbereitungsphase**
- **2. Bewerbungsphase**
- **3. Koordinierungsphase 1**
- **4. Entscheidungsphase**
- **5. Koordinierungsphase 2**
- **6. Clearingverfahren**



Folie 9

hochschul
START

1. Vorbereitungsphase

- **Welche Hochschulen nehmen mit welchen Studienangeboten teil?**
- **Welche Arten der Anbindungen der Hochschulen sind möglich?**
 - ▶ **Typ A** direkte Anbindung des lokalen EDV-Systems an die Servicestelle
 - ▶ **Typ B/C** mittelbare Anbindung durch Austausch von Dateien
 - ▶ **Typ D** Servicestelle übernimmt im Auftrag der Hochschulen das Zulassungsverfahren als Dienstleistung

Folie 10

hochschul
START[®]

Typ D

- **Servicestelle übernimmt für bestimmte Studienangebote das Zulassungsverfahren**
 - ▶ nimmt Bewerbungen entgegen
 - ▶ prüft eventuell Unterlagen
 - ▶ erstellt Ranglisten
 - ▶ versendet Bescheide
- **Aber: Hochschule hat Einblick in Daten ihrer Bewerber**

Folie 11

hochschul
START[®]

Dialogorientiertes Verfahren in sechs Phasen

- 1. Vorbereitungsphase
- **2. Bewerbungsphase**
- 3. Koordinierungsphase 1
- 4. Entscheidungsphase
- 5. Koordinierungsphase 2
- 6. Clearingverfahren

Folie 12

hochschul
START[©]

2. Bewerbungsphase

1/3

- **Bewerbung für Studienangebote
mit örtlichem NC**
 - ▶ dezentral über die (existierenden)
Bewerbungsportale der Hochschulen
 - ▶ zentral über das Webportal »hochschulstart.de«
 - ▶ über beide Wege gelangen die Daten
auf eine gemeinsame Datenbank
 - ▶ maximal 12 Studienwünsche ohne endgültige
Festlegung einer Rangfolge möglich
- **„ständiger“ Datenabgleich zwischen
Hochschulen und Servicestelle**

Folie 13

hochschul
START[©]

2. Bewerbungsphase

2/3

- **Registrierung bei »hochschulstart.de«**
- **Programmgesteuerte Vergabe einer ID-Nummer und gleichzeitige Einrichtung eines Nutzerkontos**
- **online Eingabe**
 - ▶ Stammdaten (Name, Adresse etc.)
 - ▶ frühere Immatrikulation
 - ▶ Dienste
 - ▶ Berufsausbildung
 - ▶ Sonderanträge
 - ▶ Zeugnisdaten inkl. Einzelnoten
- **Echtheitsprüfung der HZB durch Servicestelle**

Folie 14

hochschul
START[®]

Dialogorientiertes Verfahren in sechs Phasen

- 1. Vorbereitungsphase
- 2. Bewerbungsphase
- **3. Koordinierungsphase 1**
- 4. Entscheidungsphase
- 5. Koordinierungsphase 2
- 6. Clearingverfahren

Folie 15

hochschul
START[®]

Koordinierungsphase 1

- **Dauer: Vier Wochen**
- **Hochschulen erstellen Ranglisten**
- **Übermittlung der Ranglisten an das System von »hochschulstart.de«**
- **Hochschulen entscheiden dadurch, welche Bewerber Zulassungsangebote erhalten**
- **Hochschulen können direkt nach Bewerbungsschluss frühzeitig Zulassungsangebote machen**



Folie 16

hochschul
START^{de}

Koordinierungsphase 1

2/3

- **sobald erste Ranglisten feststehen, werden dem Bewerber Zulassungsangebote online dargestellt**
- **einige Bewerber erhalten mehrere Zulassungsangebote**
- **Bewerber kann ein Angebot annehmen und erhält dann eine Zulassung**
- **bei Annahme eines Angebots werden die übrigen angebotenen Plätze wieder frei und stehen anderen Bewerbern zur Verfügung**

Folie 17

hochschul
START^{de}

Koordinierungsphase 1

3/3

- **Bewerber kann aus Angeboten wählen**
 - ▶ annehmen = Studienplatzvergabe beendet
 - ▶ nicht annehmen = Studienangebote bleiben zunächst erhalten
- **Information zur Abschätzung von Zulassungschancen durch Anzeige der aktuellen Ranglistenposition**

Folie 18

hochschul
START[®]

Dialogorientiertes Verfahren in sechs Phasen

- 1. Vorbereitungsphase
- 2. Bewerbungsphase
- 3. Koordinierungsphase 1
- **4. Entscheidungsphase**
- 5. Koordinierungsphase 2
- 6. Clearingverfahren

Folie 19

hochschul
START[®]

4. Entscheidungsphase

- **Dauer: 3 Tage**
- **Zu Beginn der Entscheidungsphase sind alle Ranglisten frei geschaltet**
- **Bewerber kann**
 - ▶ **letztmalig ein Studienangebot annehmen**
 - ▶ **eine Rangfolge seiner Studienwünsche festlegen (falls nicht, wird die Rangfolge anhand des Zeitpunktes seiner Bewerbungen festgelegt)**
- **Die Rangfolge bestimmt die Auswahl des bestmöglichen Angebots in der Koordinierungsphase 2**



Folie 20

hochschul
START

Dialogorientiertes Verfahren in sechs Phasen

- 1. Vorbereitungsphase
- 2. Bewerbungsphase
- 3. Koordinierungsphase 1
- 4. Entscheidungsphase
- **5. Koordinierungsphase 2**
- 6. Clearingverfahren

Folie 21

hochschul
START

Koordinierungsphase 2

- 3 Zulassungsschritte von jeweils 3 Tagen
- Bewerber erhält in jedem Schritt höchstens ein Zulassungsangebot
- Angebot in jeweils optimaler Präferenz entsprechend seiner Rangfolge



Folie 22

hochschul
START

Koordinierungsphase 2.1

2/4

- Zulassungsangebot für 1. Präferenz = automatische Zulassung oder
- ein Angebot für beste nachrangige Präferenz
 - ▶ Annahme = Zulassung
 - ▶ Abwarten = Reservierung des derzeit günstigsten Angebots mit der Möglichkeit der Verbesserung in den weiteren Zulassungsschritten

Folie 23

hochschul
START

Koordinierungsphase 2.2

3/4

- **Zulassungsangebot für 1. Präferenz (für andere Bewerber)**
= automatische Zulassung
oder
- **ein Angebot in nachrangiger Präferenz**
 - ▶ gleiches Angebot wie in Stufe 1 für „Abwarter“
 - ▶ evtl. verbessertes Angebot für „Abwarter“
 - ▶ evtl. für Bewerber ohne Angebot in Koordinierungsphase 2.1
 - ▶ annehmen oder abwarten (= reservieren) ?

Folie 24

hochschul
START^{co}

Koordinierungsphase 2.3

4/4

- **Zulassungsangebot für 1. Präferenz (für andere Bewerber)**
- **Angebot**
 - ▶ gleiches Angebot wie in Stufe 2 für „Abwarter“
 - ▶ evtl. verbessertes Angebot für „Abwarter“
 - ▶ evtl. für Bewerber ohne Angebot in Koordinierungsphase 2.2
- **in Schritt 3 führt jedes Angebot automatisch zur Zulassung**
- **Ablehnungsbescheide für Bewerber ohne Angebot**

Folie 25

hochschul
START^{co}

Beratung aus einer Hand – unsere Rolle als Studienberatung zu Fragen zum Studium mit Behinderung

Dr. Irma Bürger

Universität Potsdam, Beratung für Studierende mit Behinderung

Präsentation

Eine Hochschule für Alle – Ein neues Beratungsverständnis gefragt?

Einführung zum Vortrag

Die 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes belegt, dass 4 % der Studierenden mittlere bis schwere gesundheitliche Probleme haben. Diese Gruppe benötigt angemessene Veränderungen im Studium, um entstehende Benachteiligungen auszuschließen.

Diskussionen auf Fachtagungen zum Thema Studium und Behinderung unterstreichen, dass Studienberater/-innen sich mit diesem Thema auseinandersetzen und ihren eigenen Standort in der Beratung für Studierende mit besonderen Bedürfnissen bestimmen. Der Gedanke, eine grundlegende „Beratung aus einer Hand“ anzubieten, ist nicht nur wünschenswert, sondern orientiert sich an den Bedürfnissen der Ratsuchenden. Denn diese erwarten eine Beratung, die sich in erster Linie an ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten orientiert und zugleich die besonderen Gegebenheiten der Hochschule berücksichtigt. Wir sind uns sicher einig, dass diese Erwartung an Beratung unserem Beratungsverständnis entspricht.

In diesem Vortrag geht es darum, herauszuarbeiten, dass wir die geeigneten Beratungsstellen an Hochschulen sind, die diesen berechtigten Anspruch der Ratsuchenden mit Behinderung/chronischer Krankheit erfüllen können. Unser Ziel ist es, alle am Thema interessierten Berater/-innen zu motivieren, einen Arbeitskreis zu bilden, der sich mit dem Thema Beratung aus einer Hand – Qualifizierung für das Thema Studium und Behinderung, beschäftigt. Die Informations- und Beratungsstelle Studium und Behinderung des DSW hat ihre Unterstützung zugesagt

1

Eine Hochschule für Alle – Ein neues Beratungsverständnis gefragt?



Dr. Irma Bürger

Universität Potsdam ...www.uni-potsdam.de/behinderung-studium

Eine Hochschule für Alle – Ein neues Beratungsverständnis gefragt?



Ziel:

Prüfen, ob wir den Gedanken „Beratung aus einer Hand“ als Bestandteil moderner Studienberatung ansehen wollen (Arbeitskreis)

Sammeln erster Meinungen darüber, welche Qualifikationsanforderungen zu erfüllen sind, um diesen Gedanken umzusetzen



Eine Hochschule für Alle – Ein neues Beratungsverständnis gefragt?



Ziel:

Prüfen, ob wir den Gedanken „Beratung aus einer Hand“ als Bestandteil moderner Studienberatung ansehen wollen (Arbeitskreis)

Sammeln erster Meinungen darüber, welche Qualifikationsanforderungen zu erfüllen sind, um diesen Gedanken umzusetzen



Agenda



- **Neue Sichtweisen in internationalen und nationalen Gesetzen sowie ein moderner Behinderungsbegriff**
- **Eine Hochschule für Alle gestalten**
 - Empfehlung der HRK (2009)
 - Erfolgreich studieren beginnt vor der Studienaufnahme
 - Bewerbungsprozess - keine Benachteiligungen zulassen
 - Studieneingang gewinnt an Bedeutung
 - Studium konkret: Chancengleichheit durch Netzwerke
 - Übergang Master durch Beratung/Übergang Beruf mitgestalten
- **Nächste Schritte**
 - Offene Fragen- Beitrag allgemeiner Studienberatung
 - Notwendige Qualifikationsbausteine



Neue Sichtweisen



Neue gesetzliche Rahmenbedingungen

- UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung, 2007 (Inklusion)
- Behindertengleichstellungsgesetz, 2002 (BGG)
- Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz, 2006 (AGG)
- Gesetze zur Gleichstellung behinderter Menschen in den Bundesländern
- Anpassung der Hochschulgesetze der Länder
- Empfehlung der Mitgliederversammlung der HRK, 2009





Neue Sichtweisen

Neuer Behinderungsbegriff (WHO), 2001

- Orientierung an Teilhaberecht, weg von defizitären Auffassungen (Gesellschaft behindert)
- Chancengleichheit und Selbstbestimmung werden auf die Agenda gesetzt
- Einheitlicher Behinderungsbegriff bildet Grundlage für Gesetze
- Anerkennung chronischer/psychischer Erkrankungen: **nicht sichtbare Behinderung**



Neue Sichtweisen

Begriff „Behinderung“ (BGG, Sozialgesetzbuch IX)

„Menschen sind behindert, wenn ihre körperliche Funktion, geistige Fähigkeit oder seelische Gesundheit mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als 6 Monate von dem Lebensalter typischen Zustand abweichen und daher ihre Teilhabe am Leben in der Gesellschaft beeinträchtigt ist.“



Neue Sichtweisen



Schlussfolgerung:

- Neue Sichtweisen in der Gesellschaft bieten den Hochschulen Möglichkeiten für neue Entwicklungen (Inklusion statt Integration)
- Empfehlungen der Mitgliederversammlung der HRK (2009) fordern Hochschulen auf, „Eine Hochschule für Alle“ zu gestalten



Agenda



- Neue Sichtweisen in internationalen und nationalen Gesetzen sowie ein moderner Behinderungsbegriff
- **Eine Hochschule für Alle gestalten**
 - Empfehlung der HRK (2009)
 - Erfolgreich studieren beginnt vor der Studienaufnahme
 - Bewerbungsprozess - keine Benachteiligungen zulassen
 - Studiengang gewinnt an Bedeutung
 - Studium konkret: Chancengleichheit durch Netzwerke
 - Übergang Master durch Beratung mitgestalten
- Nächste Schritte
 - Offene Fragen- Beitrag allgemeiner Studienberatung
 - Notwendige Qualifikationsbausteine



Eine Hochschule für Alle gestalten



Empfehlung der Mitgliederversammlung der HRK (2009)

Inhalte im Überblick

- seit etwa 20 Jahren Bemühungen, für Menschen mit Behinderung gleiche Chancen beim Hochschulstudium zu schaffen
- Ist-Stand: Die besonderen Belange von Studierenden mit Behinderung/chronischer Krankheit werden in den Hochschulen häufig nicht ausreichend berücksichtigt
- Ziel: chancengerechte Teilhabe ermöglichen, keine Orientierung an Defiziten

Umsetzung

- Orientierung am studentischen Lebenszyklus bildet Grundlage für tatsächliche Chancengleichheit

Frage

- Eine Hochschule für Alle - Neues Beratungsverständnis gefragt?



Dr. Irma Bürger
Universität Potsdam... www.uni-potsdam.de/behinderung-studium

11

Eine Hochschule für Alle gestalten



Erfolgreich studieren beginnt vor der Studienaufnahme

Situation für Studieninteressierte

- Vielfalt an Studienfächern
- Unterschiedliche Bewerbungsverfahren
- Unterschiedliche Fristen...
- Frage: Wie barrierefrei sind die Hochschulen?
- Frage: Wie ist die Infrastruktur?

Unsere Aufgabe:

- Beratung kompetent und aus „einer Hand“ anbieten
- Unser Beratungsverständnis: Jeder Student findet **sein** Studienfach (und nicht **ein** Studienfach) und **seine** Hochschule anwenden
- Orientierung an den individuellen Stärken und Schwächen auch bei Studierenden mit Behinderung



Dr. Irma Bürger
Universität Potsdam... www.uni-potsdam.de/behinderung-studium

12

Eine Hochschule für Alle gestalten



Bewerbungsprozess - keine Benachteiligungen zulassen

- Hochschulvergabeverordnung schreiben in der Regel Quoten für Bachelorstudiengänge vor
- HVV überlässt in der Regel Zulassung in Masterstudiengänge den Hochschulen

Unsere Aufgabe:

- Moderne Zulassungsarbeit gemeinsam mit zuständigen Stellen der Verwaltung unterstützen (Orientierung am neuen Behinderungsbegriff (2001)/Jede Behinderung ist individuell)
- Studierende umfassend und professionell beraten: hinsichtlich Studienfach, Hochschule, Bewerbung und Studium sowie weiterer Ansprechpartner



Eine Hochschule für Alle gestalten



Bewerbungsprozess: Benachteiligungen durch Information und Beratung einschränken/beseitigen

Erfahrungen (Bachelor)

- Anzahl von Studierenden mit chronischer Krankheit und psychischer Beeinträchtigung wächst (18. Sozialerhebung)
- Viele Studierende, insbesondere mit nicht sichtbarer Behinderung, kennen Möglichkeit von Sonderanträgen nicht
- Zuständigkeit der/des Behindertenbeauftragten unklar, daher Thema in die Beratung und in Infomaterialien einbeziehen

Unsere Aufgabe:

Thema Studium und Behinderung in Infomaterialien, Veranstaltungen und in persönliche Beratung aufnehmen



Eine Hochschule für Alle gestalten



Studieneingang gewinnt an Bedeutung

- Eingangsphase wichtige Grundlage für ein erfolgreiches Studium
- Studienberatung leistet hier wesentlichen Beitrag: Wie kann das Thema Studium und Behinderung berücksichtigt werden?

Unsere Aufgabe:

- Gegebenheiten an der jeweiligen Hochschule beachten
- Mit Kooperationspartnern vernetzen
- Integration in bestehende erfolgreiche Projekte als „Erfolgsrezept“ - möglichst zusätzliche zeitaufwändige Angebote meiden
 - Einführungsveranstaltungen der Fächer und der Fachschaften
 - Orientierungstutorien/Veranstaltungen der Studienberatungen für Erstsemesterler ...
 - Beispiel Universität Potsdam: Ausbildungsmodul „Eine Universität für alle“ Bestandteil der Tutorenschulung



Dr. Irma Bürger
Universität Potsdam... www.uni-potsdam.de/behinderung-studium

15

Eine Hochschule für Alle gestalten



Studium konkret

- Reales Umsetzen von Chancengleichheit erfordert Netzwerke
- Studierende mit Behinderung unbedingt einbeziehen - nicht **für sie** arbeiten/entscheiden, sondern **mit ihnen**

Unsere Aufgabe: Barrieren in den Köpfen der Mitarbeiter/-innen und Studierenden „aufbrechen“, Thema dort einbeziehen, wo es hinpasst:

- Beratungsangebote abstimmen/entwickeln (Behindertenbeauftragte, Allgemeine Studienberatung, Studienfachberatung, Sozialberatung des Studentenwerkes...)
- Nachteilsausgleiche nicht nur in den Ordnungen regeln, sondern **gemeinsam praktisch und individuell gestalten** (mit Zentralem Prüfungsamt, Prüfungsausschüssen der Fächer ... und insbesondere den Studierenden)
- Anstöße geben, damit **Verschiedenartigkeit als Entwicklungspotenzial in Lehre und Forschung** verstanden wird (Studiendekane, Dozenten, Studierende...)
- **Barrierefreiheit im studentischen Leben anregen und die Umsetzung unterstützen** (AStA, Fachschaften...) ...



Dr. Irma Bürger
Universität Potsdam... www.uni-potsdam.de/behinderung-studium

16

Eine Hochschule für Alle gestalten



Übergang Master durch Beratung mitgestalten

Mögliche Aufgaben:

- Prüfen, ob Härtefallquoten erforderlich sind
- Diskutieren, ob Unterschiede im Beratungsbedarf gegenüber Studieninteressierten/Bachelorstudierenden notwendig sind
- Übergang in den Beruf einbeziehen
- Weitere interessante Möglichkeiten erschließen/anregen, beispielsweise spezielle Stipendienprogramme, Fördern von Auslandsaufenthalten...



Agenda



- Neue Sichtweisen in internationalen und nationalen Gesetzen sowie ein moderner Behinderungsbegriff
- Eine Hochschule für Alle gestalten
 - Empfehlung der HRK (2009)
 - Erfolgreich studieren beginnt vor der Studienaufnahme
 - Bewerbungsprozess - keine Benachteiligungen zulassen
 - Studiengang gewinnt an Bedeutung
 - Studium konkret: Chancengleichheit durch Netzwerke
 - Übergang Master durch Beratung mitgestalten
- **Nächste Schritte**
 - **Beitrag allgemeiner Studienberatung**
 - **Notwendige Qualifikationsbausteine**





Nächste Schritte

Beitrag allgemeiner Studienberatung

Zusammenfassung:

Die gesetzlichen Grundlagen und die derzeitigen Reformprozesse an den Hochschulen bieten **exzellente** Möglichkeiten Chancengleichheit in allen Bereichen der Hochschule umzusetzen und Vielfalt als innovatives Entwicklungspotenzial zu nutzen

Offene Fragen

- Was benötigen deutsche Hochschulen, um in diesen Bereichen zur internationalen Spitze aufzuschließen?
- Was kann allgemeine Studienberatung hier leisten?



Nächste Schritte

„Beratung aus einer Hand“ - Aufgabe der allgemeinen Studienberatung?

- Welche Qualifikationsbausteine benötigen wir?
- Welche Netzwerke bauen wir auf?

Wie wollen wir weiter vorgehen?



Eine Universität für alle – Studium und Behinderung

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit



Universität Potsdam
Dr. Irma Bürger
irma.buerger@uni-potsdam.de



Dr. Irma Bürger
Universität Potsdam... www.uni-potsdam.de/behinderung-studium

21

Mehr Sicherheit oder erlernte Hilflosigkeit – Bologna und die Folgen für das Beratungssystem *(Vortrag und Workshop)*

Prof. Dr. Norbert Grewe

Universität Hildesheim, Institut für Psychologie

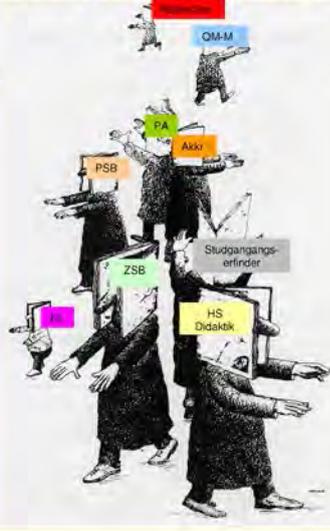
Präsentation

Mehr Sicherheit oder erlernte Hilflosigkeit – Bologna und die Folgen für das Beratungssystem

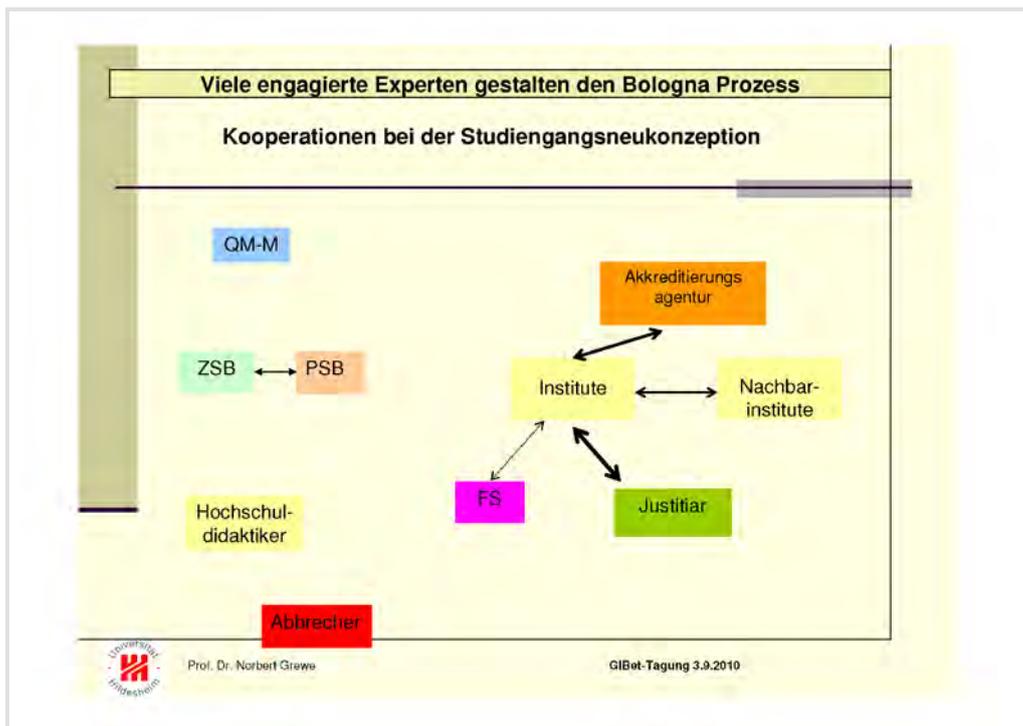
- 1) Neue Studiengänge im Alleingang
- 2) Zwischenbilanz zur Bologna Reform
- 3) Folgen für die Beratung
- 4) Neue Konzepte in Theorie und Praxis
 - n Konsequenzen aus der Hirnforschung
 - n Praktische Beispiele

 Prof. Dr. Norbert Grewe GIBet-Tagung 3.9.2010

Viele engagierte Experten gestalten den Bologna Prozess



 Prof. Dr. Norbert Grewe GIBet-Tagung 3.9.2010



- ## Zwischenbilanz Bologna-Reform
- weniger Orientierungsschwierigkeiten durch enge Vorgaben (ja und nein)
 - kürzere Studiendauer (11,4 vs. 12,2 Sem.)
 - Bachelor als berufsqualifizierender Abschluss (15% ?)
 - inter(nationale) Vergleichbarkeit (nein !!)
 - weniger Studienabbrecher (nein, 30% vs. 24%, früherer Abbruch)
- Logo der Universität Hildesheim | Prof. Dr. Norbert Grewe | GIBet-Tagung 3.9.2010

Sicherheit – Erlernte Hilflosigkeit?

- Wie entgeht der Hund dem Stromschlag?
- Welche expliziten und impliziten Regeln gelten in diesem Studiengang?



Prof. Dr. Norbert Grewe

GIBeT-Tagung 3.9.2010

Zwischenbilanz Bologna-Reform

- weniger Orientierungsschwierigkeiten durch enge Vorgaben (ja und nein)
- kürzere Studiendauer (11,4 vs. 12,2 Sem.)
- Bachelor als berufsqualifizierender Abschluss (15% ?)
- inter(nationale) Vergleichbarkeit (nein !!)
- weniger Studienabbrecher (nein, 30% vs. 24%, früherer Abbruch)



Prof. Dr. Norbert Grewe

GIBeT-Tagung 3.9.2010

Umgang mit Unsicherheit

Abb. 2.4 Studienabbruchquote in Bachelor-, Diplom-, Magister- und Staatsexamen-Studiengängen an Universitäten und Fachhochschulen: Bezugsjahrgang Absolventen 2006
Angaben in %



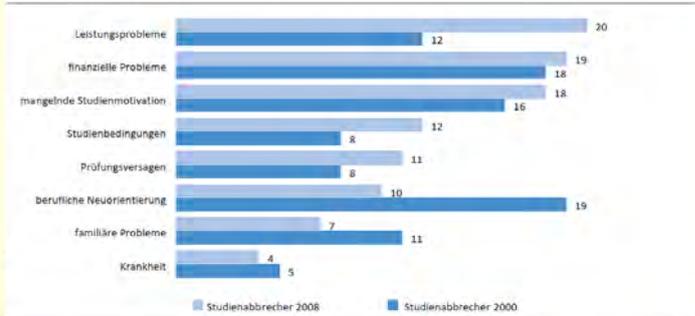
HIS-Studienabbruchuntersuchung 2008



Prof. Dr. Norbert Grewe

GIBet-Tagung 3.9.2010

Abb. 4.2 Ausschlaggebende Studienabbruchmotive der Studienabbrecher 2000 und 2008
Angaben in %



HIS-Examiniertenbefragung 2008



Prof. Dr. Norbert Grewe

GIBet-Tagung 3.9.2010

Zwischenbilanz Beratung

- ▣ Fach- und Prüfungsberatung bekommen deutlich mehr Gewicht
- ▣ ZSB, kaum zu leistender Infobedarf hinsichtlich der Vergleichbarkeit der Studiengänge
- ▣ PSB, höherer früher Abbruch erfordert mehr Angebote (Arbeitsschwierigkeiten, Angst)



Prof. Dr. Norbert Grewe

GIBeT-Tagung 3.9.2010

Konsequenzen für Beratung

Es gibt 2 bedeutsame Phasen einer gelungenen Entscheidung:

- ▣ 1) Auswahl (Entscheidung an sich)
- ▣ 2) Verarbeitung der Wahl (Umgang mit kogn. Dissonanzen, Attribuierung)



Prof. Dr. Norbert Grewe

GIBeT-Tagung 3.9.2010

Zu 1) Die Entscheidung an sich

Idealfall:

Informationen über Studium und Berufsbild werden mit positiven Bewertungen verknüpft

Problem:

- 1) Die Info aktiviert unterschiedliche Bewertungen (Verwirrung)
- 2) Aufmerksamkeitseinschränkung führt zum Infoaustausch zweier Großhirne

Konsequenz:

- 1) Hilfe beim Sortieren (Info-Bewertung, „innere Stimmen“), „Ratsuchender als Hirnforscher“
- 2) Hilfe bei der Überprüfung der Bewertung, „Ratsuchender als experimenteller Feldforscher“
- 3) Zeitdruck nehmen, Beratungsgespräch nur eine Episode
- 4) Schwerpunkt: Beratung zur Gestaltung des Entscheidungsprozesses



Prof. Dr. Norbert Grewe

GIBeT-Tagung 3.9.2010

Zu 2) Bewertung der Wahl im Nachhinein

Idealfall:

Gewählte Alternative wird durch positive Erlebnisse bestätigt.

Problem:

- 1) Negativerlebnisse, ausbleibende positive Erfahrungen
- 2) Lange Zeiten ohne Bestätigung positiver Erwartungen

Konsequenz:

- 1) Netzwerkaufbau fördern (Reflexions- und Unterstützungspartner)
- 2) Kooperationsaufgaben im Studium
- 3) Berufl. Kompetenzzuwachs erlebbar machen
- 4) Theorie-Praxis Bezüge, Einblicke ins Berufsfeld



Prof. Dr. Norbert Grewe

GIBeT-Tagung 3.9.2010

Neue Rolle der Beratung im Netzwerk

- ▣ Förderer von Selbsthilfe
- ▣ Entwickler und Entdecker von Ressourcen im System
- ▣ Verknüpfen der Hilfeangebote

Nestmann, F. u.a., (2002). *Dresdner Netzwerk Studienbegleitender Hilfen*



Prof. Dr. Norbert Grewe

GIBeT-Tagung 3.9.2010

Projekte im Modellversuch DNS

- ▣ Tutorenschulung
- ▣ Vernetzung der Fachschaften
- ▣ Tauschring

- ▣ Gruppenangebote für nichtwiss. Personal
- ▣ Gruppenangebote für Risikogruppen



Prof. Dr. Norbert Grewe

GIBeT-Tagung 3.9.2010

DNS: Aktuelle Weiterentwicklung

Koordination mit Studienleistungen
von Sozpäd, Erzwiss. (Praktika, Qualifikationsarbeiten)

- ▣ **Studienwahlseminare für Schüler**
- ▣ **Stud. als Paten für Schüler**
- ▣ **Seminar „Unzufrieden im Studium?“**



Prof. Dr. Norbert Grewe

GIBet-Tagung 3.9.2010

Fazit

- ▣ Kreative Angebote unter Einbeziehung der Studierenden
- ▣ Stärkere Kooperation mit den „Risikogestaltern“ und QM-M.

Let`s brainstorm and network!



Prof. Dr. Norbert Grewe

GIBet-Tagung 3.9.2010

Ergebnisse aus dem workshop

Beratung im Netzwerk

Ideen zur Prävention des Studienabbruchs

- Allgemein
- Risikogruppe Quereinsteiger
- Risikogruppe ausl. Studierende
- Risikogruppe Motivations- und Leistungsschwierigkeiten



Prof. Dr. Norbert Grewe

GIBeT-Tagung 3.9.2010

	Studien integriert	Bestehende Maßnahmen
vor Studium		spezielle Beratung bei Ablehnung Online-Selbstassessment Schnupperstudium Podiumsdiskussionen zu Studien mit Studierenden u. Studierenden
Einstiegsphase	Tutorienprogramme Anlaufkette im Fach PO Probleme im Studium	Tutoriensysteme für fachübergreifende Probleme kurze Checkfragen für Beratungen
Mittelphase	Wahlmöglichkeiten über das ganze Studium Anerkennung von außerordentlichen Studienergebnissen über das ganze Studium Bessere Betreuungsverhältnisse	
Abschlussphase	Dynamisches Programm für Lehrkräfte, Beratung und Studiempfehlung	
Orientierung nach BA	Flachzeitzustimmungen und gezielte Freizeittipps Hilfestellung von Studierenden im BA	

Ideen zur
Prävention des
Studienabbruchs
allgemein

Ideen zur
Prävention des
Studienabbruchs
für die
Risikogruppe:
„Quereinsteiger“

3.9.2010

Ideen zur
Prävention des
Studienabbruchs:
für die
Risikogruppe:
„Ausländische
Studierende“

Umgang mit Unsicherheit

	integrierte Maßnahmen	Begleitende Maßnahmen	
<p>a) Prüfungsangst b) Zweitwahl (= Abbruch?) c) Leistungsanforderungen</p> <p>Vor dem Studium</p> <p>▽ ○</p>	<p>a) - b) - c) Skripte zur Verfügung stellen</p>	<p>a) - b) mehr Aufklärung, mehr Beratung zu Alternativen c) Brückenzurde anbieten, Aufklärung zB durch Schnupperstudium</p>	<p>Ideen zur Prävention des Studienabbruchs für die Risikogruppe: „Motivations- und Leistungsprobleme“</p>
<p>Einstiegsphase</p> <p>▽▽▽ ○ ○ ○</p>	<p>a) Modul „Arbeitswerkstätten“ ↳ aber das erfordert kleine eigenverantwortliche Haltung, mehr inhaltl. Austausch → Unsicherheiten reduzieren b) Veranstaltungen in Fachbereichen anbieten „Zweigeln am Studium“ c) abgestimmte Maßnahmen ↳ Tutorien, Mentoring ...</p>	<p>a) PTG/PSB betonen machen, Hemmschwelle senken! ↳ Seminar „Prüfungsangst“ ↳ mehr Beratung ↳ themenspezifische Beratung → Alternativen c) Studien-einstiegs-Kolloquien gestalten!</p>	
<p>Mittelphase</p>	<p>a) Fortsetzung von Maßnahmen der Einstiegsphase b) c)</p>	<p>a) zielgerichtete Veranstaltungen (für vorherige Semester etc) b) c) dauerhafte, vertikale Anlaufstelle</p>	

Workshops

E-Mail-Bearbeitung in der allgemeinen Studienberatung

Kristin Goedecke & Reinhard Böhm

Technische Universität Braunschweig, Zentrale Studienberatung

Zusammenfassung

„Es gibt kaum mehr schriftliche Anfragen an uns.“ Das ist die gute Nachricht aus vielen allgemeinen Studienberatungen. Die andere Seite ist, dass die Zahl der E-Mail-Anfragen in den letzten Jahren sprunghaft angestiegen ist, besonders wenn die Bewerbungstermine an den Hochschulen nahen. In diesem Sinne wurden folgende Fragen in unserem Workshop „E-Mail-Bearbeitung in der allgemeinen Studienberatung“ beantwortet und diskutiert:

- 1) Welche Eigenheiten kennzeichnen das Medium E-Mail?
- 2) Ist eine E-Mail-Beratung möglich und sinnvoll?
- 3) Welche organisatorischen Möglichkeiten gibt es, den E-Mail-Verkehr in den ZSBen zu steuern?
- 4) Lassen sich zur Beantwortung von E-Mail-Anfragen in ZSBen vernünftige Strategien entwickeln?
- 5) Gibt es typische Fehler und wie kann man sie vermeiden?

Angesprochen von diesem Workshop waren außer Studienberaterinnen und -beratern auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Clearingstellen, da sie besonders häufig mit der Bearbeitung von E-Mails befasst sind.

Nach der Begrüßungs- und Vorstellungsrunde wurden Ideen, Ziele und Programmablauf des Workshops erläutert. In der sich anschließenden Kleingruppenarbeit

herrschte reger Informations- und Erfahrungsaustausch zu den eingangs genannten Themen. Die Ergebnisse wurden abschließend in der großen Gruppe vorgestellt und diskutiert. Dabei wurden zahlreiche Beispiele für gelungene und weniger gelungene E-Mails, aber auch für skurrile Anfragen zum Besten gegeben.

Zu 1) Welche Eigenheiten kennzeichnen das Medium E-Mail in der ZSB?

- Relativ große Verbindlichkeit, da Auskünfte schriftlich gegeben werden.
- Das Internet vergisst nichts – Auskünfte sind lange Zeit abrufbar.
- Örtlich kaum beschränkt, jederzeit verfügbar
- Sehr geringer finanzieller Aufwand
- Direkte Übermittlung
- Hohe Anonymität
- Zeitersparnis für Ratsuchenden, aber meistens hoher zeitlicher Aufwand für den E-Mail-Bearbeiter.
- Typisches Kommunikationsmittel von Jugendlichen, dadurch erreicht man mehr Ratsuchende.
- Ratsuchende nehmen diese Kontaktform zunehmend in Anspruch, sodass das E-Mail-Aufkommen stetig ansteigt.
- In vielen Fällen werden E-Mail-Anfragen zur Informationsbeschaffung genutzt.
- Häufig dient das Medium zur ersten Kontaktaufnahme für eine persönliche Beratung.
- Oftmals gibt es aber auch sehr komplexe Fragestellungen, die sich über das Medium E-Mail nur schwierig bzw. unvollständig/ unzureichend beantworten lassen.
- Häufig entstehen Rückfragen.
- Eher selten kommt es zu einem fortgesetzten E-Mail-Austausch, doch manchmal entwickeln sich sogar regelrechte „Brieffreundschaften“, d.h. dieselben Ratsuchenden schreiben in regelmäßigen Abständen immer wieder.

Zu 2) Ist eine „E-Mail-Beratung“ möglich und sinnvoll?

- Mittlerweile ist Online-Beratung ein weit verbreitetes Feld. Nicht nur die Studienberatung, sondern auch Einrichtungen wie Drogenberatungs-, Seelsorge- oder Psychologische Beratungsstellen unterstützen via Internet.
- E-Mail-Beratung als weiterer Kommunikationskanal neben den herkömmlichen Beratungsformen, der die Zielgruppe erweitert und in überaus großem Maße anspricht.
- Spannungsverhältnis zwischen persönlicher und E-Mail-Beratung
- Konzeptioneller Hintergrund der ZSB: Trennung von Information, Orientierung und Beratung.
- E-Mail fällt unter Information und Auskunftserteilung, Beratung umfasst wesentlich mehr, z.B. Ausleuchtung des Hintergrunds, Erfassung des emotionalen Bereichs etc. Dies ist über E-Mail-Kontakt kaum möglich, da wesentlich weniger Informationen über den Ratsuchenden zur Verfügung stehen als bei der persönlichen Beratung. Botschaften, die durch Mimik, Gestik und Stimmlage vermittelt werden, entfallen.
- Keine persönliche Atmosphäre
- Informations- und Entscheidungsfragen gehen bei den Anfragern oft durcheinander.
- Verknüpfung von E-Mail-Anfragen mit Beratungsangebot ist oft sinnvoll; weniger sinnvoll ist es, „Beratung“ mit dem Medium E-Mail zu versuchen.
- Bei komplizierten Fällen lieber persönliches Beratungsgespräch empfehlen oder telefonische Beratung anbieten. Dies ist aber z. B. bei Ratsuchenden, die sich zu dem Zeitpunkt im Ausland aufhalten

meist nicht möglich, sodass eine E-Mail-Beratung ausführlicher sein muss.

- Keine unmittelbaren Rückfragen möglich, dadurch entstehen häufig neue Fragen.
- Schnellerer und unmittelbarer Austausch in Chats oder Internetforen, die einige Beratungsstellen (z.B. PBS Braunschweig) anbieten. Aber auch höherer Aufwand im Vergleich zum persönlichen Gespräch, dasselbe Problem zu klären (ca. 1:6).
- Besonders für Ratsuchende mit Kontaktstörungen geeignet (anonyme Kommunikation).

Zu 3) Welche organisatorischen Möglichkeiten gibt es, den E-Mail-Verkehr in den ZSBen zu steuern?

- In den einzelnen Studienberatungsstellen wird es unterschiedlich gehandhabt, ob Studienberater oder studentische Hilfskräfte die E-Mails bearbeiten.
- Tenor in der Gruppe: E-Mails sind Beratersache!
- In großen ZSB-Stellen ist es sinnvoll, E-Mails in längeren Zeitabschnitten (z.B. wochenweise) durch wechselnde Berater bearbeiten zu lassen.
- In kleinen ZSBen sollte es einen festen E-Mail-Bearbeiter geben.
- Der Wochenrhythmus empfiehlt sich, weil zum Beantworten von E-Mails oft Einarbeitung nötig ist, der jeweilige E-Mail-Berater so den Überblick behält (z.B. bei Rückfragen seitens des Anfragers) und es einen Übungseffekt gibt.
- Es sollten abwechselnd alle Berater mit E-Mail-Bearbeitung konfrontiert werden, damit alle die Komplexität dieses Bereichs erkennen können.
- Klare Zuständigkeiten beim Bearbeiten sind wichtig, um Doppelbeantwortungen zu vermeiden.

- Beantwortung jeder Anfrage, auch bei mehreren Adressaten.
- Da E-Mail ein unmittelbares Medium ist, sollte die Beantwortung von E-Mail-Anfragen möglichst zeitnah erfolgen.
- System zum Ablegen (Speichern) von E-Mails?
- Um die E-Mail-Flut zu steuern, ist es hilfreich, Internetseiten bzw. FAQs
- vorzuschalten bevor der Ratsuchende zur E-Mail-Kontaktadresse der ZSB gelangt. (Erst Infos im Netz lesen, dann Kontakt aufnehmen!)

Zu 4) Lassen sich zur Beantwortung von E-Mail-Anfragen in ZSBen vernünftige Strategien entwickeln?

4.1 Strategie zur Bearbeitung, Sortierung und Analyse der E-Mails:

Beim Bearbeiten vieler Anfragen ist es wichtig, ein überschaubares Antwortsystem zu finden, z.B. die 3-stufige

Bearbeitung:

1. Löschen von Spam-Mails und offensichtlichen Irrläufern
2. Weiterleitung von Anfragen an andere (zuständige) Stellen bzw. darauf verweisen

Diskussion: Sollten E-Mails, die an die ZSB gerichtet wurden, z.B. an das Prüfungsamt weitergeleitet werden? Für einige Kolleginnen und Kollegen sind interne Weiterleitungen in Ordnung, andere sind der Meinung: Wer sich an die ZSB wendet, bekommt auch von dort aus eine Antwort!

3. Bearbeitung der eigentlichen, an die ZSB gerichteten Anfragen mit offensichtlichem Beratungsbedarf (ggf. einfache Fragen bzw. reine Infoanfragen vorziehen).

4.2 Strategie für das Verfassen von E-Mails

- Technische Unterstützung durch automatisches E-Mail-Fenster mit Begrüßungstext und aktuellen Links
- Zwei Varianten: 1. standardisierte E-Mail mit allgemeiner Grußformel (z.B. Guten Tag) oder 2. persönliche E-Mail mit direkter Ansprache (z.B. Sehr geehrte Frau xy)
- Manche E-Mail-Bearbeiter halten ihre Antworten relativ kurz (Versuch Komplexität zu reduzieren), während andere, wie bei einem persönlichen Beratungsgespräch auch, in ihren Antwortnachrichten nachfragen und auf weiterführende Fragen hinweisen bzw. mehr zurück schreiben als der Ratsuchende wissen wollte. Es geht schließlich um die Beantwortung des Anliegens, nicht nur um die direkte Frage. Welche Informationen könnten darüber hinaus nützlich sein?
- Keine Rückfragen provozieren.
- Individuell durchaus schon mal ausführlicher antworten, z.B. bei Anfragen aus dem Ausland ohne persönliche Beratungsmöglichkeit.
- Textbausteine verwenden: 1. online hinterlegt: auf hausinterne Internetseiten bzw. FAQ-Liste verlinken und/ oder 2. offline in einer Wissensdatenbank hinterlegt: copy and paste.
- Die meisten E-Mail-Bearbeiter verschicken keine Anhänge zur Beantwortung einer Anfrage.

Zu 5) Gibt es typische Fehler und wie kann man sie vermeiden?

- Konzeptionelle Fehler:
 - Verwechslung von Information und Beratung
 - Mischung von Informations- und Entscheidungsantworten
- Organisatorische Fehler:
 - Unklare oder verworrene Zuständigkeiten bei der E-Mail-Bearbeitung
 - Oft schwer(er) lösbar ist die Abgrenzung der Zuständigkeiten zwischen den entsprechenden Universitätseinrichtungen.
 - Einige E-Mail-Anbieter (z.B. Hotmail) blocken E-Mails verschiedener Studienberatungsstellen, sodass diese E-Mail-Anfragen nicht beantwortet werden können.
- Strategische Fehler:
 - Komplexitätserzeugende Antworten
 - Langatmige und unverständliche Antworten
 - Antworten, die Nachfragen provozieren
 - Versuch, das Rad immer wieder neu zu erfinden, anstatt z.B. auf bereits vorhandene Internetseiten zu verweisen (Links!)
- Individuelle Fehler:
 - Diese lassen sich nie ganz vermeiden, man sollte aber aus ihnen lernen. (Übung macht den Meister!)
- Strategien zur Fehlervermeidung:
 - E-Mail-Beratung ernst nehmen und genau lesen!
 - Fehler nicht vertuschen, sondern offensiv damit umgehen, z.B. fehlerhafte Antwort an die ZSB-Leitung weiterreichen und Verbesse-

rungen im Informationsmanagement der Einrichtung anregen.

- Über schwierige E-Mails regelmäßig im Team austauschen.
- Das Gespräch mit anderen Betroffenen suchen, z.B. mit den Fachstudienberatern der Fakultäten.
- Fragen an andere Stellen weiterleiten und um Übermittlung der Antwort bitten (Bcc).
- E-Mail-Bearbeiter sollte immer auf dem aktuellsten Wissensstand sein, um sachlich falsche Antworten zu vermeiden.
- Auf Wissensdatenbank zurückgreifen, um die Aktualität der Informationen zu gewährleisten und schnell auf Änderungen reagieren zu können.
- Wenn man ad hoc keine Antwort weiß, ist es kein Problem sich erst zu erkundigen, da auch die ZSB nicht alles wissen kann.
- Eher persönliches Beratungsgespräch oder telefonische Beratung anbieten, statt sich in komplexen Antworten zu verlieren.
- Bei häufig gestellten Fragen auf bereits vorhandene Internetseiten verlinken, um nicht jedes Mal wieder den kompletten Sachverhalt neu verfassen zu müssen bzw. Textbausteine verwenden.
- Ein gutes Web-Angebot ist wichtig!
- Auf differenzierte Textbausteine und persönliche Antwort Wert legen!

Studierenden Workload

Katrin Bringmann & Kirsten König

Universität Hildesheim, cl³ center for lifelong learning

Projekttitle

„ZEITLast: Studierbarkeit der BA-/BSc- und MA-/MSc-Studiengänge als Adaption von Lehrorganisation und Zeitmanagement unter Berücksichtigung von Fächerkultur und Neuen Technologien“

Projektteilnehmer/-innen

Standort Universität Hildesheim: center for lifelong learning: Prof. Dr. Erwin Wagner, Thomas Rosenthal, Kirsten König; Weitere Projektpartner: Prof. Dr. Rolf Schulmeister; Dr. Christiane Metzger (Universität Hamburg); Prof. Dr. Stefan Aufenanger, Lena Groß (Johannes Gutenberg-Universität Mainz); Prof. Dr. Heidi Krömker, Katja Hoffmann De Linares (Technische Universität Ilmenau)

Projektsample Standort Hildesheim

Im Wintersemester 2009/ 2010 und Sommersemester 2010 wurden die beiden Bachelor-Studiengänge „*Sozial- / Organisationspädagogik*“ (n=29) und „*Kulturwissenschaften und ästhetische Praxis*“ (n= 18) untersucht.

Methode

Zeitbudgeterhebung, qualitative Interviews

Zeitraum des Projektes

04/2009 - 03/2012

Zusammenfassung

Mit der Einführung von Bachelor- und Master-Studiengängen in Deutschland hat sich die Studienstruktur und Studiersituation erheblich verändert. Die Tendenzen der „Verschulung“ des Studiums führen bei den Studierenden zu einem erheblich „dichteren“ Lernen. Beispielsweise wird nicht nur die Zeit reglementiert, in der Module abgeschlossen und Prüfungsleistungen erbracht werden müssen, sondern es ist auch

die Zahl der Pflichtveranstaltungen mit Leistungsnachweisen gestiegen.

Mit anderen Worten: die Freiheitsgrade im Studium sind geschrumpft und die Zeitsouveränität der Studierenden ist eingeschränkt. Hinzu kommen noch weitere Auswirkungen, wie:

- erhöhter Zeitdruck und zunehmende Prüfungsanforderungen,
- starke Überlastungssymptome und taktisches Studierverhalten,
- kognitive Überforderung und erhöhter Studienabbruch.

Ziel des Projekts ZEITLast ist es, Veränderungsmodelle und Interventionskonzepte für die Hochschullehre zu identifizieren, zu erproben und zu verbreiten. Die Untersuchung zum Thema Zeitbudget und Zeitbelastung von Studierenden in Bachelor-Studiengängen soll zu mehr Leistungsgerechtigkeit bei der Vergabe von Anrechnungspunkten beigetragen. Zudem sollen organisatorische Bedingungen für eine bessere Übernahme des Lernverhaltens und Selbstmanagements der Studierenden an die reformierte Lehrorganisation hergestellt werden. Das Forschungsprojekt *ZEITLast* leistet damit einen Beitrag zur Weiterentwicklung der Bologna-Prozesse.

Durch ein umfassendes Angebot an *Schlüsselkompetenzen* über das *center for lifelong learning (cl³)* werden an der Universität Hildesheim den Studierenden bereits während ihres Studiums zusätzliche Methoden, Techniken und Haltungen an die Hand gegeben, um so ihre Studier- und Handlungskompetenz zu stärken. Wir unterstützen die Studierenden somit auf ihrem erfolgreichen Weg durch das Studium und auch in die Zukunft, damit sie auf ihren Berufseinstieg vorbereitet sind -und sich so weniger belastet fühlen.

Vorläufige Ergebnisse des ZEITLast – Projekts

Die beteiligten Probanden sind im Rahmen dieser Untersuchung dazu angehalten, täglich in einer onlinebasierten Datenbank ihre Zeitverwendung vom Aufstehen bis zum Schlafengehen zu dokumentieren. Hierbei erfassen sie alle Tätigkeiten (Private Zeit, Jobben, Studium, Weiterbildung etc.).

Die bisher generierten Daten ergeben folgende Zeitverwendung:

„Kulturwissenschaften und ästhetische Praxis“ im WS 2009/ 2010 (November - März)

Aktivität	Zeit gesamt	Anzahl Pbn	Durchschnitt Monate	Zeit gesamt pro Pbn	Zeit Durchschnitt pro Pbn pro Mon.
Studium (inkl. Selbststudium, Exkursion, Freies Gespräch, Studium: Organisation)	8930,5 Std.	18	1786,1 Std.	496,13 Std.	99,23 Std.
Weiterbildung	3063 Std.	17	612,6 Std.	180,17	36,04 Std.
Private Zeit	19478 Std.	18	3895,6 Std.	1082,11	216,42 Std.
Urlaub	4612,75 Std.	17	922,55 Std.	271,33 Std.	54,26 Std.
Praktikum	1975,25 Std.	8	395,08 Std.	246,90 Std.	49,38 Std.
Krankheit	1173,5 Std.	15	234,7 Std.	78,21 Std.	15,6 Std.
Jobben	1073,25 Std.	13	214,65 Std.	82,55 Std.	16,51 Std.
Gremienarbeit	43 Std.	9	8,6 Std.	4,77 Std.	0,95 Std.

„Sozial- und Organisationspädagogik“ im WS 2009/ 2010 (November - März)

Aktivität	Zeit gesamt	Anzahl Pbn	Durchschnitt Monate	Zeit gesamt pro Pbn	Zeit Durchschnitt pro Pbn pro Mon.
Studium (inkl. Selbststudium, Exkursion,	14706,25 Std.	29	2941,25 Std.	507,11 Std.	101,42 Std.

Umgang mit Unsicherheit

Freies Gespräch, Studium: Organisation)					
Weiterbildung	524 Std.	20	104,8 Std.	5,24 Std.	1,048 Std.
Private Zeit	35144,75 Std.	29	7028,95 Std.	1211,88 Std.	242,37 Std.
Urlaub	8010,25 Std.	25	1602,05 Std.	320,41 Std.	64,082 Std.
Praktikum	838,5 Std.	9	167,7 Std.	93,16 Std.	18,63 Std.
Krankheit	1991 Std.	24	398,2 Std.	82,96 Std.	16,59 Std.
Jobben	2893,25 Std.	23	578,65 Std.	125,79 Std.	24,11 Std.
Gremienarbeit	32,5 Std.	7	6,5 Std.	4,64 Std.	0,928 Std.

Werden die Daten aus Hildesheim mit den monatlichen Durchschnittswerten des Studierendensurveys (2007) in Beziehung gesetzt wird deutlich, dass die Werte pro Woche im Studiengang „Kulturwissenschaften und ästhetische Praxis“ bei 24,8 Stunden in der Woche und im Studiengang „Sozial-/Organisationspädagogik“ bei 25,35 Stunden liegen. Beide Studiengänge liegen damit unter den Werten des Studierendensurveys, der im Jahr 2007 35,2 Stunden pro Woche ansetzt.

Hierbei handelt es sich um einen Durchschnittswert. Betrachtet man den Workload in der Semesterzeit so wird deutlich, dass die arbeitsintensiven Phasen im November und Januar liegen. Hier investieren die Studierenden des Studiengang „Kulturwissenschaften und ästhetische Praxis“ im November 114 Stunden und im Januar 120,68 Stunden und des Studiengangs „Sozial-/Organisationspädagogik“ 119,87 Stunden im November und 134,66 Stunden im Januar.

Diese Zahlen nähern sich in etwa den Daten, die im Studiensurvey erhoben wurden. Hierbei umfasst bei den Sozial- und Organisationspädagogen der Monat November 29,96 Stunden und der Januar 33,66 Stunden pro Woche. Bei den Kulturwissenschaftlern ergeben sich 28,5 Stunden für den November und 30,16 Stunden für den Januar.

Folgerungen

Hieraus lässt sich folgern, dass die Studienbelastung nicht auf den investierten Workload zurückzuführen ist. Entsprechend sind Belastungen in anderen Bereichen zu suchen. Hinweise auf belastende Aspekte finden sich in der Studie der Humboldt Universität zu Berlin aus dem Jahr 2007 oder in der Jenaer Belastungsstudie von Andreas Jantowski (2009). Beispielhaft können hier ebenso Aspekte aus dem privaten Umfeld als auch Aspekte der Studienstruktur benannt werden. So sind es Möglichkeiten der Fächerkombination, Freiheitsgrade bei der zeitlichen Gestaltung des Studiums, Anwesenheitskontrollen, Leistungsanforderungen oder auch Einzelarbeiten, die belastend wirken.

Besonderes Augenmerk kommt hierbei einem Ergebnis von Jantowski zu. Er führt an: „Je höher [...] die Zufriedenheit mit dem eigenen Arbeitsstil ausgeprägt ist, desto geringer sind die hiervon ausgehenden wahrgenommenen belastenden Effekte.“ (S. 244)

Welchen Beitrag kann eine Hochschule zur Minderung belastender Effekte leisten?

Entsprechend der Dissertation von Claudia Mertens (2004) wird deutlich, dass über die gezielte Förderung von *Schlüsselkompetenzen* Studierende in ihrer Studierfähigkeit unterstützt werden können. Mertens konnte belegen, dass durch Trainings Studierende insbesondere in dem Bereich der „Präsentationstechniken“ verbessern konnten. Diese gezielte Förderung lässt sich noch weiter ausbauen. Die Schulung von Studierenden in den Bereichen wissenschaftliches Arbeiten, Moderationstechniken, Präsentationstechniken, Medienkompetenz etc. führt dazu, dass Studierende mehr Studiersouveränität entwickeln können. Belastungen durch Ängste vor Kommilitonen zu sprechen oder durch Unwissenheit in anderen Kompetenzfeldern können somit gemindert werden.

Weiterhin führt der gezielte Aufbau von Schlüsselkompetenzen zu dem durch Bologna manifestierten Ziel der Employability. Im Rahmen der vorgestellten Workloaderhebungen wurden in Hildesheim Studierende zu der Bedeutung von Schlüsselkompetenzen befragt. Die Interviews werden momentan noch transkribiert.

Studierenden Workload: Rolle von Schlüsselkompetenzen

Katrin Bringmann

Universität Hildesheim, cl³ center for lifelong learning

Präsentationen



WORKLOAD & SCHLÜSSELKOMPETENZEN

o 1. Definition Schlüsselkompetenzen:

*„(Schlüsselkompetenzen sind) erwerbbar
allgemeine Fähigkeiten, Einstellungen und
Wissenselemente, die bei der Lösung von Problemen
und beim Erwerb neuer Kompetenzen in möglichst
vielen Inhaltsbereichen von Nutzen sind, so dass
eine **Handlungsfähigkeit** entsteht, die es ermöglicht,
sowohl individuellen als auch gesellschaftlichen
Anforderungen gerecht zu werden.“*

Orth, Helen (1999): Schlüsselqualifikationen an deutschen Hochschulen. Konzepte, Standpunkte
und Perspektiven. Reihe Hochschulwesen: Wissenschaft und Praxis. Luchterhand: Neuwied

WORKLOAD & SCHLÜSSELKOMPETENZEN

o Definition von „Schlüsselkompetenzen“: man unterscheidet im Allgemeinen zwischen vier oder fünf großen „Kompetenzgruppen“:

Kognitive Kompetenzen: z. B. Denken in Zusammenhängen,
logisches und abstraktes Denken, konzeptuelles Denken,
quantifizierendes Denken, Transferfähigkeit,
Problemlösungsfähigkeit, Theorie-Praxis-Vermittlung.

Kommunikative Kompetenzen: z. B. Schriftliche und
mündliche Ausdrucksfähigkeit, Präsentationstechniken,
Diskussionsfähigkeit, zielgruppenspezifische Kommunikation.

Soziale Kompetenzen: z. B. Konflikt- und Kritikfähigkeit,
Teamfähigkeit, Einfühlungsvermögen,
Durchsetzungsvermögen, Führungsqualitäten,
Kundenorientierung.

Persönlichkeitsmerkmale: z. B. Selbstständigkeit, Kreativität, Initiative, geistige Offenheit und Mobilität, Verantwortungsbereitschaft, Leistungsbereitschaft, Ausdauer, Zuverlässigkeit, Umgehen mit Unwägbarkeiten, demokratische Grundhaltung, ethisches Urteilsvermögen.

Methodenkompetenz / allgemeines Basiswissen: z. B. Lern- und Arbeitstechniken, Allgemeinbildung, Fremdsprachen, EDV-Kenntnisse, interkulturelles Wissen, wirtschaftliches und juristisches Grundwissen, Arbeitswelterfahrungen,

Nünning, Vera (2008): Schlüsselkompetenzen: Qualifikationen für Studium und Beruf, S. 5

WORKLOAD & SCHLÜSSELKOMPETENZEN

o 2. Was bietet hier die Universität Hildesheim?

Programm: integrierte Schlüsselkompetenz-Angebote **innerhalb** der einzelnen Fächer
sowie **füSK** = *fachübergreifende Schlüsselkompetenzen des cl³*

WORKLOAD & SCHLÜSSELKOMPETENZEN

o Rahmenbedingungen:

- fächerübergreifende Themen, d.h. offen für alle Studierenden
- Blockveranstaltungen
- überwiegend in vorlesungsfreier Zeit
- interne & externe Trainer/innen
- teilweise CPs
- Teilnahmezertifikate
- keine zusätzlichen Gebühren

WORKLOAD & SCHLÜSSELKOMPETENZEN

o Aktuelles Angebot:

Go.Intercultural! Interkulturelle Trainings für Studierende Module und Termine siehe Sonder-Flyer	Wie kann ich mich und meine Kompetenzen im www präsentieren? Der Schlüssel: ePortfolios! Fr 25.02.2011, 09:00 bis 16:00 Uhr
Successful communication in English (B1/B2) Montags, 25.10.2010 - 07.02.2011, jeweils 10:15 bis 11:45 Uhr	Effective reading strategies: How to improve your reading comprehension and deal with academic texts more easily (English) Mo 28.02.2011 und Di 01.03.2011, jeweils 09:00 bis 18:00 Uhr
Selbstmanagement für LehrerInnen Fr 07.01.2011, 17:00 bis 21:00 Uhr Sa 08.01.2011, 09:00 bis 18:00 Uhr So 09.01.2011, 09:00 bis 17:00 Uhr	Umgang mit Stimme und Sprache (Stimmtraining) Mi 02.03.2011, 10:00 bis 18:00 Uhr
Wissenschaftlich Schreiben von A wie Arbeitsplan bis Z wie Zitieren (Schreibwerkstatt) Di 15.02.2011 - Do 17.02.2011, jeweils 08:00 bis 13:30 Uhr	Zeitmanagement (Studien- und Selbstorganisation) Fr 04.03.2011 und Sa 05.03.2011, jeweils 09:30 bis 17:00 Uhr sowie Fr 11.03.2011, 09:30 bis 16:00 Uhr
Studentin - Das kompetente Wesen?! (Reflexions-Workshop) Fr 18.02.2011 - So 20.02.2011, jeweils 09:30 bis 16:00 Uhr	Arbeitsgruppen moderieren: zielgerichtet, effizient und strukturiert Sa 12.03.2011 und So 13.03.2011, jeweils 09:30 bis 18:00 Uhr
Frischer Wind für Ihren Kopf - schnell Ideen finden und effektiv Probleme lösen Di 22.02.2011, 09:00 bis 18:00 Uhr	Word für das Studium Di 22.03.2011, 09:00 bis 17:00 Uhr
Teamkompetenz für das Studium (und das Leben danach...) Do 24.02.2011, 09:00 bis 17:00 Uhr	PowerPoint 2007 für das Studium Mi 23.03.2011, 10:00 bis 18:00 Uhr
	Inhalte präsentieren: Zielgerichtet und adressatInnenorientiert Do 24.03.2011 und Fr 25.03.2011, jeweils 09:30 bis 18:00 Uhr

WORKLOAD & SCHLÜSSELKOMPETENZEN

o 3. Ziele unserer *füSK*-Angebote:

- Methoden, Techniken, Haltungen erwerben, die den Studierenden im Studium & ihr ganzes Leben lang helfen, sich **kompetent** und **erfolgreich** zu bewegen;
- soziale, persönliche und methodische Kompetenzen konsequent **stärken**;
- gemeinsam mit anderen Studierenden – also **interdisziplinär** – Techniken und Werkzeuge zur Studien- und Selbstorganisation, Selbstdarstellung, Kommunikation, Rhetorik, Präsentation sowie Reflexion anzueignen, um **eigenständiges und selbstbestimmtes** Arbeiten zu ermöglichen;
- Hierbei liegt großer Wert auf **praxisnaher Vermittlung** und Erarbeitung der Inhalte.

WORKLOAD & SCHLÜSSELKOMPETENZEN

o 4. Wirkung der Veranstaltungen auf die Studierbarkeit und somit Bewältigung ihres Studienalltags der Studierenden (laut Aussage einzelner TN):

„Jetzt bin ich in der Lage, in kürzerer Zeit mehr Texte zu bearbeiten, so dass ich mit der Literaturflut besser zurecht komme...“ (Seminar Speedreading)

„Ich bekam eine Sicherheit in Hinblick auf die verschiedenen anstehenden Aufgaben, die das Verfassen einer wissenschaftlichen Arbeit mit sich bringt.“
(Seminar Wissenschaftliches Schreiben)

„Mit meiner besseren Organisation durch Zeitmanagement und bessere Strukturierung von Hausarbeiten komme ich schneller zum Ziel.“ (Seminar Wissenschaftliches Schreiben)

„Ich bin nun in der Lage, meine eigenen Kompetenzen besser einschätzen zu können – dies war auch für die Praktikumsplatzwahl sehr hilfreich.“

(Seminar Lerntechniken für Studierende)

WORKLOAD & SCHLÜSSELKOMPETENZEN

„Besonders die Lernmethoden kann ich gut anwenden und sie haben zu extrem guten Noten geführt.“ (Seminar Lerntechniken für Studierende)

„Das Auftreten vor einer großen Gruppe fällt mir leichter und nimmt mir daher die Angst.“ (Seminar Selbstpräsentation & Rhetorik)

WORKLOAD & SCHLÜSSELKOMPETENZEN

- **5. Fazit:** Welche Rolle spielen also Schlüsselkompetenzen für eine bessere Studierbarkeit?

Wir sind überzeugt davon, dass der Erwerb und die Anwendung von Schlüsselkompetenzen ein entscheidendes Mittel ist, unseren Studierenden den **Umgang mit komplexen studienrelevanten Herausforderungen** zu ermöglichen.

WORKLOAD & SCHLÜSSELKOMPETENZEN

Insbesondere **Fähigkeiten, Einstellungen, Strategien und Wissens Elemente** für die **Lösung von Problemen** und für den **Erwerb neuer Kompetenzen** zu erwerben, unterstützt die Studierenden erheblich in ihrer Sicherheit & Studierfähigkeit – auch über das Studium hinaus. (i. S. der sog. „Employability“)

WORKLOAD & SCHLÜSSELKOMPETENZEN

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

 *Merci*

Studierenden Workload: Workload und Belastung in Bachelor-Studiengängen

Kirsten König

Universität Hildesheim, cl³ center for lifelong learning

Workload und Belastung in Bachelorstudiengängen

Fachtagung der Gesellschaft für Information, Beratung und Therapie
(GeBIT): Umgang mit Unsicherheit
Kirsten König, center for lifelong learning der Universität
Hildesheim
02.09.10, 11:00 - 13:00 Uhr, Raum 209



Agenda

- ▶ Studierbarkeit
- ▶ Workloaderhebung
- ▶ Tendenzen aus ZEITLast WS 2009/2010 im Studiengang Sozial-/Organisationspädagogik
- ▶ Ergebnisse aus Belastungsstudien
- ▶ Interviewauszüge
- ▶ Herausbildung von Studierstrategien
- ▶ Thesen
- ▶ Literatur



Studierbarkeit

- „Da es keine feste Definition für den Begriff Studierbarkeit gibt, bedeutet der Begriff [...], dass ein Studiengang dann studierbar ist, wenn ein durchschnittlicher Vollzeitstudierender mit den vorausgesetzten Eingangskennnissen und -fähigkeiten bei den vorgegebenen Arbeitsaufwand innerhalb der Regelstudienzeit das Studienziel erreichen kann, ohne dass dabei ein nicht durch die Studienstruktur explizit vorgegebener Organisations- und Verwaltungsaufwand entsteht.“ (Lemke 2009)



Studierbarkeit

- Studierbarkeit an der Humboldt-Universität, Berlin (2007)
- Anlass der Untersuchung (N=2.102):
- Klagen der Studierenden über zu
 - hohe Arbeitsbelastung, bedingt durch zu strikte Studienverlaufspläne
 - sowie abverlangte Klein- und Kleinstarbeiten vor allem während der Vorlesungszeit,
 - oder auch willkürliches Vorgehen von Dozentinnen und Dozenten bei Teilnahmebeschränkungen.
- Erwerbstätige Studentinnen und Studenten oder solche mit Kindern haben dadurch noch größere Schwierigkeiten, ihre Lebensrealität mit den Anforderungen eines straff organisierten und ungleich arbeitsintensiven Bachelorstudiums in Einklang zu bringen. (Projektgruppe Studierbarkeit 2007, S.6)



Studierbarkeit

Ergebnisse und vermutete Zusammenhänge

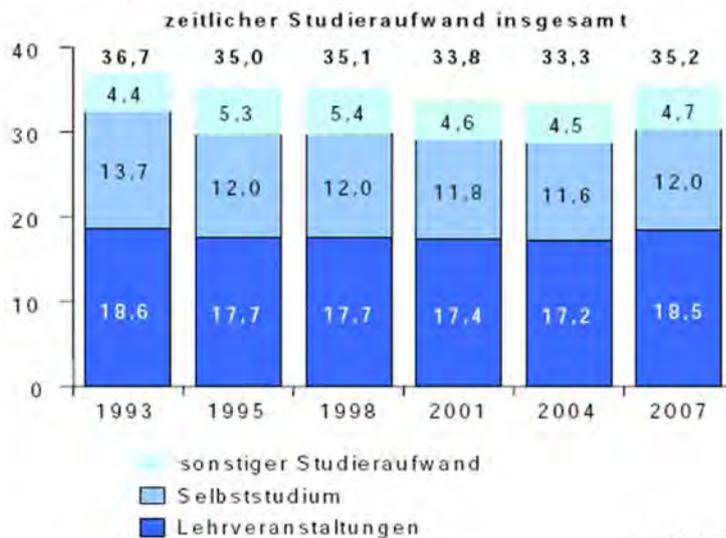
- ✦ 2/3 der befragten Studierenden gaben an zwischen 38 und 50 Stunden für ihr Studium zu investieren
- ✦ Soziale und kulturelle Bedürfnisse werden in den Schatten des Studiums gestellt
- ✦ Schwierigkeiten bei der Kombinierbarkeit von Fächern
- ✦ Vorgaben durch Modulhandbuch wirken belastend
- ✦ Teilnahmebeschränkungen in der Lehre
- ✦ Anwesenheitskontrollen in Lehrveranstaltungen
- ✦ Dokumentation der aktiven Teilnahme durch Kleinstarbeiten
- ✦ Wahrnehmung von zu hohen Leistungsanforderungen
- ✦ Mangel an Transparenz zu formalen Regularien oder auch Platzvergaben
- ✦ Vereinsamung durch Einzelaufgaben
- ✦ Unzufriedenheit mit Kontakt zu Lehrenden
- ✦ Mangel an Praxisbezug in der Lehre
- ✦ Studierende schätzen ihre Arbeitsmarktchancen mit einem Bachelorabschluss schlecht ein
- ✦ Belastung durch persönliche Situation (61% der Studierenden arbeiten, 8% sind chronisch krank, 8% haben Kinder, 4% betreuen Familienangehörige, 4% haben eine andere Muttersprache als Deutsch, 2% arbeiten ehrenamtlich)
- ✦ Unzufriedenheit mit den Öffnungszeiten der Bibliothek
- ✦ Die Bewertung von Prüfungen wird oft willkürlich bewertet
- ✦ Diskriminierung, Mobbing, Rassismus und Sexismus

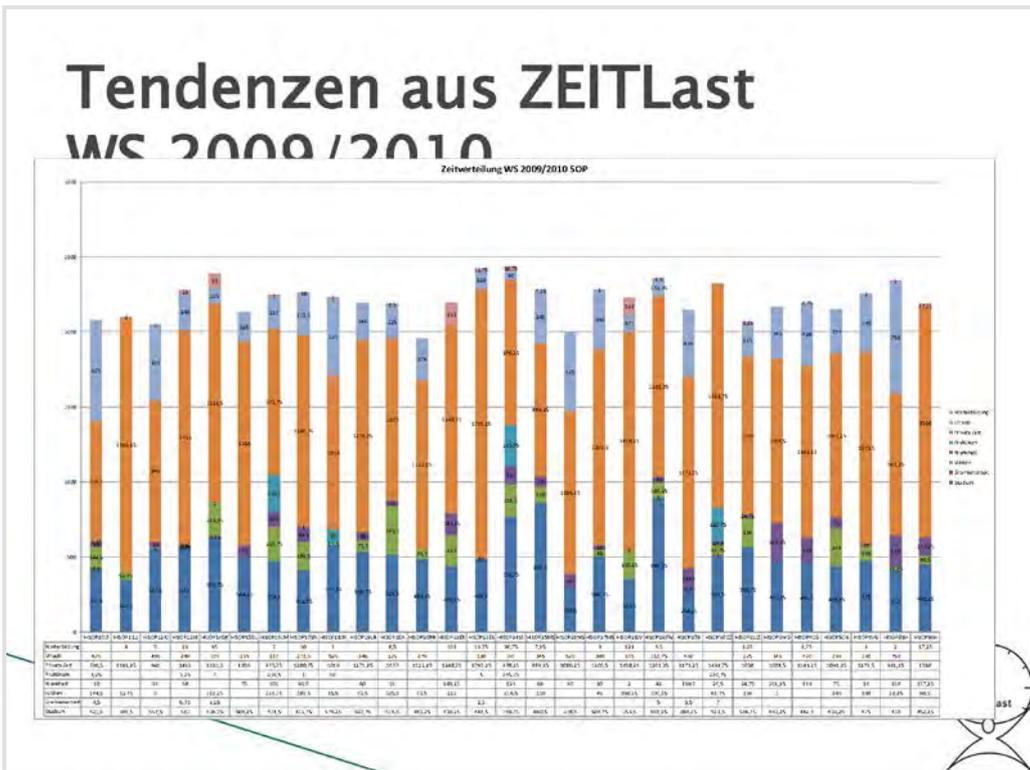
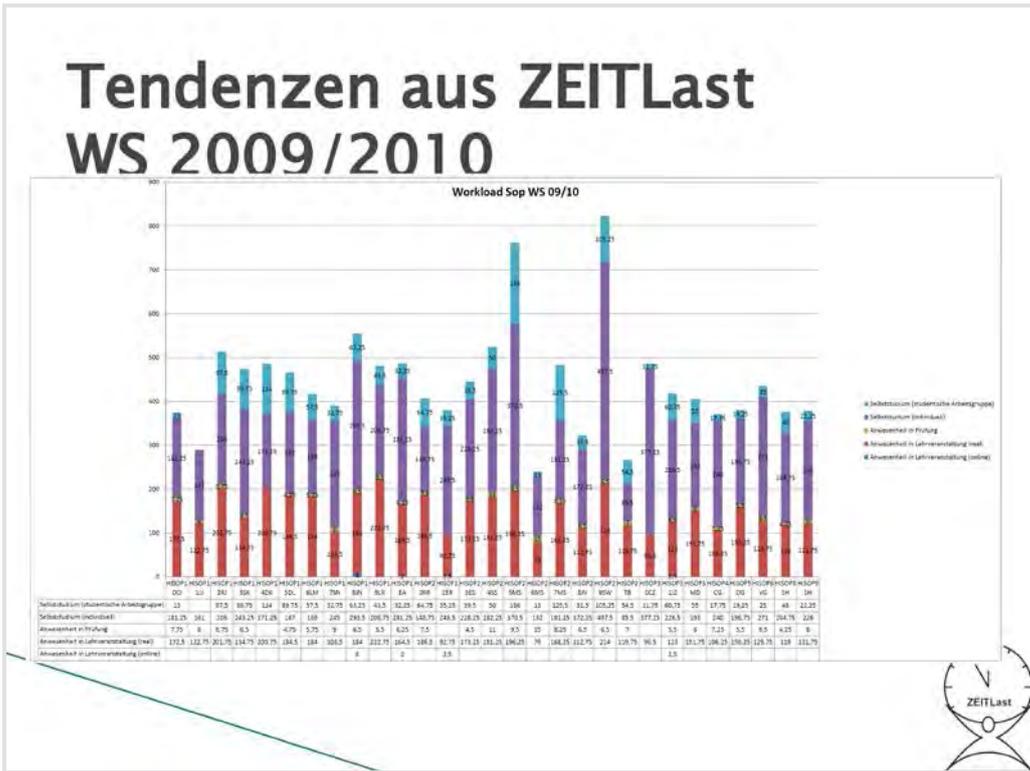


Quelle: Studierendensurvey 1983 – 2007, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz

Workloaderhebungen

Studierendensurvey 1983–2007, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz



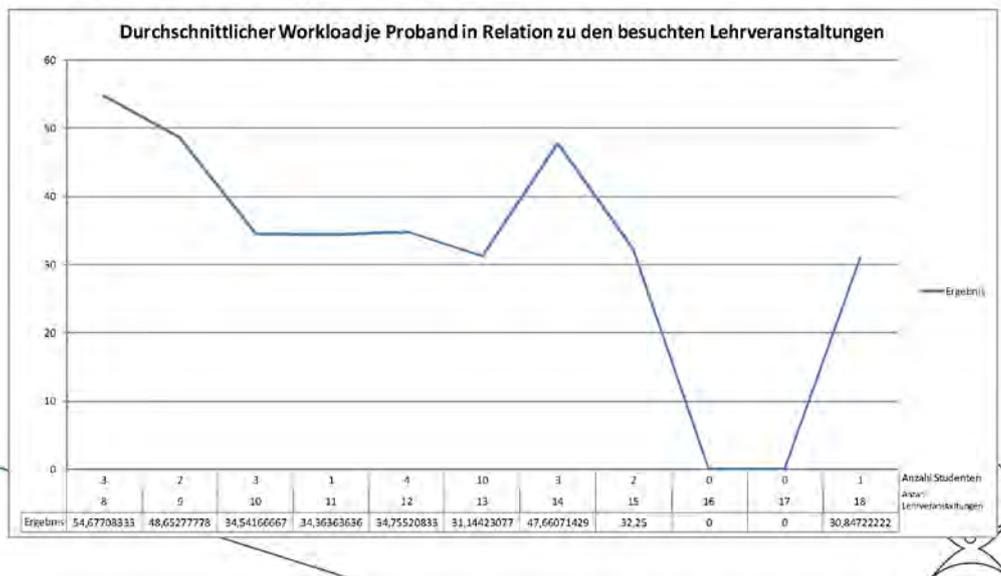


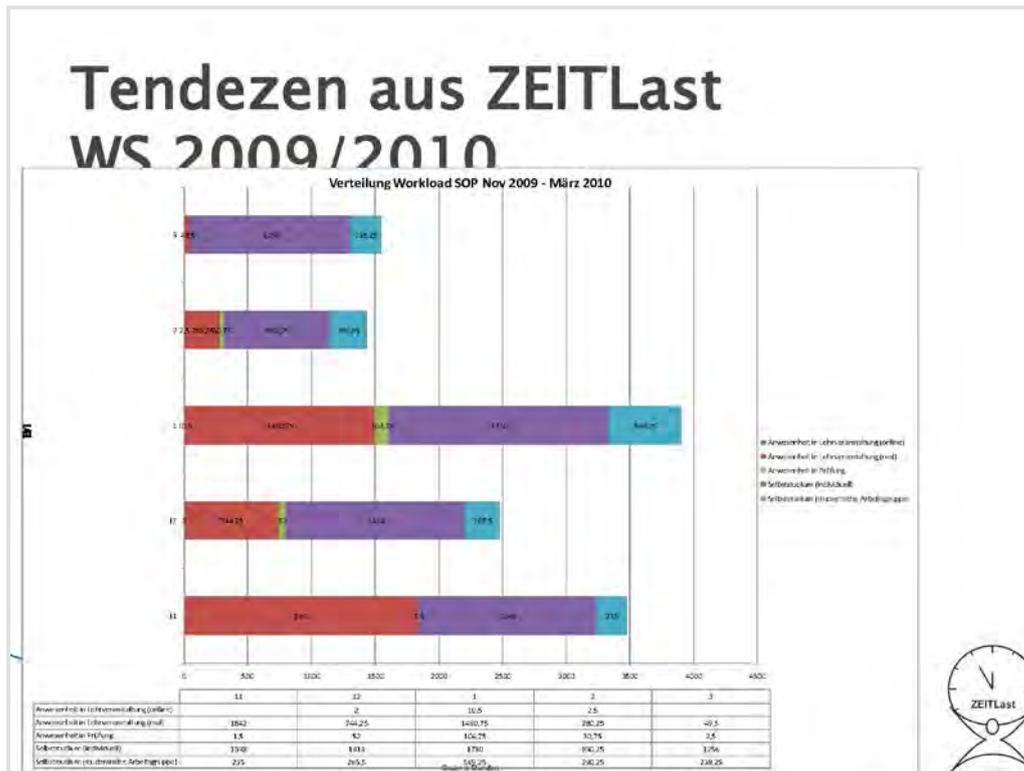
Tendenzen aus ZEITLast WS 2009/2010

Aktivität	Zeit gesamt	Anzahl Pbn	Durchschnitt Monate	Zeit gesamt pro Pbn	Zeit Durchschnitt pro Pbn
Studium (inkl. Selbststudium, Exkursion, Gespräch, Freies Studium, Organisation)	14706,25 Std.	29	2941,25 Std.	507,11 Std.	101,42 Std.
Weiterbildung	524 Std.	20	104,8 Std.	5,24 Std.	1,048 Std.
Private Zeit	35144,75 Std.	29	7028,95 Std.	1211,88 Std.	242,37 Std.
Urlaub	8010,25 Std.	25	1602,05 Std.	320,41 Std.	64,082 Std.
Praktikum	838,5 Std.	9	167,7 Std.	93,16 Std.	18,63 Std.
Krankheit	1991 Std.	24	398,2 Std.	82,96 Std.	16,59 Std.
Jobben	2893,25 Std.	23	578,65 Std.	125,79 Std.	24,11 Std.
Gremienarbeit	32,5 Std.	7	6,5 Std.	4,64 Std.	0,928 Std.



Tendenzen aus ZEITLast WS 2009/2010





Tendenzen aus ZEITLast WS 2009/2010

Zusammenfassung:

- ▶ Der Workload ballt sich in den Monaten November (119,87 Std. pro Pbn) und Januar (134,66 Std. pro Pbn). Auch in den arbeitsintensiven Monaten werden die Bologna-Vorgaben nicht eingehalten.
- ▶ Jobben nimmt weniger Relevanz ein, als erwartet.
- ▶ Sehr unterschiedliche Zeitinvestitionen bei den Studierenden. (47,8 Std - 164,65 Std./Monat)
- ▶ Die aufgewendete Studienzeit alleine kann nicht der Belastungsfaktor sein.
- ▶ Studierende bilden sich neben dem Studium weiter, jobben oder absolvieren Praktika
- ▶ Belastungen sind in anderen Bereichen zu suchen.

Ergebnisse aus Belastungsstudien

Beeinflussende Aspekte auf das Belastungsempfinden nach Jantowski (2009):

- Soziometrische Daten
- Studienwahlmotive
- Die persönliche Sicht auf das Studium
- Zukunftsperspektiven durch das Studium
- Soziale Kontakte unter den Studierenden
- Organisatorische und strukturelle Bedingungen des Studiums
- Studiererwartungen
- Studienalltag und Studienrealität
- Persönlichkeitsvariablen
- Sorgen und Ängste im Studium
- Belastungsempfinden



Ergebnisse aus Belastungsstudien

Belastungsmodell nach Jantowski (2009):

- Entbehrungsbereitschaft und Frustrationstoleranz
- Flexibilität
- Erholungsfähigkeit
- Stressresistenz
- Anzahl der besuchten Lehrveranstaltungen in SWS
- „Ich habe guten Kontakt zu meinen Eltern“
- „Gute Unterstützung durch und Kontaktmöglichkeiten zu Lehrenden“
- Zeitaufwand pro Woche für Studium inkl. Studienbezogenen Tätigkeiten



Ergebnisse aus Belastungsstudien

- › Holm-Hadulla (2009): Psychische Beschwerden von Studierenden
- › 15. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks: 20 % der Studierenden sind durch psychische Probleme in ihrer Studierfähigkeit beeinträchtigt; 7% nehmen psychologische Beratung in Anspruch
- › Symptome: depressive Verstimmungen, Arbeits- und Konzentrationsstörungen, mangelndes Selbstwertgefühl, Prüfungsängste
- › Unter den neuen Studienstrukturen hat vor allem die Prüfungsangst zugenommen.



Interviewauszug SOP

- I: Also ich mach mir dann wenn selber den Stress
und jobben und so und weil ich das auch gerne mache und
dann kommt sich das immer so in die Quere n bisschen
- K: Also nichts was Sie direkt auf das Studium zurückführen?
- I: Ne, nicht so direkt so, das mach ich mir selber den Stress.
Hehe
- K: In welchen Situationen fühlen Sie sich denn im Studium
gehetzt?
- I: Gehetzt. Eigentlich gar nicht. Also wenn dann bin ich selber
schuld, weil ich zu spät angefangen habe irgendwie ein Referat
oder so vorzubereiten dann habe ich mir den Stress ja selber
eingefangen aber sonst vom das Studium selber (HISOP1 OCI)

Workload in fünf Monaten: 421,5 Std., Jobben: 144,5 Std.



Interviewauszug KUWI

Also es geht hm (.) nja: also es= es is halt so die Sache es is (.) is mehr so damit was mitm Studium zusammenhängt also weil ich (.) von den Veranstaltungen selber jetzt (.) hmm (2,5) isses eigentlich eher so=so dass man das, also **dass sich das so entwickelt hat, dass man das eher nebenbei macht [aber] man studiert eher nebenbei und macht dann** .hhh (.) wird dann durch andere Sachen belastet "joa" also dass man (.) zum Beispiel= also das stand ja auch in dem Fragebogen .hhh (räuspert sich) <ähhm> ich weiß jetzt nicht wie viele Kuwis Sie schon hier hatten [aber es is] halt oft so, dass man irgendwie [so] Projekte macht (.) [und] ich=also ich studier jetzt nich Kuwi das is wieder nochn bisschen anders, sondern halt Kreatives Schreiben und dann kriegt man .hhh halt noch so Zugang >is halt einfach so< zu andern Sachen und was dann halt so .hhh zum Beispiel hab ich jetzt ähm, hör da jetzt ende diesen Semesters auf aber (in diesem) **es gibt son eigenen Verlag** von hiervon diesem Studiengang und [da arbeite ich]dann halt und es gibt jedes Jahr ne Anthologie, die rausgegeben wird, da hab ich dann auch .hhh mitgemacht und dann wurde da die **Lektorenkonferenz**, ich weiß nich ob Sie davon mal was gehört haben.hhh das musste ich halt auch organisieren und sowas. Also das sind dann halt, [is halt]mehr Stress (für was bloß so) Verbindlichkeiten sind [und] und dann nimmt sich dann eben so (.) irgendwelche, also so=so Vorlesungen und Seminare nehmen sich dann irgendwie .hhh nich so wichtig also .hhh also nich so wichtig aus= Also ich glaub, wenn ich nur normal studieren würde, wär das eigentlich eher (.) lax." (KUWI13MM)

Werkload in fünf Monaten: für Studium: 353 Std., für Weiterbildung: 360 Std., Jobben: 128 Std



Herausbildung von Studierstrategien

Als „hidden curriculum“:

- › Die Studierenden unterwerfen ihr Handeln einem Kalkül der Effizienz bzw. Optimierung." (Bloch 2009, S.304)

Durch Hochschule intendiert als „Schlüsselkompetenz“:

- › Trainingsseminare befördern die Selbstreflexion, Methodenkompetenzen entwickeln sich (Mertens 2004, S. 236ff)
- › Die Herausbildung von Schlüsselkompetenzen unterstützt die Handlungsfähigkeit von Studierenden.



Thesen

- Studierende sind nicht aufgrund ihres Workloads belastet.
- Ursachen für Belastungsempfinden sind vielfältig und können ebenfalls durch die organisationalen Rahmenbedingungen der Hochschule, das Studierklima oder auch persönliche Situation begründet sein.
- Belastungen ballen sich zu Anfang und Ende des Semesters
- Der Aufbau von persönlichen Kompetenzen kann entlastend wirken, da viele zeitintensive „kleine Ärgernisse“ umgangen werden können.



Literatur

- Holm-Hadulla, Rainer: Psychische Beschwerden und Störungen von Studierenden. In: Psychotherapeut 2009, S. 1 – 10
- Jantowski, Andreas: Studie zur Erhebung studentischer Belastungen im Lehramtsstudiengang an Studierenden im ersten Fachsemester nach dem Jenaer Modell der Lehrerbildung, FSU Jena 2008
- Lemke, Nadine: Vergleichbarkeit der Studierbarkeit der Bachelorstudiengänge Betriebswirtschaftslehre, Volkswirtschaftslehre und Wirtschaftspädagogik, 2009, online verfügbar: <http://edoc.hu-berlin.de/master/lemke-nadine-2009-06-25/PDF/lemke.pdf>
- Mertens, Claudia: Schlüsselkompetenzenförderung. Institut für Kompetenzförderung der Hochschule Ostwestfalen-Lippe 2008, Lemgo
- Projektgruppe Studierbarkeit: Studierbarkeit an der Humboldt Universität 2007, Berlin, online verfügbar: <http://www.studierbarkeit.de/hu/ergebnis>
- ZEITLast. Lehrzeit und Lernzeit: Studierbarkeit der BA-/BSc und MA-/MSc-Studiengänge als Adaption von Lehrorganisation und Zeitmanagement unter Berücksichtigung von Fächerkultur und Neuen Technologien. Standort Hildesheim



Entscheidungskriterien beim Übergang vom Bachelor- ins Master-Studium

Svea Vent

Universität Marburg, Fachbereich Psychologie

Präsentation



Philipps  Universität
Marburg

Workshop
Entscheidungskriterien beim Übergang
vom Bachelor- ins Masterstudium

Immer mehr Bachelorabsolventen streben in Masterstudiengänge. Es liegen bislang jedoch kaum Erkenntnisse dazu vor, welche Informationen sie dabei nutzen und welche Motive bei der Entscheidung für einen Masterstudiengang eine Rolle spielen. Das Projekt OptimiSt-Master der Philipps-Universität Marburg erforscht, nach welchen Kriterien sich zukünftige Masterstudierende ihren Studiengang aussuchen und von welchen Faktoren es abhängt, für welchen Studienort sie sich entscheiden. Im Workshop wurden die Projektideen näher erläutert und erste Ergebnisse vorgestellt.



Philipps  Universität
Marburg

Das Projekt OptimiSt-Master

Entscheidungskriterien beim Übergang vom
Bachelor- ins Masterstudium



***GIBeT-Tagung vom 01.09.-04.09.2010, Hildesheim
Svea Vent und Sarah Schwarz

Agenda

1. Vorstellung des Projekts OptimiSt-Master
2. Gruppenarbeit: Masterbezogene Entscheidungskriterien
3. Ergebnisse des Projekts OptimiSt-Master
4. Gruppenarbeit: Umsetzung in Informationsmaterialien
5. Die Marburger Master-Studiengangshomepage
6. Fragen und Diskussion

2



Das Marburger Projekt OptimiSt-Master

- Förderung des Projekts OptimiSt-Master
 - durch das Studienstrukturprogramm des HMWK 2009-2010
 - durch die zentralen Lehrsondermittel der Philipps-Universität
- Projektlaufzeit 01.08.2009 – 31.12.2010
- Acht am Projekt teilnehmende Master-Studiengänge aus unterschiedlichsten Fachrichtungen
- Umsetzung und Bearbeitung in der Zentralen Allgemeinen Studienberatung (Projektleitung: Dipl.-Psych. Günter Kohlhaas), wissenschaftliche Begleitung durch den Fachbereich Psychologie

3



Intention des Marburger Projekts OptimiSt-Master

Das Schlüssel-Schloss-Prinzip



- vorhandene Schlösser (Masterstudiengänge mit ihren Inhalten, Besonderheiten, Zulassungsvoraussetzungen an der Philipps-Universität) genau darstellen
 - Anforderungen, erforderliche Vorkenntnisse und wünschenswerte Interessen so beschreiben, dass sich die passenden Schlüssel (Studierende) selbst finden
- Übergang vom Bachelor- ins Masterstudium erleichtern
→ Wahl eines geeigneten Masterstudiengangs unterstützen
→ Selbstselektion statt Auswahl durch die Hochschule

4



Vorgehen im Marburger Projekt OptimiSt-Master



Wissenschaftliche Erhebungen

Gestaltung einer Studiengangshomepage

5



Die wissenschaftlichen Erhebungen

Phasen	Kernaktivitäten	Mitarbeit des Studienfachs
Analyse der Entscheidungskriterien	• Befragung von Masterstudierenden und Bachelorabsolventen	<input type="radio"/>
Anforderungsanalyse	• Anforderungsanalytischer Fragebogen für Lehrende	<input type="radio"/>
Fokuserhebungen	• Workshops mit Studierenden • Workshops mit Lehrenden	<input type="radio"/>
<p>↓ ↓</p> <p>Inhaltliche und mediale Optimierungsarbeiten: Erstellung der Studiengangshomepage</p>		
Evaluation	• Online-Evaluation der neuen Studiengangshomepage	<input type="radio"/>

6



Entscheidungskriterien beim Übergang vom Bachelor- ins Masterstudium

Ausgangslage:

1. Immer mehr Bachelorabsolventen streben in Masterstudiengänge
2. Das Angebot an Masterstudiengängen wird immer differenzierter
3. Bislang kaum Erkenntnisse, welche Kriterien BA-Absolventen bei der Wahl ihres Masterstudiengangs heranziehen

→ Fragestellung des Projekts OptimisiSt-Master:

Wie treffen die Bachelorabsolventen angesichts des breiten Angebots ihre Master-Studienwahl?

7



Entscheidungskriterien beim Übergang vom Bachelor- ins Masterstudium

Interaktive Gruppenarbeit:

- A. Welche inhaltlichen Informationen suchen Bachelorabsolventen, die sich für einen Masterstudiengang interessieren? Welche Überlegungen seitens der Masterinteressierten spielen im Beratungsalltag eine Rolle?
- B. Welche Informationen und Aspekte scheinen für eine fundierte Entscheidung besonders relevant zu sein?

8



Analyse der Entscheidungskriterien

- Befragung der Masterstudierenden Anfang des WS 2009/10 (N = 115)

21. Wie wichtig waren für Sie die folgenden Kriterien bei der Entscheidung für Ihren jetzigen Masterstudiengang?

Kreuzen Sie hierzu bitte Ihre Einschätzung auf einer Skala von 1 (gar nicht wichtig) bis 5 (sehr wichtig) in den Spalten hinter den Kriterien an.

Zum Studiengang:

Kriterium	1 (gar nicht wichtig)	2	3	4	5 (sehr wichtig)
Name des Masterstudiengangs	<input type="checkbox"/>				

- 28 Fragen zum individuellen Entscheidungsverhalten
 - Grundsätzliche Entscheidung für ein Masterstudium
 - Entscheidungskriterien zum Studiengang
 - Entscheidungskriterien zum Studienort

9



Ergebnisse des Projekts OptimiSt-Master: Was sind wichtige und weniger wichtige Studiengangskriterien?

Wichtig (Ränge 1-9)	M	SD
Inhaltliche Gestaltung des Masterstudiengangs	4.53	0.67
Masterstudiengang, um Wissen zu vertiefen	4.34	0.81
Spätere berufliche Chancen	4.17	0.87
Betreuungsverhältnis	4.02	0.98
Masterstudiengang, um Wissen zu verbreitern	3.96	1.05
Vielfalt des Kursangebots	3.92	0.90
Vermittlung wissenschaftlicher Methoden/Verfahren	3.70	0.98
Umfang der Wahlfreiheit bei den Lehrveranstaltungen	3.57	1.04
Akkreditierter Masterstudiengang	3.56	1.26

Weniger wichtig	M	SD
Online-Kurse	1.79	0.99
Einzigartigkeit des Masterstudiengangs	2.14	1.07
Stipendienmöglichkeit	2.46	1.27
Möglichkeit zur Teilnahme an Exkursionen	2.50	1.21
Internationale Zusammensetzung der Studierenden	2.56	1.23

Anmerkungen:
Skala von 1 (gar nicht wichtig) bis 5 (sehr wichtig)
M = Mittelwert, SD = Standardabweichung

10



Ergebnisse des Projekts OptimiSt-Master: Lassen sich die Gründe für die Fachwahl weiter zusammenfassen?

- Statistische Auswertung: Faktorenanalyse → 7 Dimensionen (Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation, Varianzaufklärung von 55%)
- Dimension 1: Soziale Aspekte
- Dimension 2: Praxisbezug und Informationen zum Studiengang
- Dimension 3: Forschung
- Dimension 4: Besonderheiten: Internationalität und pos. Ranking
- Dimension 5: Kundenorientierung
- Dimension 6: Name des Studiengangs
- Dimension 7: Wissenserweiterung

11



Ergebnisse des Projekts OptimiSt-Master: Differenzierte Betrachtung nach Fächergruppen

Fächergruppen:

Geistes- und Sozialwissenschaften (GSW):
-M.A. Geschichte
-M.A. Soziologie
-M.A. Medien und kulturelle Praxis

Naturwissenschaften (NW):
-M.Sc. Informatik
-M.Sc. Physik

Sprachwissenschaften (SW):
-M.A. North American Studies
-M.A. Deutsch als Fremdsprache

Wirtschaftswissenschaften (WW):
-M.Sc. Betriebswirtschaftslehre

12



Ergebnisse des Projekts OptimiSt-Master: Gibt es Unterschiede zwischen den Fächergruppen?

- **Spätere berufliche Chancen** → Für WW wichtiger als für GSW ($M(WW)=4.54$, $M(GSW)=3.68$)
- **Wahrscheinlichkeit der Zulassung** → Für GSW wichtiger als für NW ($M(GSW)=3.72$, $M(NW)=2.48$)
- **Hoher Praxisbezug** → Für SW wichtiger als für GSW ($M(SW)=4.00$, $M(GSW)=3.08$)
- **Positive Rankingergebnisse** → Für WW wichtiger als für NW ($M(WW)=3.48$, $M(NW)=2.22$)
- **Forschungsschwerpunkte** → Für NW wichtiger als für WW ($M(NW)=3.67$, $M(WW)=2.44$)

Anmerkungen:
Skala von 1 (gar nicht wichtig) bis 5 (sehr wichtig)
M = Mittelwert, alle Gruppenvergleiche werden statistisch signifikant ($p < .05$)

13



Ergebnisse des Projekts OptimiSt-Master: Was sind wichtige und weniger wichtige Studienortskriterien?

Wichtig (Ränge 1-8)	M	SD	Weniger wichtig	M	SD
Weitreichendes Semesterticket	3.75	1.31	Kinderbetreuung	1.35	0.81
Keine Studiengebühren	3.66	1.44	Nähe zum Elternhaus	2.39	1.44
Studentenstadt	3.51	1.21	Karrierezentrum an der Uni	2.42	1.30
Ausstattung der Fachbereiche	3.42	1.12	Landschaftliche Umgebung	2.53	1.13
Soziales Klima der Stadt	3.36	1.17	Größe der Stadt	2.67	1.11
Gute Beratung durch die Hochschule	3.32	1.25			
Gute Verkehrsanbindung	3.31	1.15			
Renommee der Hochschule	3.25	1.18			

Anmerkungen:
Skala von 1 (gar nicht wichtig) bis 5 (sehr wichtig)
M = Mittelwert, SD = Standardabweichung

14



Ergebnisse des Projekts OptimiSt-Master: Lassen sich die Gründe für die Ortswahl weiter zusammenfassen?

- Statistische Auswertung: Faktorenanalyse → 3 Dimensionen (Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation, Varianzaufklärung von 48%)
- Dimension 1: Beratung, Ausstattung der Hochschule & Infrastruktur
- Dimension 2: Stadt
- Dimension 3: persönliche & finanzielle Dimension

15



Ergebnisse des Projekts OptimiSt-Master: Gibt es Unterschiede zwischen den Fächergruppen?

- **Nähe zum Elternhaus** → Für WW wichtiger als für SW ($M(WW)=2.64, M(SW)=1.55$)
- **Freundliche Ansprache durch die Hochschule** → Für WW wichtiger als für NW ($M(NW)=2.17, M(WW)=3.64$)
- **Lange Tradition des Studienorts** → Für GSW wichtiger als für NW ($M(GSW)=2.83, M(NW)=1.88$)
- **Keine Studiengebühren** → Für GSW wichtiger als für WW ($M(GSW)=4.14, M(WW)=2.88$)

Anmerkungen:
Skala von 1 (gar nicht wichtig) bis 5 (sehr wichtig)
M = Mittelwert, alle Gruppenvergleiche werden statistisch signifikant ($p < .05$)

16



Ergebnisse des Projekts OptimiSt-Master: Unterscheiden sich die Entscheidungskriterien in Abhängigkeit vom Geschlecht?

- **hoher Praxisbezug** → Studentinnen ist es wichtiger als Studenten ($p < 0.01, d = 0.78$).
- **Möglichkeit zum Auslandsaufenthalt** → Studentinnen ist es wichtiger als Studenten ($p < 0.01, d = 0.60$).
- **Forschungsschwerpunkte** → Studenten ist es wichtiger als Studentinnen ($p < 0.05, d = 0.42$).
- **Karrierezentrum an der Uni** → Studentinnen ist es wichtiger als Studenten ($p < 0.01, d = 0.58$).
- **Kommunizierte Studienanforderungen** → Studentinnen ist es wichtiger als Studenten ($p < 0.05, d = 0.43$).

17



Ergebnisse des Projekts OptimiSt-Master: Was sind häufig genannte Gründe für einen Master?

warum für Masterabschluss entschieden:	Angekreuzt (%)
bessere Arbeitsmarktchancen im Allgemeinen	89
um Fachkenntnisse auszubauen	88
um sich persönlich weiterzuentwickeln	69
Freude am Lernen/"Wissensdurst"	63
höhere Gehaltserwartungen mit Masterabschluss	60
Freude am Studentenleben	46
geplante wissenschaftliche Qualifikation	40
aus Prestige Gründen	35
um Sprachkenntnisse weiterzuentwickeln	31
um einen Auslandsaufenthalt zu realisieren	28
für Berufswunsch Masterabschluss nötig	26
mit Bachelorabschluss keine angemessene Stelle gefunden	4

18



Ergebnisse des Projekts OptimiSt-Master: Wie viele Personen starten direkt in das Masterstudium?

Direkt nach dem Bachelor mit dem Master begonnen:	Ja (%)
Insgesamt (<i>N</i> = 114)	80
Wirtschaftswissenschaften (<i>N</i> = 25)	96
Naturwissenschaften (<i>N</i> = 24)	92
Sprachwissenschaften (<i>N</i> = 29)	66
Geistes- & Sozialwissenschaften (<i>N</i> = 36)	72

19



Ergebnisse des Projekts OptimiSt-Master: Was wurde im Anschluss an den Bachelorabschluss gemacht?

Anschluss an Bachelorabschluss:	Insgesamt	NW	WW	SW	GSW
	Angaben in Prozent (%)				
Berufstätigkeit	35	0	100	50	10
Nebenjobs	26	0	0	30	30
Praktikum	26	100	0	30	20
Auslandsaufenthalt zum Spracherwerb	22	0	0	30	20
Freiwilligenarbeit	0	0	0	0	0
Reisen	26	0	50	20	30
Familienpause	4	0	0	10	0

20



Ergebnisse des Projekts OptimiSt-Master: Wann wurde begonnen, sich über einen Master Gedanken zu machen?

	insgesamt	NW	WW	SW	GSW
	Angaben in Prozent (%)				
Stand von Beginn an fest	38	76	29	27	30
1 -4. Semester	20	5	29	20	22
Im letzten Semestern	25	14	21	17	41
Nach Abschluss	18	5	21	37	8

•Studenten (49%) kreuzten häufiger als Studentinnen (31%) an, dass ein Masterwunsch bereits zu Beginn des Bachelorstudiums feststand

•Studentinnen machten sich dagegen häufiger erst nach Studienabschluss darüber Gedanken (24% gegenüber 7%)

21



Ergebnisse des Projekts OptimiSt-Master: Schwierigkeit der grundsätzlichen Entscheidung für ein Masterstudium

- Wie schwierig fanden die Studierenden die grundsätzliche Entscheidung für ein Masterstudium?

$M = 1.80$ ($SD = 1.03$) → eher nicht schwierig

- Gibt es Unterschiede zwischen den Fächern, Unterschiede hinsichtlich des Geschlechts, des Alters?
 - Keine bedeutsamen Unterschiede für Geschlecht
 - Keine bedeutsamen Unterschiede für Alter
 - Keine bedeutsamen Unterschiede zwischen den Fächern

Anmerkungen: M = Mittelwert, SD = Standardabweichung
Skala von 1 (gar nicht schwierig) bis 5 (sehr schwierig)



22

Ergebnisse des Projekts OptimiSt-Master: Schwierigkeit der Entscheidung für einen konkreten Masterstudiengang

- Wie schwierig fanden die Studierenden die Entscheidung für einen konkreten Masterstudiengang?

$M = 2.50$ ($SD = 1.37$) → mittelschwierig

- Gibt es Unterschiede zwischen den Fächern, Unterschiede hinsichtlich des Geschlechts, des bisherigen Studienortes?
 - Keine bedeutsamen Unterschiede für Geschlecht
 - Studierende der BWL, Soziologie und DAF > Physik
 - Nicht-Marburger > Marburger

Anmerkungen: M = Mittelwert, SD = Standardabweichung
Skala von 1 (gar nicht schwierig) bis 5 (sehr schwierig)



23

Umsetzung der Entscheidungskriterien in Informationsmaterialien

Interaktive Gruppenarbeit:

- A. Wie können bedeutsame Entscheidungskriterien auf Webseiten eingebaut werden?
- B. Wo liegen Grenzen in der Information und Beratung von Masterinteressierten über Webseiten?

24



Umsetzung der wissenschaftlichen Erhebungen in eine Studiengangsw Webseite am Beispiel des M.A. DaF und des M.Sc. Physik

Phasen	Ergebnisse M.A. DaF	Ergebnisse M.Sc. Physik
Entscheidungskriterien	<p><u>Meistgenannte Kriterien:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> • Anwendungsorientierter Studiengang • Hoher Praxisbezug • spätere berufliche Chancen 	<p><u>Meistgenannte Kriterien:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> • Wissen vertiefen • Vermittlung wiss. Methoden • Erwerb Promotionsberechtigung
Anforderungsanalyse	<p><u>Meistgenannte Eigenschaften:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> • Sprachliche Kompetenz • Präsentationsfähigkeit • Teamfähigkeit 	<p><u>Meistgenannte Eigenschaften:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> • Logisches Denken • Technisches Verständnis • Abstraktionsvermögen
Fokuserhebung	<p><u>Warnschilder bzw. Besonderheiten:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> • Praxisbezug • Exzellente Betreuung • Teamfähigkeit • Gute Deutschkenntnisse 	<p><u>Warnschilder bzw. Besonderheiten:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> • Eigenes Forschungsinteresse • Teamfähigkeit (Arbeit in AGs) • Gute Betreuung • Englisch als Wissenschaftssprache
<p>Inhaltliche und mediale Optimierungsarbeiten: Umsetzung der Ergebnisse in die Studiengangshomepage</p>		

25



Studierendenmarketing und Studienberatung im Web 2.0 - Mediennutzungsverhalten von Studieninteressierten und Web-Controlling im Studierendenmarketing

Philipp Dunkhase

Universität Lüneburg, Universitätsmarketing

Präsentation



Studierendenmarketing und Studienberatung im Web 2.0
Philip Dunkhase

2. September 2010

1



Studierendenmarketing und Studienberatung im Web 2.0

Fragestellungen zum Mediennutzungsverhalten von Studieninteressierten

- Welche Auswirkungen hat ein schlechter Webauftritt für Studieninteressierte?
- Warum ist meine Uniwebseite nie unter den ersten Suchtreffern bei Google aufzufinden?
- Wie hat sich das Mediennutzungsverhalten von Studieninteressierten verändert?
- Welche Onlinemedien nutzen Studieninteressierte?
- Welches sind die wichtigsten Informationsportale? Und warum?

Philip Dunkelose 20.10.2010

2



Agenda

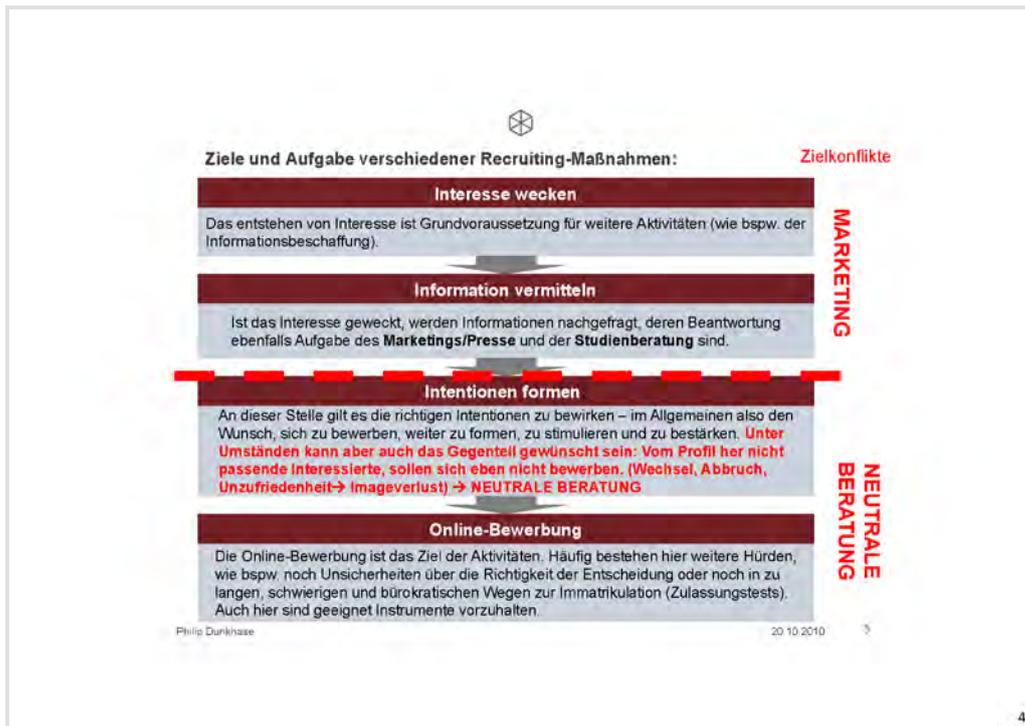
Definition Web 2.0

- Social Media Anwendungen im Studierendenmarketing
- Fragestellungen im Online- und Studierendenmarketing
- Mediennutzungsverhalten von Studieninteressierten im Web
- Portfolio an Portaltypen
- Suchmaschinenoptimierung und Google adwords
- Soziale Netzwerke im Detail

Philip Dunkelose 20.10.2010

3

Umgang mit Unsicherheit



4



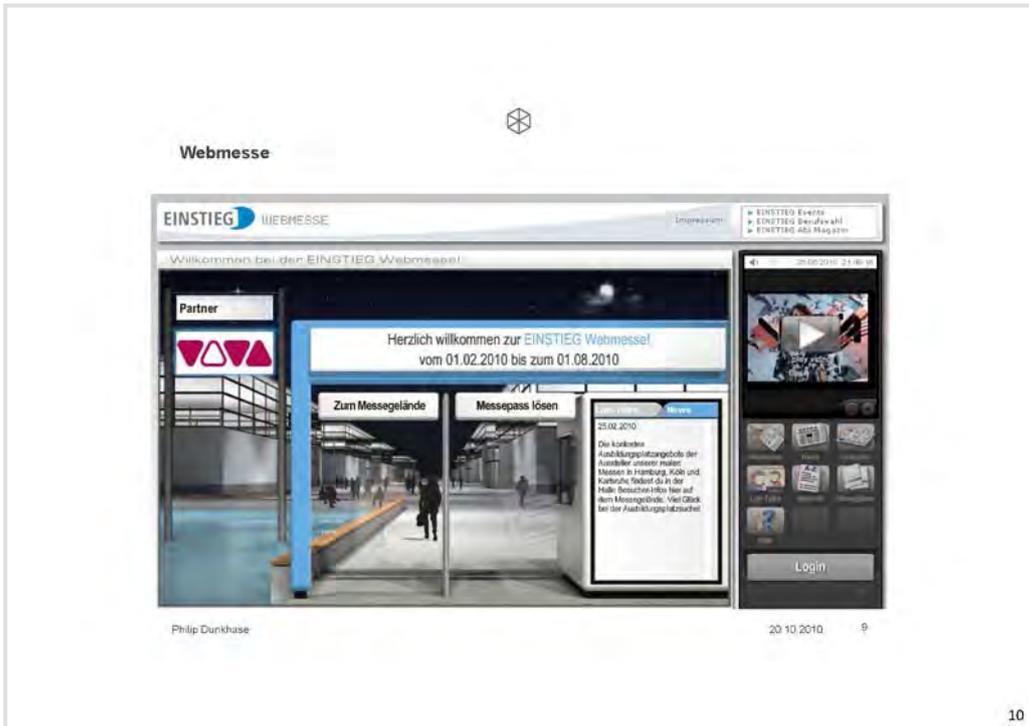
5



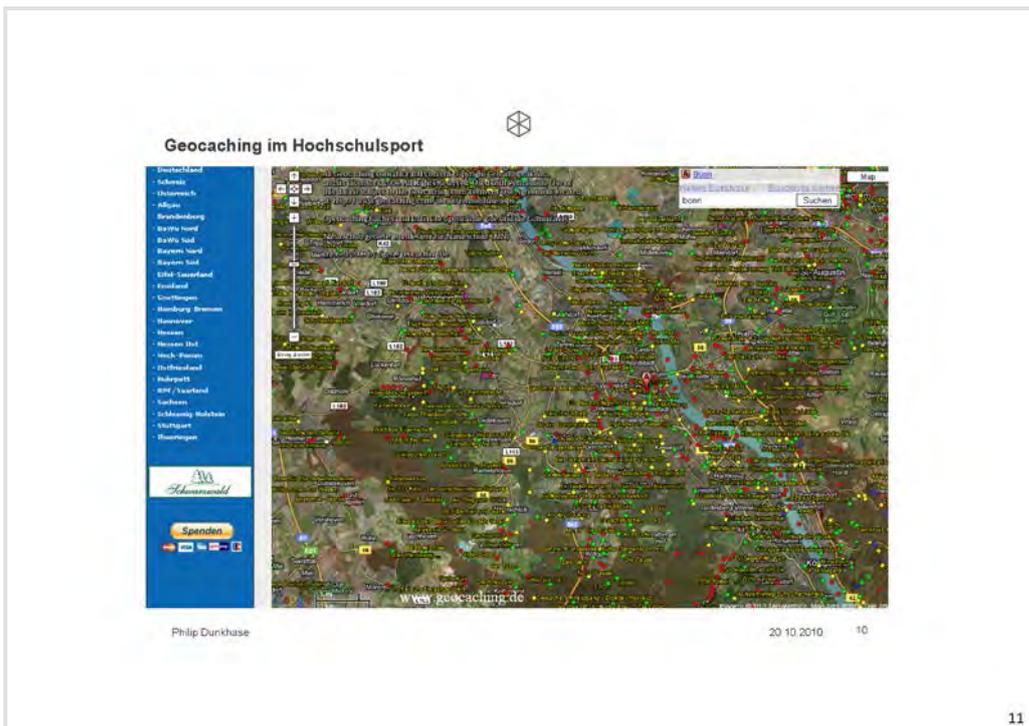
Umgang mit Unsicherheit



Umgang mit Unsicherheit



10



11

Umgang mit Unsicherheit

The screenshot shows the homepage of the Volkshochschule Goslar in Second Life. The main heading is 'Die Volkshochschule Goslar im Second Life'. Below the header, there is a navigation menu on the left with categories like 'Startseite', 'Über uns', 'Anmeldung', etc. The main content area features a large image of a virtual building and several text blocks. One prominent text block reads: 'Wir sind in der virtuellen Internetumgebung von Second Life! Kommen Sie uns besuchen!'. Another block mentions 'Lern-Methoden und -mittel' and 'Lern-Methoden und -mittel'. At the bottom, there is a footer with the name 'Philip Dunkhase' and the date '20.10.2010'.

12

The screenshot shows the website 'Virtuelle Studienberatung auf Studilux'. The main heading is 'Virtuelle Studienberatung auf Studilux'. Below the header, there is a navigation menu on the left with categories like 'Startseite', 'Über uns', 'Anmeldung', etc. The main content area features a large image of a virtual building and several text blocks. One prominent text block reads: 'Stell uns Deine Frage:'. Another block mentions 'Frag doch was Du willst!'. At the bottom, there is a footer with the name 'Philip Dunkhase' and the date '20.10.2010'. A blue box on the right side of the page contains the text 'Banner für Gold-Sponsor' and 'Ihr Logo' with an arrow pointing to a logo placeholder.

13

⊠

Fragestellungen im Online - Studierendenmarketing

20.10.2010 13

14

⊠

Konzentration auf ertragreiche Recruiting-Maßnahmen

Welche Medien im Internet?

Medium	genutzt	Ertrag
Eltern	~75	~25
Schullehrer	~65	~20
Freunde	~85	~35
Arbeitsamt	~45	~15
Studienberatung	~45	~45
Wirtschafts- und Berufsverbände / Gewerkschaften	~25	~10
Informationsmaterialien der Hochschulen	~85	~60
Infotage der HS	~45	~60
Hochschullehrer	~30	~30
Studierende	~75	~55
Medien (Zeitungen, Fernsehen u.ä.)	~80	~35
Internet	~100	~90
Ranking-Listen	~65	~45

Vgl. Heide, Willich, Schneider, Schirmer (2009) S. 110

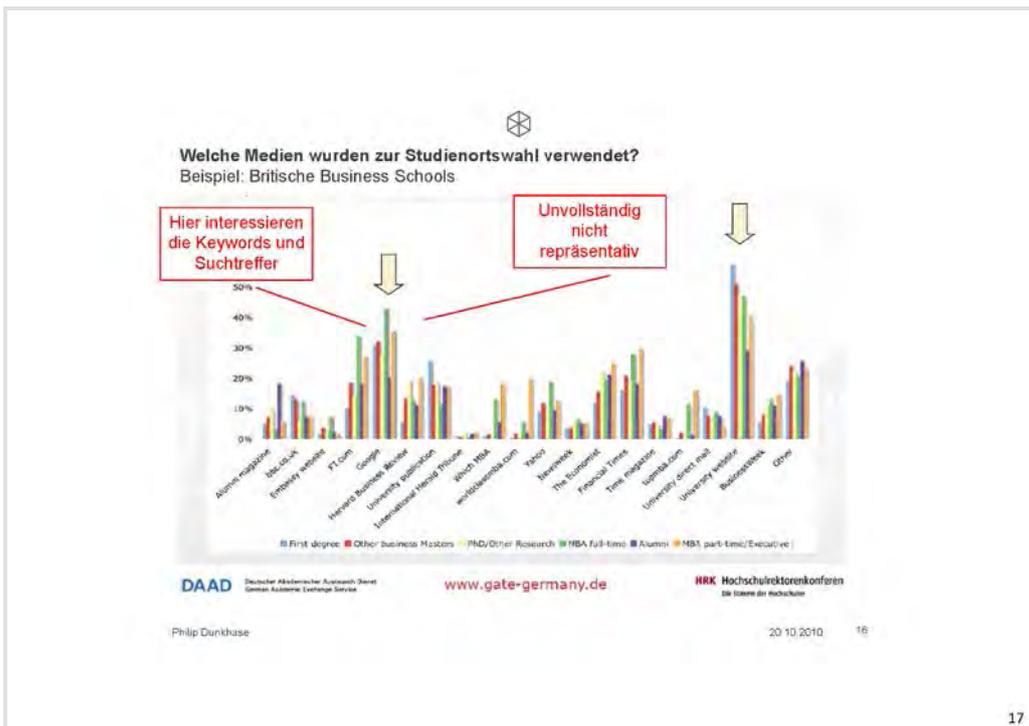
Philip-Dunklase 20.10.2010 14

15

Umgang mit Unsicherheit



16



17



Wie repräsentativ sind die vorhandenen Befragungen?

Häufige Fehler bei den Umfragen zur Mediennutzung von Studieninteressierten

Falsche Stichprobe und Zielgruppe
Es werden oft die Bewerber und bereits Immatrikulierte befragt.

Falscher Zeitraum:
Befragung sollte während der Haupt-Informationsphase stattfinden.

Das Hauptinformationsmedium Internet findet in Befragungen keine Beachtung:
Frage nach Nutzung der Uniwebsite ist redundant; Schließlich bewerben sich über 90% Online auf der Uniwebsite

Das Portfolio an Informationsportalen für Studieninteressierte ist unbekannt.
Eine Clusterung nach Portaltypen wurde bislang nicht berücksichtigt. Welche Rolle spielen google, adwords und SEO bei der Informationsrecherche?

Philip Dunkelose 20.10.2010 11

18



**Umfrageergebnisse der Leuphana Universität
Lüneburg**

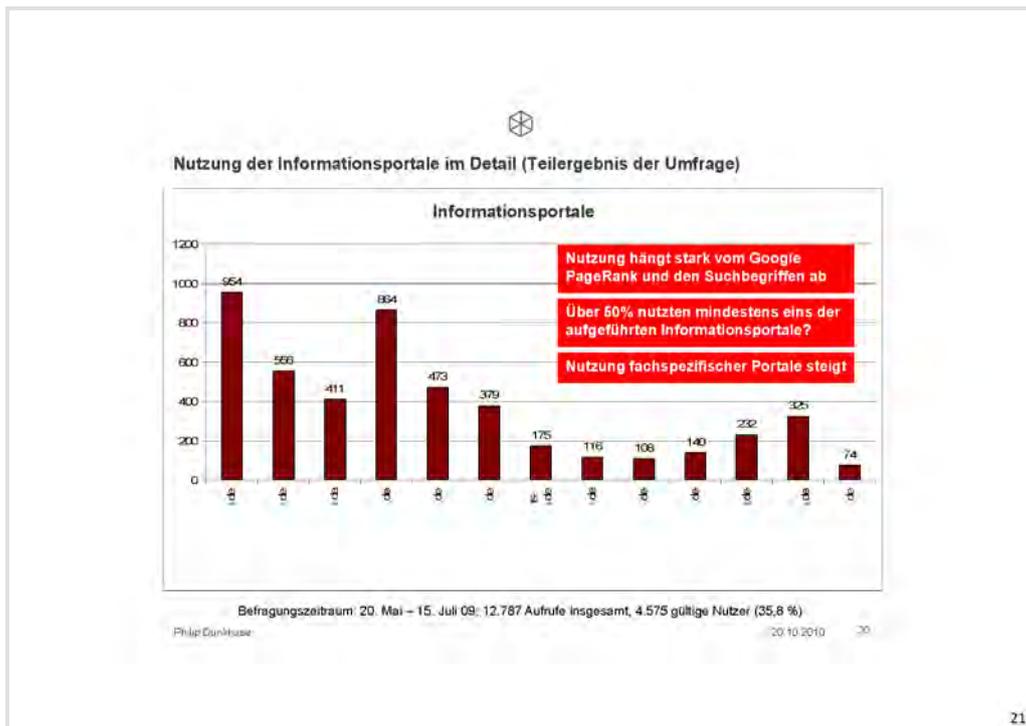
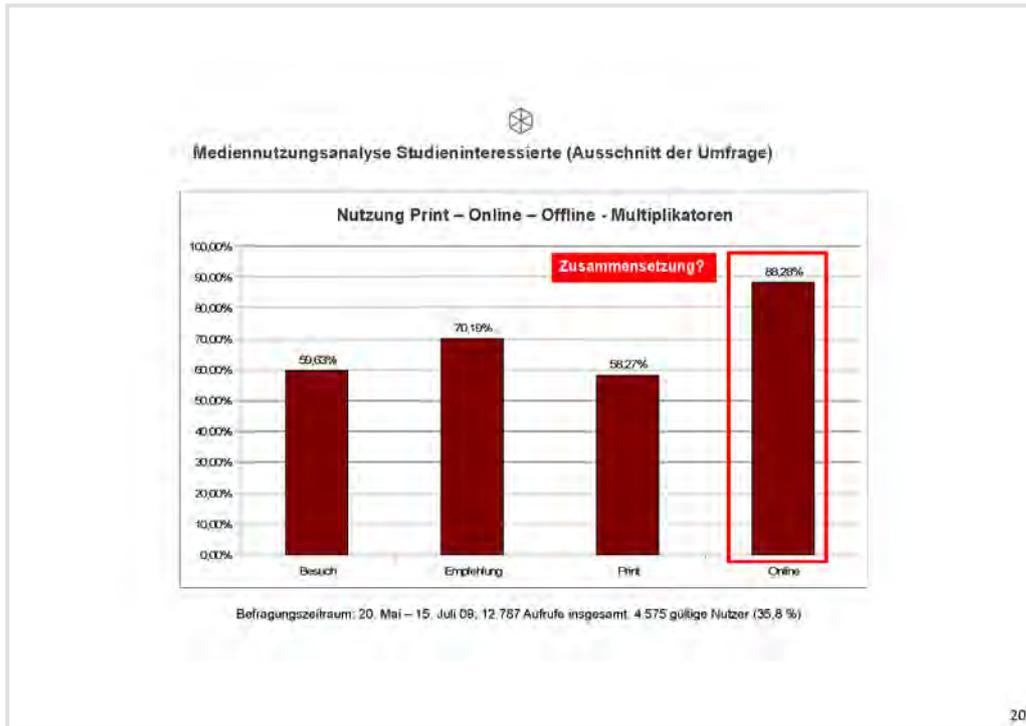
Befragungszeitraum: 20. Mai – 15. Juli 09;

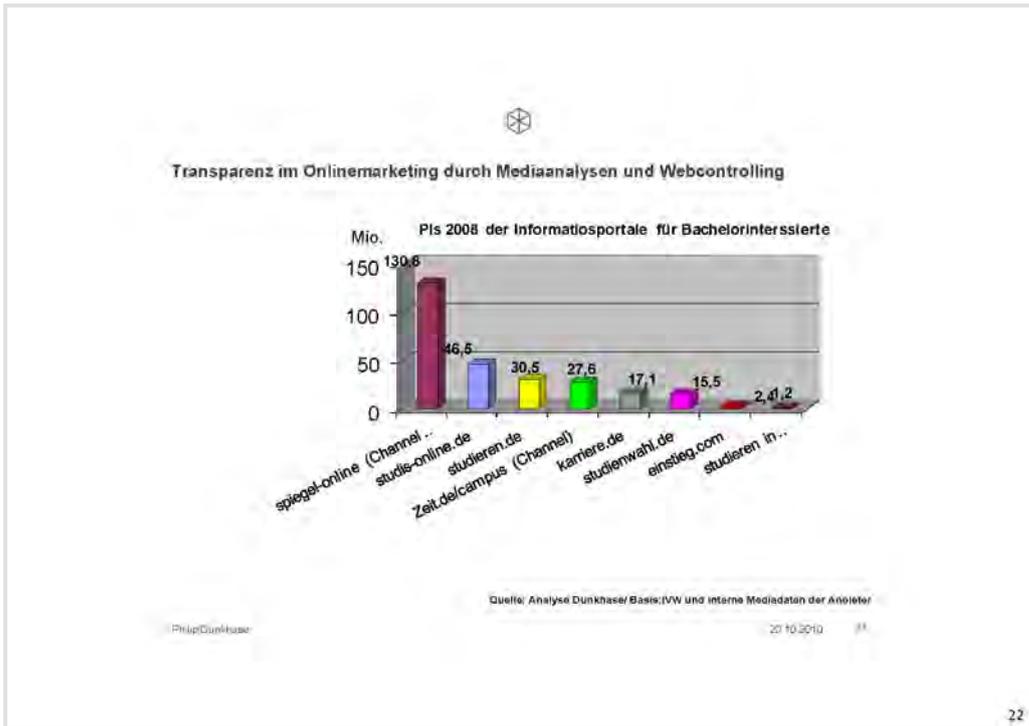
Stichprobe: 12.787 Aufrufe insgesamt, 4.575 gültige Nutzer (35,8 %)

Form: Onlinefragebogen

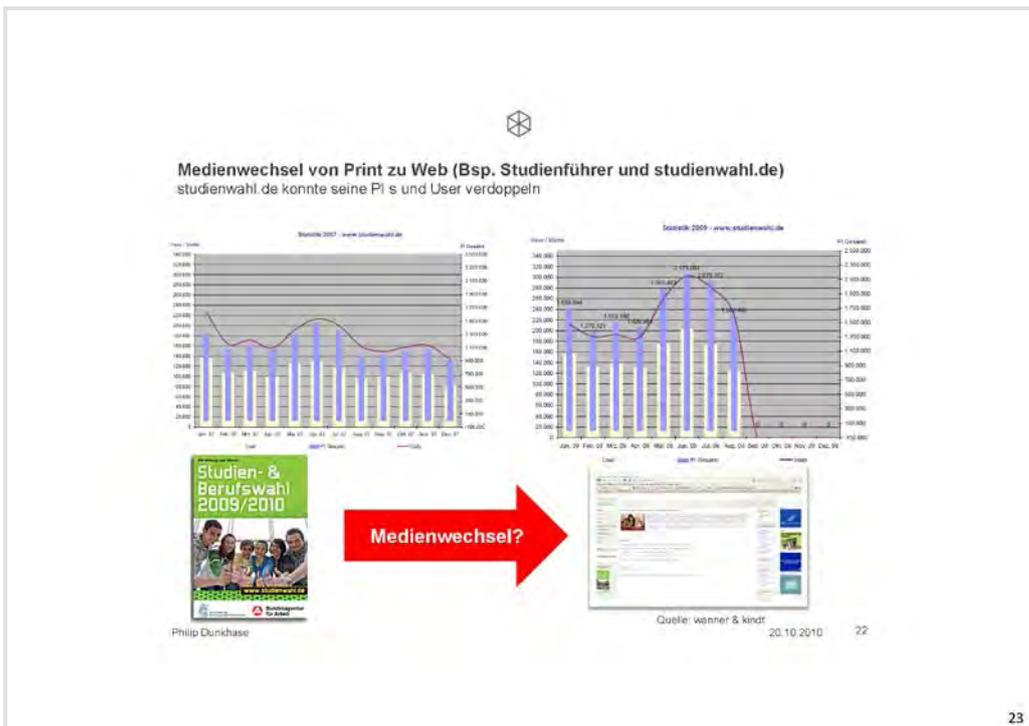
Philip Dunkelose 27.08.2010 11

19

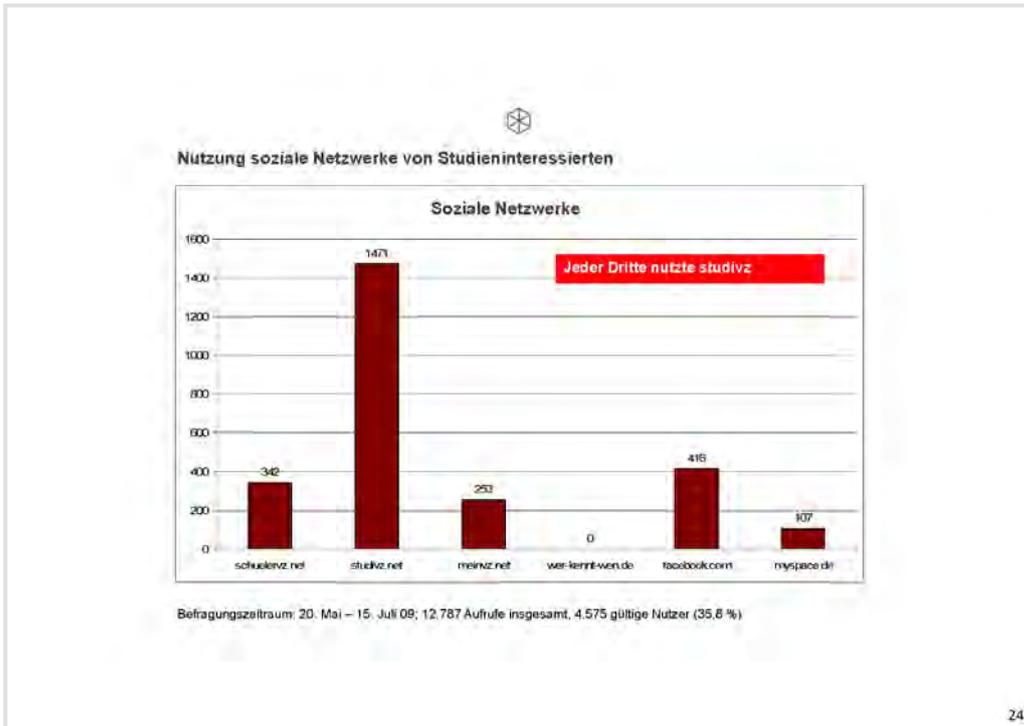




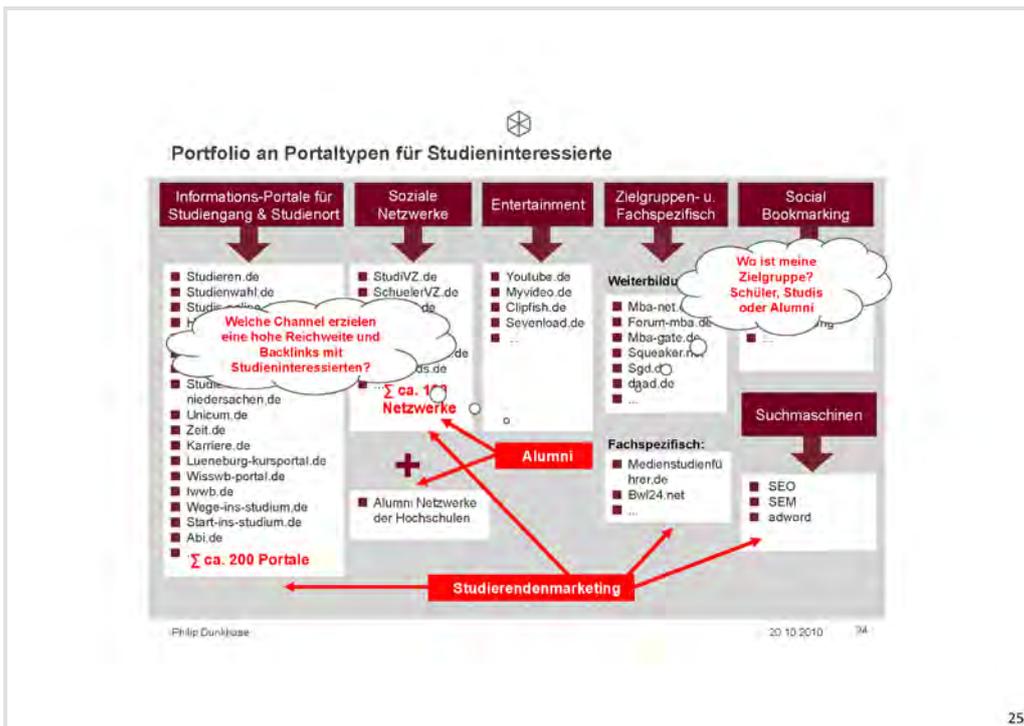
22



23



24



25



Umgang mit Unsicherheit

The image shows a Google search interface for the query "studium wirtschaftsinformatik". A red box on the left indicates "Google Suchvolumen: 4.400 / Monat". A thought bubble on the right says "Möglicher Einstieg eines Studieninteressierten für Wirtschaftsinformatik." The search results are not yet displayed, only the search bar and navigation links are visible.

28

The image shows the search results for "studium wirtschaftsinformatik". A red box highlights the search volume "Google Suchvolumen: 4.400 / Monat". A red box on the right highlights "Top sponsored adwords" with "CPC 1,89€" and "Fernstudium IT CPC 5,27 Euro". The search results include various links and snippets related to "Wirtschaftsinformatik FH" and "Studium Wirtschaftsinformatik".

29

⚙

**Suchvolumen für den Studiengang Wirtschaftsinformatik
Google als Studienberater und FAQ für Studieninteressierte?**

Keyword	Monatliche globale Suchanfragen	Schätzung zum durchschn. CPC
duales studium informatik	74000	1,16 €
fachinformatiker	74000	1,01 €
informatik studieren	12100	1,89 €
informatik studium	12100	1,80 €
informatik studium dauer	12100	0,05 €
informatiker studium	12100	0,05 €
studium der informatik	12100	0,05 €
medieninformatik	9900	1,35 €
studieren in nordrhein westfalen	9900	0,05 €
informatik studium fh	8100	0,05 €
informatikstudium	6600	0,89 €
studium der wirtschaftsinformatik	4400	0,05 €
studium wirtschaftsinformatik	4400	1,89 €
informatik universität	2400	0,05 €
	254.200	0



**Ausgewählte Suchbegriffe von Studieninteressierten für den Studiengang
Wirtschaftsinformatik erzielen über 250.000 Suchanfragen über die Google Suchmaschine.**

Philip Dunkelzwe 20.10.2010

⚙

Exkurs: Klickverhalten bei google – transaktionsorientierte Suche



20.10.2010 30



3 Adwords Anzeigen über den natürlichen Ergebnissen



Philip Dunkhase

20.10.2010 31



Veränderungen des Such- und Klickverhaltens bei Google
Trend: Organische Suchergebnisse erzielen eine höhere CTR



Philip Dunkhase

25% Clicks
Teure Keywords
Hohe Streuverluste
Nicht glaubwürdig
Werbelaastig
geringe CTR
Pay Per Click

75% Clicks
Free
More traffic
Smarter people
Nachhaltig
Aufwendig

20.10.2010 32

Umgang mit Unsicherheit

The screenshot shows a search engine results page for the query "informatik studieren". The search bar at the top indicates 1,120,000 results. A red box highlights the search results list, and a red arrow points from it to a callout bubble that says "Welche Suchtreffer liefert google bei der Keywordkombi „Informatik studieren“? (über 12.000 Suchanfragen pro/Monat)". The main content area features a large banner for "Informatik! studieren!" with a "Links" section. Red boxes highlight "Studiengang fehlt" and "Link Hildesheim fehlt". A red box at the bottom of the banner area says "Universitäten tauchen bei den ersten Suchtreffern nicht auf". The page footer shows the date "20.10.2010" and the number "33".

34

The screenshot shows a search engine results page for the query "informatik studieren". The search bar at the top indicates 1,120,000 results. A red box highlights the search results list, and a red arrow points from it to a callout bubble that says "Wer hat das Passwort? Wer ist für die Pflege verantwortlich?". The main content area features a large banner for "Universität Hildesheim in Hildesheim NDS (D)". Red boxes highlight "Falsche Landingpage?", "Aktualität?", "Pflege / PW?", and "Link Hildesheim fehlt". The page footer shows the date "20.10.2010" and the number "34".

35

Umgang mit Unsicherheit

Ergebnisse eingrenzen

Informations-Portale für Studiengang & Studienort

- Studieren.de
- Studienwahl.de
- Studis-online.de
- Hochschulkompass.de
- Daad.de
- Wikipedia.de
- instieg.com
- studieren in Niedersachsen.de
- unicum.de
- Zeit.de
- Karriere.de
- Lueneburg-kursportal.de
- Wisswb-portal.de
- Iwwb.de
- Wege-ins-studium.de
- Start-ins-studium.de
- Abi.de
- ...

Selbst eine differenzierte Suche durch das zusätzliche Keyword „Hildesheim“ führt nicht zum Erfolg. Die Uni-Hildesheim kann für den Studieninteressierten erst über ein Informationsportal gefunden werden, wenn es denn dort den Studiengang Wirtschaftsinformatik gepflegt hat.

Philip Dunkel 20.10.2010 35

36



37

Soziale Netzwerke als Online-Channel für das E-Recruitment?

Philip Dunkhase 20.10.2010 37

Soziale Netzwerke für das Hochschulmarketing

Philip Dunkhase 20.10.2010 38

Business Social Networks

- ComeUnited.com
- Fellowweb
- Fimity
- grafiker.de
- mediap.de
- myCORNERS
- theWeps.com
- Xing

Social Networks für Studierende

- Campux.com
- nurIstudenten
- Students.de
- studentSN
- studentum.de
- studIVZ
- studi.net
- Studylounge.de
- Studymee
- Unister

Philip Dunkhase 20.10.2010 38

Umgang mit Unsicherheit

⊗

www.socialmediaplanner.de

ALTERSGRUPPEN

< 15	81
15-25	84
25-35	319
35-45	230
45-55	203
+ 55	112

ZIELGRUPPE

übermütig	715
übermäßig	35
ausgelassen	60

THEMEN

Abschneide	4	Film	10	News	10
SD	2	Games	14	Online Shop	10
Weblog	3	General Interest	98	Reisen	10
Bewertung	78	Jugend	20	Social Bookmarking	10
Entertainment	36	Kids	13	Social Network	10
Familie	6	Lifestyle	51	Sport	9
Film	18	Literatur	5	TV	25
Fit	10	Mobil	12	Video	11
Foto	14	Musik	9	Wissen	9

236 PLATTFORMEN

Sortieren nach:

- AKTIVITÄT
- REICHWEITE

Findet eine Plattform? Lassen Sie es uns wissen!

VORSCHLAG

Philip Dunkhase 20.10.2010 39

40

⊗

Bsp: Studieren in Fernost Kampagne auf schuelerVZ

schuelerVZ

schuelerVZ	342
studierVZ	1471
meinVZ	263
wer-Merkt-wann	0
facebook	416
myspace	107

Befragungszeitraum: 20. Mai – 15. Juli 09; ZG: Bewerber
12.787 Aufrufe insgesamt, 4.575 gültige Nutzer (35,8 %)

Quelle: Mediennutzungsanalyse Philip Dunkhase

Philip Dunkhase 20.10.2010 40

41

⚡

**Wie können Hochschulen soziale Netzwerke für Ihre Kommunikation nutzen?
Einfache Bannerwerbung ist hier nicht zielführend.**

Richtig werben auf Facebook

Studie: Werbung für Dating Sites, Job-Börsen und Spiele sind im Social Network urbeliebt

Studieren ist ein Alter

Abzweigen: Bachelor, Master und sogar Doktor. Jetzt keine Konsolidationsanforderung!

Da geht diese Werbung nicht.

Rund drei Fünftel aller Facebook-Nutzer in den USA ist Werbung ziemlich egal. Das ist ein Ergebnis einer Studie des Social Media spezialisierten Beratungsunternehmens „Inside Network“, das regelmäßig Studien zum Geschehen mit Facebook veröffentlicht. Vier von zehn Befragten – mehrheitlich Heavy-Facebook-Nutzer im Alter zwischen 18 und 25 Jahren – hielten sich von dem Einblendungsgeräusch. Lediglich 6,2 Prozent antworteten mit „Ich mag Werbung auf Facebook.“

Die meisten Facebook-Nutzer antworteten ganz anders: 46,3 Prozent antworteten mit „Ich mag keine Werbung auf Facebook.“

Die Ergebnisse Werberseite für Dating-Sites, Job-Börsen und Spielanbieter sind auf Facebook nur unbeliebt. Auch Werbung für Filme und TV-Shows sowie Lebensmittel und Getränke stößt hier eher auf Misfallen.

Die Ergebnisse Werberseite für Dating-Sites, Job-Börsen und Spielanbieter sind auf Facebook nur unbeliebt. Auch Werbung für Filme und TV-Shows sowie Lebensmittel und Getränke stößt hier eher auf Misfallen.

Die Ergebnisse Werberseite für Dating-Sites, Job-Börsen und Spielanbieter sind auf Facebook nur unbeliebt. Auch Werbung für Filme und TV-Shows sowie Lebensmittel und Getränke stößt hier eher auf Misfallen.

Störende Werbethemen

Wähle bevorzugte Produkte am meisten nerven

Werbung für TV Shows	8,7 %
Werbung für Lebensmittel	13,0 %
Werbung für Dating Sites	46,6 %
Werbung für Filme	24,6 %

Werbeakzeptanz

Wie Facebook-Nutzer über Facebook Ads denken

Ich mag sie	6,2 %
Ich mag sie nicht	40,3 %

Quelle: Social Media Research, 2010

Philip Dunkhase 20.10.2010 41

⚡

Fazit: Im Web ist nur ein nachhaltiges Studierendenmarketing

- Das Mediennutzungsverhalten von Studieninteressierten im Internet ist unbekannt
- Probleme treten durch ein fehlendes Webcontrolling auf
- Studienberatungen sind mit dem Onlinemarketing überfordert
- Eine Markttransparenz von Informationsportalen für Studieninteressierten gibt es derzeit nicht
- Eine Erfolgsmessung der Online-Kampagnen /Maßnahmen gibt es nur vereinzelt. Genaue Auswertungen sind durch fehlenden Trackingverfahren nicht möglich
- Ein nachhaltiges Studierendenmarketing im Web 2.0 basiert auf einer umfangreichen Marktanalyse. Diese beinhaltet eine Markttransparenz, ständige Beobachtung der Onlinemedien und eine Mediennutzungsanalyse der Studieninteressierten im Web
- Zur Vermeidung von Streuverlust und aufgrund der knappen Ressourcen muss eine detaillierte Mediaplanung mit einer Erfolgskontrolle erfolgen

Philip Dunkhase 20.10.2010 42

Kontakt



Philip Dunkhase
Leuphana Universität Lüneburg
Referent im Universitätsmarketing
Scharnhorststraße 1, C10.318
21335 Lüneburg
Fon 04131.677-1795
Fax 04131.677-1090
dunkhase@leuphana.de
www.leuphana.de

Philip Dunkhase

20.10.2010

44

Studienberatung im Kontext des Qualitätsmanagements

Benjamin Ditzel

Universität Hildesheim, Qualitätsmanagement

Präsentation



Studienberatung im Kontext des Qualitätsmanagements

Workshop im Rahmen der GIBeT Fachtagung: „Umgang mit Unsicherheit“ vom 1. bis 4. September an der Universität Hildesheim

Benjamin Ditzel
Qualitätsmanager
Stiftung Universität Hildesheim



Abstract

- Es wird viel über Qualitätsmanagement geredet an Deutschlands Universitäten. Und nicht nur das, der hochschulische Alltag ist heute schon mehr oder weniger stark davon geprägt. So unterschiedlich die Ansätze sind, so unterschiedlich sind auch die damit verbundenen Assoziationen: „Verbesserung“, „Ökonomisierung der Bildung“, „Prozessqualität“, „Bürokratisierung“, „Lernende Organisation“, „Steuerung und Kontrolle“, „Transparenz“, „neue Religion“ – um nur ein paar zu nennen.
- Was hat es nun tatsächlich mit dem Qualitätsmanagement auf sich? Und viel grundlegender: was ist Qualität überhaupt? Was ist das vermeintlich Neue daran? Und was hat das mit der Universität zu tun? Hat es überhaupt einen Platz an der Universität?
- In diesem Workshop soll ausgehend von einem systemtheoretischen Verständnis der Versuch unternommen werden, für Universitäten verständliche und brauchbare Anhaltspunkte für den Qualitäts- und Qualitätsmanagementansatz zu entwickeln. Dabei kann die Diskussion sehr gut an das Thema der Tagung anknüpfen: an den Umgang mit Unsicherheit.
- Unsicherheit wird dabei verstanden als Umwelt- und Systemkomplexität, mit der die Universität als Organisation aber auch ihre Teilsysteme wie die Studienberatung umgehen müssen. Welche Rolle spielt dabei das Qualitätsmanagement? Wo wird Komplexität reduziert und wo neue generiert? Reicht es, das Qualitätsmanagement auf Komplexitätsreduktion zu reduzieren?
- Die Überlegungen, die sich aus einer solchen Perspektive ableiten lassen, sollen auf das Anwendungsfeld der Studienberatung übertragen werden. Neben einer prozessorientierten Betrachtungsweise und deren Implikationen sollen auch Möglichkeiten für die Einbindung der Studienberatung in das universitäre Qualitätsmanagement untersucht werden.



Agenda

- Teil 1: Einstieg
 - Erwartungen an den Workshop
 - Assoziationen zum Thema Qualitätsmanagement
- Teil 2: Vortrag
 - Mögliche Zugänge zu Qualität und Qualitätsmanagement
 - Anknüpfungspunkte für die Studienberatung am Beispiel eines Projektes an der Universität Hildesheim
- Teil 3: Diskussion



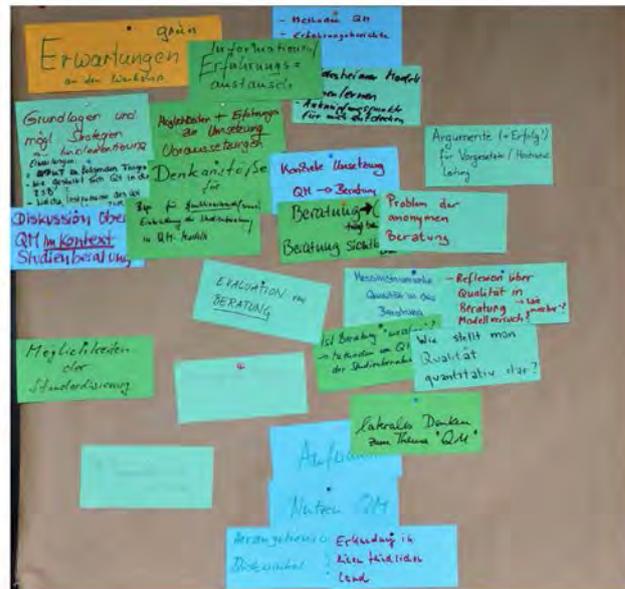
Studienberatung im Kontext des Qualitätsmanagements

Teil 1: Gemeinsamer Einstieg

Benjamin Ditzel
Qualitätsmanager
Stiftung Universität Hildesheim

Erwartungen an den Workshop

Brainstorming



5

Assoziationen mit dem Thema Qualitätsmanagement

Brainstorming



6



Studienberatung im Kontext des Qualitätsmanagements

Teil 2: Vortrag
(a) mögliche Zugänge zu Qualität und Qualitätsmanagement

Benjamin Ditzel
Qualitätsmanager
Stiftung Universität Hildesheim



Qualität & Qualitätsmanagement

Unterschiedliche

... Erfahrungen & Assoziationen

... Qualitätsansätze

- Transzendenter Ansatz: Qualität nicht greifbar
- Produktbezogen: Produktmerkmale bestimmen die Qualität
- Anwenderbezogen: Kunde bestimmt Qualität
- Prozessbezogen: Qualität durch sichere Prozesse
- Personenbezogen: Qualität durch qualifiziertes Personal
- Wertbezogen: nicht Qualität um jeden Preis

... Qualitätsmanagementansätze

- Aus der Wirtschaft: ISO 9001, EFQM, Benchmarking, BSC
- Aus der Wissenschaft: Evaluation, Peer-Review
- Von der Politik vorgegeben: Akkreditierung



Orientierungsrahmen 3: Qualität systemtheoretisch interpretiert

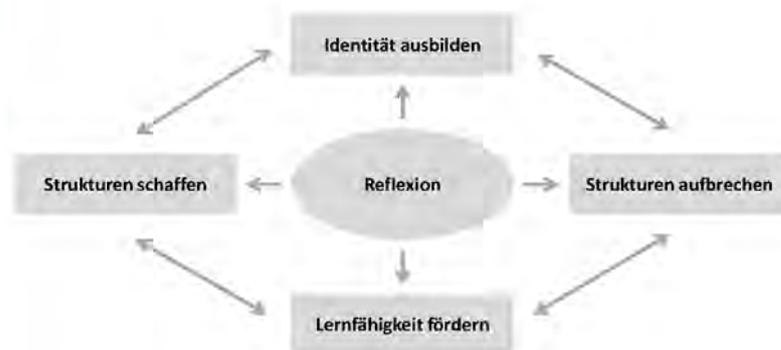
Komplexität als Ausgangspunkt:	für das Individuum (insbesondere Studierende)	Hinweise auf Bedürfnisse in den Interaktionsprozessen
	für die Organisation: Umwelt- und Systemkomplexität	Notwendigkeit der Systembildung
Universität als autopoietisches soziales System	System-Umwelt-Differenz	Grenzziehung als lebenserhaltender Prozess
	Basiselement: Kommunikation	Notwendigkeit der Kommunikation
	operationale Geschlossenheit	Empfänglichkeit für die Umwelten schaffen
	Strukturdeterminiertheit	nicht-triviale Maschine
Qualität	Qualität ist weder objektiv noch allein eine Zurechnung durch ein Subjekt, sondern: Qualität beschreibt das System/Umwelt-Verhältnis Re-Entry der System/Umwelt-Differenz: Beobachtung und Reflexion der Grenzziehung	

Quellen: Baecker (2001), Simon (2007), Wilke (2006)



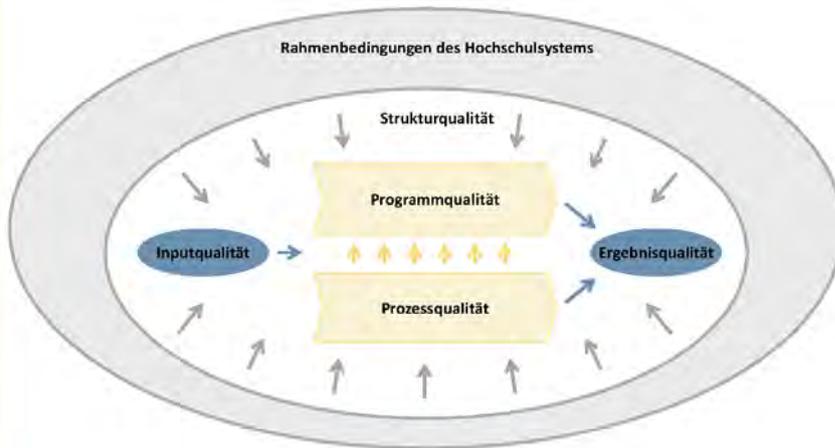
Orientierungsrahmen 3: Qualitätsmanagement systemtheoretisch interpretiert

Qualitätsmanagement als bewusste und reflektierte
Auseinandersetzung mit der Grenzziehung des Systems

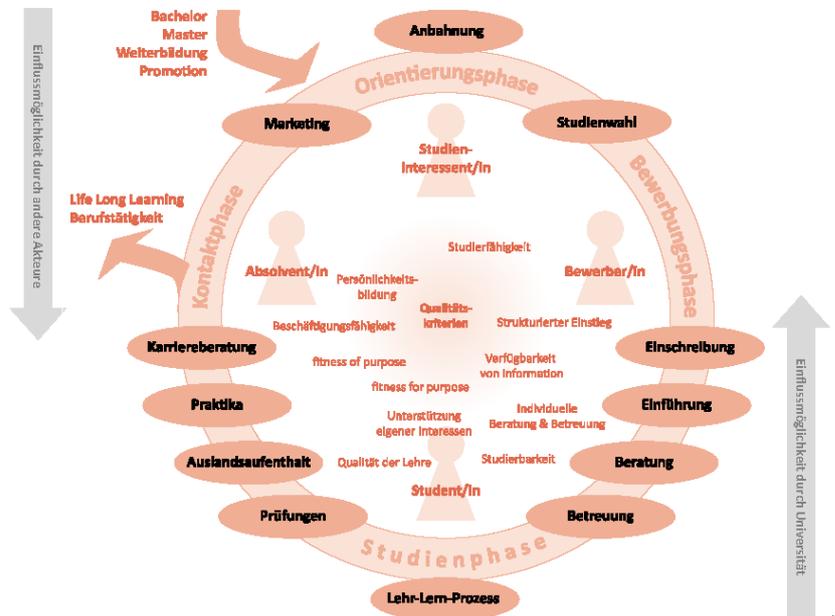


10

Orientierungsrahmen 1: Interaktionsebenen Qualität auf unterschiedlichen Ebenen



Orientierungsrahmen 2: Student Life Cycle Qualität in unterschiedlichen Phasen





Studienberatung im Kontext des Qualitätsmanagements

Teil 2: Vortrag
(b) Anknüpfungspunkte für die Studienberatung

Benjamin Ditzel
Qualitätsmanager
Stiftung Universität Hildesheim

1. Schritt: Selbstverständnis der Studienberatung



Ansatz für Qualitätsmanagement in der Studienberatung in Anlehnung an ein Projekt zur Organisationsentwicklung mit der ZSB der Universität Hildesheim von Mai bis August 2009

Was ist Studienberatung ?

- Studienberatung im Spannungsverhältnis: Beratung – Information – Werbung
- Bereitstellen von Informationen, Vermitteln von Informationen
- Beratung: Einzelberatung, Gruppenberatung
- methodische Ansätze

Welches sind die Ziel- und Anspruchsgruppen ?

- Primär: Klienten in unterschiedlichen Phasen (Schüler, Interessierte, Erstsemester, Studierende, Absolventen)
- Sekundär: Schulen, Lehrer, Eltern, Lehrende, Verwaltungsmitarbeiter, Hochschulleitung, ...

Welche Bedürfnisse haben die Ziel- und Anspruchsgruppen ?

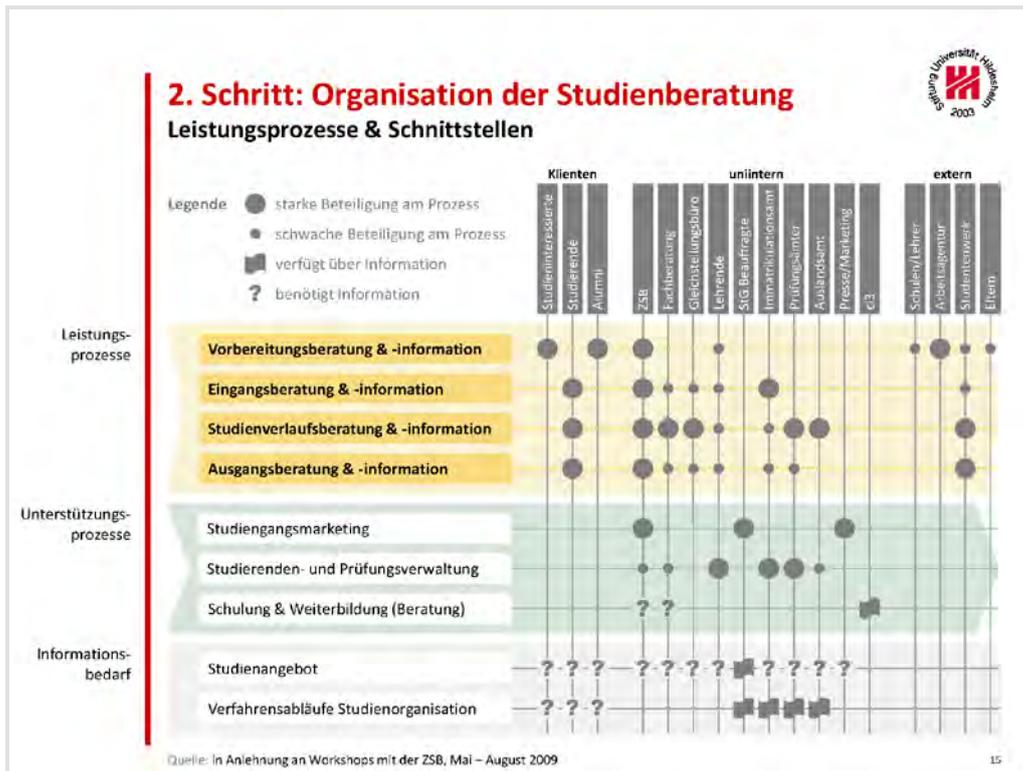
- Student Life Cycle: wann welche Bedürfnisse & Anforderungen
- Aus den Bedürfnissen und Anforderungen lassen sich Qualitätskriterien ableiten
- Verfügbarkeit von Informationen zum Studium, Hilfestellung in „unsicheren“ Situationen, Hilfe zur Selbsthilfe

Welche Handlungsfelder und Leistungsprozesse leiten sich daraus ab ?

- Welches sind ausgehend vom Grundverständnis und abgeleitet aus den spezifischen (am Student Life Cycle orientierten) Qualitätskriterien die Kernprozesse der Studienberatung ?

Quelle: In Anlehnung an Workshops mit der ZSB, Mai – August 2009

14



- 
- ## 3. Schritt: Qualitätsentwicklung
- **Möglichkeiten der (Selbst-)Reflexion**
 - Prozessorientierter Ansatz: (selbst-)kritische Auseinandersetzung mit den eigenen Abläufen
 - Evaluation der Beratungsangebote (Befragungen)
 - gegenseitige Hospititation
 - Fortbildung, Erfahrungsaustausch in Netzwerken
 - **Einbindung der Studienberatung in das QM der Universität**
 - **Teilnahme an Informations- und Kommunikationsprozessen**
 1. Informationsbedarf: - künftiges Studienangebot, Änderungen
- Studienorganisation (Verfahrensablauf),
- Studienverlauf: Verfahrensstand, Prüfungsergebnisse etc.
 2. Informationsangebot: - Rückmeldungen zu Studiengängen und -bedingungen
 3. Prozesse: - Studiengangsentwicklung
 4. Ansprechpartner: - Dekanate
- Studiengangsbeauftragte
- Studienkommissionen
 - **Teilnahme an Reflexionsprozessen**
 - Akkreditierungsverfahren
 - Evaluationsverfahren: Studiengangsevaluation, Evaluation der Studienbedingungen
- 16



Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit !

Kontakt

Stiftung Universität Hildesheim
Benjamin Ditzel
Qualitätsmanager
Marienburger Platz 22, D-31135 Hildesheim
Telefon +49 (0)5121 883.115
E-Mail ditzel@uni-hildesheim.de
www <http://www.uni-hildesheim.de/de/qualitaet.htm>

Literatur

- Baecker, D. (2001): Qualität als systemtheoretischer Begriff. In: Zollondz, H.-D. (Hrsg.): Lexikon Qualitätsmanagement: Handbuch des modernen Managements auf Basis des Qualitätsmanagements, S.857-859, München: Oldenbourg.
- Bruhn, M. (2008): Qualitätsmanagement für Dienstleistungen. Grundlagen, Konzepte, Methoden, Berlin: Springer.
- Carstensen, D.; Hofmann, S. (2004): Qualität in Lehre und Studium: Begriffe und Objekte. In: Benz/ Kohler/Landfried (Hrsg.): Handbuch Qualität in Studium und Lehre, Berlin: Raabe Verlag.
- Ditzel, B. et. al. (2007): Wissensaspekte im Geschäftsprozessmanagement, in: Wissensmanagementforum: Praxishandbuch Wissensmanagement – Integratives Wissensmanagement, TU Graz Verlag, S.98-114.
- Kamiske, G.F.; Brauer, J.-P. (2003): Qualitätsmanagement von A bis Z. Erläuterungen moderner Begriffe des Qualitätsmanagements. 3. Ausgabe, München: Hanser Verlag.
- Ijungberg, A. (2002): Process measurement, In: International Journal of Physical Distribution & Logistics Management, Vol. 32, No. 4, S.254-287.
- Pausits, A. (2006): Student Relationship Management in der akademischen Weiterbildung. Die strategische Ausgestaltung der Kundenbeziehungen an Hochschulen unter besonderen Berücksichtigung des Customer Relationship Management Ansatzes, Dissertation, Universität Flensburg.
- Seghezzi, H.D.; Fahrni, F.; Herrmann, F. (2007): Integriertes Qualitätsmanagement. Der St. Galler Ansatz, München: Hanser.
- Simon, F.B. (2007): Einführung in die systemische Organisationstheorie. Heidelberg: Carl Auer.
- Willke, H. (2006): Systemtheorie I: Grundlagen. Eine Einführung in die Grundprobleme der Theorie sozialer Systeme, Stuttgart: Lucius & Lucius.

18



Studienberatung im Kontext des Qualitätsmanagements

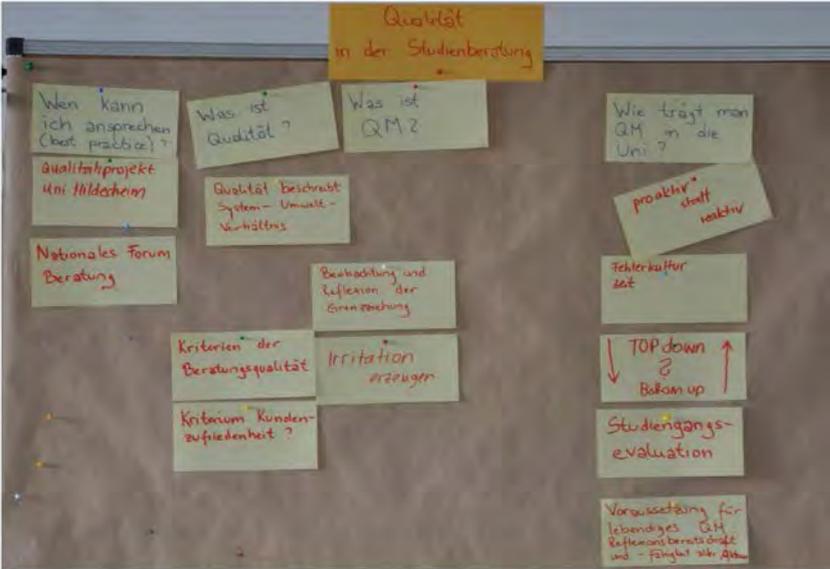
Teil 3: Diskussion & Ergebnisse des Workshops

Benjamin Ditzel
Qualitätsmanager
Stiftung Universität Hildesheim



Ergebnisse des Workshops

Qualität in der Studienberatung



Quality in the Study Advice

Wen kann ich ansprechen (best practice)?
Qualitätsprojekt uni Hildesheim
Nationales Forum Beratung

Was ist Qualität?
Qualität beschreibt System-Umwelt-Verhältnis

Was ist QM?
Beobachtung und Reflexion der Ermessung

Wie trägt man QM in die Uni?
proaktiv statt reaktiv
Fehlerkultur setzt
TOPdown ? Bottom up
Studienangebots-evaluation
Voraussetzung für lebendiges QM
Reflexionsbereitschaft und -fähigkeit der Akteure

Kriterien der Beratungsqualität
Kriterium Kundenzufriedenheit?

Irritation erzeugen

Sicherheit gewinnen nach einer zutiefst verunsichernden Erfahrung – Beratung von Studierenden mit psychischer Erkrankung

Maren Doose & Anja Rieth

Universität Hamburg, HOPES - Hilfen & Orientierung für psychisch erkrankte Studierende

Zusammenfassung

Beschreibung des studienbegleitenden Dienstes „Hilfe und Orientierung für psychisch erkrankte Studierende“ (HOpeS) an den Hamburger Hochschulen

Den Teilnehmern wurde zunächst die historische Entwicklung der Einrichtung HOPES und unsere Arbeitsweise vorgestellt. Während des Vortrages war Raum für Fragen der Teilnehmenden, was auch rege in Anspruch genommen wurde.

Einleitung

Im Sommersemester 2010 startete das Projekt HOpeS „Hilfe und Orientierung für psychisch erkrankte Studierende“ an der Universität Hamburg. Die Arbeit des studienbegleitenden Dienstes (HOpeS) wurde in den ersten Jahren hinsichtlich der Fragen evaluiert, welchen speziellen Bedarf psychisch erkrankte Studierende an Hilfen im Vergleich zu einer Zufallsstichprobe von nicht psychisch erkrankten Studierenden haben, welche Wirkung und Bedeutsamkeit das Unterstützungsprogramm HOpeS für psychisch erkrankten Studierende hat und welche Wirkfaktoren von den Studierenden als hilfreich eingeschätzt werden.

Ausgehend von Untersuchungen zur psychischen Situation von Studierenden im allgemeinen sowie zur Situation von psychisch erkrankten Studierenden im besonderen wurde dabei die Frage gestellt, ob und wie ein studienbegleitender Dienst psychisch erkrankte Studierende bei der Bewältigung des Studiums und aller dazu ge-

hörigen Probleme und Fragen, auch die, ob eine Fortführung des Studiums sinnvoll ist, unterstützen kann. Dabei zeigte sich, dass HOpeS den Studierenden nach Phasen von Verunsicherung und Orientierungslosigkeit wieder Perspektiven aufzeigen kann und es gelingt, eine realitätsgerechte Einschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit zu entwickeln.

1. Historische Entwicklung des Projektes in Hamburg

HOpeS stellt seit Sommersemester 2000 begleitende Hilfen für Studierende zur Verfügung, die nach einem Klinikaufenthalt den (Wieder-) Einstieg in ein Studium anstreben. Angeregt zu diesem Angebot wurden die Hamburger von einer Münsteraner Gruppe um den Psychiater Thomas Reker, die bereits Anfang der 90er Jahre ein entsprechendes Rehabilitationsprogramm für diese lange vernachlässigte Personengruppe entwickelte. Es entstand auch aufgrund großer Nachfrage in der Sozialpsychiatrischen Psychosen-Ambulanz des UKE (Prof. Dr. Thomas Bock)

Nachdem die 1998 begonnene konzeptionelle Arbeit an dem Projekt abgeschlossen worden war, wurde ab dem Sommersemester 2000 eine entsprechende Gruppe in Form eines semesterbegleitenden Kurses sowie auf Nachfrage auch Einzelberatung angeboten. Das Projekt war von Beginn an am Zentrum für Studienberatung und Psychologische Beratung angesiedelt. Die erste Gruppe wurde in Kooperation mit einem Mitarbeiter der Studienberatung angeboten, der bis heute aktives Mitglied im Beirat des Projektes ist. Das Beratungsangebot richtet sich an Studierende aller Hamburger Hochschulen HOpeS ist bis heute ein Kooperationsprojekt der Universität Hamburg und des Universitätsklinikums Hamburg Eppendorf (UKE). Die Kooperation zwischen der psychiatrischen Klinik und

der Studienberatung der Hochschule ist für die praktische Arbeit von großer Wichtigkeit, für die Finanzierung des Projekts aber eine immense Herausforderung. Die Arbeit wurde zunächst vollständig durch die Behörde für Wissenschaft und Forschung aus dem Fonds „Hamburger Tutorenprogramm“ (Förderschwerpunkt „Innovative Maßnahmen“) finanziert (SS 2000 bis SS 2001). Im Anschluss wurde das Projekt für zwei Jahre bis August 2003 durch Mittel der Bundesanstalt für Arbeit und der Behörde für Soziales und Familie der Hansestadt Hamburg im Rahmen einer ABM-Stelle für eine Diplom Psychologin gefördert. Die Stelleninhaberin wurde durch eine Kollegin unterstützt, die durch Honorargelder des UKEs finanziert wurde, so dass eine Gruppenleitung zu zweit ermöglicht wurde.

2003 erhielt das Projekt den Schizophrenia Award. In 2004 wurde durch Tutorenmittel der Universität und die Honorarstunden des UKEs ein Angebot aufrechterhalten, war aber in seiner Kapazität stark eingeschränkt. Für die Jahre 2005 bis 2007 wurde HOpeS durch die Hamburger Stiftung für Wissenschaft und Kultur unterstützt, die Universität stellte eine akademische Tutorin für das Projekt und die Ausstattung mit Sachmitteln (Räume, Ausstattung und Kommunikationsinfrastruktur) zur Verfügung.

Seit Januar 2008 hat die Universität zwei halbe Stellen für Dipl. Psychologen eingerichtet (dienstliche Leitung), die fachliche Leitung ist weiterhin am UKE (Prof. Dr. Thomas Bock), die Zusammenarbeit der beiden Institutionen ist durch einen Kooperationsvertrag langfristig geregelt.

Arbeitsweise

1. Der Beirat

Das Projekt schließt eine Lücke in der Versorgung von Menschen mit psychischen Erkrankungen. Junge Erwachsene mit diesen Erkrankungen sind nicht selten hochintelligent, brauchen in der kritischen Zeit der Lösung vom Elternhaus und bei der Aufgabe sich zu ver selbständigen aber gezielte Beratung und Begleitung. Berufliche Rehabilitation von Arbeitnehmenden wird durch spezialisierte Integrationsfachdienste unterstützt. Gezielte Hilfen zur Bewältigung eines Studiums fehlten jedoch.

Im Bewusstsein dieser Lücke fand sich Ende der neunziger Jahre in Hamburg eine kleine Interessengemeinschaft zusammen: Mitarbeiterinnen der Studienberatung, der Berufsberatung des Arbeitsamts, des Beruflichen Trainingszentrums, der Psychiatrischen Klinik, der Sozialberatung des Studentenwerks und Behindertenbeauftragte der Universität unterstützen das Projekt bis heute durch Mitwirkung in einem regelmäßig tagenden Beirat und haben wesentlich zu seiner konzeptionellen sowie organisatorischen Realisierung beigetragen. Im Jahr 2001 wurde in diesem Kreis der Name HOpeS (Hilfe und Orientierung für psychisch erkrankte Studierende) gefunden. Der Beirat dient der Vernetzung von HOpeS mit den angrenzenden Diensten und stellt bei Bedarf spezifisches Fachwissen zur Verfügung.

2. Gruppen und Einzelberatung

HOpeS bietet Studierenden mit psychischer Erkrankung gezielte Beratung in studienspezifischen Entscheidungen, Training von Lern- und Arbeitstechniken und eine emotionale und soziale Unterstützung. Das Projekt unterstützt Studierende außerdem in Kooperation mit dem Behindertenbeauftragten der Universität Hamburg bei

der Erwirkung von angemessenen Nachteilsausgleichen für Studien- und Prüfungsleistungen.

Die studienspezifischen Hilfen, die HOpeS bereitstellt, umfassen konkret:

- Kurse für 10 bis 12 Teilnehmende (TN) zu Studienorganisation und -planung, realistischer Semesterplanung und -durchführung, Vorbereitung auf Prüfungen, Übergang vom Studium zur Berufstätigkeit, Umgang mit Leistungseinschränkungen sowie zur Förderung des wechselseitigen Erfahrungsaustauschs, der sozialen Vernetzung und der emotionalen Unterstützung.
- Fortlaufende Einzelberatung zu den oben genannten Themen
- Während der vorlesungsfreien Zeit ein wöchentliches Frühstück als offenes Angebot

Darüber hinaus wirkt das Hamburger Projekt in die Hochschulen selbst hinein und erfreut sich wachsender Nachfrage. Es soll aufklärend arbeiten und helfen, Vorurteile abzubauen. Im Einzelfall soll es die Interessen der Betroffenen wahrnehmen und Lehrenden im Umgang mit erkrankten Studierenden beratend zur Seite stehen.

Gruppen und Einzelberatung finden in Räumen auf dem Campus der Universität Hamburg statt, so dass durch die räumliche Nähe auch der innerliche Bezug zum Studienalltag gefördert und eine Psychiatisierung vermieden wird. Die Atmosphäre ist nicht klinisch und gewährleistet die Anonymität der TN.

Die von HOpeS angebotenen Gruppen werden nach den Prinzipien der Themenzentrierten Interaktion (TZI) nach Ruth Cohn gestaltet. Diese Methodik eignet sich sowohl um die Behandlung von Sachthemen in einen gruppendynamischen Prozess einzubinden als auch um den persönlichen Bezug der TN zum Thema herzustellen.

Die wichtigen Leitsätze der TZI „jeder handelt in der Gruppe eigenverantwortlich“ und „Störungen haben Vorrang“ werden zu Beginn besprochen. Auch der typische Ablauf der Sitzungen – Eingangsrunde, Gesprächsteil, Abschlussblitzlicht – wird transparent gemacht, die Wichtigkeit von Pünktlichkeit und Verbindlichkeit betont und Gruppenregeln festgelegt – z. B. zum Feedback geben oder den Umgangsformen miteinander.

Aufgrund der großen Nachfrage bieten wir mittlerweile jeweils zwei feste Gruppentermine pro Woche an. Bei der

Zusammensetzung unserer Gruppen achten wir weniger auf die Diagnosen, sondern berücksichtigen eher eine „persönliche Passung“. Einige Studierende nehmen mehrere Semester die Hilfe in Anspruch und finden sich dann in einer „festen“ Gruppe wieder zusammen. Viele richten sich in der Gruppenauswahl auch nach ihrem Semesterplan. Der Versuch, die TN nach Diagnosen zu trennen führte eher zu einer „Zuspitzung“ bestimmter Probleme und wir haben mit heterogenen Gruppen bessere Erfahrungen gesammelt. Dies entspricht auch eher unserer Ausrichtung, uns auf Studieninhalte und vorhandene Ressourcen zu zentrieren. Wir empfehlen zudem allen TN zusätzlich zu HOPES eine ambulante Psychotherapie zu machen und sich ggf. auch um eine medikamentöse Therapie zu kümmern. Bei Bedarf helfen wir bei der Suche nach einem Therapieplatz, da wir eine gleichzeitig zur Gruppe stattfindende Psychotherapie für ausgesprochen wichtig halten.

Zusätzlich zu unserem Gruppenangebot können die Studierenden Einzelberatungen bekommen. Dies ist insbesondere in der Studienabschlussphase oder bei anstehenden Zwischenprüfungen wichtig. Bei Bedarf führen wir auch gemeinsame Gespräche mit Angehörigen der Studierenden. Insbesondere dann, wenn diese noch im Elternhaus wohnen, kann es wichtig sein, die

Studiensituation zu besprechen, die Bereitschaft an Unterstützung durch die Eltern und die Sinnhaftigkeit des Studiums auch mit der Erkrankung zu klären. Bei Bedarf finden auch Familiengespräche zusammen mit Therapeuten der SPA statt.

3. Rekrutierung der Studierenden

Zu Beginn des Projektes erfolgte eine Vorstellung unserer Arbeit in verschiedenen psychiatrischen Kliniken. Seitdem wenden sich die Studierenden häufig schon während ihres stationären Aufenthaltes an uns. An der Universität arbeiten wir eng mit der psychologischen Studienberatung und der Behindertenbeauftragten zusammen (die auch im Beirat vertreten sind.) Darüber hinaus schicken uns psychosoziale Dienste Klienten. Einige Studierende finden unsere Adresse im Internet oder werden durch Plakate auf HOpeS aufmerksam. Manchmal rufen uns die Eltern der Studierenden an und ein Elternteil ist dann beim Erstkontakt auch dabei. Die Nachfrage der Studierenden nach einer frühzeitigen Studienbegleitung nimmt durch die Umstellung der Studiengänge auf BA- und Masterabschlüsse und der damit einhergehenden stärkeren Verschulung zu. Gleichzeitig geraten andere Studierende durch auslaufende Studiengänge unter Zeitdruck.

4. Öffentlichkeitsarbeit

Seit 2000 besuchten wir verschiedene Kliniken und psychosoziale Beratungsstellen und stellten unser Projekt regelmäßig im Rahmen des Tages der offenen Tür im UKE vor. 2002 erschien ein Bericht über HOpeS in der Zeitschrift „unihh“ der Universität Hamburg (2003 wurde das Projekt mit dem Schizophrenia Award ausgezeichnet), 2004 erfolgte eine Informationsveranstaltung in der Hochschule für Theater und Musik, im gleichen Jahr

machten wir durch eine Postkartenaktion auf berühmte Persönlichkeiten aufmerksam, die an einer psychiatrischen Erkrankung litten und bedeutsam für unsere Kultur sind.

2005 und 2006 erschienen Interviews über das Projekt im Uni-Spiegel und Psychologie heute, 2006 stellten wir eine Broschüre zum 5-jährigen Bestehen von HOpeS her, die wir an Kliniken und niedergelassene Psychiater im Raum Hamburg und bundesweit an die Studienberatungen der Universitäten verschickten. 2007/ 2008 wurde ein Interview über das Projekt im Kontext der Studienberatung der Universität HH für einen NDR-Radiosender durchgeführt und gesendet. Zunehmend wenden sich Mitarbeiter der Fachbereiche (Professoren, Dozenten), die Probleme mit Studierenden haben, an uns mit dem Anliegen einer Krisenintervention oder Beratung.

5. Curriculum

Es entwickelte sich durch die Erfahrung in den ersten Semestern eine feste Grundstruktur für die einzelnen Gruppensitzungen (fester Ablauf). Nach Erläuterung der Gruppenregeln und der TZI-Grundsätze wird ein erstes Nachdenken über die Ziele für das laufende Semester angeregt.

Die ausführliche Arbeit an den Semesterzielen dient den TN als Rahmen und „roter Faden“ über das gesamte Semester. Die Semesterziele werden einzeln auf Karteikarten geschrieben, jeweils ein Ziel auf eine Karte. Dabei ist es wichtig zu berücksichtigen, dass die Zielformulierung sich nur auf den zeitlichen Rahmen eines Semesters beschränkt und dass die Ziele in kleinen Schritten bis zu ihrer Realisierung beschrieben werden. In den ersten Sitzungen sollen möglichst alle TN die Gelegenheit bekommen, ihre Ziele vorzustellen und von den anderen und der Gruppenleitung eine Rückmeldung

dazu bekommen. Die TN lernen sich darüber auch recht gut kennen und können sich gegenseitig unterstützen. Im Verlauf wird immer wieder bei Bd. mit den Karten gearbeitet, in jedem Fall werden die Ziele zur Mitte und am Semesterende noch einmal besprochen.

Zusätzlich erstellen wir am Semesteranfang zusammen mit den TN eine Themenliste, die dann kontinuierlich abgearbeitet wird. Von der Gruppenleitung erfolgt auf Wunsch ein theoretischer Input zu verschiedenen Themen wie z.B.

- Tages- bzw. Alltagsstrukturstruktur
- Zeitmanagement
- Umgang mit Stress
- Entwicklung von Strategien zum Problemlösen
- Umgang mit Leistungsstörungen
- Umgang mit Arbeitsstörungen
- Lern- und Lesetechniken
- Erstellen eines Referates oder einer Hausarbeit
- Übergang von der Lektüre wiss. Texte zum eigenen Schreibprozess
- Vortragen kurzer Arbeiten in der Gruppe mit Möglichkeiten zum Feedback in einem "geschützten Rahmen"
- Präsentationstechniken
- Umgang mit Prüfungsangst und sozialer Angst
- Aufbau von Kontakten an der Universität, Bildung von Arbeitsgruppen

Einen großen Raum nehmen die Auseinandersetzung und der Umgang mit der Erkrankung an der Hochschule ein. Fast alle Studierenden fühlen sich durch die Erkrankung in ihrer Leistungs- und Konzentrationsfähig-

keit stark eingeschränkt. Sie sind sich unsicher darüber wem sie wie viel von ihrer Erkrankung mitteilen sollen. Sie befürchten von Kommilitonen und Professoren deswegen benachteiligt oder nicht ernst genommen zu werden. Daher findet in den Gruppen ein gezielter Erfahrungsaustausch zu diesem Thema statt. Uns ist es dabei wichtig, stets den „Einzelfall“ zu betrachten und nicht zu generalisieren.

Die Stigmatisierung und Diskriminierung von Menschen mit psychischer Erkrankung muss als gesellschaftliche Realität hingenommen werden – auch wenn sie zu Unrecht existiert. Patentlösungen können wir hierfür nicht anbieten, sind aber bemüht den TN einen möglichst großen Handlungsspielraum und Flexibilität für den Umgang mit dieser Problematik an die Hand zu geben.

Psychoedukative Maßnahmen werden in den Gruppen nicht durchgeführt, da dies bereits in den Kliniken geschieht. Informationen über geeignete medikamentöse Therapien können unserer Ansicht nach auch besser vom behandelnden Psychiater gegeben werden. Die Studierenden berichten in den Gruppen häufig von ihren Erfahrungen und geben sich im Sinne einer konstruktiven Selbsthilfe Empfehlungen. Wir klären über einzelne Aspekte der Erkrankungen auf und machen auf damit verbundene Probleme aufmerksam. (z.B. Leistungseinschränkungen durch depressive Reaktionen, Konzentrationsstörungen durch unzureichende Reizabschirmung). In diesem Zusammenhang wird für die TN deutlich, wie sich die verschiedenen Krankheitsbilder voneinander unterscheiden, aber auch welche Gemeinsamkeiten es gibt. Bei Bedarf, dh. wenn uns dies notwendig erscheint und auf Wunsch der Studierenden vermitteln wir psychotherapeutische Angebote und begleiten die Studierenden, bis sie einen Psychotherapeuten gefunden haben. Es hat sich als sinnvoll und häufig als notwendig

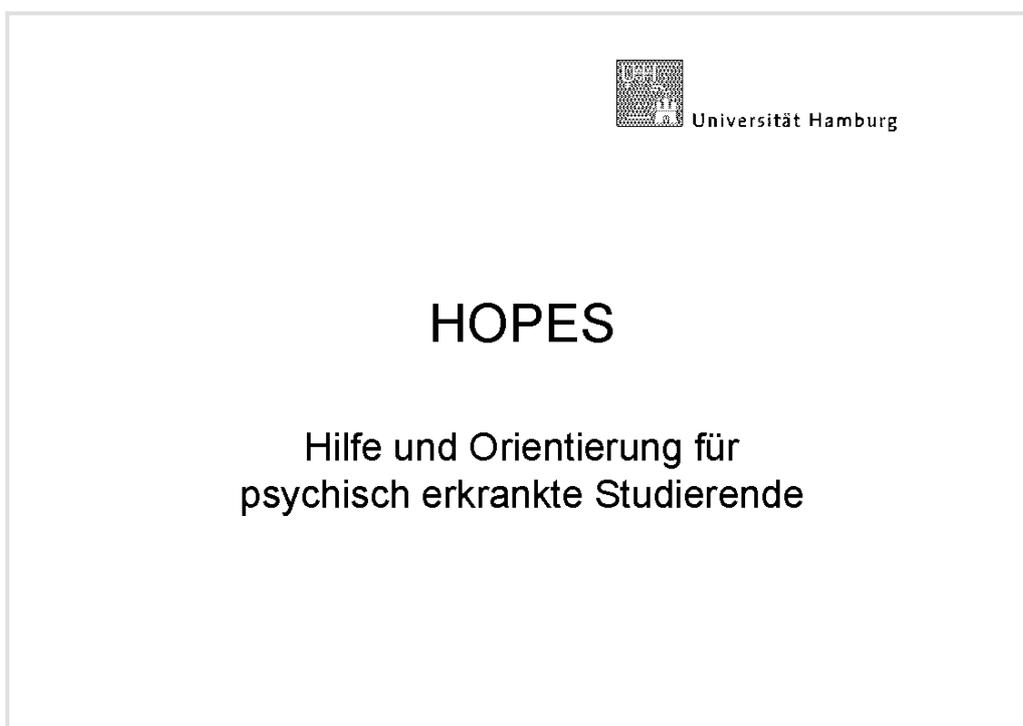
erwiesen neben unserem Gruppenangebot eine längerfristige Psychotherapie zu machen.

Auswertung des Workshops

Am Ende des Workshops wurden die Erfahrungen der teilnehmenden Studienberater hinsichtlich der Notwendigkeit eines speziellen Angebots für Studierende mit psychischer Erkrankung zusammengetragen:

Ein besonders vernetztes und kontinuierliches Angebot für Studierende, die durch eine psychische Erkrankung beeinträchtigt sind, sichert den barrierefreien Zugang an die Hochschulen. Für die Studienberater bedeutet es eine erhebliche Entlastung, wenn sie betroffene Studierende angemessen und zeitnah vermitteln können. Die Nachfrage bzgl. eines speziellen Angebotes, z.B. nach einem psychiatrischen Klinikaufenthalt oder nach Abklingen einer akuten Krisensituation wird im Beratungsalltag zunehmend wahrgenommen. Die Situation betroffener Studierender ist durch die BA- und Masterstudiengänge und damit verbundene Leistungsanforderungen erheblich erschwert.

Präsentation



HOPES



Universität Hamburg

- Entwicklung des Projektes in Hamburg
- Arbeitsweise
- Struktur: Beirat , Kooperation mit dem UKE
- Gruppen und Einzelberatung
- Rekrutierung der Studierenden
- Öffentlichkeitsarbeit
- Curriculum
- Wirkfaktoren des Angebotes

Arbeitsweise



Universität Hamburg

- Studienorganisation
- Studientechniken
- Prüfungsvorbereitung
- Berufliche Orientierung
- Erfahrungsaustausch

Beratungsangebot



Universität Hamburg

Gruppen

semesterbegleitend, max. 12 Teilnehmer

Einzelberatung

Beirat



Universität Hamburg

- Zentrum für Studienberatung und psychologische Beratung der Universität Hamburg
- Sozialpsychiatrische Psychosen-Ambulanz des UKE
- Behindertenbeauftragte der Universität Hamburg
- Studentenwerk
- Berufliches Trainingszentrum
- Arbeitsamt

Curriculum



Universität Hamburg

- Semesterziele
- Tages- bzw Alltagsstruktur
- Zeitmanagement
- Umgang mit Streß: Entwicklung von Strategien zum Problemlösen, Entspannungstechniken etc.
- Umgang mit Leistungsstörungen
- Umgang mit Arbeitsstörungen
- Lese- und Lerntechniken
- Übergang von der Lektüre wissenschaftlicher Texte zum eigenen Schreibprozeß

Curriculum



Universität Hamburg

- Erstellen eines Referates oder einer Hausarbeit
- Vortragen kurzer Arbeiten in der Gruppe mit der Möglichkeit zum feedback in einem geschützten Rahmen
- Präsentationstechniken
- Umgang mit Prüfungsangst oder sozialer Angst
- Examensvorbereitung
- Bildung von Arbeitsgruppen
- Aufbau von Kontakten an der Universität
- Umgang mit der Erkrankung an der Hochschule

Self-Assessments

Ralf Mahler

Universität Hannover, Zentrale Studienberatung

Doris Meißner

Universität Hannover, Juristische Fakultät

Präsentation

Workshop SelfAssessments GIBeT 02.09.2010 Uni Hildesheim



Doris Meißner und Ralf Mahler, Leibniz Universität Hannover

Ausgangssituation an der LUH Ende 2008/Anfang 2009:

- Keine eigenen wiss. Kapazitäten/Institute zur Testentwicklung
- Wenig Interesse in den Fakultäten am Thema, keine Ressourcen, personell und finanziell
- aber relevantes Thema in der Studienberatung
- Nicht das Rad neu erfinden
- LUH ist Mitglied der TU9 und dadurch beteiligt an SelfAssessments für internationale Studieninteressierte in technischen Fächern
- Nordverbund hat studienfeldbezogene Tests seit Jahren mit hohen Nutzerzahlen im Netz und Interesse daran, die Tests mit studiengangs- und standortsbezogenen Modulen weiter zu entwickeln

Doris Meißner und Ralf Mahler, Leibniz Universität Hannover

Entwicklungen seit Frühjahr/Sommer 2009:

- Mittel aus Studienbeiträgen, Zielvereinbarungen und KIQS-Projekten werden Fakultäten zur Verfügung gestellt
- Studienberatung übernimmt Koordination der Projekte und gründet Arbeitskreis SelfAssessments
- Kooperationsvertrag der LUH mit Nordverbund geschlossen
- enge Zusammenarbeit mit RWTH Aachen, Institut für Psychologie/Prof. Hornke (das Institut hat für TU9 und Nordverbund sowie für die RWTH div. Tests entwickelt)
- Start des 1. Projektes der Juristen 6/09; Ziel im Frühjahr 2010 online
- Startworkshops mit Institut; Verwendung der Software TestMaker
- Einrichtung eines Servers im RRZN für die Tests
- Rechtswissenschaft, Wirtschaftswissenschaft, Religionswissenschaft, später: Geodäsie, Gartenbauwissenschaft
- Fakultät Mathematik/Physik bietet einen Mathe-Präsenztest an
- Workshop zum Umgang mit Feedback aus den Tests in der Studienberatung

Doris Meißner und Ralf Mahler, Leibniz Universität Hannover

juristische | fakultät



Doris Meißner und Ralf Mahler, Leibniz Universität Hannover

SelfAssessment-Formen zur Studienentscheidung



Quelle: Heukamp, V.; Pütz, D.; Miltzradt, A.; Hornike, L.F. (2009). Internetbasierte Self-Assessments zur Unterstützung der Studienentscheidung. Zeitschrift für Studium und Beratung, 4, 2-8.

Doris Meißner und Ralf Mahler, Leibniz Universität Hannover

juristische | fakultät

testjurSELF - Kooperationen

Umfangreicher Test zum Studienfach Rechtswissenschaften der RWTH Aachen (www.selfassessment.uni-nordverbund.de):

- Unsicherheit und Sicherheit zum anvisierten Studienfach
- Aufgaben und Fragen zu Interessen, Lesetexte, Figuren ergänzen, Motivation, Paragraphen und Fälle, Lückentexte
- Detailliertes Feedback zu den Aufgaben

Standortspezifische Informationen LUH:

- Profil des Studiums Rechtswissenschaften
- Abgleich zwischen Erwartungen und Anforderungsprofil
- testjurSELF: Pilotprojekt über das KIQS-Programm

Doris Meißner und Ralf Mahler, Leibniz Universität Hannover

testjurSELF - Ziele

- Erweiterung der Studienberatung
 - Auseinandersetzung mit den Anforderungen des rechtswissenschaftlichen Studiums
 - Abgleich der Neigungen und Fähigkeiten mit den Studienanforderungen; realistische Vorsschau auf Inhalte des Studiums
 - Informationsmöglichkeit zu Interessen der Studieninteressierten für die Lehrenden
- Profilermittlung und –schärfung
- Überregionale Vermittlung der Studienattraktivität
- Standortspezifisches Angebot ab Mai 2010
- Pilotcharakter und Wissenstransfer

Doris Meißner und Ralf Mahler, Leibniz Universität Hannover

testjurSELF - Entwicklung

- RWTH Aachen (Juli 2009): Befragung Studierender
- HIT (September 2009): Befragung Studieninteressierter
- Erstsemesterbefragung (Oktober 2009)
- Offene DozentInnenumfrage (November 2009)
- WinterUni (Februar 2010)
- Gruppendiskussion zur Statementauswahl (Februar 2010)
- Geschlossene DozentInnenumfrage (März 2010)
- Bildungsmesse Berlin (April 2010) Pretest Erwartungsabfrage
- Pretest testjurSELF (April 2010)
- Test auf Benutzerfreundlichkeit (April 2010)
- Online ab Mai 2010

Doris Meißner und Ralf Mahler, Leibniz Universität Hannover

juristische | fakultät 

testjurSELF - Entwicklung und Erhebungen

Befragung Studieninteressierter und Erstsemester:

- Falsche und richtige Erwartungen (Erwartungsabfrage)
- Erfassen von Wünschen und Interessen (Betreuung und Angst vorm Studienbeginn, Themenauswahl)
- Häufige Fragen (classroom)

Befragung der Lehrenden (offen und geschlossen):

- Anforderungsprofil schärfen und Themenauswahl für testjurSELF
- Besonderheiten herausstellen
- Richtige und falsche Erwartungen
- Generieren von Statements
- Referenzwerte für Erwartungsabfrage

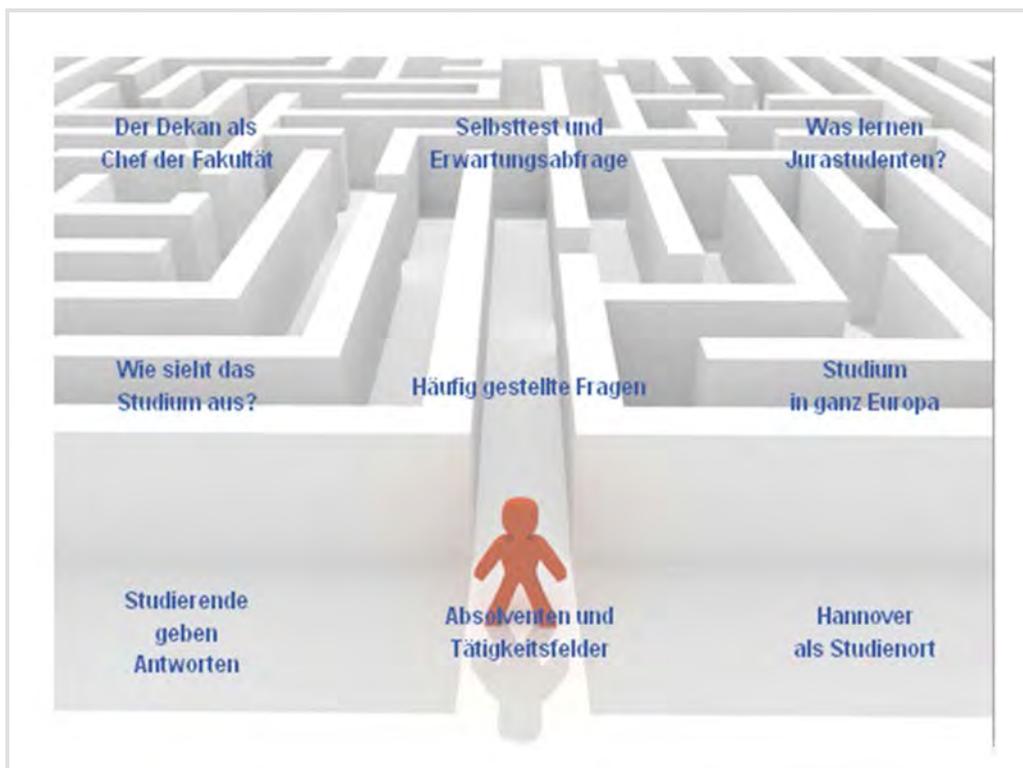
Gruppendiskussion mit Lehrenden zur Statementauswahl

- Bereiche Studieninhalte, Anforderungen, Studienbedingungen, Perspektiven
- Wie übersetze ich komplexe Studieninhalte in schülerverständliche Statements?

Weitere Studien und Interviews mit relevanten Akteuren

- Prüfungsamt, Klausurenklinik, Studiengangskoordination, Lehrende etc.
- Sekundäranalyse: SelfAssessments, Sternberg-Studie etc.

Doris Meißner und Ralf Mahler, Leibniz Universität Hannover



Leibniz Universität Hannover
Juristische Fakultät

11
102
1004

Universität

Suchbegriff

Stilmap
Kontakt
Erweiterte Suche

Juristische Fakultät

Stadium > testjurSELF > testjurSELF - die Informationsplattform für Studieninteressierte

testjurSELF – Jura in Hannover studieren?

Das Online-Informations- und Beratungsangebot für Studieninteressierte zum Fach Rechtswissenschaften

Wir möchten Ihnen mit diesem Angebot eine Orientierungshilfe in der Wahl Ihres Studiums und mehr Sicherheit zu der Frage geben, ob das Jurastudium in Hannover zu Ihnen passt.

Sie lernen in **testjurSELF** den Dekan und Studierende der Fakultät kennen. Sie setzen sich mit Erwartungen und Anforderungen zum Studium auseinander. Sie erhalten Informationen zu den unten aufgeführten Themen.

Beim ersten Besuch empfehlen wir Ihnen, alle Themen zu durchlaufen, und bei weiteren Besuchen, Ihre bevorzugten Themen auszuwählen. Sie gelangen über die Themenfelder und/oder über die Weiter-Taste zu den einzelnen Seiten.

Quelle: Levente Jandroš / Fotolia.com

weiter

Leibniz Universität Hannover
Juristische Fakultät

11
102
1004

Universität

Suchbegriff

Stilmap
Kontakt
Erweiterte Suche

Juristische Fakultät der Leibniz Universität Hannover

Stadium > testjurSELF > Erwartungsabfrage

Was erwarten Sie vom Jurastudium in Hannover?

In dem anschließenden Selbsttest können Sie Ihre Erwartungen an das Studienfach Rechtswissenschaften an der Leibniz Universität Hannover prüfen.

Sie durchlaufen verschiedene Aussagen zum Studienfach und geben Ihre Einschätzungen ab. Im Anschluss erhalten Sie ein automatisches Feedback. Dann können Sie Ihre Antworten mit denen der Lehrenden der Fakultät vergleichen.

Wie weit stimmen Ihre Erwartungen mit denen der Lehrenden überein?

Mit der Erwartungsabfrage und den darauf folgenden Informationen wünschen wir Ihnen mehr Sicherheit in Ihrer Studienfachwahl und Antworten auf die Frage, ob das Jurastudium in Hannover gut zu Ihnen passt. Starten Sie jetzt die Erwartungsabfrage.

weiter
zurück
Start

Umgang mit Unsicherheit

Bitte wählen Sie den Grad Ihrer Zustimmung in der Skala von „stimmt völlig“, „stimmt eher“, „stimmt eher nicht“, „stimmt gar nicht“ aus.

Ich erwarte, dass ich...

	Stimmt völlig	Stimmt eher	Stimmt eher nicht	Stimmt gar nicht
lerne, rechtliche Begriffe zu unterscheiden, z.B. Mord und Totschlag.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
mich mit Datenauswertung beschäftige.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
mich mit Gerechtigkeit auseinandersetze.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
zum Feststellen der Voraussetzungen einer Straftat ein Geschehen rechtlich anordne.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
lerne, unter welchen Voraussetzungen die Polizei eine Verkehrskontrolle durchführen darf.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

[Weiter](#)

8%

testMaker

Bitte wählen Sie den Grad Ihrer Zustimmung in der Skala von „stimmt völlig“, „stimmt eher“, „stimmt eher nicht“, „stimmt gar nicht“ aus.

Ich erwarte, dass ich...

	Stimmt völlig	Stimmt eher	Stimmt eher nicht	Stimmt gar nicht
lerne, in einem Fall die Ansprüche zwischen Personen zu prüfen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
verschiedene Rechtsgebiete kennenlerne.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
die Geschichte des Rechts kennenlerne.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
juristische Arbeitsweisen lerne.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
lerne, Gesetzestexte richtig zu verstehen und anzuwenden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

[Weiter](#)

8%

testMaker

Umgang mit Unsicherheit

In der graphischen Abbildung können Sie nun Ihre Antworten mit den Antworten der Lehrenden der Juristischen Fakultät vergleichen. 47% der Lehrenden (Professoren und Wissenschaftliche Mitarbeiter) haben an der Umfrage zur Ermittlung der Referenzwerte teilgenommen und somit diesen Vergleich ermöglicht. Die **blau** Linie zeigt Ihr eigenes Antwortverhalten und die **rote** Linie zeigt die Antworten der Lehrenden.

Die Erwartungslage lehnt Ihren Orientierungspunkte zur Auseinandersetzung mit dem Studienfach Rechtswissenschaften. Wir möchten Sie damit unterstützen, selbstbestimmt bei der Wahl Ihres Studiums vorzugehen. Wir können Ihnen Ihre Entscheidung nicht abnehmen und Ihnen kein „Richtig“ oder „Falsch“ bieten – aber wir machen Sie mit dem vertraut, was Sie in einem Jurastudium erwartet.

Stimmen die Lehren überein?
Das heißt, dass Sie bereits angemessene Erwartungen an das Studium der Rechtswissenschaften haben, da sie mit den Antworten der Lehrenden übereinstimmen. Sie haben gute Vorstellungen über Studieninhalte, Anforderungen, Studienbedingungen und Persönlichkeiten. Angemessene Erwartungen erleichtern Ihnen den Einstieg in ein erfolgreiches Studium.

Liegen die Lehren weit auseinander?
Das heißt, dass Ihre Erwartungen an das Studium Rechtswissenschaften nicht mit den Antworten der Lehrenden übereinstimmen. Dies kann zu Enttäuschungen führen und Sie unzufrieden stimmen. Falsche Erwartungen antizipieren den Einstieg in das Studium. Wenn Sie nicht ganz mit den Antworten der Lehrenden übereinstimmen, liefert Ihnen der Graph Hinweise, in welchen Bereichen Sie sich weiter informieren und informieren können. Eine gezielte Auseinandersetzung mit den Anforderungen und Erwartungen wird Ihnen helfen, das richtige Studium zu finden.

Studieninhalte

— Antwort der Lehrenden — Ihre Antworten

- lerne, rechtliche Begriffe zu unterscheiden, z.B. Mord und Totschlag
- mich mit Datenauswertung beschäftigen
- mich mit Gerechtigkeit auseinandersetzen
- Zum Feststellen der Voraussetzungen einer Straftat ein Geschehen rechtlich einordnen
- lerne, unter welchen Voraussetzungen die Polizei eine Verkehrskontrolle durchführen darf
- lerne, in einem Fall die Ansprüche zwischen Personen zu prüfen
- verschiedene Rechtsgebiete kennenlernen
- die Geschichte des Rechts kennenlernen
- Juristische Arbeitsweisen lernen
- lerne, Gesetzestexte richtig zu verstehen und anzuwenden
- die Grundlagen des deutschen Rechtssystems erfassen
- mich mit Rechtsprechung auseinandersetzen
- lerne, Fälle zu lösen
- mich mit Menschenrechten beschäftigen
- mich mit Philosophie beschäftigen
- lerne, wie man über Straftaten im Gericht urteilt
- mich mit Mathematik beschäftigen
- lerne, was im Zivilrecht, im Öffentlichen Recht und im Strafrecht geregelt wird
- lerne, wissenschaftlich zu arbeiten
- lerne, die gesetzlichen Voraussetzungen beispielsweise von Diebstahl zu definieren
- verstehen werde, welche Rechte und Pflichten sich durch einen Brotchenkauf ergeben
- lerne, wie Verträge unter Berücksichtigung der Interessen aller Beteiligten gestaltet werden
- abstrakte Normen auf konkrete Sachverhalte anwende

Stimmstark ab | Stimmstark zu

Im Studium der Rechtswissenschaften lernen Sie zunächst die drei großen Rechtsgebiete Zivilrecht, Öffentliches Recht und Strafrecht kennen. Des Weiteren werden Sie sich mit verschiedenen Grundlagen wie beispielsweise Rechtsgeschichte beschäftigen.

Es wird Sie vielleicht überraschen, dass die Lehrenden den Aspekt der Genauigkeit nicht ganz so stark betonen haben. Der Grund dafür ist, dass Sie im Studium zunächst juristische Arbeitsweisen erlernen, um dann Gesetzestexte richtig verstehen und anwenden zu können. Oft verbergen sich hinter alltäglichen Dingen wie einem Brotchenkauf sehr komplizierte und schwierige Rechtsfragen. Mit den erlernten Arbeitsweisen, dem „Handwerkzeug“ eines Juristen, können Sie diese Fragen beantworten und Rechte und Pflichten zwischen den Beteiligten klären. Dies geschieht mehr oder weniger abstrakt anhand fiktiver Fälle.

Ihre vorrangige Aufgabe im Studium wird es sein, diese juristischen Arbeitsweisen zu erlernen und zu üben. Die erste Einführung solltet das Studium ab. Darauf folgt das Referendariat. Sie lernen dann, praktisch zu arbeiten, z.B. wie Verträge richtig Berücksichtigung aller Interessen der Beteiligten ausgestaltet werden müssen.

Sie werden sich besonders im Bereich des mit „Gerechtigkeit“ auseinandersetzen. Hier können Sie Ihre erlernten Arbeitsweisen nutzen und beispielsweise als Richter über Straftaten urteilen.

Weitere testMaker

Anforderungen

— Antwort der Lehrenden — Ihre Antworten

- regelmäßig Tageszeitung lesen sollte
- analytische Fähigkeiten brauche
- mich schriftlich gut ausdrücken können muss
- eine gute Allgemeinbildung und Interesse an Politik benötige
- regelmäßig an Vorlesungen und an Übungsgruppen teilnehmen
- lerne, andere durch gute Argumentation von meiner Meinung zu überzeugen
- ohne Latein keine Zulassung zum Studium erhalte
- keine Fremdsprachen brauche
- mit guten Geschichtskenntnissen leichter durchs Studium komme
- keine Zeit für Sport habe
- keine Zeit für eine(n) Freund(in) habe
- viel Auswendig lernen muss
- abstrakt denken können muss
- Gesetze auswendig kennen muss
- Ausdauer mitbringen muss
- Viel lese
- viel recherchieren
- im Studium auch mal unzufrieden sein werde
- lerne, strukturiert zu denken
- lerne, Inhalte präzise vorzutragen
- für das Studium eine hohe Frustrationstoleranz benötige
- über einen längeren Zeitraum mit Fleiß und mit Disziplin studieren sollte
- eine gute Selbstorganisation mitbringen sollte
- sprachlich genau argumentieren können muss

Stimmstark ab | Stimmstark zu

Die Lehrenden haben die Anforderung des schriftlichen Ausdrucksvermögens ganz vorne platziert. Dies verdeutlicht, dass im Jurastudium der Umgang mit Sprache im Mittelpunkt steht. Sie werden Begriffe definieren und überzeugend argumentieren müssen. Es wird Ihnen leichter fallen, Jura zu studieren, wenn Sie sich gut und geschickt ausdrücken können.

Recht und gesellschaftliche Zustände verändern sich kontinuierlich. Als Jurastudent legt es daher nahe, sich regelmäßig z.B. mit einer Tageszeitung über diese Prozesse zu informieren.

Ein großes oder kleines Latein ist übrigens – entgegen einer weit verbreiteten Ansicht – keine Zulassungsvoraussetzung für das Studienfach Rechtswissenschaften.

Wahrscheinlich wird es Sie wundern, dass die Lehrenden die Fähigkeit des abstrakten Denkens vor dem Auswendiglernen platzierten. Ein Irrglaube ist, dass es im Jurastudium vorrangig um das Auswendiglernen von Gesetzen geht. Es geht vielmehr darum, die Strukturen und Wechselwirkungen von Gesetzen zu verstehen und damit Fälle zu lösen. Hierfür ist die Fähigkeit zur Abstraktion und zum strukturierten Denken erforderlich. Um das Gelernte verständlich zu Papier zu bringen, ist es – so die Auffassung der Lehrenden – sehr wichtig, dass Sie sprachlich sehr genau argumentieren können.

Die Fülle von Gesetzen und die besonderen Arbeitsweisen erfordern eine disziplinierte und ausdauernde Übung.

Oft liegen gerade in den ersten Semestern die Noten weit unter den von Ihnen gewohnten Schulnoten – unter Umständen brauchen Sie daher eine hohe Frustrationstoleranz. Dies legt daran, dass die Benotungskultur der Juristen deutlich von den Schulnoten abweicht. Die Notenskala geht von 0 bis 18 Punkten statt von 0 bis 15 Punkten. Zum Beispiel gelten 7 Punkte als eine befriedigende Note. Eine mit 9 Punkten bestandene Klausur ist daher eine ordentliche Leistung, obwohl das Notenspektrum bis 18 Punkte reicht.

Weitere testMaker

Umgang mit Unsicherheit

Studienbedingungen

Für viele Inhalte mehrere Versuche brauche, bevor ich sie verstehe
 in Lerngruppen studiere
 allein studiere
 haben Konkurrenzdruck erlebe
 viele Semester studiere
 mindestens 8 Stunden pro Tag für mein Studium aufwende
 mindestens 6 Stunden pro Tag für mein Studium aufwende
 mindestens 4 Stunden pro Tag für mein Studium aufwende
 viele Rückstöße durch schlechte Noten in Kauf nehmen muss
 viele Rückstöße durch schlechte Noten in Kauf nehmen muss
 direkten Kontakt zu den Professorinnen und Professoren habe
 im Studium besonders zu Anfang an die Hand genommen werde
 in den Lernenden persönliche Ansprechpartner habe
 eigenverantwortlich studieren bzw. lernen muss

Das Studium Rechtswissenschaften ist ein sehr zeit- und lernintensives Studium. Kontinuierliches Lernen erleichtert Ihnen, einen Überblick über den gesamten Stoff zu erhalten. Sie müssen also – wie ein Auszubildener – sechs bis acht Stunden pro Tag für ihr Studium (Vorlesungen, Arbeitsgemeinschaften (AGs), Vor- und Nachbereitung) aufwenden. Im Gegensatz zur Schule ist für ein Studium viel Eigenverantwortung und Selbstorganisation erforderlich. Das heißt, es bleibt Ihnen überlassen, wann und wo Sie lernen und ob Sie alleine oder in Lerngruppen studieren. Wichtig ist, die für Sie geeignete Lernform zu finden. Bei effizienter Organisation bleibt ausreichend Zeit für die angenehmen Seiten des Studentenlebens.

Weiter

93%

Perspektiven

als Volljurist oder Volljuristin viel Anerkennung genieße
 durch das Studium eine gute Vorbereitung auf das Berufsleben erhalte
 nach dem Studium gute Berufschancen habe
 als Volljurist oder Volljuristin viel Geld verdienen
 nach dem Studium die Arbeitslosigkeit in Deutschland verbessere
 nach dem Studium in vielen Berufsfeldern arbeiten kann
 nach dem Studium weiß, welche Berufe ich ausüben kann
 lerne, anderen Menschen in kritischen Situationen weiter zu helfen

Sicherlich ist die Arbeit als Volljurist nach wie vor mit Anerkennung verbunden. Dies führt aber nicht unbedingt zu einem überdurchschnittlichen Einkommen.
 Im Studium wird Ihnen vornehmlich theoretisches Wissen vermittelt. Im Referendariat lernen Sie die praktische Anwendung dieses Wissens und sammeln Erfahrungen in verschiedenen Berufsfeldern. Das Referendariat wird mit der zweiten Staatsprüfung abgeschlossen. Dann sind Sie Volljurist und können in vielen Berufsfeldern arbeiten. Erst durch die Kombination von Studium und Referendariat erhalten Sie eine gute Vorbereitung auf das Berufsleben.
 Ob Sie gute Berufschancen mit der Aussicht auf einen hohen Verdienst haben, hängt letztendlich von Ihrem Engagement und von Ihren Noten ab. Gegenwärtig bemühen sich etwa 150.000 Anwälte in Deutschland um die Gunst der Mandanten. Der Markt ist gerade für Neueinsteiger nicht einfach, bietet jedoch immer noch viele Chancen. Berufe mit einem regelmäßigen Einkommen, etwa in der Verwaltung oder der Justiz, sind verständlicherweise sehr begehrt und kommen wegen der Anforderungen an die Abschlussnoten nur für einen Teil der Absolventen in Frage. Sie sollten sich frühzeitig Gedanken über Ihren Berufswunsch machen und sich überlegen, welche Ziele Sie im Studium erreichen möchten.

Weiter

93%

Umgang mit Unsicherheit

Auf den folgenden Seiten erfahren Sie mehr über das Studium der Rechtswissenschaften an der Leibniz Universität Hannover und erhalten Antworten zu den Fragen:

- Was ist eigentlich Recht?
- Was lernen Jurastudenten?
- Wie sieht das Studium der Rechtswissenschaften und die Betreuung in Hannover aus?
- Was sind häufig gestellte Fragen (FAQs) von Studieninteressierten und wie lauten die Antworten?
- Was machen Absolventen der Rechtswissenschaften der Leibniz Universität Hannover?

Am Ende von testurSELF finden Sie den Link zum sehr empfehlenswerten Selbstassessment Rechtswissenschaften des Nordverbands. Darin können Sie sich noch intensiver testen hinsichtlich Ihrer Neigungen, Fähigkeiten und Interessen und den Anforderungen im Fach Rechtswissenschaften.

[WEITER](#)



Studium > testurSELF - die Informationsplattform für Studieninteressierte > Studierende informieren

Studierende geben Antworten

- Welche Hilfen gibt es für Erstsemester?
- Warum studierst Du in Hannover?
- Wie sieht das Lernumfeld am Conti-Campus aus?
- Was gefällt Dir an Hannover?
- Welchen Rat würdest Du Studienanfängern geben?
- Was möchtest Du mal werden?
- Welche Erfahrungen hast Du als Studienanfänger gemacht?
- Welche studentischen Aktivitäten kannst Du empfehlen?
- Was kostet das Studentenleben in Hannover?
- Welche praktischen Erfahrungen hast Du während des Studiums gemacht?



Welche Hilfen gibt es für Erstsemester?

▶ Video: Olga

Wichtige Infos:

- in Hannover werden die Jurastudierenden nicht nur in der ersten Woche, sondern über die gesamte Vorlesungszeit des ersten Semesters von Studierenden aus höheren Semestern (Tutoren) begleitet
- die Einführungszeit ist mit verschiedenen Informationsveranstaltungen gut durchorganisiert
- für alle Fragen rund um das Studium stehen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Fakultät in verschiedenen Funktionen zur Verfügung, die Fakultät hat ein eigenes Prüfungsamt und Ansprechpartner für die Austauschprogramme sind vor Ort
- die "Klausurenklinik" ist einmalig - sie gibt Hilfestellung zur Verbesserung der Klausurtechnik und hilft, individuelle Schwächen aufzuzeigen, es gibt Tipps zur Klausurvorbereitung, Erläuterungen zur Notengebung und eine gezielte Förderung unterteilt nach Rechtsgebieten



juristische | fakultät 

testjurSELF- Erfahrungen und Erwartungen?

Aufklärung im Feedbacktext und weiterer Bedarf im Beratungsgespräch, Beispiele:

Studieninhalte:

- Gerechtigkeit und juristische Arbeitstechniken
- Rechtsempfinden und Rechtslage Was ist Recht? Warum nicht Gerechtigkeit?
- Straftaten im Gericht – Studium und Referendariat
- Hinter einem Brötchenkauf auch Rechtsverhältnisse und Rechtsfragen stecken

Anforderungen:

- Sprachvermögen - Sprachbetontes Fach
- Latein ist keine Zugangsvoraussetzung
- Tageszeitung: Einbettung gesellschaftliche Verhältnisse
- Abstraktionsvermögen: Komplexe Zusammenhänge überschauen
- Gesetze auswendig lernen vs. Struktur von Gesetzen verstehen

Studienbedingungen:

- Notenkultur: Differenz zwischen Schule und Studium
- Zeit- und lernintensives Studium: Komplexe Materie
- Stoffmenge, Zeitmanagement, Selbstorganisation

Perspektiven:

- Viel Geld verdienen abhängig von Abschlussnoten
- Unterscheidung Studium und Beruf: Referendariat als Vorbereitung auf die Praxis

Doris Meißner und Ralf Mahler, Leibniz Universität Hannover

juristische | fakultät 

testjurSELF – Nutzerstatistik und PR

Klickdaten vom 01. bis zum 26. Mai 2010 (Daten aus typo3 und testmaker):

- 4611 Seitenaufrufe
- 642 Besucher
- Ca. 26 Besucher pro Tag
- Ranking: 1. Erwartungsabfrage und 2. Studierende informieren per Podcasts
- 457- mal Start der Erwartungsabfrage
- 53% führen die Abfrage komplett durch

PR

- Blog zu EAssessment, SelfAssessment und employer branding der Firma Cyquest
- Uni Bonn fragt nach Programmierung des Feedbackgraphs
- LUH-Seiten und Informationsdienst Wissenschaft etc.

Doris Meißner und Ralf Mahler, Leibniz Universität Hannover

ASSESSMENT, SELFASSESSMENT, EMPLOYER BRANDING, RECRUITMENT

Auch an der Leibniz Universität Hannover gibt es SelfAssessments zur Studienorientierung

[Gefällt mir](#) [Zeige deinen Freunden, dass dir das gefällt](#)

Es vergeht momentan kaum eine Woche, in der nicht eine weitere Hochschule die Einführung virtueller Studienorientierungen oder von Online-SelfAssessments (OSA) verkündet. Auch wenn nicht alle von uns umgesetzt werden berichten wir hier im Blog natürlich auch über alle, die uns auffallen (siehe hierzu die Kategorie "virtuelle Studienorientierung"). Nicht zuletzt, weil wir festgestellt haben, dass sich aus dem (leider viel zu wenig praktizierten) Erfahrungsaustausch zwischen der Unternehmens- und der Hochschulwelt spannende gegenseitige Einblicke ergeben können. Ja, liebe Personaler, auch Hochschulen stehen vor "Branding-Herausforderungen" ("Bildungsmärkte") und ja, auch das Finden und Halten der "richtigen" Studierenden ist eine Art "Recruiting-Aufgabe". Auch Hochschulen stehen - ob sie es so nennen würden oder nicht - im War for Talent.

Nun denn, zum Thema: Jüngstes Beispiel für die Einführung einer webgestützten Selbsttest-Applikation zur Studienorientierung ist die Leibniz-Universität Hannover. Unter der Internet-Adresse www.selbsttest.zf.zoo.uni-hannover.de können Studieninteressierte einen Einblick bekommen, welche Tests es zurzeit gibt. Zunächst sind es drei Studienfächer, über die sich angehende Studentinnen und Studenten informieren können: Jura, Wirtschaftswissenschaft und Biologie/Wissenschaft. Nach und nach kommen weitere Studiengänge Geodäsie und Gartenbauwissenschaften in Arbeit sind.

Mit dem Projekt testjurSELF bietet die Juristische Fakultät eine studienortbezogene Entscheidungshilfe als Hilfestellung im Auswahlprozess an. Dem Studieninteressierten soll durch nützliche Informationen zu Besonderheiten des Juristischen Studiums an der Leibniz Universität, aber auch durch einen Abgleich von Selbsteinschätzungen mit den Erwartungshaltungen der Lehrenden eine Auswahlentscheidung erleichtert werden.

Das SelfAssessment der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät soll eine erste Einschätzung der eigenen Fähigkeiten ermöglichen und bei der Entscheidung helfen, ob die persönlichen Neigungen und Eignungen sowie die studienrelevanten Kompetenzen und Fähigkeiten mit dem erwünschten Studienfach zusammenpassen. Hierfür werden ca. 30 Minuten veranschlagt. Ergänzend zu diesem Test bietet die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät ein Modul mit Informationen zum Studium der Wirtschaftswissenschaften in Hannover, das studienortspezifische Besonderheiten und Anforderungen aufzeigt.

SUCHE

Suchbegriff eingeben

KATEGORIEN

- Ausbildung bei der D&E (23)
- Ausbildung bei der Stadt Hamburg (20)
- Bartelmann Karriere (12)
- Bestenfeld Karriere (10)
- CB&Bank Karriere (9)
- Commerzbank Karriere (25)
- Deutsche Bahn Karriere (24)
- assessment (114)
- Employer Branding und SelfAssessment (247)
- Fachartikel (62)
- Gottwald Karriere (7)
- Gruner 4 Jahr Karriere (19)
- Media-Sabum Karriere (48)
- Social Media HR (29)
- Start-Up (39)
- Studieren an der HAW Hamburg (10)
- Studieren an der Hochschule Niederrhein (8)
- TARCO-Globe Karriere (8)
- Tchibo Karriere (15)
- Tsilnee (4)
- Unilover Karriere (26)
- virtuelle Studienberatung (75)
- Verträge und Veranstaltungen (82)

SEITEN

CRÜQUEST GmbH
Gutenrath
Disclaimer
Impressum

ARCHIV

- August 2010
- Juli 2010
- Juni 2010
- Mai 2010
- April 2010
- März 2010
- Februar 2010
- Januar 2010
- Dezember 2009
- November 2009
- Oktober 2009



Leibniz
Universität
Hannover

Kontakt
Sitemap
Ehrenwerta Suche

Studierende | Studieninteressierte | Alumni | Beschäftigte | Wissenschaftlerinnen | Wirtschaft | Presse

Suche

Startseite > Aktuelles > Presse aktuell > Presseinformationen > Jura studium

Jura-Studium an der Leibniz Universität punktet mit guter Betreuung und frühzeitiger Studienorientierung

Mehr als 750 Studieninteressierte nahmen bereits am Selbsttest der Juristischen Fakultät der Leibniz Universität teil

"Unbekannte Perle" urteilt die Wirtschaftswoche, "Aufsteiger-Fakultät" heißt es im CHE-Ranking der Zeit. Das Interesse am Jura-Studium der Leibniz Universität Hannover wird immer größer. Das zeigt die Zahlen: Allein 787 Studieninteressierte haben von April 2010 bis jetzt an dem Selbsttest "testjurSELF" der Juristischen Fakultät im Internet teilgenommen, den die Leibniz Universität Hannover für angehende Juristinnen und Juristen deutschlandweit als einzige Hochschule anbietet. Rund 1500 Studierende sind derzeit in dem Studiengang immatrikuliert.

Darüber hinaus steht die Juristische Fakultät nicht nur für ein Vollangebot, sondern auch für eine besonders intensive Betreuung der Studierenden. So gibt es während des gesamten ersten Semesters Tutorien in Kleingruppen, in denen die Studienanfängerinnen und -anfänger intensiv betreut werden. Doch auch in den höheren Semestern können Studierende sich auf eine intensive Betreuung verlassen. Bei schlechten Noten hilft eine eigene eingerichtete Klausurenklinik. Zusätzlich bieten die Lehrenden während des gesamten Jahres eine Examenvorbereitung an – auch während der Semesterferien.

Ein inhaltlicher Schwerpunkt des Jura-Studiums an der Leibniz Universität ist die Anwaltsausbildung, die Studierende insbesondere am Institut für Prozess- und Anwaltsrecht intensivieren können. Darüber hinaus arbeiten Professorinnen und Professoren der Juristischen Fakultät konsequent daran, das Lehrangebot zu verbessern – mit Erfolg. Der hochschulinterne Preis für ausgezeichnete Lehre ging in diesem Jahr an Studiendekan Prof. Roland Schwarze.

Mit ihrem Angebot kommt die Juristische Fakultät den Forderungen des Deutschen Juristen-Fakultätentages (DJF) nach einer Senkung der Studienabbrecherzahlen nach. Für DJF-Vorsitzenden Prof. Henning Radtke, der gleichzeitig der Dekan der Juristischen Fakultät der Leibniz Universität ist, kein Grund, sich zurückzulegen. "Wir planen durch den konsequenten Ausbau der bereits begonnenen Maßnahmen sowohl den Studieninteressierten als auch den Studierenden noch frühzeitiger als bisher eine Orientierung über die Anforderungen des Studiums und ihre eigene Befähigung dazu zu geben. Das sind wir den jungen Menschen schuldig, um mögliche Misserfolge in späten Phasen des Studiums zu vermeiden", sagt der Strafrechtsprofessor.

Hinweis an die Redaktionen
Für weitere Informationen steht Ihnen Prof. Henning Radtke, Dekan der Juristischen Fakultät der Leibniz Universität Hannover, unter Telefon +49 511 762 8104 oder per E-Mail unter rادتke@jur.uni-hannover.de gern zur Verfügung.

Presseinformation vom 06.07.2010

Presseinformationen suchen

Themen

Zeitraum

Suche starten

Presseverteiler

Presseinformationen abonnieren
Sie möchten in unseren
Presseverteiler aufgenommen
werden oder Ihr Abonnement
ändern?

Veranstaltungen

Nikow Nannomatienalen in der Medizin
NMN e. V. Arbeitskreis
24.08.2010

Die Lebenswelten von Frauen in der
Frühen Neuzeit
Vortrag
24.08.2010

Unterstützte Kommunikation als
Chance für Bildung und Teilhabe
Impulsfachtagung
25.08.2010

Wie engpass ist der Georgengarten?
Die Gestaltungsprinzipien Christian
Schaumburgs
Sommerakademie Herrenhausen
2010
26.08.2010

Top-Links

- Veranstaltungskalender
- Jobbörse
- Universität auf einen Blick

testjurSELF – Ziele erfüllt?

- ✓ Standortspezifisches umfassendes Konzept:
 - ✓ Interaktiv, Studenumfeld, Erwartungsabfrage und geeignete Informationen für Studieninteressierte
 - ✓ Konzeptentwicklung auf Basis von Umfragen verschiedener Zielgruppen
- ✓ Onlineangebot regt an, sich mit den Anforderungen des Studiums auseinanderzusetzen und weiter zu informieren (Pretest Berlinmesse)
- ✓ Selbstbestimmter Abgleich der Neigungen mit den Studienanforderungen
- ✓ Profil: Besonderheiten werden dargestellt wie internationale Ausrichtung, Klausurenklinik etc.
- ✓ Verlinkung mit dem Verbund Norddeutscher Universitäten
- ✓ Überregionale Vermittlung der Studienattraktivität
- ✓ Evaluationsphase beginnt

Doris Meißner und Ralf Mahler, Leibniz Universität Hannover

Stand SelfAssessment an der LUH im August 2010:

- online seit Mai/Juni 2010 sind testjurSELF, Wirtschaftswissenschaften, Religionswissenschaften, Geodäsie (online ab 35. KW)
- in Entwicklung ist Gartenbauwissenschaften (online 05/11)
- die Meteorologen werden weiterhin einen Präsenzttest Mathematik anbieten
- Zugriffszahlen (Besuche auf TestMaker-Seite):
 - testjurSELF 920
 - ReWi 626, davon ca. 100 vollständig
 - WiWi 617, davon ca. 150 auch den Test des Nordverbunds
 - Geodäsie bisher nur Probetrieb
- Feedbacks aus den Tests spielen bisher keine oder nur vereinzelt eine Rolle in Beratungsgesprächen in der ZSB oder in der Fachberatung.
Warum ist das so?? Gibt's vergleichbare Erfahrungen in anderen HS?

Doris Meißner und Ralf Mahler, Leibniz Universität Hannover

Navigation in unsicheren Zeiten

Gesche Keding

Universität Lüneburg, Zentrale Studienberatung

Zusammenfassung

Navigation in Unsicherheit

Gefühlt nimmt die Unsicherheit in vielen Lebensbereichen zu. In kürzeren Zeiträumen folgen Veränderungen und damit wird auch der Zeitraum, über den man eine Prognose machen kann, kürzer. Das gilt auch für die Studien- und Berufswahl: Es gibt unübersichtlich viel mehr Studiengänge. Die größere Freiheit in der Berufswahl heißt auch, mehr Möglichkeiten zur Auswahl zu haben und die Entscheidung zu erschweren. Gewohnheitsmäßig reagieren wir darauf, indem wir nach Informationen suchen bzw. informieren. Informationen bieten aber nicht immer die Sicherheit, die wir uns in Unsicherheit wünschen. Im Workshop wird als alternative Methode ein Teil der Szenariotechnik aus der Strategieplanung in der Wirtschaft angepasst und auf die Situation von Schülern vor ihrer Studienwahl angewendet.

1. Erkundung der Unsicherheit

In vier Kleingruppen erkundeten die Teilnehmerinnen des Workshops zunächst ihre eigene Unsicherheit bzw. die

Bedeutung des Wortes für sie selbst mit farbigen Karten und folgenden Fragen (je eine Frage und Farbe pro Person):

- Wenn ich das Wort Unsicherheit höre, fällt mir als erstes... ein. (blau)
- Unsicherheit ist für mich vor allem... (weiß)
- Unsicherheit führt bei mir zu... (gelb)
- Wenn ich unsicher bin, mache ich... (grün)

Die gesammelten Erkundungen wurden an einer Pinnwand präsentiert.

2. Umdeutung der Unsicherheit

Unsicherheit fühlt sich nicht angenehm an, also hat sie für uns eine negative Bedeutung. Haken und Schiepek (Haken, Hermann; Schiepek, Günter. (2006). Synergetik in der Psychologie. (Göttingen). Hogrefe) bieten mit ihrem Modell für Veränderungsprozesse eine positive Sicht auf Verunsicherung: Eine Phase der Stabilität – z.B. die Schulzeit bis zum Abitur – muss irgendwann in eine neue Phase einer anders gestalteten Stabilität übergehen. Zwischen beiden Phasen liegt eine notwendige Zeit der Instabilität, die es erst ermöglicht, sich auf etwas Neues einzulassen. Dieses Modell (s. Fotoprotokoll) erlaubt es, die Unsicherheit, die häufig und vollkommen angemessen mit Studien- und Berufswahl einhergeht, positiv zu deuten. Diese Umdeutung ist sowohl für Studienberater in ihrer eigenen Steuerung in der Beratung von Studieninteressenten als auch für die Studieninteressenten selbst hilfreich, indem sich Unsicherheit von etwas, was man möglichst vermeiden oder schnell hinter sich bringen möchte, wandelt zu einer notwendigen Phase.

3. Orientierung mit Hilfe von Szenarios

Als eine mögliche Intervention wurde ein Ausschnitt der Szenariotechnik im Workshop vorgestellt und mit Hilfe der Erfahrung der Teilnehmer in vier Kleingruppen weiterentwickelt. Die Methode ist durch eine Methode der Strategieentwicklung in Unternehmen inspiriert, die ausdrücklich Unsicherheit, besonders in komplexen Situationen bewusst machen möchte. Gleichzeitig steht das Stichwort „Szenario“ dafür, dass als Ergebnis statt

einiger Daten eine Geschichte, ein Eindruck, ein Bild entsteht, zu dem ein Klient leichter auch eine gefühlsmäßige Resonanz entwickeln kann. Für individuelle Entscheidungssituationen werden folgende Schritte vorgeschlagen:

1. Die Unsicherheit mit dem Klienten/Ratsuchenden explorieren und offene Fragen definieren. Das Wort „Unsicherheit“ muss dabei nicht fallen.
2. Den Klienten mit diesen Fragen sowohl Recherchen als auch Erfahrungen mit ausgewählten Möglichkeiten machen lassen.
3. Ggf. die gemachten Erfahrungen und Rechercheergebnisse gemeinsam reflektieren.

Im ersten Schritt gibt es vier Gruppen von Fragen, die helfen sollen, Suchprozesse auszulösen und die Unsicherheit greifbarer zu machen:

1. Was steht im Fokus? Um welche Entscheidung geht es genau?
2. Welche Kräfte treiben die Person an? Welche Motive und Zielvorstellungen sind der betreffenden Person wichtig?
3. Was soll gleich bleiben? Welche Ressourcen und welche Begrenzungen gibt es, die gleich bleiben?
4. Was sind nun die kritischen Unsicherheiten?

Die vier Kleingruppen bearbeiteten jeweils einen der vier genannten Fragenkomplexes. Vorformulierte Fragen sollten kritisch hinterfragt und ergänzt werden. Die Ergebnisse wurden zusammen getragen.

Zum Ende des Workshops wurden die zwei weiteren Schritte der Szenariotechnik vorgestellt.

Beratung vs. Marketing? Die Studienberatung der UDE gewinnt mit UNI-TRAINEES den Preis für das beste

Studierendenmarketing

Stephan Pöpsel & Katja Störkel-Hampe

Universität Duisburg-Essen, Akad. Beratungs-Zentrum Studium Beruf

Zusammenfassung

Beratung vs. Marketing? Die Studienberatung der UDE gewinnt mit UNITRAINEES den Preis für das beste Studierendenmarketing

Für viele StudienberaterInnen gibt es einen zunehmenden Interessenskonflikt zwischen ergebnisoffener, personenzentrierter Beratung und den Marketinginteressen der Hochschulen. Dass beide Positionen miteinander vereinbar sind, zeigt das Projekt UNITRAINEES des Akademischen Beratungs-Zentrums der Universität Duisburg-Essen. UNITRAINEES hat im November 2009 den Preis für das beste Studierendenmarketing gewonnen, der von der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) und dem ZEIT-Verlag verliehen wurde.

Im Workshop wurden eingangs die beiden Positionen Marketing und Beratung diskutiert. Nach unserer Einschätzung waren die anwesenden Studienberater/-Innen dabei dem Marketing gegenüber lange nicht so kritisch, wie es in der Vergangenheit zuweilen der Fall war. Vielmehr scheint sich die Erkenntnis durchgesetzt zu haben, dass die Studienberatungen der Hochschulen bei allen ihren Tätigkeiten auch Marketingaspekte betreffen und darüber hinaus von den Hochschulleitungen zunehmend auch mit eindeutigen Marketingaufgaben betraut werden. Dies wurde insgesamt als schwierig eingeschätzt. An einem noch näher zu bestimmenden Punkt muss nach Meinung der Teilnehmer/-Innen die ergebnisoffene und personenzentrierte Beratung im

Vordergrund stehen, da keinem damit geholfen ist, unzufriedene und/ oder überforderte Studierende an der eigenen Hochschule zu produzieren. Die Auslotung und Definition dieser Grenze und auch die Positionierung gegenüber den Anforderungen der Hochschulleitungen bieten noch weiteren Diskussionsbedarf.

Das Projekt UNI-TRAINEES ist sehr positiv aufgenommen worden, da bei dem Projekt nicht die Werbung für eine Hochschule im Vordergrund steht, sondern möglichst viele Schüler/-Innen darauf vorbereitet werden, die passende Hochschule und das passende Studienangebot auszuwählen. Zudem ersetzt UNI-TRAINEES keine bestehenden Angebote der Studienberatungen an den Hochschulen, sondern unterstützt Schüler/-Innen dabei die Angebote zu finden sowie sinnvoll und gewinnbringend zu nutzen. Daher haben mehrere Studienberater/-Innen Interesse gezeigt, UNI-TRAINEES auch in ihrem Umfeld, z.B. über ihre Schulkontakte bekannt zu machen oder selber einzusetzen. Grundsätzlich stehen die Inhalte und Materialien des Projekts allen Studienberater/-Innen kostenlos im Internet zur Verfügung und können auch genutzt werden. Das Projektteam unterstützt die Studienberatungen gerne bei Fragen im Bezug auf die Umsetzung oder Weitergabe von UNI-TRAINEES.von UNI-TRAINEES.

Präsentation

Das Projekt UNI-TRAINEES 

Herzlich Willkommen!

GIBeT-Tagung Hildesheim – 02.09.2010



Das Projekt UNI-TRAINEES 

Beratung vs. Marketing?

Die Studienberatung der UDE gewinnt mit
UNI-TRAINEES den Preis für das beste
Studierendenmarketing

www.uni-trainees.de

Einstieg



- Was assoziieren Sie mit Beratung?
→ Notieren Sie einen Begriff auf die grünen Karten, die vor Ihnen auf dem Tisch liegen! 
- Was assoziieren Sie mit Marketing?
→ Notieren Sie einen Begriff auf die gelben Karten, die vor Ihnen auf dem Tisch liegen! 

Themen der Präsentation



- Wer steht hinter UNI-TRAINEES?
- Was will UNI-TRAINEES?
- Was bietet UNI-TRAINEES?
- UNI-TRAINEES ist Marketing!

Wer steht hinter UNI-TRAINEES?



- Universität Duisburg-Essen
- Akademisches Beratungs-Zentrum Studium und Beruf
- Team Schule-Hochschule:
 - Kontakte zu über 250 Schulen der Region
 - Regelmäßige Information und Kooperation
 - Typische Serviceangebote für SchülerInnen, LehrerInnen und Schulen + UNI-TRAINEES
- Stiftung Mercator

Was will UNI-TRAINEES?



Die Herausforderungen ...

- Zahlreiche Studieninteressierte weisen erhebliche Informationsdefizite auf
- Hohe Studienabbrecherquoten und hohe Unzufriedenheit
- Angebote zur Studienwahlorientierung und -vorbereitung sind nicht bedarfsgerecht und -deckend
- Begrenzte personelle und finanzielle Ressourcen der Studienberatungen

Was will UNI-TRAINEES?



Die Projektziele:

LehrerInnen erhalten kostenlos alle nötigen Materialien für die Realisierung einer strukturierten Orientierungsphase zur Studienwahl und Studienvorbereitung in der Schule.

Alle SchülerInnen der Oberstufe bekommen die Chance, in der Schule eine systematisierte Orientierungsphase zur Studienwahlentscheidung zu durchlaufen.

Was bietet UNI-TRAINEES?



Wir bieten ...

- 8 Seminarbausteine (Module) aus zwei Themenbereichen:

Studienwahlorientierung	Studienvorbereitung
-------------------------	---------------------
- Umfassen den gesamten Studienwahlprozess
- Seminardauer: 90 oder 180 Minuten
- Flexibel in den Schulen integrierbar
- Gruppengröße: bis zu 30 Personen
- UNI-TRAINEES-Pässe

Was bietet UNI-TRAINEES?



Modulübersicht Studienwahlorientierung

M1: Potentialanalyse

- Erstellung eines persönlichen Profils
- Erarbeitung der Bereiche:
Kompetenzen, Interessen, Zukunfts-Ich

M2: Informationsmanagement

- Informationsstrategie
- Wichtige Informationsquellen
- Strukturierung von Informationen

Was bietet UNI-TRAINEES?



Modulübersicht Studienwahlorientierung

M3: Entscheidungsmanagement

- Struktur von Entscheidungen
- Wichtige Kriterien
- Hilfen für die Entscheidungsfindung

M4: Ökonomische Faktoren

- Einordnung und Bewertung von Prognosen
- Kosten für ein Studium
- Finanzierungsmöglichkeiten

Was bietet UNI-TRAINEES?



Modulübersicht Studienvorbereitung

M5: Zeit- und Selbstmanagement

- Zeitplanung, Lebensbalance
- Lebensvision und Ziele entwickeln
- Schritte auf dem Weg ins Studium

M6: Wissenschaftliche Arbeitstechniken

- Erstellung einer wissenschaftlichen Arbeit
- Umgang mit Literatur, Thema finden, Arbeitsplan erstellen ...

Was bietet UNI-TRAINEES?



Modulübersicht Studienvorbereitung

M7: Erfahrungen mit der Institution Hochschule

- Kriterien für die Hochschulwahl
- Aufbau eines Studiums, Zugang zum Studium
- Angebote der Hochschulen nutzen

M8: Studentenleben

- Unterschiede Schule – Hochschule
- Aufbau Hochschule und Beratungsmöglichkeiten
- +/- Studium, Abschluss

Was bietet UNI-TRAINEES?



Zur Entwicklung ...

- Entwurf der theoretischen Konzeptionen
- Entwicklung der Arbeitsmaterialien und Übungen
- Erprobung in 12 ausgewählten Pilotschulen der Region
- 725 SchülerInnen - über 150 Seminare - etwa 2300 Feedbackbögen
- Über 300 Seiten Arbeitsmaterialien und Seminarpläne sowie mehr als 65 Bilder und Flipcharts online
- 3 verschiedene kostenlose (Lehrer-) Fortbildungen

Das Projekt UNI-TRAINEES



Haben Sie bis
hierher Fragen?



Ihr Bauchgefühl!



Stellen Sie sich die Frage:
Wie arbeiten wir in unserer Studienberatung?
Machen wir eher Beratung oder eher Marketing?

Beratung

Marketing

Stellen Sie sich im Raum so weit zu dem
entsprechenden Begriffs-Pol, wie Sie es
empfinden.

UNI-TRAINEES ist Marketing!



UT ist ausgezeichnetes Marketing:

- Preis für Hochschulkommunikation 2009
„Das beste Studierendenmarketing“
- HRK, ZEIT-Verlag, Robert Bosch Stiftung
- Begründung der Jury:
 - Fördert die Orientierung auf die akademische Bildung
 - Qualifiziert LehrerInnen zu Multiplikatoren
 - Erhöht die Studierneigung, senkt Abbrecherquoten
 - Uneigennützig und geht weit über die Studierendenwerbung für die eigene Hochschule hinaus

UNI-TRAINEES ist Marketing!



UNI-TRAINEES ist Marketing für ...

- die Aufnahme eines Studiums
- eine strukturierte und ergebnisoffene Vorbereitung der Studienwahlentscheidung
- eine gezielte Vorbereitung auf das Studium
- bestehende Angebote der Hochschulen und ZSBen
- Schulen als Ort der Studien- und Berufswahl
- LehrerInnen als Multiplikatoren

Ebenen des Marketings



Ebene 1:

- lokaler Kontext
- Wettbewerb mit Hochschulen im gleichen Einzugsgebiet

Ebene 2:

- regionaler Kontext, Bundesländer
- Wettbewerb mit anderen Regionen/Ländern im Bundesgebiet

Ebene 3:

- Bundesweiter, internationaler Kontext
- Wettbewerb mit anderen Ländern, Ausbildungsformen

Ebenen des Marketings



Ziele auf der EBENE 3:

- Mehr Studienberechtigte nehmen ein Studium an einer deutschen Hochschule auf
- Studienberechtigte werden bei ihrer Studienwahl und -vorbereitung professionell begleitet und kommen besser informiert und vorbereitet an die Hochschulen
- Die Passgenauigkeit zwischen Studieninteressierten und Studienangeboten wird erhöht
- Mehr Studierenden bewältigen ihr Studium glücklich und erfolgreich in der Regelstudienzeit

UNI-TRAINEES ist Marketing!



Welche Erfahrungen,
Ideen und Anregungen
haben Sie jetzt zu...

UNI-TRAINEES ist Marketing!



... den zentralen Workshopfragen:

- Wie können sich Studienberatungen im Bezug auf die zunehmenden Marketinganforderungen positionieren?
- Inwieweit kann UNI-TRAINEES auch für Sie und Ihre Studienberatung hilfreich sein?
- Welche Multiplikatoren können angesprochen werden? Welche Kooperationen sind denkbar?

Das Projekt UNI-TRAINEES



Weitere Informationen:

- Projektteam zum Ansprechen ...
- Projekt-Flyer zum Mitnehmen ...
- UNI-TRAINEES-Pass zur Ansicht ...
- Anmeldung für Newsletter und Download, Termine, Kontaktdaten und alle wichtigen Informationen unter ...

www.uni-trainees.de



Das Projekt UNI-TRAINEES



UNI-TRAINEES

Vielen Dank für
Ihre Mitarbeit!

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

ABZ
Academy for Business
Administration, Economics, Engineering, Technology and Design

Stiftung
Mercator

Studieren mit Migrationshintergrund

Maria Wöste

Universität Göttingen, Zentrale Studienberatung

Dr. Angelika Maser

Universität Hildesheim, Bildungsmanagement

Präsentation



„Studierende mit Migrationshintergrund“

GIBeT Fachtagung
"Umgang mit Unsicherheit"
Hildesheim, 01.-04.09.2010

GIBeT Fachtagung, Hildesheim, 01.-04.09.2010
Maria Wöste (Göttingen), Angelika Maser (Hildesheim)

Überblick

Die Repräsentanz von Heranwachsenden mit familiärer Migrationsgeschichte im deutschen Bildungssystem wurde in den letzten Jahren zum Thema gesellschaftlicher Diskussionen. Aufgefallen war bei Bildungsvergleichsuntersuchungen (u.a. PISA-Studie), dass Schüler und Schülerinnen mit Migrationshintergrund deutlich weniger bildungserfolgreich und - anders als in nordeuropäischen Ländern – nicht repräsentativ an weiterführenden Schulen vertreten sind. Da ihr Anteil an den Geburtsjahrgängen wächst, wird diese Segregation im Bildungssystem angesichts des erwarteten Facharbeitermangels zunehmend problematisiert.

Die Datenlage zu Studierenden mit Migrationshintergrund ist insgesamt dünn, und die Bestimmung der Zielgruppe dabei teilweise uneinheitlich. Belastbare Daten zu Problemlagen und zu speziellen Beratungs- und Unterstützungsbedarfen liegen nur partiell und überwiegend aus ersten regionalen Studien mit kleinen Stichproben oder qualitativen Untersuchungen vor. Die Zahlen aus der bundesweiten Sozialerhebung vom Deutschen Studentenwerk und HIS besagen: Studierende mit Migrationshintergrund sind an Hochschulen deutlich unterrepräsentiert. Regionale Studien ergaben teilweise einen höheren Anteil von Studierenden mit familiärer Migrationsgeschichte.

GIBeT Fachtagung „Umgang mit Unsicherheit“
Hildesheim, 01.-04.09.2010

Aus vorliegenden Untersuchungen gibt es folgende erste Befunde: Studierende mit Migrationshintergrund sind meistens arm. Auffallend häufig sind die Herkunftsfamilien sozioökonomisch schlecht ausgestattet, so dass die Finanzierung des Studiums über Bafög oder eigenem (Zu-)Verdienst stattfindet, und nicht über die Eltern. Jedoch handelt es sich nicht um eine homogene Gruppe: Studierende mit doppelter Staatsangehörigkeit oder einem ausländischen Elternteil haben einen sozioökonomisch deutlich höheren Status. Bislang nicht empirisch belegbar, aber aus regionalen Untersuchungen hochgerechnet, gibt es Hinweise darauf, dass Studierende mit Migrationshintergrund deutlich häufiger das Studium abbrechen.

Es gibt Bestrebungen von verschiedenster Seite, durch spezielle Stipendien oder Unterstützungsprogramme den Bildungserfolg von Heranwachsenden mit Migrationshintergrund und ihren Anteil an weiterführenden Schulen und Hochschulen zu erhöhen. Auch an den Hochschulen gibt es Initiativen, zum Beispiel durch Mentoren-Programme Unterstützung zu bieten. Uneindeutig ist die Frage, wie solche Angebote adressiert werden können; die (defizitorientierte) Unterstellung eines Unterstützungsbedarfs weicht durchaus von der Selbstwahrnehmung befragter Studierender (als „Deutsche“) ab. Deshalb stellt sich die Frage: Fördert eine spezielle Thematisierung des Migrationshintergrundes nicht eine Re-Ethnisierung? Zumal nicht eindeutig unterscheidbar ist, ob die Problemlagen nicht tatsächlich aus dem sozioökonomischen Hintergrund resultieren.

GIBeT Fachtagung "Umsingrad"
Göttinger Platz, 37073 Göttingen | 0551 801-8010

Überblick

Im Februar diesen Jahres organisierte die Koordinierungsstelle für Studienberatung in Niedersachsen gemeinsam mit der Landeshochschulkonferenz zum Thema Studierende mit Migrationshintergrund eine bundesweite Arbeitskonferenz, u.a. mit Referentinnen aus dem europäischen Ausland, die verschiedene Unterstützungs-Ansätze vorstellten. Ein Überblick ist hier wegen der Fülle und Heterogenität der Initiativen nicht möglich, eine ausführliche Tagungsdokumentation ist aber online verfügbar - siehe www.studieren-in-niedersachsen.de/arbeitskonferenz-migrationshintergrund-materialien.htm

Im Folgenden geht es um eine Einführung in das Thema und die Diskussion relevanter Fragestellungen und Erfahrungen an den Hochschulen

GIBeT Fachtagung "Umsingrad"
Göttinger Platz, 37073 Göttingen | 0551 801-8010

Demografische Entwicklung und Migration

2010



Foto: Theodoro da Silva

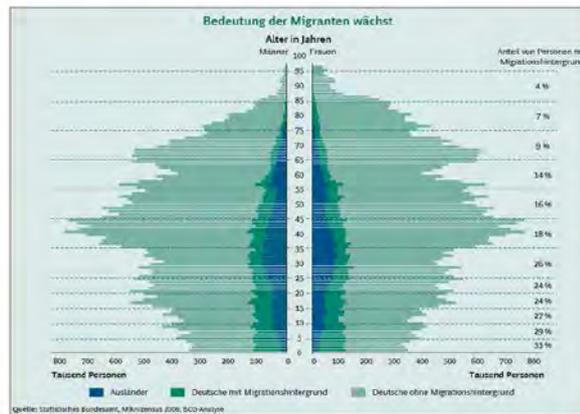
GiBeT Fachtagung, Hildesheim, 01.-04.09.2010
 Maria Wöste (Göttingen), Angelika Maser (Hildesheim)

Alterspyramide nach Migrationshintergrund

• Etwa ein Viertel der unter-25-Jährigen in Deutschland hat einen Migrationshintergrund

• Etwa ein Drittel der Kinder bis 5 Jahre hat einen Migrationshintergrund.

• Die Mehrheit der Kinder bis 5 Jahre mit Migrationshintergrund haben die deutsche Staatsangehörigkeit.

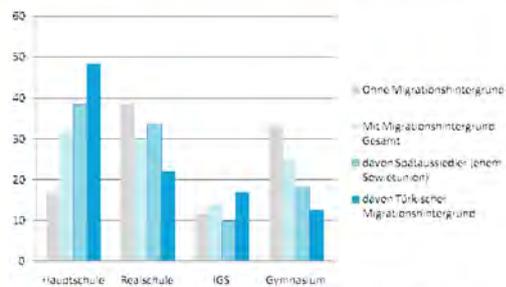


GiBeT Fachtagung, Hildesheim, 01.-04.09.2010
 Maria Wöste (Göttingen), Angelika Maser (Hildesheim)

Segmentierung des Bildungssystems

GIBeT Fachtagung, Hildesheim, 01.-04.09.2010
Maria Wöste (Göttingen), Angelika Maser (Hildesheim)

Verteilung der Schüler der Jahrgangsstufe 9 auf Schularten nach Migrationshintergrund (in %)



(Konsortium Bildungsberichterstattung, Bildung in Deutschland, 2006)

GIBeT Fachtagung, Hildesheim, 01.-04.09.2010
Maria Wöste (Göttingen), Angelika Maser (Hildesheim)



Um wen geht es uns eigentlich?

Versuch einer Arbeitsdefinition von
„Studierende mit Migrationshintergrund“

GIBeT Fachtagung, Hildesheim, 01.-04.09.2010
Maria Wöste (Göttingen), Angelika Maser (Hildesheim)



Die 18. und 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks

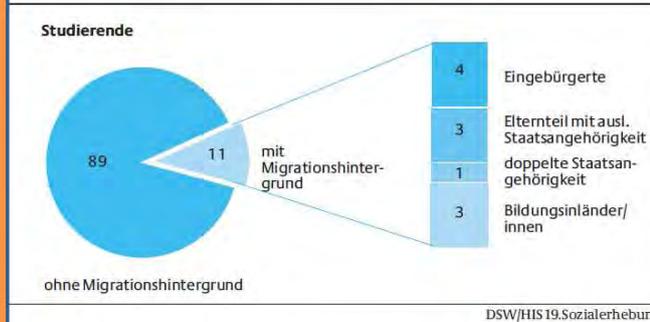
Den besten Versuch einer Definition macht bislang das Deutsche Studentenwerk in seiner 18. und 19. Sozialerhebung aus den Jahren 2006 und 2010.

- Eingebürgerte Studierende
- Studierende mit mindestens einem Elternteil mit ausländischer Staatsangehörigkeit
- Studierende mit doppelter Staatsangehörigkeit
- Bildungsinländer/innen

GIBeT Fachtagung, Hildesheim, 01.-04.09.2010
Maria Wöste (Göttingen), Angelika Maser (Hildesheim)

Anteil Studierender mit Migrationshintergrund an den deutschen Hochschulen

Studierende nach Migrationsstatus 2009 in %



GIBeT Fachtagung, Hildesheim, 01.-04.09.2010
Maria Wöste (Göttingen), Angelika Maser (Hildesheim)

Welche Befunde gibt es zu Studierenden mit Migrationshintergrund?

GIBeT Fachtagung, Hildesheim, 01.-04.09.2010
Maria Wöste (Göttingen), Angelika Maser (Hildesheim)

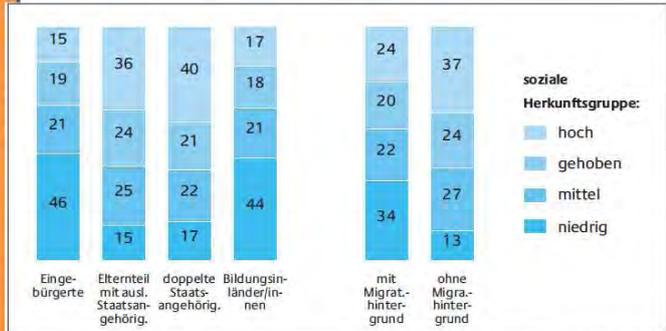
• Eingebürgerte Studierende und Bildungsinländer/innen stammen überdurchschnittlich häufig aus Familien ohne akademische Familientradition.

• Eingebürgerte Studierende und Bildungsinländer/innen stammen überdurchschnittlich häufig aus Familien mit niedrigem Einkommen

• Studierende mit Migrationshintergrund sind in Bezug auf ihren sozio-ökonomischen Status keine homogene Gruppe.

Zusammensetzung der Studierenden nach sozialer Herkunft und Migrationshintergrund

Erststudium, in %



DSW/HIS 19, Sozialerhebung

GIBeT Fachtagung, Hildesheim, 01.-04.09.2010
 Maria Wöste (Göttingen), Angelika Maser (Hildesheim)

• Eingebürgerte Studierende und Bildungsinländer/innen werden in deutlich geringerem Maß finanziell von ihren Eltern unterstützt.

• Eingebürgerte Studierende, Bildungsinländer/innen und Studierende mit mind. einem Elternteil mit ausl. Staatsangehörigkeit sind deutlich häufiger auf BAföG angewiesen.

• Eingebürgerte Studierende, Bildungsinländer/innen und Studierende mit mind. einem Elternteil mit ausl. Staatsangehörigkeit sind häufiger auf eigenen Verdienst angewiesen.

Durchschnittliche Zusammensetzung der monatlichen Einnahmen - Studierende mit und ohne Migrationshintergrund

Anteil je Finanzierungsquelle in %



DSW/HIS 19, Sozialerhebung

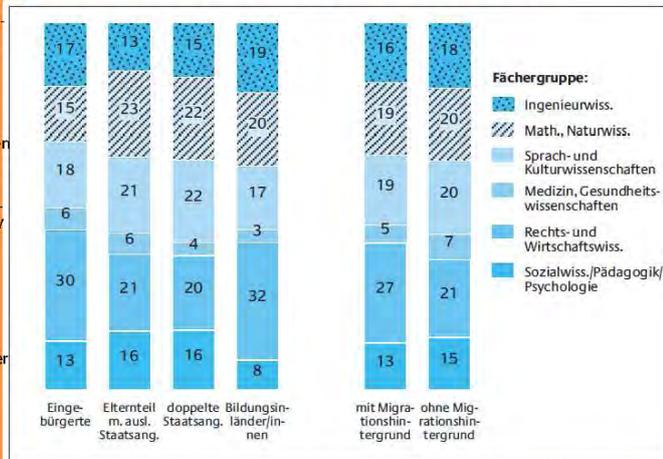
GIBeT Fachtagung, Hildesheim, 01.-04.09.2010
 Maria Wöste (Göttingen), Angelika Maser (Hildesheim)

• Eingebürgerte Studierende und Bildungsländer/innen wählen häufiger Studiengänge in den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften.

• Bildungsländer/innen wählen weniger häufig Studiengänge in der Fächergruppe Sozialwissenschaften/Pädagogik/Psychologie.

• Die Unterschiede in der Studiengangswahl könnten auch mit dem sozio-ökonomischen Hintergrund der Studierenden zusammenhängen.

Studienfachwahl - Studierende mit und ohne Migrationshintergrund



DSW/HIS 19. Sozialerhebung
GIBeT Fachtagung, Hildesheim, 01.-04.09.2010
Maria Wöste (Göttingen), Angelika Maser (Hildesheim)

Literatur

19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, 2010

<http://www.studieren-in-niedersachsen.de/arbeitskonferenz-migrationshintergrund-materialien.htm>

Siehe hier Vortrag von Prof. Karakasoglu

Haben Studierende mit Migrationshintergrund einen speziellen Beratungsbedarf? Erste Hinweise

1. Studierende mit Migrationshintergrund kommen überdurchschnittlich häufig aus Familien mit niedrigem Einkommen.

- besonderer Beratungsbedarf zu Möglichkeiten der Studienfinanzierung
- besondere Belastung durch (Teil-)Erwerbstätigkeit während des Studiums

2. Studierende, die Deutsch als Zweitsprache gelernt haben, wünschen sich an spezieller Sprachförderung.

- mündliches Fachsprachtraining
- Wissenschaftliches Schreiben

GIBeT Fachtagung, Hildesheim, 01.-04.09.2010
Maria Wöste (Göttingen), Angelika Maser (Hildesheim)

Quelle:
Anna Wojciechowicz.
Welchen Bedarf an
Beratung haben
studieninteressierte
Schülerinnen mit
Migrationshintergrund
beim Übergang
Schule – Studium?
ZBS, 2/2010

Haben Studierende mit Migrationshintergrund einen speziellen Beratungsbedarf? Erste Hinweise

3. Studierende mit Migrationshintergrund stammen überdurchschnittlich häufig aus Familien ohne akademische Familientradition.

In der Phase der Studienorientierung und –entscheidung:

- Kein entsprechendes berufliches Rollenmodell im familiären Umfeld
- Keine Ansprechperson im familiären Umfeld bei organisatorischen Fragen rund ums Studium
- Autonomes Management des Bildungswegs
Misserfolge werden evtl. mit eigenen Unzulänglichkeiten gleichgesetzt
- Keine Ansprechperson im familiären Umfeld bei Fragen zum wissenschaftlichen Arbeiten oder bei inhaltlichen Fragen zum Studienfach

GIBeT Fachtagung, Hildesheim, 01.-04.09.2010
Maria Wüste (Göttingen), Angelika Maser (Hildesheim)

Quelle:
Anna Wojciechowicz.
Welchen Bedarf an
Beratung haben
studieninteressierte
Schülerinnen mit
Migrationshintergrund
beim Übergang
Schule – Studium?
ZBS, 2/2010

Angebote zum Beratungsbedarf

2. Studierende, die Deutsch als Zweitsprache gelernt haben:

- => Strategien aus der Schreiblernberatung für textsortenabhängige Schwierigkeiten

3. In der Phase der Studienorientierung und –entscheidung:

- => Mentor/inne/en als Rollenmodelle
- => Coaching wissenschaftliches Arbeiten
- => Interventionsmaßnahmen zur Verbesserung der Selbstbewertung
- => Individuell orientierte akademische Bildungslaufbahnberatung (langfristig angelegt)

GIBeT Fachtagung, Hildesheim, 01.-04.09.2010
Maria Wüste (Göttingen), Angelika Maser (Hildesheim)

Online-Studienorientierung in der Beratung

Ulrike Leitner & Anja Pajarinen

Universität Konstanz, Zentrale Studienberatung

Präsentation



Universität
Konstanz

Online-Studienorientierung in der Beratung

... am Beispiel des landesweiten
Orientierungsverfahrens von Baden-
Württemberg

www.was-studiere-ich.de



Universität
Konstanz

DER SELBSTTEST ZUR STUDIENORIENTIERUNG

www.was-studiere-ich.de

Orientierung im Studienschonfeld
Testen Sie selbst, welches Studium am besten zu Ihnen passt.

Welches Studium und welcher Beruf passt am besten zu Ihren Neigungen und Fähigkeiten? Antworten auf diese Fragen liefert der neue Selbsttest zur Studienorientierung.

Dieser Orientierungstest (OT) umfasst die grundständigen Studienangebote der Universitäten, Pädagogischen und Fachhochschulen in Baden-Württemberg.

Der Test ist kostenlos und alle Testteilnehmer/innen bekommen direkt im Anschluss an die Testdurchführung eine zusätzliche Auswertung: eine Analyse der berufsbezogenen Interessen, der Stärken im kognitiven Bereich und - ganz wichtig - eine Liste mit Berufs- und Studienfach-Empfehlungen!

Viel Spaß wünscht das Team von [was-studiere-ich.de](http://www.was-studiere-ich.de)

Ergebnis abrufen
Wenn Sie den Test bereits durchgeföhrt oder begonnen haben, können Sie sich hier mit Hilfe Ihrer TAN einloggen und Ihre Ergebnisse anschauen oder den Test fortsetzen.

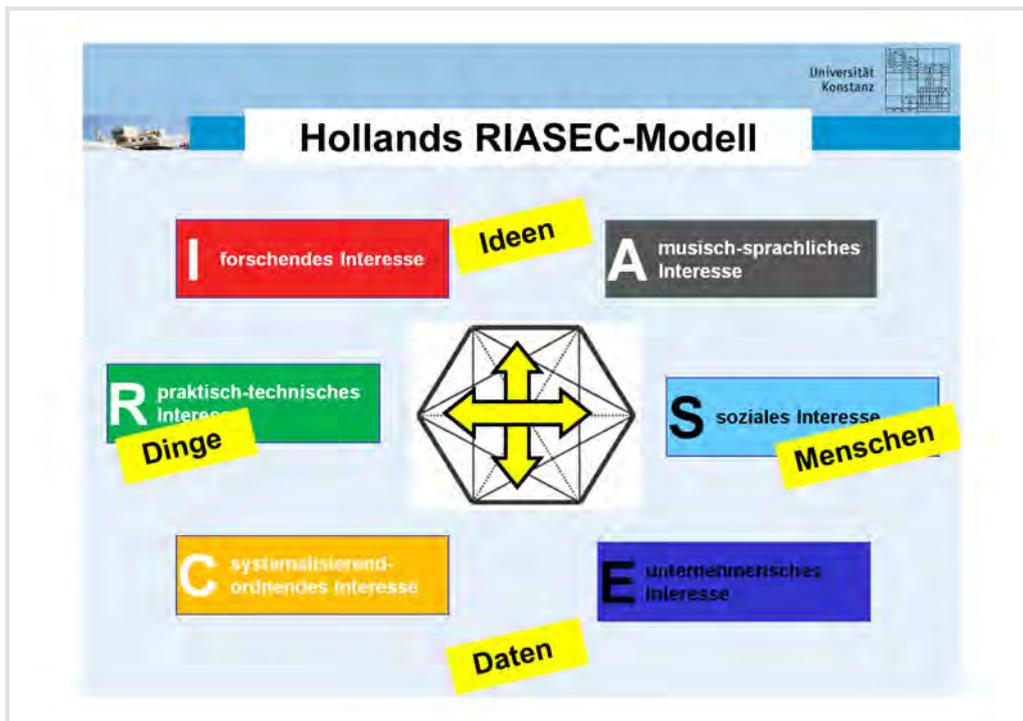
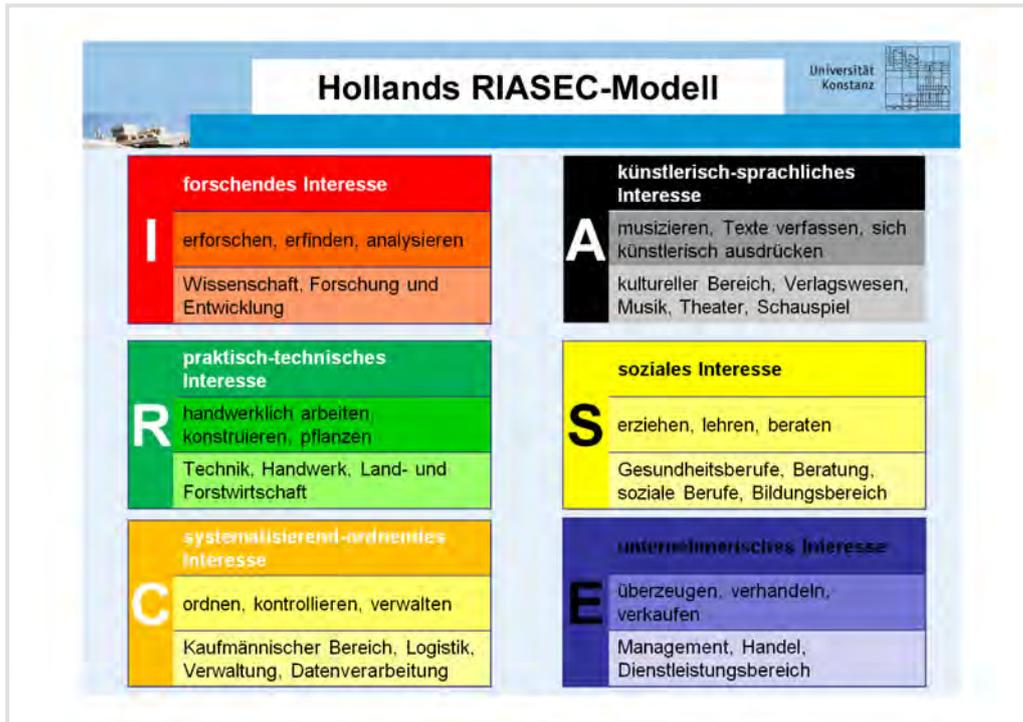
TAN:

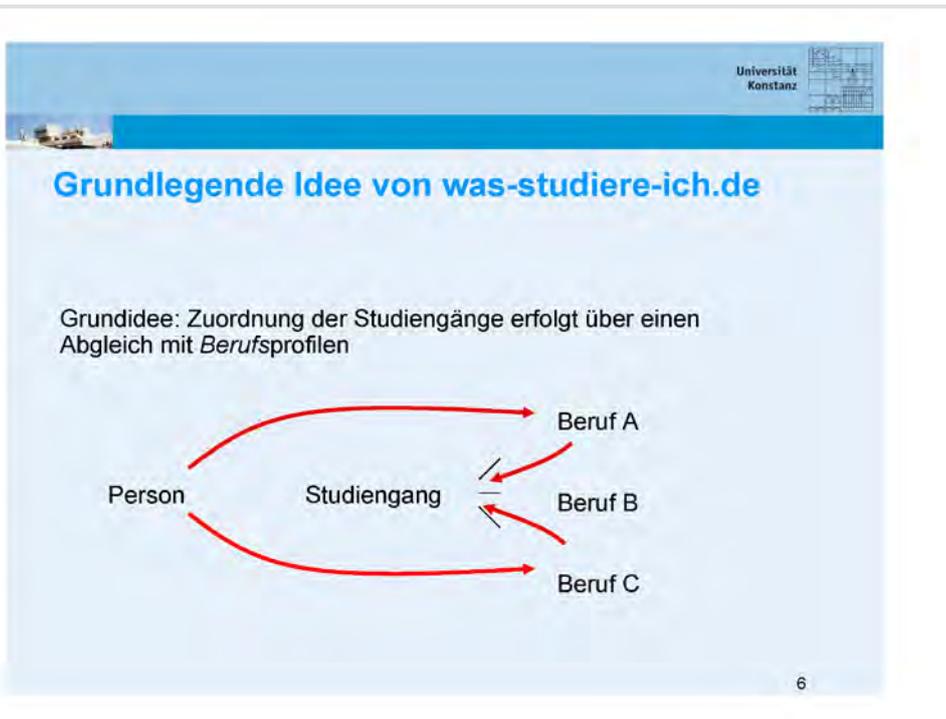
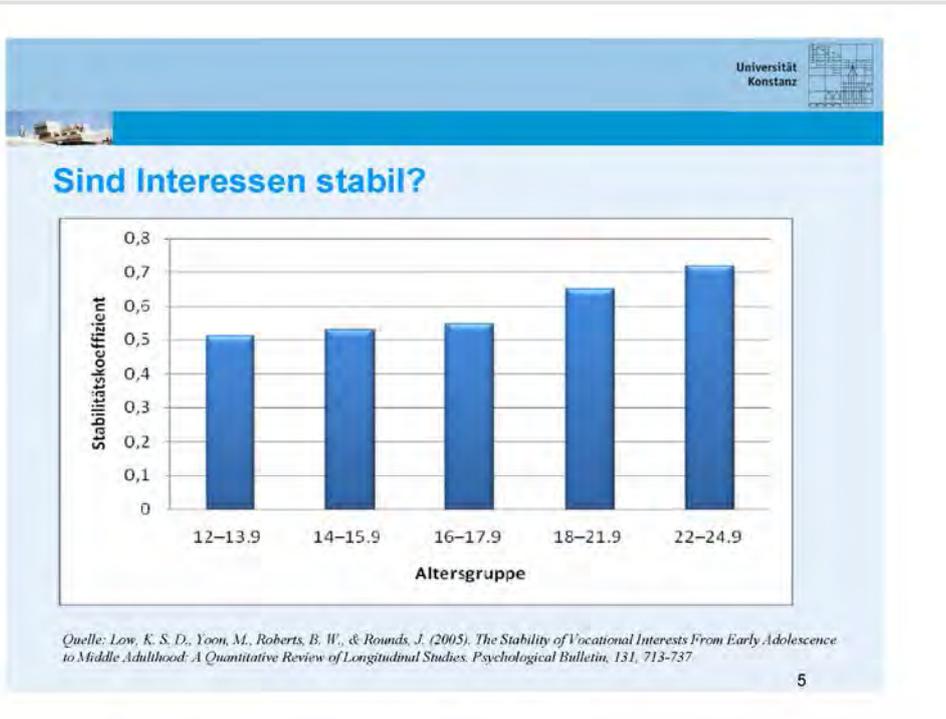
TEST JETZT STARTEN

Was will der Test? Infos für Hochschulen Sind meine Aufgaben geschätzt?

Ministerium für Wirtschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg

Gefecht studieren

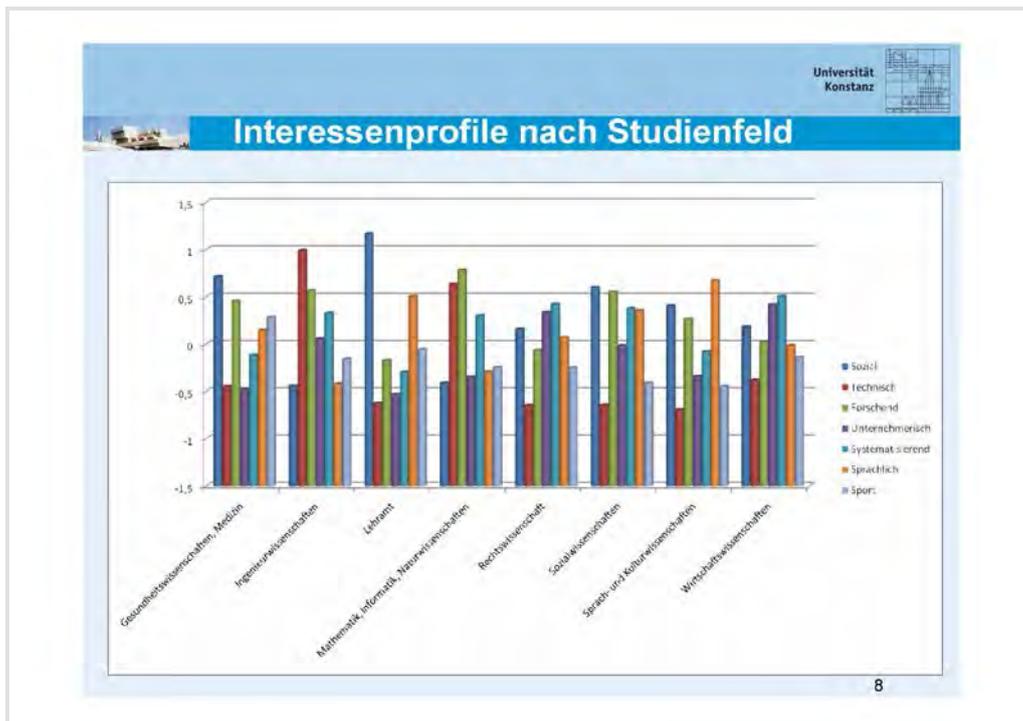


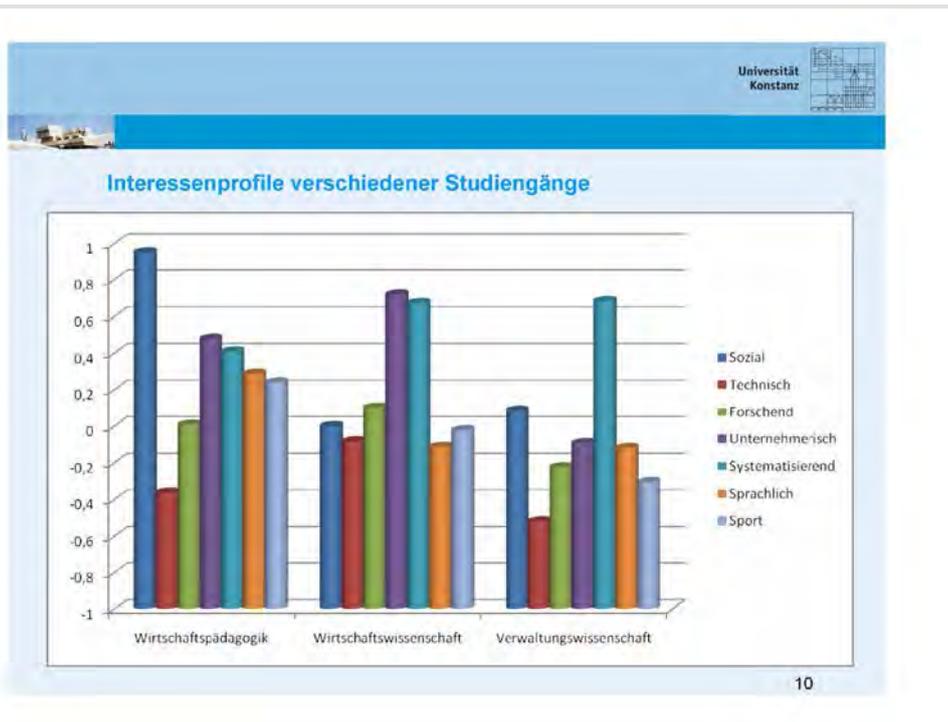
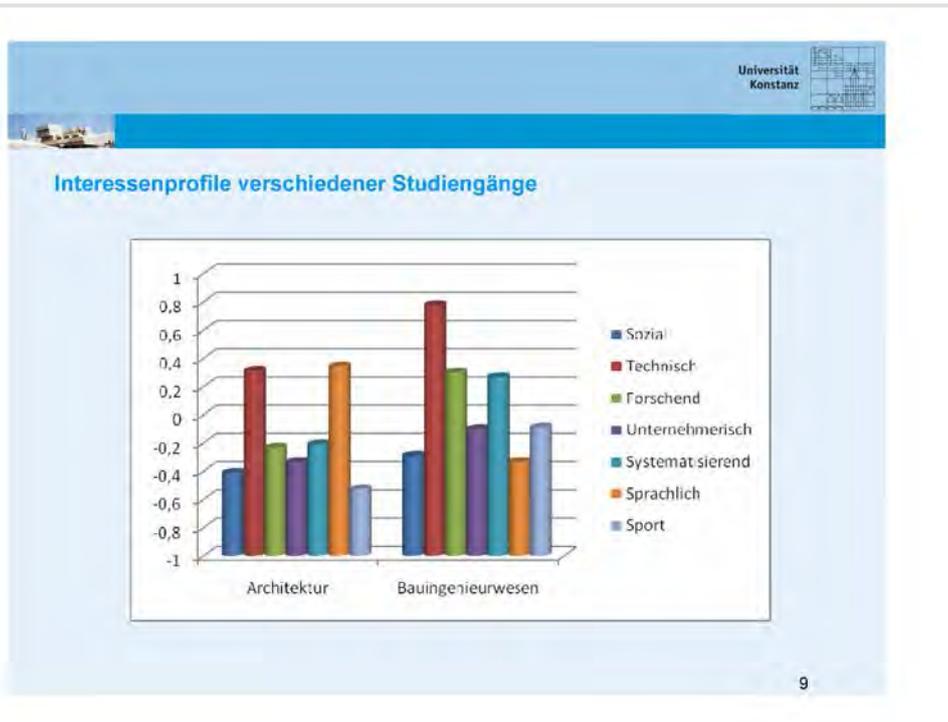


Universität
Konstanz

Personen
Berufe

7





Universität Konstanz

Diagnostik von Fähigkeiten

Berliner Intelligenz-Struktur-Modell (Jäger, 1982)

11

Universität Konstanz

Erfasst werden

- verbale, numerische und figurativ-bildhafte Fähigkeiten
- mit Aufgaben zu Merkfähigkeit und Verarbeitungskapazität

Normierungen für verschiedene Altersgruppen

Testdauer: jeweils ca. 30 Minuten

12

Universität
Konstanz

Testreichweite (Interessen- und Fähigkeitstests) sowie Ergebnis-Variationsmöglichkeiten

DER SELBSTTEST ZUR STUDIENORIENTIERUNG

 **was-studiere-ich.de**

Test starten
Hintergrund
Infos für Hochschulen
Datenschutz

Orientierung im Hochschul-Dschungel
Testen Sie selbst, welches Studium am besten zu Ihnen passt.

Welches Studium und welcher Beruf passt am besten zu meinen ganz persönlichen Neigungen und Fähigkeiten? Antworten auf diese Fragen liefert der Selbsttest zur Studienorientierung.

Der Test ist kostenlos und alle Testteilnehmer/innen bekommen direkt im Anschluss an die Testdurchführung eine ausführliche Auswertung: Eine Analyse der berufsbezogenen Interessen, der Stärken im kognitiven Bereich und – ganz wichtig – eine Liste mit Berufs- und Studienfach-Empfehlungen!

Viel Spaß wünscht das Team von was-studiere-ich.de!

TEST JETZT STARTEN

Ergebnisse abrufen

Wenn Sie den Test bereits durchgeführt oder begonnen haben, können Sie sich hier mit Hilfe Ihrer TAN einloggen und Ihre Ergebnisse ansehen oder den Test fortsetzen.

TAN:

Hintergrund **Infos für Hochschulen** **Datenschutz**

Was soll der Test? Infos für Hochschulen Sind meine Angaben geschützt?

© 1996 - 2010 Universität Hohenheim, Universität Konstanz. Alle Rechte vorbehalten.

Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg **Gesucht studiert.**

was-studiere-ich.de

Übersicht

Der Selbsttest zur Studienorientierung besteht aus folgenden

1. Interessentest (Bearbeitungszeit: ca. 10 Minuten)

Eine wichtige Grundlage für Ihre Studien- und Berufswahl sind dabei, sich klarer über Ihre Interessenschwerpunkte zu verdeutlichen. Die von den baden-württembergischen Hochschulen als Teilnahmezertifikat über die Bearbeitung eines Orientierungsverfahrens anerkannt wird.

2. Fähigkeitstests

Im Anschluss an den Interessentest können Sie drei Fähigkeitstests bearbeiten. Sie können diese Tests in beliebiger Reihenfolge bearbeiten und zwischendurch auch eine Pause einlegen.

Test zum sprachlichen Denken (Bearbeitungszeit: ca. 20 - 30 Minuten)
Test zum rechnerischen Denken (Bearbeitungszeit: ca. 30 Minuten)
Test zum bildhaften Denken und räumlichen Vorstellungsvermögen (Bearbeitungszeit: ca. 30 - 35 Minuten)

Auf den folgenden Seiten sollen Sie angeben, welche Tätigkeiten Sie interessieren und welche Sie weniger interessieren. Unmittelbar im Anschluss bekommen Sie ein Feedback.

Auf geht's!

© 1996 - 2010 Universität Hohenheim

Der **Interessentest** ist der „Pflichtteil“ und gilt an den meisten baden-württembergischen Hochschulen als Orientierungsverfahren. Er ist die Basis für die Studiengangs- und Berufsvorschläge.

Die drei **Fähigkeitstests** sind freiwillig – und vor allem für diejenigen wichtig, die ihre Fähigkeiten unabhängig von schulischen Aufgaben ausprobieren möchten.

Die Ergebnisse der Tests können mit den Anforderungen von Studiengängen abgeglichen werden.

Weiter

was-studiere-ich.de

Wichtig

WICHTIG: Sie können Ihr Testergebnis später jederzeit mit Ihrer TAN-Nummer abrufen. Bitte notieren Sie sich hierfür Ihre persönliche TAN-Nummer.

Ihre TAN lautet: **swcu7u.**

Weiter

Umgang mit Unsicherheit

was-studiere-ich.de

Die Tätigkeit interessiert mich ...

	gar nicht	wenig	etwas	ziemlich	sehr
Produkte oder Verpackungen designen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
krankte Menschen behandeln	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
mit Geschäftspartnern verhandeln	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
sich mit komplizierten Problemen auseinandersetzen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
die Funktionsweise eines GPS-Systems verbessern	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
ein Forschungsexperiment planen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
eine Ordnungssystematik entwickeln und anwenden	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Sportarten intensiv trainieren	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
etwas zeichnen oder in Öl malen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
an einer Schule unterrichten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
eine Geschäftsniederlassung leiten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
etwas nach einer Zeichnung oder einem Modell anfertigen	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
unforschten Fragen nachgehen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Diagramme und Tabellen erstellen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
etwas pantomimisch darstellen	<input checked="" type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
junge Menschen fördern und erziehen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="radio"/>

Weiter

© 1996 - 2010 Universität Hohenheim, Universität Konstanz. Alle Rechte vorbehalten.

DER SELBSTTEST ZUR STUDIENORIENTIERUNG

was-studiere-ich.de

Überblick Mein Profil Studienfachempfehlungen Teilnahme-Zertifikat Wie geht es weiter?

Auswertung des Tests: Überblick

Sie haben mit dem Interessentest sehr genau beschrieben, was Sie gerne machen und was Sie weniger gerne machen. Aus diesen Angaben haben wir Ihr individuelles Interessenprofil errechnet (Reiter "Mein Profil"). Ihr Profil haben wir mit Berufs- und Studienfachprofilen verglichen und daraus eine Liste mit Empfehlungen erstellt. Diese Liste können Sie über den Reiter "Studienfachempfehlungen" abrufen.

Der Orientierungstest besteht aus einem Interessenteil und drei kognitiven Fähigkeitstests. Sie haben bislang **nur den Interessentest** bearbeitet. Zwar können Sie jetzt schon Studienfachempfehlungen abrufen, aber die Rückmeldung wird genauer, wenn Sie auch noch die übrigen Tests bearbeiten. Die Tests können Sie über die folgenden Links aufrufen:

- Test zum sprachlichen Denken (Bearbeitungszeit: ca. 20 - 30 Minuten)
- Test zum rechnerischen Denken (Bearbeitungszeit: ca. 30 Minuten)
- Test zum bildhaften und räumlichen Denken (Bearbeitungszeit: ca. 30 - 35 Minuten)

Das Ergebnis umfasst drei Teile:

- Mein Profil: Hier erfahren Sie, ob Sie sich generell für die Aufgaben interessieren, die während eines Studiums auf Sie zukommen und welche speziellen Interessen und Fähigkeiten Sie mitbringen.
- Studienfachempfehlungen: Hier erhalten Sie eine Liste mit Studiengängen und Berufen, die zu Ihrem Interessenprofil passen und Sie haben die Möglichkeit Ihr Fähigkeitsprofil mit den Anforderungen verschiedener Studiengänge und Berufe zu vergleichen.
- Wie geht es weiter? Hier finden Sie weiterführende Informationen zum Thema Studienfachwahl.

WICHTIG: Wenn Sie diese Auswertung später nochmals aufrufen möchten, dann geben Sie bitte auf der Startseite Ihre persönliche TAN ein. Ihre TAN lautet: phbycu.

© 1996 - 2010 Universität Hohenheim, Universität Konstanz. Alle Rechte vorbehalten.

Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg

Gesucht studieren

DER SELBSTTEST ZUR STUDIENORIENTIERUNG

Mein Profil

Allgemeines Studieninteresse

Die Auswertung Ihrer Antworten weist auf ein **durchschnittliches Interesse** an Tätigkeiten hin, die für ein erfolgreiches Studium bedeutsam sind.

Die folgenden Fragen wurden berücksichtigt:

- anspruchsvolle Texte lesen
- Freude am Lernen haben
- sich mit komplizierten Problemen auseinandersetzen
- sich mit abstrakten Zusammenhängen beschäftigen
- Ziele langfristig verfolgen
- neue Dinge lernen

Mehr zu Ihren Interessenschwerpunkten und zu der Frage, welche Fachrichtungen und Studiengänge zu Ihrem Profil passen, erfahren Sie in den nachfolgenden Abschnitten.

Was bedeutet „hohes“, „durchschnittliches“ oder „geringes“ Studieninteresse?

Meine Interessen und Fähigkeiten

Sie haben mit dem Interessentest sehr genau beschrieben, was Sie gerne machen und was Sie weniger gerne machen. Aus diesen Angaben wird ein individuelles Interessenprofil errechnet. Das folgende Diagramm gibt Ihnen einen Überblick über Ihr individuelles Interessenprofil.

Meine Interessen	
Forschend	82%
Sprache	62%
Sozial	72%
Bildende Kunst	72%
Technisch	82%
Systematisierend	82%
Sportlich	62%
Unternehmerisch	62%
Darstellende Kunst	52%
Musik	12%

Meine Fähigkeiten	
Sprachliches Denken	Sie haben diesen Test noch nicht bearbeitet. Zum Test
Rechnerisches Denken	Sie haben diesen Test noch nicht bearbeitet. Zum Test
Bildhaftes Denken / Räumliches Vorstellungsvermögen	Sie haben diesen Test noch nicht bearbeitet. Zum Test

Wie können Testergebnisse gelesen werden, z.B. Prozenträge?

DER SELBSTTEST ZUR STUDIENORIENTIERUNG

was-studiere-ich.de

Überblick Mein Profil **Studienfachempfehlungen** Teilnahme-Zertifikat Wie geht es weiter?

Studienfachempfehlungen

Für die Empfehlungen wurden die Interessenfelder wie folgt gewichtet:

Sehr wichtig: Forschend
Wichtig: Technisch, Sprache, Bildende Kunst, Sozial
Unwichtig: Darstellende Kunst, Musik, Unternehmerrisch, Systematisierend, Sportlich

Sie wollen die Wichtigkeit einzelner Interessenfelder reduzieren oder heraufsetzen (z.B. Unterscheidung private/berufliche Interessen)?

Selbst gewichten!

Nachfolgend finden Sie eine Liste mit Ihren persönlichen Studiengang- und Berufsvorschlägen. Der Balken rechts zeigt Ihnen an, wie gut Ihr eigenes Interessenprofil zu dem vorgeschlagenen Beruf passt. Je mehr hellgrüne Felder angezeigt werden, desto besser passt der Beruf zu Ihrem Profil.

Sie können die Einträge per Klick aufklappen und dann weitere Details abrufen sowie Ihr Profil mit den Anforderungen eines Studiengangs oder Berufs vergleichen.

Treffer einschränken

Studienfelder

Studiengang	Beruf
Empirische Kulturwissenschaft, Ethnologie	Industrieanthropologe/-anthropologin
Ethnologie, Frankofedia: Sprache, Literatur, Kultur, Französisch, Germanistik, Germanistik im Kulturvergleich (DaF), Geschichte, ...	Kommunikationswissenschaftler/in
Ethik, Evangelische Theologie, Kultur- u. Religionsgeschichte	Religionswissenschaftler/in

DER SELBSTTEST ZUR STUDIENORIENTIERUNG

was-studiere-ich.de

Überblick Mein Profil **Studienfachempfehlungen** Teilnahme-Zertifikat Wie geht es weiter?

Profil selbst gewichten

Wir haben Ihr Interessenprofil analysiert und die Interessenfelder in die drei Kategorien eingeteilt, die Sie unten sehen. Wenn Sie möchten, dann können Sie die Felder nun aufwerten oder von ihrer Wichtigkeit her heruntersetzen.

Beispiel: Vielleicht hat der Test ergeben, dass Sie sich sehr für Sport interessieren. Sie möchten dieses Interesse aber **beruflich** nicht umsetzen, sondern Ihnen reicht es, wenn Sie **privat** Sport treiben. In diesem Fall könnten Sie das betreffende Interessenfeld in die Kategorie "... nicht wichtig" verschieben. Das funktioniert natürlich auch andersherum. Sie können also auch Interessenfelder in ihrer Wichtigkeit heraufsetzen.

Bitte beachten Sie:
 In den Kategorien "sehr wichtig" und "wichtig" muss jeweils mindestens ein Interessenbereich eingetragen sein. Maximal können 4 Interessenbereiche in diesen Kategorien aufgeführt werden. Über "Liste anzeigen" erhalten Sie eine Vorschlagsliste mit passenden Studiengängen und Berufen.

Für den Beruf ist mir...

...nicht wichtig:	...wichtig:	...sehr wichtig:
Systematisierend	Sprache	Forschend
Sportlich	Sozial	
Unternehmerrisch	Bildende Kunst	
Darstellende Kunst	Technisch	
Musik		

Liste anzeigen Gewichtung zurücksetzen

hier je mindestens ein, höchstens vier Interessenbereiche

© 1996 - 2010 Universität Hohenheim, Universität Konstanz. Alle Rechte vorbehalten.
 Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg fauchenstudiers.de

Treffer einschränken

Studienfelder

- 01010001
- 01010002
- 01010003
- 01010004
- 01010005
- 01010006
- 01010007
- 01010008
- 01010009
- 01010010
- 01010011
- 01010012
- 01010013
- 01010014
- 01010015
- 01010016
- 01010017
- 01010018
- 01010019
- 01010020
- 01010021
- 01010022
- 01010023
- 01010024
- 01010025
- 01010026
- 01010027
- 01010028
- 01010029
- 01010030
- 01010031
- 01010032
- 01010033
- 01010034
- 01010035
- 01010036
- 01010037
- 01010038
- 01010039
- 01010040
- 01010041
- 01010042
- 01010043
- 01010044
- 01010045
- 01010046
- 01010047
- 01010048
- 01010049
- 01010050
- 01010051
- 01010052
- 01010053
- 01010054
- 01010055
- 01010056
- 01010057
- 01010058
- 01010059
- 01010060
- 01010061
- 01010062
- 01010063
- 01010064
- 01010065
- 01010066
- 01010067
- 01010068
- 01010069
- 01010070
- 01010071
- 01010072
- 01010073
- 01010074
- 01010075
- 01010076
- 01010077
- 01010078
- 01010079
- 01010080
- 01010081
- 01010082
- 01010083
- 01010084
- 01010085
- 01010086
- 01010087
- 01010088
- 01010089
- 01010090
- 01010091
- 01010092
- 01010093
- 01010094
- 01010095
- 01010096
- 01010097
- 01010098
- 01010099
- 01010100

Studiengang

- Empirische Kulturwissenschaft, Ethnologie
- Ethnologie, FrankoMedia: Sprache, Literatur, Kultur, Französisch, Germanistik, Germanistik im Kulturvergleich (DAF), Geschichte, ...
- Ethik, Evangelische Theologie, Kultur- u. Religionsgeschichte Südsiens (Indologie I), Philosophie, Religionswissenschaft
- Ernährungswissenschaft, Gesundheits- und Tourismusmanagement (Standort Geislingen), Gesundheitsförderung, Medizin, Medizin - Studienort Mannheim, Medizinische Informatik, ...
- Physik
- Optoelektronik, Physik, Physikalische Technik
- Physik**

Beruf

- Industrieanthropologe/-anthropologin
- Kommunikationswissenschaftler/in
- Religionswissenschaftler/in
- Gesundheitswissenschaftler/in - Öffentliches Gesundheitsw.
- Physiker/in - Umwelttechnik
- Physiker/in - Optoelektronik
- Physiker/in - Photonik

Studiengänge

- Physik (Bachelor)
- Universität Freiburg
- Universität Konstanz
- Universität Stuttgart

deutschlandweite Suche (über hochschulkompass.de, ohne Gewähr):

Beruf

- Physiker/in - Photonik

Weitere Physik-Studiengänge sind passend.

Aufklappen zeigt Studiengänge und Infos über den Beruf

STUDIENINFORMATION BADEN-WÜRTTEMBERG

Impressum | Sitemap | Home

Orientieren und Entschließen | **Studieren** | **Häufig gestellte Fragen**

Startseite » Allgemein » Service » Studiengänge

Service

- Wir über uns
- Studiengänge
- Liste aller Studiengänge
- Freie Studienplätze
- Links und Adressen
- Publikationen/Downloads
- Fortbildung für Lehrer/-innen
- Fortbildung für Studienberater/-innen
- Infangebot für Eltern
- Glossar

Studiengänge

Studiengang Name:	Physik
Abschluss:	Bachelor
Abschlussbezeichnung:	Bachelor of Science
Studienbeginn:	ws
Regelstudienzeit (Semester):	6
Vorpraktikum erforderlich:	nein
Zulassungsbeschränkung:	nein
Unterrichtsprache:	deutsch
Auslandsemester vorgesehen:	nein
Praxissemester vorgesehen:	nein
Studiengebühren:	500 Euro pro Semester
Fächergruppe:	Mathematik, Naturwissenschaften
Studienbereiche:	Physik, Astronomie
Hochschulart:	Universität
Stadt:	Konstanz

[Hier geht's zum Studiengang an der Hochschule](#)

[Zurück zur Liste](#)

Link führt direkt zur Studiengangsbeschreibung der Hochschule

Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg

Gescheit studiert.

Empirische Untersuchungen zu nichttraditionell Studierenden

Dr. Kathrin Rheinländer

*Universität Flensburg, Institut für Allgemeine Pädagogik und
Erwachsenenbildung/Weiterbildung*

Dr. Frank Schömer, Universität Göttingen, Pädagogisches Seminar

Zusammenfassung

In dem Workshop wurden die Ergebnisse des Projekts „Bildungsbiographien nichttraditioneller Studierenden“ vorgestellt.

Die Studie stellt sich die Frage nach den diskontinuierlich verlaufenden Bildungsbiographien von Studierenden des zweiten und dritten Bildungsweges an deutschen Universitäten und Fachhochschulen. Für eine Reihe von Fragen, die hochschulpolitisch sowie auf institutioneller Ebene derzeit eine entscheidende Rolle spielen, können die Ergebnisse des Projekts Ausgangspunkt sein.

Zunächst wurden die Diskurse im Hochschulfeld konturiert, im Zusammenhang von Hochschulbildung und Weiterbildung. Es wurde gezeigt, welche Programmatik auf nationaler wie internationaler Ebene eine Integration einer bislang marginalisierten Gruppe im Hochschulsystem einfordert. Anhand statistischer Verteilungen wurde veranschaulicht, dass die Integration nichttraditioneller Studierender in das Hochschulsystem nach wie vor ein widerständiges Problem ist; Es erfolgte eine Kontextualisierung des Forschungsprojektes und eine definitorische Erläuterung der von uns im Projekt verwendeten Kategorie ‚nicht-traditionelle Studierender‘, anschließend wurde die soziale Ungleichheitsdimension der Bildungsbeteiligung und -benachteiligung

in den Blick genommen; in der Diskussion haben wir Biographien aus dem Forschungsprojekt vorstellt und im Anschluss daran sind wir mit den Workshop-Teilnehmer/-Innen in einen Erfahrungsaustausch getreten, um gemeinsam potentielle Integrationsprobleme dieser Studierendengruppe zu diskutieren.

Präsentation



Gliederung

- Einführung ins Thema
- Nicht-traditionelle Studierende im aktuellen bildungspolitischen Diskurs
- Wer sind eigentlich „nicht-traditionelle Studierende“?
- Zur Datenlage in Deutschland und Europa
- Forschungsprojekt(e)
- Diskussion der Befunde der Göttinger Studien zu den Studienmotivationen, -erfahrungen und -verlauf von NTS an Beispielen
- Handlungserfordernisse? NTS und ihre Wege in die Studienberatung

Einführung

- Öffnung des Hochschulzugangs für bislang marginalisierte Studierende
- Transparenz und Intransparenz
- Durchlässigkeit von beruflichem und hochschulischem Bildungsbereich
- Neue und alte Selektionsmechanismen

*Europäischer Hochschulreformprozess: London Communiqué
2007 und Stärkung der sozialen Dimension*

- Abkehr vom Leitbild des einstufigen Langzeitstudiums
- größere Heterogenität der Hochschulzugangsberechtigungen
- Beseitigung der Ungleichheit der Partizipationschancen
(participative equity)
- Einbettung in das Konzept des Lifelong Learning durch Schaffung von
flexiblen Lernformen

*„Wir teilen den gesellschaftlichen Anspruch, dass die Studierenden bei
ihrem Eintritt in die Hochschule, mit ihrer Beteiligung und bei
Abschluss der Hochschulbildung auf allen Ebenen die Zusammensetzung der
Bevölkerung widerspiegeln sollte. Wir bekräftigen, dass es wichtig ist,
dass Studierende ihr Studium ungehindert durch ihre sozialen oder
wirtschaftlichen Voraussetzungen abschließen können.“ (Londoner
Communiqué 2007, Abschnitt 2.18)*

Umbrüche in der nationalen Hochschulentwicklung

- (1) Übervölkerungsthese
- (2) Institutionelle Differenzierung und Exzellenzdebatte
- (3) Studienreform im Zeichen des Bologna-Prozesses
- (4) Implementation neuer Markt- und Steuerungsmodelle
- (5) Re-föderalisierung der staatlichen Hochschulpolitik

Historische Kontinuität des Hochschulzugang als bildungspolitisches Thema in Deutschland

- Hochschulzugang steht im Kontext von Selbstdefinition und Funktionsbeschreibung der Universität in der Gesellschaft
- Universität historisch nicht primär Ausbildungs-, sondern Forschungseinrichtung
- Interessenskonflikt zwischen Limitierung und Ausweitung des Hochschulzugangs
- Instrumentalisierung des Fähigkeitsarguments

Wer sind Non-Traditionals [NTS] ? Probleme der Identifizierbarkeit

- Art des Zugangs zur Universität
- Zeitpunkt des Übertritts in das Universitätssystem
- Studienintensität

Dazu gehören Studierende

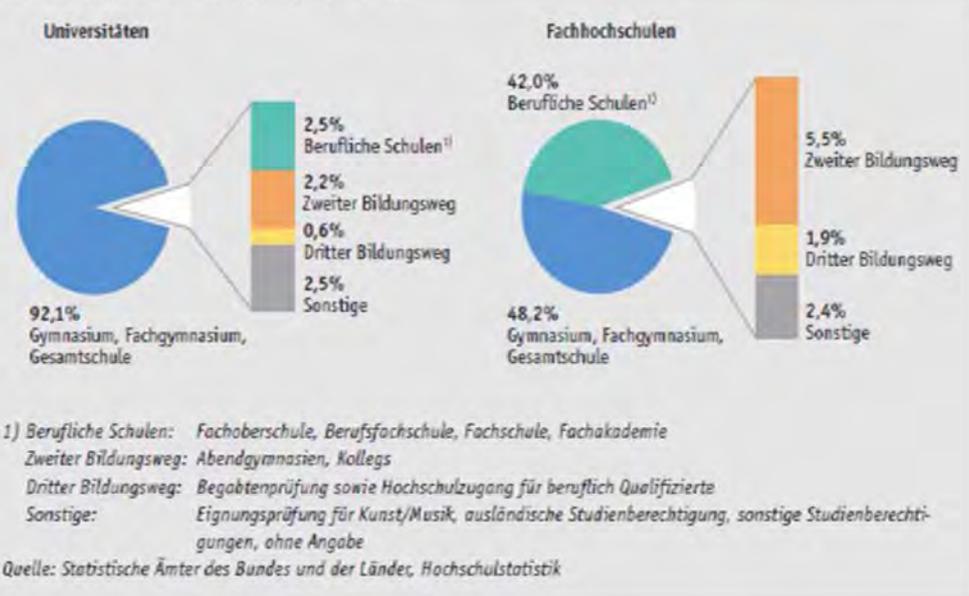
•des zweiten Bildungswegs, die also mit einer üblichen Studienberechtigung (FHS-Reife oder Abitur) nach einer beruflichen Ausbildung /Tätigkeit ein Hochschulstudium aufgenommen haben

•des dritten Bildungswegs, die also durch eine spezifische berufliche Qualifikation eine Studienberechtigung erlangt haben (Meister, oft verknüpft mit Immaturenprüfung)

•die in höherem Lebensalter (nach dem 24.Lebensjahr) ein Studium aufnehmen (und oft noch in eine berufliche Tätigkeit/einen Job eingebunden sind)

•Studierende im Teilzeitstudium

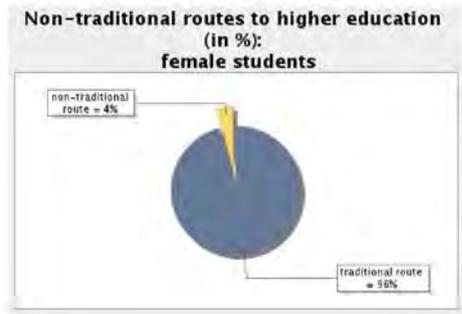
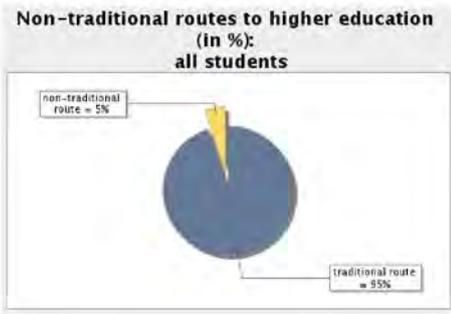
Deutsche Studienanfängerinnen und -anfänger an Universitäten und Fachhochschulen im Wintersemester 2006/07 nach Art der Studienberechtigung (in %)



Non-traditional routes in Higher Education in Germany (Eurostudent III, 2008)

Percentage of students with "non-traditional" route to higher education: 4.9

Percentage of female students with "non-traditional" route to higher education: 4.1



Kathrin Rheinlander - GEBiT 2010

Share of students with non-traditional routes to higher education in %



Quelle: Eurostudent III (2008), final report 2005-2008, Subtopic 7; Questions: 2.1. What was your route to higher education entry, 2.2. ;Gender\

Kathrin Rheinlander - GEBiT 2010

Durchlässigkeit zwischen Schule und Hochschule

- (1) Familiäre Bildungshintergrund immer noch zentraler Prädiktor für Hochschulzugang
- (2) Prozesse der subjektive und objektiven Elimination müssen unterschieden werden
- (3) Übergangsprozesse ins Tertiäre System genauer beobachten
- (4) In Deutschland besteht durch das dreigliedrige Schulsystem eine soziale Selektion auf dem Wege zum Abitur und eine beim Übergang zur Hochschule.

DFG-Projekt 2007-2010: Bildungsbiographien „nicht-traditioneller“ Studierender („Non-trationals“) zwischen Anerkennung und Entwertung im Kontext von Öffnungs- und Schließungstendenzen des deutschen Hochschulsystems

- Teilprojekt I: 40 biographische Interviews mit Non-Traditionals unterschiedlicher Fachkulturen an 20 verschiedenen Universitäten

Ziele

- *Rekonstruktion des Verhältnisses zur Hochschule, Selbstbilder, habituelle Orientierungen*
- *Analyse von Status- und Passungsproblemen*
- *biographische Ressourcen zur Bewältigung der Übergänge*
- *empirisch begründete Typenbildung*

Teilprojekt II: 20 ExpertInnen-Interviews unterschiedlicher Disziplinen

Ziele

- *Ausmaß des Wissens um die Gruppe Non-Traditionals*
- *Perspektive der Akteure unterschiedlicher hierarchischer (Macht-) Positionen*
- *wie und in welcher Weise ist diese Gruppe soziologisch und institutionell präsent*
- *in welchem Zusammenhang wird über heterogene Studierendengruppen nachgedacht*

EU-Projekt 2009-2011 Access and Retention in Higher Education

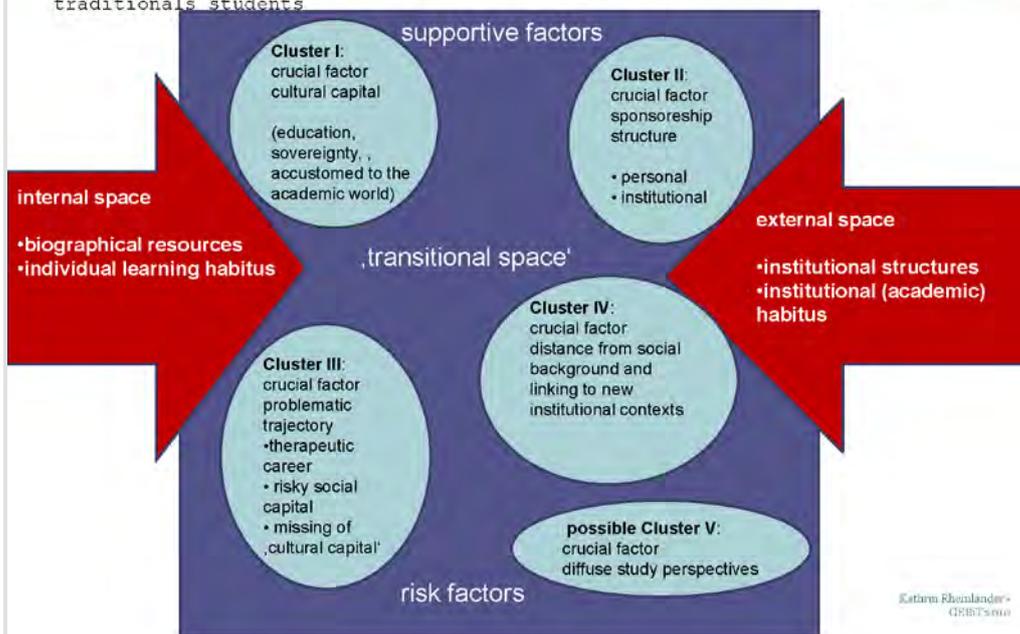
Forschungsdesign

- Beteiligte: Acht Universitäten aus sieben Ländern (Deutschland, England, Irland, Polen, Schottland, Schweden, Spanien)
- 50 biographische Interviews mit Non-Traditionals und Drop-Outs pro Partnerland an je drei verschiedenen Hochschuleinrichtungen
- 50 ExpertInneninterviews an den jeweiligen Universitäten
- Studierendenbiographien in ihrer Veränderung nachzeichnen

Programm

- Frage nach Studienverbleib und -abbruch
- Faktoren identifizieren, die den Studienzugang und -verlauf befördern oder einschränken
- Faktoren, die Lernidentität und Lernerfolg befördern
- die relevanten politischen, kulturellen und institutionellen Prozesse für Studienverbleib bestimmen

Conceptual model of the 'transitional space' (= study process) of non-traditionals students



Cross-National Comparative Research: Divergenzen und Nebeneffekte

- unterschiedliche Traditionen und Kulturen biographischer Forschung:
- Diskurs über Rolle der Objektivität und der Subjektivität der Forscher/innen
- Polyphonie: hohe Pluralität der Zugänge
- die Auffassung von Biographieforschung variieren stark
- Differenz der Theorien ‚sensitizing concepts‘
- Unterschiede in den Forscherteams zeigen sich aber auch bereits national
- hoher Kommunikations- und Klärungsbedarf ,v.a. im Hinblick auf Theorietraditionen
- ein gemeinsamer Weg außerhalb nationaler Paradigmen

Psychologische Propädeutik für Studierende

Wilfried Schumann

Universität Oldenburg, Psychosoziale Beratungsstelle

Zusammenfassung

Wie könnten psychologische Berater/-Innen an Hochschulen Studierenden ersparen, dass sie irgendwann im Studienverlauf aufgrund vermeidbarer Fehler im Umgang mit Studienanforderungen und persönlichen Entwicklungsherausforderungen in schlechter Verfassung in die Beratung kommen? Was wären Aspekte, die wir präventiv und psychoedukativ möglichst vielen Studierenden zu einem möglichst frühen Zeitpunkt gerne nahe bringen würden? Haben wir dazu Ideen, besitzen wir dafür eine Sprache, durch die sich Studierende angesprochen fühlen?

Mit diesen Fragen startete die Entwicklung eines Programms, mit dem in der Psychosozialen Beratungsstelle von Universität und Studentenwerk Oldenburg der Versuch gestartet werden sollte, Prävention als Arbeitsfeld deutlich auszubauen und zu akzentuieren. Anstoß für die Realisierung dieses Konzepts war die Einführung von Studiengebühren in Niedersachsen. Schon lange gab es den Plan, über die tägliche individuelle Beratungsarbeit hinaus ins Feld Hochschule zu wirken. Nun bestand auf einmal die Möglichkeit, finanzielle Mittel für dieses Vorhaben einzuwerben. Im Workshop wurde eine erste Bestandsaufnahme des vor 3 Jahren gestarteten Programms „Starthilfen“ (<http://www.studentenwerk-oldenburg.de/psb/starthilfen1.html>) diskutiert und mit den andernorts in ähnlichen Projekten gemachten Erfahrungen verglichen.

Dabei waren folgende Punkte wesentlich:

- Die ursprüngliche Zielsetzung, insbesondere Studienanfänger mit dem Programm anzusprechen, musste mittlerweile korrigiert werden. Studienan-

fänger sind so stark mit den Anforderungen des Studienbeginns beschäftigt, dass sie keine Zeit für präventive Maßnahmen zu haben glauben. Außerdem fehlen ihnen noch die Erfahrungen mit den Belastungen durch das Studium, die letztlich das Motiv erzeugen, sich Methoden für den Umgang mit Anforderungen und Stress anzueignen. Mittlerweile wendet sich das Programm an Studierende aller Studienphasen.

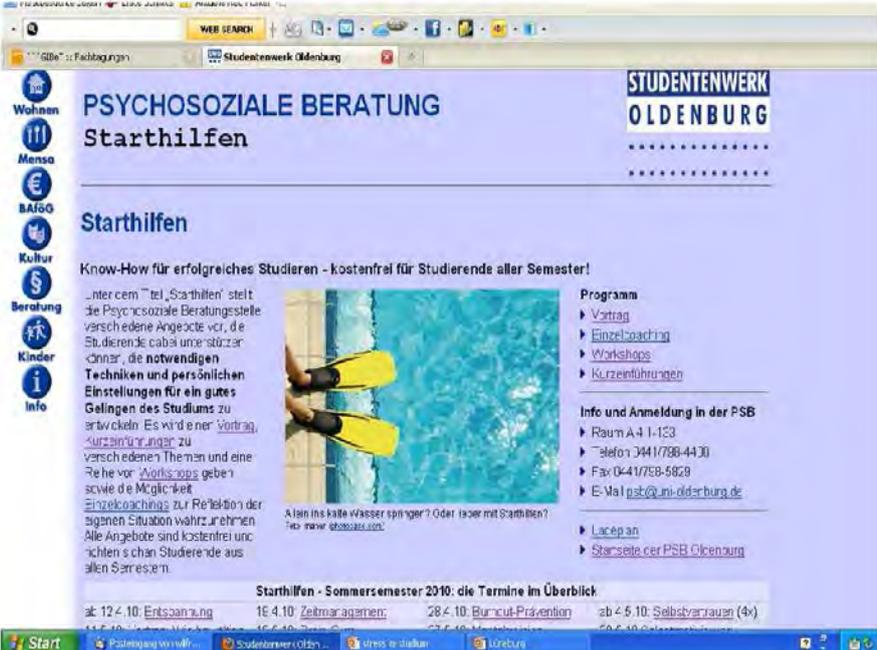
- Studierende sehen sich heutzutage massiv unter Erfolgsdruck. Reine Anleitungen zum Entspannen sind aus ihrer Sicht wenig hilfreich. Größeres Interesse kann erweckt werden mit dem Ansatz, sich an erfolgreichen Personen unseres öffentlichen Lebens zu orientieren: welche Strategien setzen diese Menschen ein, um mit ständiger Überforderungsgefahr umzugehen, Prioritäten zu setzen, sich angstfrei abzugrenzen und ihre Gesundheit zu erhalten?
- Zeitlich knapp gehaltene Angebote außerhalb der Wochentagskernzeiten werden von Studierenden bevorzugt gegenüber z.B. Ganztagsworkshops. Berater/-Innen müssen sich darauf einstellen, dass Studierende sich pragmatische Instrumente für die Bewältigung ihres Alltags wünschen. Zugleich sollte durch die Teilnahme an Programmelementen immer auch die Schwelle zur Inanspruchnahme individueller Beratungs- oder Coaching-Angebote abgesenkt werden.
- Es soll ein Verständnis dafür bewirkt werden, dass eine tiefer gehende Auseinandersetzung mit sich selbst mehr Zeit und Intensität erfordert, je nach persönlicher Situation aber lohnenswert sein könnte.

Präsentation

Wilfried Schumann

Psychologische Propädeutik für Studierende

Psychosoziale Beratungsstelle  **STUDENTENWERK OLDENBURG**



PSYCHOSOZIALE BERATUNG
Starthilfen

Starthilfen

Know-How für erfolgreiches Studieren - kostenfrei für Studierende aller Semester!

Unter dem Titel „Starthilfen“ stellt die Psychosoziale Beratungsstelle verschiedene Angebote vor, die Studierende dabei unterstützen können, die notwendigen **Techniken und persönlichen Einstellungen für ein gutes Gelingen des Studiums** zu erwerbten. Es wird ein **Vortrag**, **Kurzseminar** und **zu verschiedenen Themen** und eine Reihe von **Workshops** geben sowie die Möglichkeit **Einzelcoaching** zur Reflexion der eigenen Situation wahrzunehmen. Alle Angebote sind kostenfrei und richten sich an Studierende aus allen Semestern.



Alein ins kalte Wasser springen? Oder lieber mit Starthilfen?
Foto: www.observat.com

Programm

- ▶ Vortrag
- ▶ Einzelcoaching
- ▶ Workshops
- ▶ Kurseinführungen

Info und Anmeldung in der PSB

- ▶ Raum A4 1-123
- ▶ Telefon 0441/788-4430
- ▶ Fax 0441/788-5829
- ▶ E-Mail psb@uni-oldenburg.de
- ▶ [Lacepan](#)
- ▶ [Startseite der PSB Oldenburg](#)

Starthilfen - Sommersemester 2010: die Termine im Überblick

ab 12.4.10: Entspannung	18.4.10: Zeitmanagement	28.4.10: Burnout-Prävention	ab 4.5.10: Selbstvertrauen (4x)
-------------------------	-------------------------	-----------------------------	---------------------------------

Studentenwerk Oldenburg - Mozilla Firefox

http://www.studentenwerk-oldenburg.de/psb/starker_star2.html

HeiBesuchte Seiten Erste Schritte Aktuelle Nachrichten...

WEB SEARCH

GIBET :: Fachtagungen Studentenwerk Oldenburg

Wohnen
Mensa
BAföG
Kultur
Beratung
Kinder
Info

PSYCHOSOZIALE BERATUNG Starthilfen

STUDENTENWERK
OLDENBURG

Vortrag

Wie bewältige ich Prüfungen? Die wichtigsten psychologischen Strategien

In diesem Vortrag bekommen Sie einen Überblick, welche Lernmethoden und Organisationsprinzipien für die Vorbereitung von Prüfungen am besten geeignet sind. Weiterhin behandeln wir die Frage, wie Sie die Stressbelastung in der Prüfungssituation wirksam reduzieren können, um klaren Kopf für die Präsentation des Gelernten zu bewahren. Im Mittelpunkt stehen dabei Strategien, mit denen Sie „ausgeglichene“ Stress- und Angstgefühle beeinflussen können. Eine wirksame Methode, Prüfungssituationen mit optimaler innerer Einstellung anzugehen, ist das in der letzten Jahren im Leistungssport vielfach erprobte Mentale Training, hierzu bekommen Sie im Vortrag eine Einführung.



Referent: Wilfried Schumann
Termine: Dienstag, 11.5.10, 18.15 – 17.45 Uhr
Ort: Bibliothekssaal

Starthilfen Stand: 03/10

Start | Posteingang von Wilfried Schumann | Studentenwerk Oldenburg | Stress im Studium | Lüneburg

Studentenwerk Oldenburg - Mozilla Firefox

http://www.studentenwerk-oldenburg.de/psb/starker_star19.html

HeiBesuchte Seiten Erste Schritte Aktuelle Nachrichten...

WEB SEARCH

GIBET :: Fachtagungen Studentenwerk Oldenburg

Wohnen
Mensa
BAföG
Kultur
Beratung
Kinder
Info

PSYCHOSOZIALE BERATUNG Starthilfen

STUDENTENWERK
OLDENBURG

Workshops

Wie mache ich weiter?

Das neue Semester steht vor der Tür. In diesem Workshop bieten wir Ihnen an, Ihre Erfahrungen, die Sie bisher mit dem Studium gesammelt haben, systematisch auszuwerten und daraus **Ziele** für das neue Semester zu entwickeln. Dabei wird es um Fragen des Lernverhaltens und der Arbeitsorganisation gehen, aber auch um Strategien der Prüfungsbewältigung. Insbesondere soll aber auch betrachtet werden, ob es Ihnen gelungen ist, einen **persönlichen Arbeitsstil und Studientag** zu entwickeln, der genügend Raum lässt, um zwischendurch aufzutanken, oder ob Sie auf Dauer Gefahr laufen, sich zu überfordern.

Leitung: Wilfried Schumann
Termin: Dienstag, 5.10.10, 9-13 Uhr
Ort: Gruppenraum der PSB (A4 1-138)

◀ Vorherige Workshops
Starthilfen Zur Workshop-Übersicht Stand: 03/10

Blitzintroduktionen für Vielbeschäftigte

Die Termine im Sommersemester 2010:

- ▶ 27.4.2010: Strategien zur **Stressbewältigung**
- ▶ 18.5.2010: **Life-Work-Balance** Wie kann ich Studium und konkurrierende private Interessen vereinbaren?
- ▶ 1.6.2010: **Teamwork**: Fehlerquellen und Erfolgsfaktoren

Alle Veranstaltungen:
18-19 Uhr Raum A4 1-138
Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Nachhaltiger Umgang mit den eigenen Ressourcen

Kursinhalte „Starthilfen“

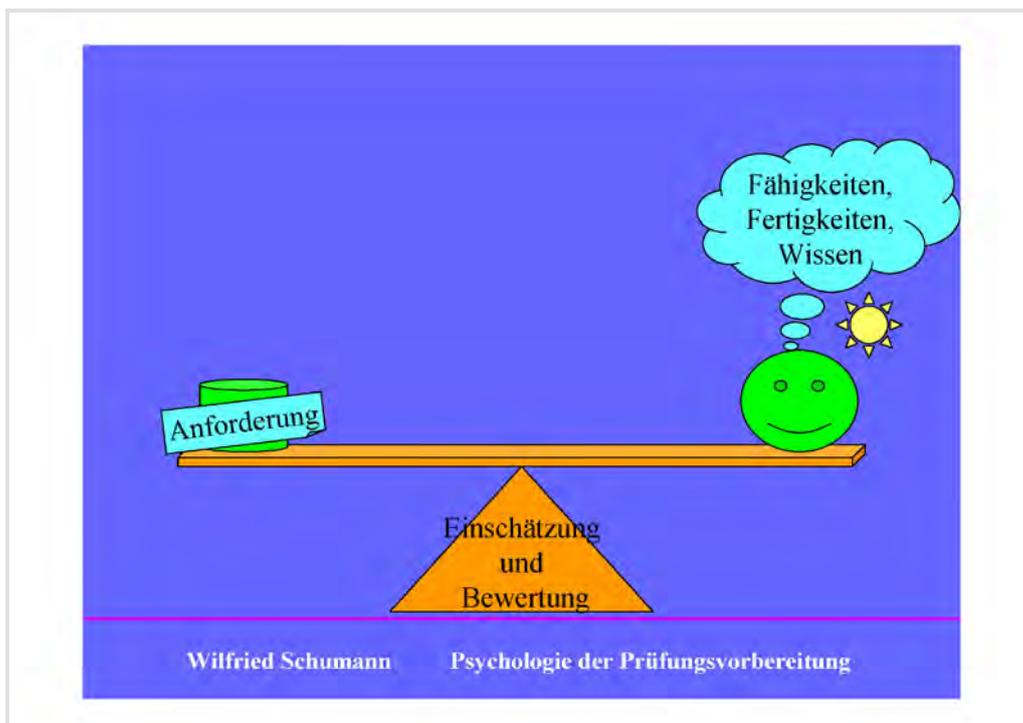
- Analyse gesundheitsbewusster und gesundheitlich riskanter Verhaltensanteile, Herausarbeitung der subjektiven Theorien von gesundheitsförderlichem Verhalten
- Vorsatzbildung für konkrete Verhaltensänderungen, Definition individueller gesundheitlicher Zielsetzungen (weight-watcher-Prinzip)
- Umgang mit Prüfungen
- Reflexion innerer Zielsetzungen, Erwartungshorizonte, Leistungsansprüche und Motivation
- Mentales Training stressreduzierender innerer Haltungen
- **Grundlegende Lern- und Arbeitstechniken**
- **Gesunder Umgang mit begrenzten Zeitressourcen und Multitasking-Erfordernissen**
- **Routinen zur Förderung körperlichen und psychischen Wohlbefindens**
- **Entspannungsverfahren, Bewegung als Stressabwehr**

**Was hat ein Studium mit einem
Marathon gemeinsam ?**

Wilfried Schumann Erfolgreich studieren

**Nur wer sein eigenes
Tempo findet, kommt ins
Ziel!**

Wilfried Schumann Psychologie der Prüfungsvorbereitung

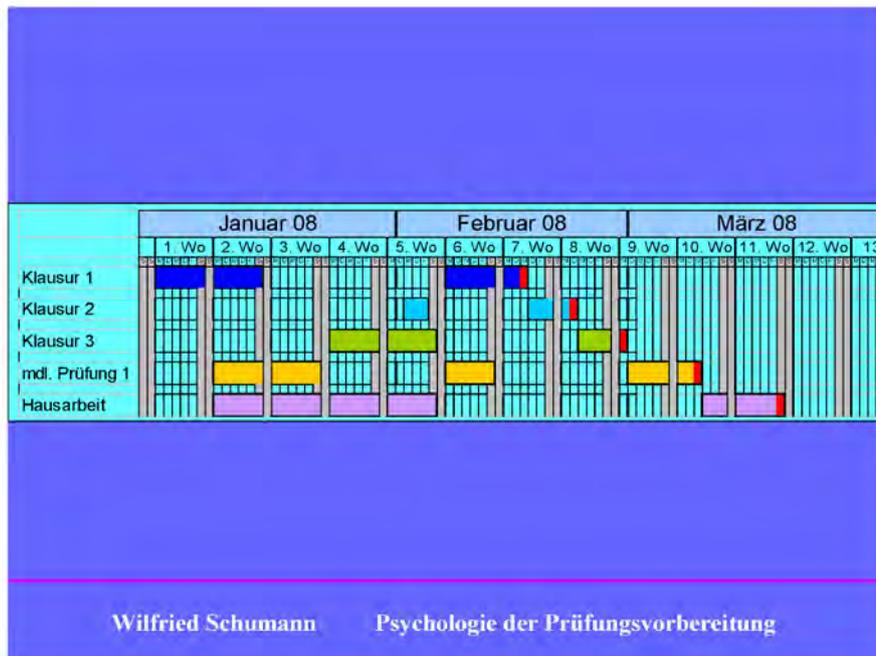


Umgang mit Unsicherheit

Datum	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
08:00	Vorlesung Z	Seminar W	Vorlesung XY	Vorlesung W	Vorlesung V	lange schlafen	Ausflug mit der Clique
08:30							
09:00	Seminar XY		Vorbereitung mdl. Seminar Z	Prüfungsamt wg. Infos	Gliederungspunkte 1-3 für Referat in Stichworten		
09:30		Nachbearbeitung Seminar W	Seminar Z	Treffen Klausur Z-AG: unklare Fragen besprechen!			
10:00							
10:30							
11:00	Nachbearbeitung Seminar XY	Vorbereitung auf schriftl. Prüfung		Gemeinsam in die Mensa	Vorbereitung mdl. Prüfung	Frühstück mit der WG	
11:30							
12:00	Vorbereitung AG		Vorbereitung mdl. Seminar Z			Bude Aufräumen und Einkäufe	
12:30							
13:00	Mensa	nach Hause fahren und Essen zubereiten	Mensa	Vorlesung 14-tägig	Mensa		
13:30							
14:00	Treffen AG zur Ausarbeitung	Literatur für Referat lesen und exzerpieren	Seminar V		Vorbereitung mdl. Prüfung	Unerledigtes aus der Vorwoche bearbeiten	
14:30							
15:00	Referat für Seminar XY						
15:30			Gliederung für Ref. Erstellen		zum Joggen treffen mit Tina	kommende Woche planen	
16:00							
16:30							
17:00	Tutorium Z	Tutorium XY		Nachbereitung			
17:30							
18:00							
18:30							
19:00			Kino		Job Kneipe bis ca. 24:00h	Fete bei Manri	
19:30							
7 Std.	8	8	8	7	4 / ca 5	48 Stunden Studium	5 Stunden Job

Rot = studienbezogene Arbeit / Rosa = selbstständige Arbeit / Gelb = Job / Grün = Freizeit

Wilfried Schumann Erfolgreich studieren



Nein

**ist das zeitsparendste Wort
in der deutschen Sprache**

Wilfried Schumann Erfolgreich studieren



Arbeitszeit und Freizeit voneinander trennen

- **Kapazitätsgrenzen beachten**
- **Pausen einbauen**
- **Verteiltes Lernen**
- **Am 7. Tage sollst Du ruhen**

Wilfried Schumann Psychologie der Prüfungsvorbereitung

